

Freiburger Diözesan-Archiv

Zeitschrift des Kirchengeschichtlichen Vereins
für Geschichte, christliche Kunst, Altertums- und Literaturkunde
des Erzbistums Freiburg mit Berücksichtigung der
angrenzenden Bistümer

Dritte Folge · Elfter Band

Der ganzen Reihe 79. Band

1959

PHILIPP JAKOB STEYRER

Abt des Benediktinerklosters St. Peter i. Schw. (1749—1795)
von Franz Kern

VERLAG HERDER FREIBURG

Das „Freiburger Diözesan-Archiv“ erscheint jährlich einmal.

Der Umfang beträgt zur Zeit 20 bis 25 Bogen, enthält Abhandlungen und Quellenpublikationen, die Geschichte und Kunstgeschichte der Erzdiözese Freiburg und der angrenzenden Diözesen betreffen, und bringt auch Abbildungen aus dem Gebiet der heimatlichen Kunstgeschichte.

Alle für dieses Organ bestimmten Beiträge und darauf bezüglichen Anfragen sowie die zur Besprechung bestimmten Bücher, Zeitschriften und Ausschnitte aus Zeitungen sind an den Schriftleiter, Herrn Professor Dr. Hermann Ginter, Wittnau über Freiburg im Breisgau, zu senden.

Das Manuskript darf nur auf einer Seite beschrieben sein, muß auch in stilistisch druckfertigem Zustande sich befinden und längstens bis 1. Januar dem Schriftleiter vorgelegt werden, wenn es in dem Band des betreffenden Jahres Berücksichtigung finden soll.

Für den Inhalt der einzelnen Aufsätze sind deren Verfasser verantwortlich.

Das Honorar für die Mitarbeiter beträgt für den Bogen: a) der Darstellungen 60 DM; b) der Quellenpublikationen 30 DM.

Jeder Mitarbeiter erhält 20 Sonderabzüge kostenfrei; weitere Sonderabzüge, welche bei Rücksendung des ersten Korrekturbogens bei der Druckerei zu bestellen sind, werden gegen Berechnung geliefert; jeder Teil eines Druckbogens und der Umschlag werden als voller Bogen berechnet.

Die Vereine und Institute, mit denen der Kirchengeschichtliche Verein für das Erzbistum Freiburg im Schriftenaustausch steht, werden ersucht, die Empfangsbestätigung der Zusendung sowie die für den Austausch bestimmten Vereinsschriften an die Bibliothek des Kirchengeschichtlichen Vereins im Erzbischöflichen Ordinariat, Freiburg i. Br., Herrenstraße 35, zu senden.

Anmeldungen zum Eintritt in den Verein sind an den Rechner, Herrn Rudolf Allgeier, Verlag Herder, Freiburg i. Br., Hermann-Herder-Straße 4, zu richten. Der Jahresbeitrag beträgt für Pflichtmitglieder 8 DM, für Einzelmitglieder 6 DM, wofür die Mitglieder das jährlich erscheinende „Freiburger Diözesan-Archiv“ erhalten. Die Versendung erfolgt durch Nachnahme unter Einzug des Beitrages zuzüglich Porto- und Nachnahmekosten für die Versendung des Bandes. Nach der Anordnung des Erzbischöflichen Ordinariats vom 14. Dezember 1934 ist für alle Pfarreien und Kuratien die Mitgliedschaft beim Kirchengeschichtlichen Verein Pflicht (vgl. Amtsblatt für die Erzdiözese Freiburg Nr. 32/1934, Seite 299/300).

Postscheckkonto des Kirchengeschichtlichen Vereins: Karlsruhe 35 004

Freiburger Diözesan-Archiv

Zeitschrift des Kirchengeschichtlichen Vereins
für Geschichte, christliche Kunst, Altertums- und Literaturkunde
des Erzbistums Freiburg mit Berücksichtigung
der angrenzenden Bistümer

Dritte Folge · Elfter Band

Der ganzen Reihe 79. Band

1959

VERLAG HERDER FREIBURG

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Rombach & Co GmbH Freiburg im Breisgau 1960

**Philipp Jakob Steyrer,
1749-1795 Abt des Benediktinerklosters
St. Peter im Schwarzwald**

**Studie zur Geschichte des vorderösterreichischen
Benediktinertums**

Von Franz K e r n

Vorwort

Die Diskussion über das Zeitalter der Aufklärung und die Wertung desselben, sowohl nach der positiven wie nach der negativen Seite, ist immer noch nicht abgeschlossen. Eines jedoch ist allgemein anerkannte Tatsache: Die führenden Köpfe jener Epoche, in politischer wie in geistiger Hinsicht, hatten für Klöster und monastisches Leben wenig Sinn und Verständnis. Von einigen Ausnahmen abgesehen, waren sie der Welt des Mönchtums feindlich gesinnt und bereiteten ihr nach und nach in mehreren Ländern Europas den Untergang.

Vom H. H. Universitätsprofessor Dr. Wolfgang Müller erhielten wir die Anregung, eine Persönlichkeit biographisch zu erfassen, die im größeren Zeitgeschehen des 18. Jahrhunderts von unwesentlicher Bedeutung gewesen ist, dafür um so mehr im vorderösterreichischen Breisgau ein halbes Jahrhundert hindurch vieles gegoten und Bleibendes vollbracht hat. Es ist dies Philipp Jakob *Steyrer*, von 1749 bis 1795 Abt des Benediktinerklosters St. Peter im Schwarzwald. Mit Fürstabt II. Martin Gerbert war er die Seele des Prälatenstandes und ein überragender Abt des Schwarzwaldstiftes.

Bei der entscheidenden und autoritären Stellung, die gerade ein Benediktinerabt einnimmt, weitet sich die Darstellung zu einer Art Teilgeschichte des St.-Petrischen Klosters für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Diesem Abte und seinen Konventualen ein Denkmal zu setzen und damit einen Beitrag zur Geschichte des vorderösterreichischen Benediktinertums und Anknüpfungspunkt für weitere Arbeiten zu geben, dient die nun folgende Studie.

Der vorliegende Band ist die verkürzte Wiedergabe der 1957 einer Hohen Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br. unter obigem Titel vorgelegten Dissertation und Studie zur Geschichte des vorderösterreichischen Benediktinertums. Wer sich eingehender über verschiedene besprochene Gebiete informieren möchte, greife zu den maschinenschriftlichen Exemplaren der

Freiburger Universitätsbibliothek. Im folgenden heißt es deshalb oft: Vgl. Diss. Auf die Wiedergabe des zur Dissertation gehörigen 160 Seiten umfassenden Anhangs wird hier ganz verzichtet.

Dem kirchengeschichtlichen Verein des Erzbistums Freiburg gebührt für die Drucklegung der verpflichtende Dank des Verfassers.

Bisherige Arbeiten

Eine erste noch gültige Gesamtdarstellung der Geschichte des Klosters St. Peter hat Julius Mayer geschrieben. Darin widmete er Steyrers Leben und Wirken 30 Seiten. Wesentliche Momente kamen viel zu kurz oder gar nicht zur Geltung. Zahlreiche Quellen standen Mayer nicht zur Verfügung. Ludwig Schneyer ging in einer ungedruckten Dissertation der Baugeschichte des Klosters St. Peter nach, vor allem aber unter dem besonderen Gesichtspunkt, den Anteil des Architekten Peter Thumb am Zustandekommen des Ganzen zu erforschen. Doch bedurfte auch die Baugeschichte einer gründlichen Untersuchung. Einige kurze Abhandlungen von E. Ettlinger, Fr. Pfaff und R. Oehme versuchten Licht in die Geschichte der Klosterbibliothek zu bringen. Richard Harlacher widmete sich, allerdings mangelhaft, in einer philosophischen Dissertation der Geschichtsschreibung des Klosters St. Peter. Hermann Ginter schenkte uns einen wertvollen Abriss der Kultur- und Kunstgeschichte des Stiftes, der in der folgenden Studie die kunstgeschichtliche Würdigung des St.-Petrischen Konventsneubaues unter Abt Steyrer im wesentlichen erübrigen wird. Verschiedene andere, die Steyrersche Zeit berührende Veröffentlichungen beruhen meist nicht auf Quellenforschung. Bis auf den heutigen Tag fehlte eine längst fällige umfassende Gesamtdarstellung des Lebens und Wirkens Steyrers.

Quellen

Allgemeines zur Quellenlage

Da St. Peter gerade auf dem Gebiete der eigenen Klostergeschichte während der Ära Steyrers Solides geleistet hat, fließen die Quellen verhältnismäßig reichlich. Dies gilt vor allem für die erste Hälfte der Abtstätigkeit, bis 1773. Dort enden die durch ihre Unmittelbarkeit und durch die Frische der Beobachtungsgabe fesselnden Tagebücher des Abtes wie auch die hausgeschichtlichen Werke P. Baumeisters. Für die restliche Zeit bis 1795 sind wir auf die oft spärlichen Kapitels-

protokolle und auf die Korrespondenz angewiesen. Die ergiebigsten Quellen befinden sich im Badischen Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA), und zwar in den Abteilungen 61 bis 68, 102 und 229; ferner in der Bibliothek des jetzigen Priesterseminars St. Peter.

Für die bereitwillige Mithilfe aller folgenden angeführten Archive weiß sich der Verfasser zu tiefem Dank verpflichtet, vor allem aber den Universitätsprofessoren Dr. Wolfgang Müller, Prälat Dr. Johannes Vincke und Msgr. Dr. Hermann Ginter. Ohne die vorbildliche Hilfsbereitschaft des Badischen Generallandesarchives und der Universitätsbibliothek in Freiburg wäre die Arbeit nicht möglich gewesen.

A. Handschriftliche Quellen

Im Badischen Generallandesarchiv Karlsruhe:

Diarium Philippi Jacobi Abbatis monasterii S. Petri in Silva Nigra, a die 8. Decembris 1749—1772. 8 Bde. — (Diar.)

Annales monasterii S. Petri in Nigra Silva, a prima origine ad haec usque tempora, iuxta abbatum annorumque seriem deducti, quos cum e monasterii Mss., tum aliis probatis authoribus collegit P. Gregorius Baumeister eiusdem loci professus. Pars I et II. 1754. — (Ann.)

Compendium actorum seu Annales monasterii S. Petri, in quibus omnia a primaeva eiusdem fundatione notatu digna, quae edax tempus non consumpsit, in compendio continentur. Opus in tres tomos divisum, variis et antiquis et novis monumentis, insigniis, monetis illustratum. Collegit P. Gregorius Baumeister 1758. — (Comp. act.)

Geschichte der Äbte von St. Peter. — (Gesch. d. Äbte.)

Fast dasselbe enthält auch: Chronik des Stiftes St. Peter. Jahrgeschichte oder kurze Erzählung, was sich vom ersten Jahre der Stiftung des Klosters St. Peter, Benediktinerordens zu Weilheim in der Neckarau, und nach desselben Übersetzung auf den Schwarzwald bis auf unsere Zeiten in demselben und anderswo Merkwürdiges zugetragen hat. Von Abt Philipp Jakob Steyrer. 4 Bde. (fortgeführt bis 1774). — (Chr.)

Memoriale duplex monachorum coenobii S. Petri de Monte in Nigra Silva, quorum primum exhibet seriem monachorum iuxta tempus, quo S. Ordinem sunt ingressi, secundum dat succinctam eorum, qui a primaeva fundatione nobis constant, vitae beneficiorumque descriptionem. Quae ex Mss. et antiquis monasterii tabulis collegit P. Gregorius Baumeister. (Ohne Jahrzahl.) — (Mem. dupl.)

Monasterii S. Petri in Silva Nigra Menologium., praeter vitas abbatum, confratrum ac fundatorum complectens etiam nomina benefactorum nostro- rum succinctamque eorum, quae cum monasterio a primaeva fundatione sua gesta sunt, notitiam; item nomina priorum S. Ulrici ac praepositorum et monialium parthenonis in Soelden. Quae ex antiquis monasterii necrologiis, monumentisque aliis collegit P. Gregorius Baumeister (begonnen 1749, von anderer Hand fortgeführt bis 1821). — (Menol.)

Corpus Iuris Sanct-Petrini, complectens foundationem, iura ecclesiastica et civilia, iurisdictiones, immunitates et privilegia monasterii S. Petri, una cum ipsis litteris papalibus, episcopabilibus etc. nec non diplomatibus caesarum, ducum etc., ex autographis et antigraphis vetustis et recentioribus collectum abs Philippo Jacobo Abbate eiusdem coenobii et completum anno 1754. 2 Bde. — (Corp. iur.)

Varia memoranda. 2. Bd. Kopialbuch von 1724—1760. — (Var. mem. II.)
Sammlung der Baupläne: Sammelband St. Peter. — (Baupl.)

Tagebuch des Abtes Michael Fritz von St. Märgen. — (Fritz.)

Annalium Praepositurae Seldensis tomus I, II, III (Ann. Seld.). Kopialbücher.

Die bis jetzt noch kaum benützten reichhaltigen Bestände der Abteilung 102 des GLA:

GLA Abt. 102/1, 5a—d, 6, 7, 8, 9, 10, 13, 15, 20, 21, 22, 27, 29a, 30, 42, 46, 53, 60, 62, 68, 74, 75, 76, 78, 80, 89, 102, 103, 104, 105, 119, 126, 135, 152, 194, 212, 220, 221, 240, 247, 264, 299, 300, 309, 310, 312, 314, 319, 325; ferner GLA 95/547 und GLA 229 verschiedene an Ort und Stelle verzeichnete Ortsakten wie auch Urkunden aus den betr. zitierten Abteilungen.

In der Bibliothek des Erzbischöflichen Priesterseminars St. Peter:

Protocolum Venerabilis Capituli et Conventus Monasterii S. Petri in Hercynia (beginnend 1659—1749). — (PRC I.)

Continuatio Protocolli Capituli Monasterii S. Petri in Sylvia nigra ordinis SS. P. Benedicti. Coepta cum Jubilao 1750 anno primo RDM. DD. Philippo Jacobi Abbatis (letzter Eintrag 2. Jan. 1806). — (PRC II.)

Relatio actorum a morte Reverendissimi D. Abbatis Philippi Jacobi tempore interregni, electionis novi abbatis Rmi. D. Ignatii ejusque benedictionis 1795. — (Rel. act.)

Diarium a mense Novembr. 1795—1819 von Abt Ignatius Speckle. — (Speckle, Orig.)

Necrologium monasterii S. Petri, anno 1751, auctore P. Gregorio Baumeister. — (Necrol.)

Monasterii S. Petri in nigra Sylva formae veteres et novae jurandi in sacram divi Benedicti regulam, descriptae a D. Joanne Bapt. Schienle. 1762 mit Fortsetzung. — (Form. vet.)

Vollständiger Unterricht alles dessen, was die Layenbrüder zu St. Peter zu beobachten haben. Geschrieben von Bruder Heinrich Rauscher. Im Jahre 1782. — (Rauscher, Orig.)

Annalium Monasterii S. Petri Annus 1749;

Annalium Monasterii S. Petri Annus 1750;

Annalium Monasterii S. Petri Annus 1751;

Annalium Monasterii S. Petri Annus 1752;

Annalium Monasterii S. Petri Annus 1753/54. — (AMSP.)

Erblebenbuch deß Gotteshauses St. Peter im Schwarzwald. Ord. S. Ben. ... zusammengetragen von P. Gregorio Baumeister, derzeit dießes Gotteshauses Großkellner. Im Jahre 1761. — (Erbl.)

Im Pfarrarchiv zu St. Ulrich:

Annales prioratus S. Ulrichi confessoris in Silva Nigra, ex autographis et Steyrer OSB. p. t. vicario ad S. Ulricum. Absoluti 1749. — (APSU I.)

Die Fortsetzung von 1750—1759 ist zur Zeit nicht aufzufinden. Dagegen chronikartige Notizen von 1760—1794, die wir mit Annales Prioratus S. Ulrichi III bezeichnen. — (Ann. PSU III.)

Im Erzbischöflichen Archiv in Freiburg:

Synopsis Annalium monasterii S. Petri in Nigra Silva OSB. in qua omnia a primaeva eius fundatione notatu digna, quae edax tempus non consumpsit, in compendio referuntur. Extraxit P. Gregorius Baumeister, monasterii eiusdem Professus et p. t. vicarius ad S. Ulric. 1770. — (Syn. ann.)

Weihe-Register von 1726—1740, Ha 359. — (Weihe-Reg.)

Verschiedene Akten, St. Peter betreffend, fasc. 1, 4, 7, Schrank 49 Fach 7.

In der Universitätsbibliothek Freiburg:

Catalogus omnium librorum Bibliothecae monasterii Sancti Petri in Sylva Nigra ordine alphabetico contextus. 3 Bde. — (Cat.)

Im Archiv der Universität Freiburg:

Fasc. II g 12; II g 13; II g 31, 2; II g 32, 9; II g 32, 12.

**Im Grundherrlich Gräfllich von Kageneckschen
Hausarchiv Munzingen bei Freiburg:**

Fasc. Eschbach, Stiftungen, Jg. 1861; 297, V, 25; A n 7; I Iben-
tal; III Iben-.

Im Archiv St. Paul in Kärnten:

P. R. Kuon, Diarium oder Beschrieb verschiedener Begebenheiten in den Jahren 1781—1787, XXX. 1. 23 neu: Bl. 88. — (Kuon.)

Akten aus den Pfarrarchiven:

Eschbach, Waldau, St. Ulrich, Sölden, Oberrimsingen, Betberg. An Ort und Stelle zitiert.

Familien-, Tauf- und Totenbücher der Pfarrämter:

Dompfarrei Freiburg, St. Georgen bei Freiburg, St. Peter i. Schw., Sölden, St. Ulrich, Herbolzheim.

B. Gedruckte Quellen

(Wo nicht besonders vermerkt, wurden gesperrt gedruckte Autorennamen und Titel als Abkürzung für die Anmerkungen benützt.)

Braun, Stefan, Memoiren des letzten Abtes von St. Peter. Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte. Freiburg 1870. — (Speckle-Braun)

Catalogus Personarum Ecclesiasticarum et Locorum Dioecesis Constantiensis. Constantiae 1745; 1750; 1755, 1769; 1779; 1794. — (Cat. PEC)

Fester, Richard, Johann Daniels Schoepflins Brieflicher Verkehr mit Gönnern, Freunden und Schülern. Tübingen 1906.

Festum, Cathedrae S. Petri, das ist St. Peter Stuel-Feuer, in Truck verfertigt worden. Rottweil 1731.

Frankenhauser, Fritz, Kloster St. Peter im Schwarzwald im Jahre 1739, nach den Aufzeichnungen des P. Joh. Nep. Maichelbeck. In ZGO 70. Bd., 276-295.

Freymüthige, Der, eine Monatsschrift von einer Gesellschaft zu Freyburg im Breisgau. 5 Bde. Ulm-Freiburg, 1782-1788.

Handbuch für Baden und seine Diener oder Verzeichnis aller badischen Diener vom Jahr 1790 bis 1846. Von einem ergrauten Diener und Vaterlandsfreund. Heidelberg 1846. — (Baden, Diener)

Henggeler, Rudolf, Profeßbuch der fürstlichen Benediktinerabtei der hll. Gallus und Otmar zu St. Gallen. Zug 1929.

Hilpisch, Stefanus, Die Regel des hl. Benedikt. Düsseldorf 1927. — (Regel)

Gams, Pius, Nekrologien der in den Jahren 1802-1813 in der jetzigen Erzdiözese Freiburg aufgehobenen Männerklöster Benedictiner-, Cistercienser-, Norbertiner-Ordens und der regulirten Chorherren. FDA XII, 229 ff.

Klosternekrologien. Fortsetzung und Schluß. FDA XIII, 237-272.

Gerbert, Martin, Iter alemanicum. Editio secunda. St. Blasien 1773.

Klüpfel, Engelbert, Nova Bibliotheca Ecclesiastica Friburgensis. 7 Bde. Friburgi/Ulmae 1775-1790.

(Klüpfel, nec. sod.) Necrologium sodalium. Freiburg 1809.

Maß, Ferdinand, Der Josefismus. Quellen zu seiner Geschichte in Österreich. 1760-1790. 3 Bde. Wien-München 1951, 1953, 1956.

Merz, Alois, Neueste Sammlung jener Schriften, die vor einigen Jahren her über verschiedene wichtigste Gegenstände zur Steuer der Wahrheit im Drucke erschienen sind. Bd. 21, 22, 23, 24, 26. 1786, Augsburg.

Mone, F. J., Quellensammlung der badischen Landesgeschichte. Karlsruhe 1848.

Müller, Wolfgang, Briefe und Akten Martin Gerberts. 1957. — (Müller, Briefe)

Necrologium Friburgense, 1827-1877. FDA XVI, 273-344.

Neu, Heinrich, Pfarrerbuch der evangelischen Kirche Badens von der Reformation bis zur Gegenwart. 2 Bde. Lahr 1938/39.

Nova Acta Eruditorum anni 1772. Publicata Leipzig 1774.

Petzek, Josef, Systematisch-chronologische Sammlung aller jener Gesetze und allerhöchsten Verordnungen, die von ältesten Zeiten her bis auf 1795 für die vorderösterreichischen Lande erlassen worden sind und jetzt noch bestehen. 9 Bde. Freiburg 1792-1796.

Pfeilschifter, Georg, Korrespondenz des Fürstabtes Martin II. Gerbert von St. Blasien. 1. Bd. von 1752-1773; 2. Bd. von 1774-1781. Karlsruhe 1931/34. — (Pfeilschifter I + II)

Regesta Episcoporum Constantiensium. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Constanz. 4 Bde. Innsbruck 1895, 1905, 1913, 1941.

Ruef, Caspar, Freiburger Beiträge zu Beförderung des ältesten Christentums und der neuesten Philosophie. 4 Bde. Ulm 1788-1792.

Schaub, Friedrich, Die Matrikel der Universität Freiburg von 1656 bis 1806. Freiburg 1955.

Schematismus des Bistums Constanx. Constanx 1821.

Servati, Heinrich, (Sautier) Freymüthige Anmerkungen über den Freymüthigen. Freiburg 1784.

Literatur

Acta Sanctorum, Julius III, Antwerpiae 1723. Octobris II, Antwerpiae 1768.

Alemannisches Institut, Vorderösterreich, eine geschichtliche Landeskunde. 2 Bde. Freiburg 1959.

Allgemeine Deutsche Biographie, 55 Bde. Leipzig 1875-1910. — (ADB)

Allgemeines Intelligenz- oder Wochen-Blatt für das Land Breisgau und die Ortenau auf das Jahr 1807. Freiburg 1807.

Auer, W. T., Katholische Bibelkunde. Stuttgart 1956.

Austria Sacra, Österreichische Hierarchie und Monasteriologie. Geschichte der ganzen österreichischen weltlichen und klösterlichen Klerisey von Marian, Aug. 2 Bde. Wien 1780.

Baader, Clemens Alois, Lexikon verstorbener Bairischer Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts. 2 Bde. Augsburg und Leipzig 1824/25.

Das gelehrte Bayern oder Lexikon aller Schriftsteller, welche Bayern im 18. Jahrhundert erzeugte oder ernährte. 1 Bd. - A - K - Nürnberg 1804.

Bader, Josef, Die Schicksale der ehemaligen Abtei St. Märgen im breisgauischen Schwarzwalde. FDA II, 210-279.

Das ehemalige Kloster St. Blasien und seine Gelehrtenakademie. FDA VIII, 104-253.

Ein Kloster-Epigrammatist vom Übergange des vorigen ins gegenwärtige Jahrhundert. FDA XIV, 197-206.

Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau. 2 Bde. Freiburg 1882/83.

Bardenhewer, Otto, Geschichte der altkirchlichen Literatur. 4 Bde. 2. Aufl. Freiburg 1913-1924.

Bauer-Leander, Historische Grammatik der hebräischen Sprache. 1. Bd. Halle 1922.

Baumann, F. L., Geschichtliches aus St. Peter, 13.-18. Jahrhundert. FDA XIV, 63-96.

Bibliotheca Carmelitana notis criticis et dissertationibus illustrata. 2 Bde. Rom 1927.

Bibliotheca Incunabulorum. A collection of books printed before 1501 from the Presses of England, France, Germany, Italy, the Netherlands, Spain, and Switzerland. London 1921.

Biechle, J. N., Denkmal für den hw. H. P. Karl Martini ehemaligen Capitularen des Benediktinerstiftes zu St. Peter auf dem Schwarzwald. Freiburg 1816.

Bihlmeyer-Tüchle, Kirchengeschichte 3. Teil: Die Neuzeit und die neueste Zeit. 13. + 14. Aufl. Paderborn 1956

Brambach, Wilhelm, Die Handschriften der Großherzoglich Badischen Hof- und Landesbibliothek zu Karlsruhe. I. Geschichte und Bestand der Sammlung. Karlsruhe 1891.

Butler, Dom Cuthbert, Benedictine Monachism. Studies in Benedictine Life and rule. Second edition. London 1924.

Copinger, W. A., Supplement to Repertorium Bibliographicum. 3 Bde. London 1895, 1898, 1902.

Cottineau, L. H., Repertoire Topo-Bibliographique des Abbayes et prieurés. 2 Bd. Macon 1937.

Dictionnaire de Theologie Catholique, A. Vacant et E. Mangenot. Paris 1909-1950.

Ebe, Jos. Dionys., Beschreibung des Klosterlebens im Reichsstifte Salem in den letzten Jahren seines Bestehens. Von einem Conventualen FDA VI, 219-231.

Ehrenberger, Hugo, Bibliotheca liturgica manuscripta. Nach Handschriften der Großherzoglichen Badischen Hof- und Landesbibliothek. Karlsruhe 1889.

Engelmann, Ursmar, Das Schicksal der alten Beuroner Klosterbibliothek. FDA 3. Folge V, 182-191.

Ettlinger, Emil, Die Handschriften der Großherzoglichen Badischen Hof- und Landesbibliothek zu Karlsruhe. Beilage III. Die ursprüngliche Herkunft der Handschriften. Heidelberg 1901.

(ZGO) Geschichte der Bibliothek von St. Peter im Schwarzwald unter besonderer Berücksichtigung des Handschriftenbestandes. In Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins. Bd. 54, 611-641. Bd. 57, 394-398.

Flamm, Hermann, Geschichtliche Ortsbeschreibung der Stadt Freiburg. Freiburg 1903.

Fleig, Edgar, Handschriftliche, wirtschafts- und verfassungsgeschichtliche Studien zur Geschichte des Klosters St. Peter auf dem Schwarzwald. Freiburg 1908.

Franz, Hermann, Studien zur kirchlichen Reform Josefs II. mit besonderer Berücksichtigung des vorderösterreichischen Breisgaus. Freiburg 1908.

Freitag, Friedrich Gotthelf, Analecta litteraria de libris variaribus. Leipzig 1750.

Apparatus Litterarius, ubi libri partim rari recensentur. 2 Bde. Leipzig 1752/53.

Geier, Fritz, Die Durchführung der kirchlichen Reformen Josefs II. im vorderösterreichischen Breisgau. Stuttgart 1905.

Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Herausgegeben von der Kommission für die Wiegendrucke. 7 Bde. Leipzig 1925-1938.

Ginter, Hermann, Der Barock in Südbaden. Sonderdruck aus „Ober-rheinisches Pastoralblatt“ 1924. Freiburg 1924.

(Ginter, Barock) Südwestdeutsche Kirchenmalerei des Barock. Die Konstanzer und Freiburger Meister des 18. Jahrhunderts. Augsburg 1930.

(Ginter, St. Peter) Kloster St. Peter i. Schw. Ein Abriß seiner Kultur und Kunstgeschichte. Karlsruhe 1949.

Ginter, Hermann, Lehrkontrakt zwischen Matthias Faller und Josef Kaltenbach. FDA 3. Folge IV, 228-235.

Gothein, Eberhard, Die Hofverfassung auf dem Schwarzwalde. ZGO Neue Folge I, 257-316.

(Gothein, Wirtschaftsgeschichte) Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes. Straßburg 1892.

Johann Georg Schloßer als badischer Beamter in Neujaarsblätter der Badischen Historischen Kommission. Neue Folge II, 1899.

(Gothein, Landstände) Die Landstände am Oberrhein. In: 25 Jahre der Badischen Historischen Kommission. Heidelberg 1909, 29-51.

(Gothein, Breisgau) Der Breisgau unter Maria Theresia und Josef II. in Neujaarsblätter der Badischen Historischen Kommission. Neue Folge X. Heidelberg 1907.

Gröber, Konrad, Heinrich Ignaz Freiherr von Wessenberg. In FDA Neue Folge XXVIII, 362-509.

Hain, Ludwig, Repertorium Bibliographicum, in quo libris omnes ab arte typographica inventa usque ad annum MD. 4 Bde. Stuttgart-Paris 1826/38.

Harlachner, Richard, Die Geschichtschreibung des Benediktinerklosters St. Peter auf dem Schwarzwald. Freiburg 1929.

Hartzheim, Josef, Bibliothecae Coloniensis. Köln 1747.

Hay, Romanus, Ludovici Blosii Belgae Abbatis Laetiensis OSB. viri opera. 5 Bde. Augustae Vindelicorum 1626.

Heinzius, Wilhelm, Allgemeines Bücherlexikon. 19 Bde. Leipzig 1812-1894.

Helyot, Hippolyte, Histoire des ordres monastiques, religieuse et militaires et des congregations seculières. 6. Bd. Paris 1721.

Hergenröther-Kirsch, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. 6. Aufl. 4 Bde. Freiburg 1924/25.

Herwegen, Ildefons, Sinn und Geist der Benediktinerregel. Köln/Einsiedeln 1944.

Hilpisch, Stefanus, Geschichte des Benediktinischen Mönchtums. In ihren Grundzügen dargestellt. Freiburg 1929.

Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, 7 Bde. Neuenburg 1921-1934. — (Hist. BL Schweiz)

Hurter, H., Nomenclator Litterarius Theologiae catholicae Theologos exhibens aetate, natione, disciplinis distinctos. 6 Bde. 3. Aufl. Innsbruck 1903-1913.

Jöcher, Ch. G., Allgemeines Gelehrtenlexikon. 4 Bde. Leipzig 1750/51. Fortsetzung. 7 Bde. Leipzig 1784/1897.

Kayser, Christian Gottlob, Index locupletissimus Librorum etc. Vollständiges Bücher-Lexikon... 10 Bde. Leipzig 1834-1848.

Kindler von Knobloch, J., Oberbadisches Geschlechterbuch. 3 Bde. Heidelberg, 1888, 1905, 1919.

Kirchenlexikon oder Encyklopädie der kath. Theologie und ihrer Hilfswissenschaften. 2. Aufl. 12 Bde. Freiburg 1882-1903. — (KL)

Klaiber, Ludwig, Buchdruck und Buchhandel in Freiburg im Breisgau. Freiburg 1949.

Kneschke, Ernst Heinrich, Neues Allgemeines Deutsches Adels-Lexikon. 9 Bde. Leipzig 1859-1870.

Koch, Ludwig, Jesuitenlexikon. Die Gesellschaft Jesu einst und jetzt. Paderborn 1934.

König, J., Beiträge zur Geschichte der theologischen Fakultät in Freiburg. FDA X, 251-314.

Nachtrag. FDA XI, 273-296.

Beiträge zur Geschichte der theologischen Fakultät in Freiburg. Freiburg 1884.

Kolb, J. G., Lexikon von dem Großherzogtum Baden. 3 Bde. Karlsruhe 1813-1816.

Kraus, Franz X., Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden. 6. Bd. Tübingen-Leipzig 1904.

Kreuter, Franz, Geschichte der vorderösterreichischen Staaten. 2 Bde. St. Blasien 1790.

Krieger, A., Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden. 2 Bde. 2. Aufl. Karlsruhe 1904.

Kürzel, Albert, Benediktiner-Abtei Ettenheim-Münster. Geschichtliche Beschreibung. Lahr 1870.

Lauer, Hermann, Die theologische Bildung des Klerus der Diözese Konstanz in der Zeit der Glaubenserneuerung. In FDA XLVII, 113-165.

Lexikon für Theologie und Kirche. 10 Bde. 2. Aufl. Freiburg 1930 bis 1938. — (LThK)

Lindner, August, Die Schriftsteller und die an Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktinerordens im heutigen Königreich Bayern vom Jahre 1750 bis zur Gegenwart. 2 Bde. Regensburg 1880/84.

Lindner, Pirmin, Die Schriftsteller und Gelehrten der ehemaligen Benediktinerabteien im jetzigen Großherzogtum Baden vom Jahre 1750 bis zur Säkularisation. In FDA XX, 79-140.

Lipenius, M. Martin, Bibliotheca Realis Philosophica. 1682. — (Lip. Phil.)

(Lip. Theol.) Bibliotheca Realis Theologica. 2 Bde. Frankfurt 1685/86.

(Lip. Jur.) Bibliotheca Realis Juridica. 2 Bde. 1757.

Löffler, Kl., Deutsche Klosterbibliotheken. Köln 1918.

Mayer, Fridolin, Mariä Lindenberg. Freiburg 1950.

Mayer, Julius, Geschichte der Benediktinerabtei St. Peter auf dem Schwarzwald. Freiburg 1893.

Meusel, Johann Georg, Das Gelehrte Teutschland. Lexikon der vom Jahre 1750-1800 verstorbenen Teutschen Schriftsteller. 15 Bde. Leipzig 1802-1816.

Merkle, Sebastian, Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters. Berlin 1909.

Die kirchliche Aufklärung im katholischen Deutschland. Berlin 1910.

Mezler, Gallus, Monumenta historico-chronologica monastica. In FDA XIII, 283-297.

Molitor, Raphael, Aus der Rechtsgeschichte benedictinischer Verbände. Untersuchungen und Skizzen. 3 Bde. Münster 1928/1933.

Morath, Wolfgang, Die Aufhebung des Klosters St. Peter vor 150 Jahren. In „Oberrheinisches Pastoralblatt“. 57. Jg. 1956, no. 12, 328-334.

Moser, Max, Der Lehrerstand des 18. Jahrhunderts im vorderösterreichischen Breisgau. Berlin-Leipzig 1908.

Müller, Wolfgang, Der Seligsprechungsprozeß Bernhards von Baden. 1767/69. In FDA 3. Folge VII, 5-111.

Neugart, Trudpert, Episcopatus Constantiensis Alemannicus sub Metropoli Moguntina. 2 Bde. St. Blasien 1803 (1. Bd.), Freiburg 1862 (2. Bd.).

Nothelfer, J. E., Leben und Wirken des Gründers von St. Ulrich. In FDA X, 125-172.

Das ehemalige Priorat St. Ulrich im Breisgau. FDA XIV, 97-140.

Oehme, Ruthard, Abt Philipp Jakob Steyrer und die Bibliothek des Klosters von St. Peter. In „Alemannisches Jahrbuch“, Lahr 1953, 379-391.

Panzer, Georg Wolfgang, Annales typographici. 11 Bde. Nürnberg 1793-1803.

Pistorius, Johannes, Wegweiser für alle verführte Christen. Münster i. W. 1599.

Poinsignon, A., Geschichtliche Ortsbeschreibung der Stadt Freiburg i. Br. Freiburg 1891.

Priesner, Paul, Der Kulturgeschichtliche Wert der alten Totenbücher der Pfarren Sölden, Bollschweil und St. Ulrich. In „Schauinsland“ 1954 (72. Jahrlauf), 103-122.

Quetif-Eckard, Scriptores Ordinis Praedicatorum recensiti, notisque historicis illustrati. 3 Bde. Paris 1719, 1721, 1909.

Rauch, Wendelin, Engelbert Klüpfel, Ein führender Theologe der Aufklärungszeit. Freiburg 1922.

Realencyklopädie der protestantischen Theologie und Kirche. 24 Bde. Leipzig 1896-1913.

Rest, Josef, Die Universitätsbibliothek Freiburg und ihre Aufgaben im oberrheinischen Raum. Freiburg 1941.

Ringholz, Odilo, Der selige Markgraf Bernhard von Baden in seinem Leben und seiner Verehrung. Freiburg 1892.

Säger, E., Die Vertretung der Kirchengeschichte in Freiburg von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Diss. theol. 1950.

Sägmüller, Joh. Bapt., Wissenschaft und Glaube in der kirchlichen Aufklärung. Essen 1910.

Unwissenschaftlichkeit und Unglaube in der kirchlichen Aufklärung. Essen 1911.

Sattler, Magnus, Collectaneenblätter zur Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Universität Salzburg. Kempten 1890.

Schneller, Julius Franz, Rede auf Thaddäus Rinderle, Professor der Mathematik, bei dessen akademischer Todtenfeier im Münster zu Freiburg am 10. November 1825. Freiburg 1826.

Schneyer, Ludwig, Die Baugeschichte des Klosters St. Peter auf dem Schwarzwald. Diss. phil. Freiburg 1923.

Schreiber, Georg, Wallfahrt und Volkstum in Geschichte und Leben. Düsseldorf 1934. — (Schr. Wallfahrt)

Schreiber, Heinrich, Geschichte der Stadt Freiburg. 4 Bde. 1857 Freiburg. — (Schr., Freiburg)

(Schr., Univ.) Geschichte der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg im Breisgau. 3 Bde. Freiburg 1857/1860.

Schürmayer, Walter, Bibliotheksräume aus fünf Jahrhunderten. Frankfurt a. M. 1929.

Sommervogel, C., Bibliothèque de la Compagnie de Jésus. 9 Bde. Brüssel/Paris 1890-1900. 2. Aufl. — (Smv.)

Stegmüller, Friedrich, Repertorium Commentariorum in Sententia Petri Lombardi. 2 Bde. Würzburg 1947.

Tassin, Renatus Prosper, Gelehrten Geschichte der Congregation von St. Maur. F 2 Bde. Frankfurt-Leipzig 1773/74.

Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. 36 Bde. Leipzig 1907-1947. — (Thieme)

Trenkle, J. B., Über süddeutsche geistliche Schulkomödien. FDA II 129-191.

Valjavec, Fritz, Der Josefinismus. Zur geistigen Entwicklung Österreichs im 18. und 19. Jahrhundert. 2. Aufl. München 1945.

Veit, Ludwig Andreas, Die Kirche im Zeitalter des Individualismus. 1648 bis zur Gegenwart. 1. Hälfte. Im Zeichen des vordringenden Individualismus. 1648-1800. Freiburg 1931 (Bd. IV, 1 der Kirchengeschichte von J. P. Kirsch).

Veit, Ludwig Andreas, Das Aufklärungsschrifttum des 18. Jahrhunderts und die deutsche Kirche. Ein Zeitbild aus der deutschen Geistesgeschichte. Köln 1937.

Vogt, Johannes, Catalogus Historico — criticus Librorum rariorum editio nova. Hamburg 1738.

Vomstein, Wilhelm, Die Antrittsvorlesung P. Trudpert Neugarts OSB. als Professor für orientalische Sprachen und die Einführung der biblischen Sprachen in das Theologiestudium an der Universität Freiburg i. Br. in der Aufklärungszeit. Diss. theol. Freiburg 1956.

Wadding, Scriptorum Ord. Min. 3. Aufl. Rom 1906.

(Script. O. Min. I, II, III) 2 Bde. Supplementum. Rom 1908/1921.

Weech von, Friedrich, Badische Geschichte. Karlsruhe 1809.

Badische Biographien. 6 Bde. Karlsruhe 1875-1935.

Der Rotulus Sanpetrinus nach dem Original. In FDA XV, 133-184.

Winter, Eduard, Der Josefinismus und seine Geschichte. Beiträge zur Geistesgeschichte Österreichs 1740-1748. München 1943.

Wurzbach von, Konstantin, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich. 60 Bde. Wien 1855-1891.

Ziegelbauer, Magnoald, Historia rei litterariae Ordinis S. Benedicti. 4 Bde. Augsburg und Würzburg 1754.

Zschokke, Hermann, Die theologischen Studien und Anstalten der katholischen Kirche in Österreich. Wien und Leipzig 1894.

(Zudem verschiedene an Ort und Stelle zitierte Abhandlungen, ferner Steyers eigene literarische Erzeugnisse, die von S. 142 bis 163 beschrieben sind.)

I. Herkunft — Bildungsgang — Mönch in St. Peter

An den Wänden der Gänge des Erdgeschosses im ehemaligen Benediktinerkloster St. Peter im Schwarzwald, das der Zähringer Herzog Bertold II. im Jahre 1093 von Weilheim an der Teck nach St. Peter verlegen ließ¹, sind die Porträts von 55 Äbten angebracht. Das letzte davon, unmittelbar unter der ehemaligen Krankenkapelle, zeigt dem Besucher einen Abt in jugendlicher Frische. Der geschlossene Mund und die leicht vorgestülpte Unterlippe verraten Tatkraft und Willensstärke, die klaren Augen Aufrichtigkeit, Vornehmheit und Güte, aber auch Klugheit. Die Stirn wie überhaupt das ganze Antlitz lassen auf Selbstbeherrschung, rechtes Maß und überdurchschnittliche Intelligenz schließen. Herrmanns Meisterhände haben sympathische, fast adelig feine Gesichtszüge und ein aufgeschlossenes Wesen zum Ausdruck gebracht. Wir können dies letzte Abtsporträt wohl mit Recht als eines der schönsten bezeichnen, denn es ist das einzige, bei dessen Gestaltung der Künstler den zu malenden Abt vor sich sah. Es ist das Bildnis des Abtes *Philipp Jakob Steyrer*.

Die Geschichte von St. Peter und der zu seinem Herrschaftsbereich gehörenden Gebiete wird mit diesem Namen eng verbunden bleiben. Mit gutem Recht dürfen wir Abt Steyrer an die Spitze der fast ausnahmslos tüchtigen St. Petrischen Äbte der Neuzeit stellen; denn an Bedeutung, Ansehen, Wirken und Einfluß, wie auch an Regierungsdauer überragt er die anderen. Vornehmlich ihm hat St. Peter die bedeutenden materiellen und geistigen Leistungen und Erfolge zu danken. Fast ein halbes Jahrhundert hat er das Kloster geleitet, diesem wie seinen Zeitgenossen zum Segen. So konnte der Nachfolger und letzte Abt Ignatius Speckle unter das Porträt die Worte schreiben lassen: „Pietate, doctrina, disciplina, zelo, rebusque gestis inclitus. de monasterio, de re litteraria, de subditis, de patria, denique optime meritus. scripsit, fecit, pertulit plurima. Id quod claustrum Monasterii ab eo constructum, libri conscripti loquuntur. Obiit annis, meritis, aerumnis plenus, cum claustrum Monasterii a Militibus Austriacis pro Nosocomio occuparetur 7. Nov. 1795.“

1. Elternhaus und Geschwister

St. Peters zweitletzter Abt ist ein Sohn der Stadt Freiburg im Breisgau. Am 10. Februar 1715 wurde er dort im Münster von Co-

¹ Vgl. syn. ann. zu 1093.

adjutor Fr. Jos. Pfeiffer getauft². Dabei erhielt er die Namen Antonius Erasmus. Sein Vater Franz Anton Steyrer nahm keinen Geringeren als den Archidiakon des Basler Domkapitels, Franz Hartmann Ludwig Freiherrn von Wessenberg³, zum Taufpaten. Das Ehrenamt der Patin versah eine Rachael Schellerin, die spätere Gemahlin des Freiburger Syndikus Jakob Stapf⁴. Zu jener Zeit war Freiburg noch einheitlich katholisch und stand seit 1368 unter der Herrschaft des Hauses Österreich.

Aus dem Tagebuch des späteren Abtes erfahren wir gelegentlich von zwei Brüdern, die aber nicht in Freiburg, sondern in Wendlingen zur Welt kamen. So verzeichnet er im Juli 1753 die Ankunft eines Bruders Franz Anton mit Gemahlin aus Wien, wo dieser sich mehrere Jahre aufgehalten hatte, um jetzt zur Übernahme eines neuen Amtes nach Freiburg zu ziehen⁵. Er ist zwei Jahre nach unserem Abte, am 28. Januar 1717, geboren und 22 Monate vor ihm, am 10. Januar 1794, als Amtmann des Klosters St. Peter in Zähringen und Geyersnest, in Freiburg gestorben⁶.

Ein zweiter Bruder, Ferdinand, kam zum Jahresende 1753 aus Graz auf Besuch. In der dortigen Gegend übte er den Beruf eines Zollbeamten aus⁷. Am 24. August 1721 ist er in Wendlingen geboren und am 5. Februar 1766, noch nicht ganz 45 Jahre alt, in Graz

² „Die 10. febr. baptizatus est Antonius Erasmus filius legitimus D. Francisci Ant. Steurer secretarii capituli ecclesiae cathedralis Basiliensis et Dnae Mariae Ursulae Leimbacherin. Pat: Illustri. ac generoso D. D. Franc. Ignat. L. B. de et in Schoenau, nomine Rdssm ac principis Basiliensis et dmna prae nobili Rachael Schellerin a me ut supra. Franc. Jos. Pfeiffer coad.“ So im Taufbuch der Münsterpfarrei S. 755, no 34.

³ Dieser war Domherr und Archidiakon zu Basel; er starb 1718. Vgl. Hist. Bl. Schweiz VII, 499 a. — Da er aber zur Taufe nicht persönlich kommen konnte, vertrat ihn als Vizepate Freiherr Fr. Ign. von Schönau. Dieser stammt aus einem alten, schweizerischen Adelsgeschlecht, vgl. Kneschke VIII, 278/79.

⁴ Joh. Jak. Stapf war vö. Kammerrat und Kanzleidirektor und wurde 1776 in den erblichen österreichischen Freiherrenstand erhoben. Vgl. Kneschke VIII, 601/02.

⁵ Diar. 21. 7. 1753

⁶ Der Taufeintrag für Franz Anton findet sich im ältesten Taufbuch der jetzigen Pfarrei St. Georgen, das auch die Taufen der ehemaligen Herrschaften Wendlingen und Uffhausen enthält. Der Todesvermerk ist in APSU III, 215 verzeichnet. — Schon 1713 ward dem Ehepaar Steyrer in Freiburg ein Töchterchen geboren. Auch damals vertrat bei der Taufe Freiherr von Schönau den Paten Domherrn von Wessenberg. Patin war ein Fr. Franziska Schützlin von Pfeilstadt. Vgl. Münstertaufbuch, S. 710, no 82. — Zum Freiherren-geschlecht der Schütz auf Pfeilstadt vgl. Kneschke VIII, 359. Die Wahl so hochgestellter Persönlichkeiten für das Patenamnt beleuchtet den Freundeskreis und das gesellschaftliche Milieu, in dem sich das Elternpaar Steyrer bewegte.

⁷ Diar. 30. 12. 1753; 5. 2. 1766.

gestorben⁸. Einer seiner Söhne wurde ein tüchtiger Mönch im Ordensgewande des hl. Benedikt in St. Peter⁹.

Was wissen wir nun Näheres über die Eltern des Abtes? Des Vaters Beruf, der in vier von den fünf Taufeinträgen angegeben ist, war „Secretarius ac officii director Ven. Cpl. Canonicorum Basiliensium“, später „Praeses loci“ (Wendlingen); demnach war er zunächst Sekretär und Kanzleidirektor des Basler Domkapitels, danach Schultheiß von Wendlingen. Aber nicht Freiburg ist die Heimat des Vaters, sondern Herbolzheim. Dort wurde er als zweites Kind des Schultheißen Johann Georg Steirer (so!) am 16. Januar 1672 getauft¹⁰. Also war auch der Großvater des späteren Abtes Verwaltungsbeamter, nämlich Bürgermeister.

In den ersten Jugendjahren des Antonius Erasmus widmete der Vater seine Arbeitskraft dem Basler Domkapitel, das aber damals längst nicht mehr in Freiburg residierte¹¹. Es ließ jedoch verschiedene Besitzungen zurück, in der Stadt Freiburg wie auch in der Umgebung, auch in Uffhausen und Wendlingen¹². 1719 war der Vater Schultheiß von Wendlingen und Uffhausen; auch für 1725 wird er als solcher bestätigt. Ob dies eine zusätzliche oder ausschließliche Beschäftigung war, ist nicht ersichtlich¹³.

⁸ Vgl. Taufeintrag im Pfarrarchiv St. Georgen, unpaginiert, vom 24. 8. 1721. Syndikus Franz Ferdinand Mayer von Fahnenberg war Pate. Zum Geschlecht des Paten vgl. Kneschke III, 189/90. Poinsignon I, 87. — Bei Franz Anton fungierte Syndikus Stapf als Pate. — Ein Töchterchen Maria Euphemia Ursula das am 21. 10. 1719 getauft wurde, starb alsbald darauf.

⁹ „Ein Jüngling, der beste Hoffnungen erweckt“, wurde am 23. Sept. 1765, aus Graz kommend, aufgenommen, begann am 15. September des folgenden Jahres mit vier anderen Bewerbern das Noviziat und legte am 28. Oktober 1767 mit drei Mitbrüdern die feierlichen Gelübde ab. PRC II, 218, 231, 237.

¹⁰ Taufbuch Herbolzheim tom. I, (1598 — 1725) 253, Tante Maria Scholastika 16. 11. 1670 S. 250; Onkel Franz Xaver Ignaz 18. 1. 1773 S. 250; Todeseintrag des Großvaters 26. 11. 1674 als „Praeses hujus loci“ S. 684. Für den frdl. Hinweis nach Herbolzheim danke ich Paul Priesner, Freiburg.

¹¹ Seit 1529 bis 1677 war dieses in Freiburg. Vgl. LTHK II, 12; X, 463; Schreiber, Freiburg, III, 310. Dann verlegte es den Sitz nach Arlesheim. Zu „Basler Hof“ in Freiburg vgl. Poinsignon, 105; Flamm, 128. Mayers Angabe S. 149 ist unrichtig, denn schon 1689 bewohnte der französischen Gouverneur den „Basler Hof“.

¹² Vgl. Flamm II, 107/08; Kolb III, 369/71; z. B. war auch die Pfarrei Kirchhofen von 1020 bis 1806 im Besitze der Basler Bischöfe. Vgl. „Wallfahrt zu U. L. Frau von Kirchhofen“, 1956, S. 5 ff.

¹³ Vielleicht war der Vater auch in der Administration der Herrschaft Zähringen tätig. Die intime Beziehung zum Besitzer, dem Archidiakon von Wessenberg, dem zweimaligen Paten seiner Kinder, ließe sich so leichter erklären. Nach von Wessenbergs Tod 1718 übernahm K. Fr. Hornuß die Herrschaft, dessen Schwiegersohn Fr. Ferd. Mayer von Fahnenberg ebenfalls einmal das Patentamt versah. Vgl. Kolb, III, 403.

Bevor Vater Steyrer für das Basler Domkapitel in Freiburg tätig war, stand er vielleicht schon in Pruntrut in dessen Diensten. Denn von dort stammt seine Gemahlin. Oder hatte er sie auf Kuriergängen kennengelernt?¹⁴

Verwaltungsaufgaben und Schreibarbeiten füllten somit Tagewerk und Leben des Vaters aus. Es nimmt deshalb nicht mehr wunder, wenn wir später den Sohn als einen Abt kennenlernen, dem gute organisatorische und verwaltungstechnische Anlagen eigen sind, der Verhandlungsgeschick und vollendete Umgangsformen besitzt und der von einem unermüdlichen Schreibeifer beseelt ist; wie erinnerlich war doch schon der Großvater Verwaltungsmann, das Oberhaupt von Herbolzheim¹⁵. Auch des Abtes Brüder hatten offenbar solche Talente geerbt, denn auch sie waren zeitlebens in der Administration beschäftigt¹⁶.

Am Karfreitag des Jahres 1742, am 24. März, starb der Vater im Alter von 70 Jahren, wohlversehen mit den Sterbesakramenten. Er wurde in der ehemaligen Dominikanerkirche beigesetzt¹⁷.

Die Mutter unseres Abtes stammt aus der Schweiz. Ihr Geburtsort ist Pruntrut, wo sie am 7. Dezember 1683 getauft wurde. Ihr Vater, Anton Leimbacher, übte das Uhrmacherhandwerk aus¹⁸. Fünf Kindern schenkte sie das Leben, von denen eines allerdings bald verstarb. Wie das Leben der meisten Mütter, verlief auch das ihrige in der Stille. Während der Vater nur die Priesterweihe seines geistlichen Sohnes erleben durfte, wurde ihr die Ehre zuteil, ihren Sohn dreizehn Jahre lang als Abt des nahe bei Freiburg gelegenen Klosters St. Peter zu sehen. Dieser hing in kindlicher Liebe an seiner Mutter. Wenn er dienstlich in Freiburg zu tun hatte, fand er immer noch die Zeit zu einem kurzen Besuch. Ängstlich vermerkt er im April 1762 „die schwere und gefährliche Erkrankung“ seiner Mutter. Doch erst zehn Jahre später ward sie vom Tode ereilt. Asthma und Wassersucht hatten dazu geführt. Sie erreichte ein Alter von 78 Jah-

¹⁴ Diar. 6. 5. 1762. — Die Wohnung der Familie Steyrer befand sich 1725 in der jetzigen Eisenbahnstr. Nr. 32, im ehemaligen „Haus zum schwarzen Pfahl“. Vgl. Flamm, II, 50.

¹⁵ Woher der Großvater zuwanderte, ist aus den Herbolzheimer Standesbüchern nicht ersichtlich. Auch ist dort seine Trauung mit der Maria Cäcilia Brüglerin nicht verzeichnet. Vielleicht deutet der Name auf eine frühere Einwanderung der Familie aus der Steiermark?

¹⁶ PRC II, 159; Diar. 20. 11. 1763; 8. 8. 1758.

¹⁷ Der Eintrag findet sich im Totenbuch der Münsterpfarre 1720—1779, 349 no 31. Diar. 7. 5. 1762. Vgl. Diss. S. 8, a. 31.

¹⁸ Der Taufeintrag der Mutter ist in der Diss. S. 9, a. 32 wiedergegeben. Ich verdanke ihn Abbé Golidon von Porrentruy.

ren und 5 Monaten und überlebte ihren Gatten um mehr als 20 Jahre¹⁹.

Wie der Vater, muß auch sie eine hochgeachtete Persönlichkeit gewesen sein, denn zehn Dominikanerpatres, vier Augustinerchorherren und zwei Münstercooperatoren gaben ihr das letzte Geleite. Auf ihren Wunsch hin wurde sie an der Seite ihres Gatten in der Dominikanerklosterkirche beim Dominikusaltar beigesetzt²⁰.

Persönliche Notizen über die soziale Lage des Elternhauses finden sich nicht, doch dürfen wir annehmen, daß die Kinder zur Einfachheit und Selbstlosigkeit erzogen wurden; Tugenden, die wir auch später an unserm Abte bewundern können. Die in einem Gotteshaus von den Eltern ausgesuchte Begräbnisstätte öffnet uns zugleich das Tor zur geistigen Heimat der Familie Steyrer: Kirche und Gottesfurcht. Frömmigkeit und Gottesliebe mögen auch Mittelpunkt des Familienlebens und pädagogisches Ziel der Eltern gewesen sein. So läßt es sich erklären, daß einer der Söhne, Antonius Erasmus, sich zur rastlosen Hingabe an Gott im Ordensstande entschlossen hat. Denn ein tiefgläubiges Elternhaus bildet in den meisten Fällen das erste und entscheidende Priesterseminar.

Nur spärliche Anhaltspunkte stehen uns zur Beantwortung der Frage nach Steyrers Bildungsgang zur Verfügung. In den Matrikeln der Freiburger Universität ist für das Studienjahr 1730/31 auch Erasmus Antonius Steyrer als „logicus“ eingetragen²¹. Rektor war damals zum sechsten Male Johann Friedrich Blau²². Allerdings vollendete der junge Student das Studienjahr an der Freiburger Universität nicht, sondern vertauschte „intra annum“ diese mit dem Kloster St. Peter. Der einzige Lehrer, den wir gelegentlich in Steyrers Tagebuch kennenlernen, ist P. Johann Baptist Bernstich²³.

¹⁹ Diar. 6. 4. 1752; 7. 5. 1762. Der Sterbeeintrag befindet sich im Totenbuch der Münsterpfarrei, S. 630, no 48, wiedergegeben in Diss. 9, a. 35.

²⁰ Das Dominikanerkloster stand an der Ecke Predigerstraße—Merianstraße—Friedrichstraße bis zum Fahnenbergplatz. Vgl. A. Poinsignon, „Das Dominikaner- oder Predigerkloster zu Freiburg i. Br.“ in FDA XVI (1882), 1—40.

²¹ Schaub, 469 no 37, Originalmatr. 260.

²² Dieser war vierzehnmal Rektor; Prof. der Medizin; gest. 26. 3. 1750. Vgl. Schreiber, Univ. II, 488/89.

²³ Joh. Bapt. Bernstich, S. J., aus Kaltern in Tirol, geb. 16. 10. 1702, 1723 in den Jesuitenorden eingetreten, war in Freiburg tätig am Gymnasium und an der Universität als Magister der Philosophie. Als solcher wird er wohl Steyrer die Grundbegriffe der Philosophie beigebracht haben. Steyrer bewahrte ihm stets ein dankbares Gedenken. Vgl. Diar. 31. 7. 1764. Ferner wirkte Bernstich in Innsbruck, Dillingen, Ingolstadt, Trient und Regensburg. Dort starb er am 22. 6. 1767. Frdl. mündl. Mitteilung von Dr. Theodor Kurrus. — Die Jesuitenpatres waren 1620 auf Wunsch des Erzherzogs Maximilian nach Freiburg ge-

Warum der junge Student die Universität so bald wieder verließ, an der er sich im Alter von 15 Jahren und 9 Monaten hatte immatrikulieren lassen, läßt sich nicht feststellen. Jedenfalls bewarb sich Steyrer zunächst um die Aufnahme in den Jesuitenorden, änderte aber seinen Plan und trat in den Benediktinerorden ein²⁴.

2. Eintritt in das Kloster St. Peter

Sechzehn Lebensjahre und zwei Monate zählte Antonius Erasmus, als er am 1. April 1731 zum ersten Male an der Klosterpforte des abgelegenen Benediktinerstiftes anklopfte und um Aufnahme unter die Söhne des hl. Benedikts bat. Wenige Tage später legte der damalige Abt Ulrich Bürgi²⁵ dem Kapitel als ersten Punkt der Tagesordnung Empfehlungsschreiben für die Aufnahme von Freiburger Studenten vor. Insgesamt bewarben sich mit Antonius Erasmus fünf Breisgauer Bürgersöhne: Joseph Bereiter, Edmund Klien (auch Klee und Klein geschrieben), Johannes Stein und Nepomuk Schwörer. Letzterer, ein Mitschüler Steyrers aus Freiburg, befand sich schon einige Zeit im Kloster.

Was hat Steyrer gerade nach St. Peter gewiesen? Wir wissen es nicht. Vielleicht war er als Gymnasiast mit seinen frommen Eltern bei den Einweihungsfeierlichkeiten des von Peter Thumb²⁶ unter Abt Bürgi neu erbauten Gotteshauses. Eine außerordentlich große Zahl von Gästen war damals in jenen September- und Oktobertagen des Jahres 1727 aus Freiburg zum Schwarzwaldkloster heraufgekommen²⁷.

Für die Aufnahme Steyrers hatten der Kanzler der vö. Regierung, Jacobus Stapf, und Freiherr Ferd. Hartm. v. Sickingen²⁸ Empfehlungsschreiben an Abt und Konvent gerichtet. „Alle Bewerber

rufen woßen und hatten zu Steyrers Zeit sämtliche Stellen in der philosophischen Fakultät inne, wie auch den gesamten Unterricht an dem mit der Univ. verbundenen Gymnasium, bis 1773. Vgl. Schreiber, Univ. II, 405; Univ. III, 351 und Franz, 5 ff. — Der Immatrikulation ging die Absolvierung des sog. „Gymnasium Academicum“ voraus, das neben der „lateinischen Stadtschule“ bestand. Von diesem liegen aber keine Matrikel vor. Der Studiengang am Gymnasium umfaßte 4 Jahre. Vgl. dazu Schreiber, Univ. II, 131/32.

²⁴ AN II, 884.

²⁵ Bürgi, geb. 25. 12. 1671 in Villingen, Prof. 1688, Priesterw. 1696, Abt 1719 bis 17. 7. 1739. Vollständiger Nekrolog in Diss. Anhang, 22—25.

²⁶ Bibliographie zu Thumb in „Schauinsland“, 74. Jh., 1956, 141—147. Am 4. 3. 1766 in Konstanz gestorben.

²⁷ Vgl. „Festum Cathedrae“, 71—418, Archiv St. Peter.

²⁸ F. v. Sickingen, k. k. Rat und Statthalter in Frbg., geb. 1680, gest. 1734, vgl. Kneschke VIII, 486.

schwebten zwischen Angst und Hoffnung und erwarteten eine endgültige Antwort.“²⁹ So lautet das Ergebnis der Beratungen des Kapitels, das nicht ahnen konnte, daß einer der angenommenen Kandidaten einmal die Geschicke des gesamten Konventes in seine Hand nehmen und sie in schwerster Zeit länger als jeder andere Abt lenken würde.

Alle fünf Kandidaten wurden am 1. Mai 1731 vom Abte eingekleidet³⁰. Damit begann für sie die harte Probezeit des Noviziates. Diese ist in der Ordensregel streng vorgeschrieben und muß ohne Unterbrechung mindestens ein Jahr dauern³¹. Sie dient zum Einleben in die Mönchsgemeinschaft und in den Ordensstand, zum Erwerb der mönchischen Tugenden und zur Prüfung und Beobachtung des Kandidaten von seiten der dafür verantwortlichen Vorgesetzten.

P. Johann Nep. Maichelbeck³², ein Konventuale des Klosters St. Peter, der etwa acht Jahre nach Steyrer eintrat, hinterließ Aufzeichnungen, die uns einen guten Einblick in das Klosterleben eines Benediktinerstiftes vor der Mitte des 18. Jahrhunderts und in den Zustand und das Aussehen des St. Petrischen Klosters überhaupt geben³³. Seine Notizen vermitteln uns auch Kenntnis von den Aufgaben eines Novizen und lassen uns die Schwere des Noviziates spüren. So bestand die Aufgabe der Novizen neben der sonstigen strengen asketischen Schulung u. a. darin, morgens um drei Uhr zur Sommers- und Winterszeit „in die Mette wecken, leuthen, Plossbälge ziehen, Holz tragen, die Öfen einstützen und diese besorgen“. Denn um halb vier Uhr begann bereits die Mette. Ferner „die Kirche, Kreuzgang, Dormitorium und Zellen schweiffen, die s. v. Loca säubern; die Kirche auf und zuschließen, alle Tage die Antipendia umkehren, die Amplen in der Kirche und Dormitorio füllen und besorgen, auch alle Tage mit dem Pater in die St. Ursula Capellen gehen, Alle Nacht nach dem Examen die Becher und Bestände in das Priorat samt dem Convent — und Kirchenschlüsseln tragen, morgens aber wieder abholen. Nach der Vesper Report im Priorat holen, wer ausgeschlafe. Die Chorlichter abends richten und morgens wieder hinwegtragen. Vor der Mette, Amt und Vesper die Chor und Choralbücher aufschlagen, nachher wieder versorgen. In das Examen und

²⁹ PRC I, 399/400; Gesch. d. Äbte, 901. Randnotiz.

³⁰ Gesch. d. Äbte, 901.

³¹ Regel, 58. Kap., 34.

³² J. N. Maichelbeck, 9. 6. 1720—29. 1. 1805, Priesterw. 1745, von der Reichenau, Nekrolog in Diss. Anh., 45.

³³ GLA 102/220; veröffentl. in ZGO, 70. Bd., 276—295; nachbehandelt in Ginter, St. Peter, 46 ff.

Mittag leuthen, mit einem Worte, was nur immer zu thun, kam an die Novitzen und junge fratres. — ja öfters Bußen.“ Besonders erschwert waren die Aufgaben der Novizen im Winter: „Da wir morgens im Winter die Kirch aufschließen mußten, mußten wir zuerst mit deren Schöffel ein Pfaad schoren durch den Creutzgang; weil der Wind öfters den Schnee von Dächern in den Creutzgang bis zwei Schue tief herabgeworfen; sodann erst der Mette beywohnen. Dieß dauerte noch lang nach der Profession, bis endlich ein Conventsdiener angenommen worden, wo so denn das Convent ist angenommen worden; neben diesen Arbeiten mußten wir auch noch die logicam hören. Weil wir den ganzen Tag springen mußten, geschah öfters Winterszeit, daß uns morgens die s. v. Strümpf, ja das Bethe am Maul angefroren ware; allein es mußte doch wieder herausgewagt seyn. Dadurch wurden wir abgehärtet, daß wir alles ausdauren konnten; Gott sey Dank, allzeit gesund. Dass heutigen Tages viel schwache Leuth im Closter, mag Ursach seyn, weil sie gleich anfänglich in ihren geheitzten Zimmern zu zärtlich verpflegt worden seynd: nun mögen sie kein Lüfftlein ertragen . . .“³⁴

Aus Steyrers eigener Feder besitzen wir leider keinerlei Aufschluß über sein Noviziat und die darauffolgenden Jahre. Doch im Kapitel beratschlagte man des öfteren über die einzelnen Novizen, so am 13. August 1731, wo die fünf Novizen gemahnt wurden, sich eifrig um die Ausmerzung der bei ihnen entdeckten Mängel zu bemühen, den Geist der Demut mehr zu fördern, Musik und Choral mit größerem Eifer und Interesse zu pflegen und im übrigen die Tugend der Geduld zu üben³⁵. Die entscheidende Sitzung, „ob man sie zulassen soll, zurückweisen oder weiterhin prüfen“, fand am 22. März 1732 in der „Paterstube“ statt. Nur noch 40 Tage waren es bis zur Profesß. Da stimmte die Mehrheit der Kapitularen für die Zulassung aller fünf zur Profesß, doch Abt Bürgi hielt es für besser, den Novizen Bereiter wegen „schwacher, asthmatischer Stimme“ zu entlassen.

So kam am 1. Mai 1732 für die vier aus dem Breisgau stammenden Novizen der hl. Augenblick, da sie sich ganz ungeteilt Gott weihen und die Regeln des Erzvaters Benedikt zur Richtschnur des Lebens

³⁴ GLA 102/220. Im Anschluß an die Novizenstuben folgte die „Paterstube“. Um eine Säule in der Mitte der Paterstube stand ein großer runder Tisch, an dem die Novizen und Patres sich gemeinsam der Betrachtung widmen und ebenso kniend das Examen vornehmen mußten. Ein „großer eißerner Ofen“ sorgte für wohltuende Wärme; er „speyete öfters unerträglich Feur, nach deme es denen Kuchelbuben in Kopf ware“.

³⁵ PRC I, 403, 409.

erwählen durften. Aus dem Novizen Schwörer wurde ein Frater Maurus³⁶; aus dem Novizen Klién ein Frater Bernardus³⁷; aus dem Novizen Stein ein Frater Anselmus³⁸; aus dem Novizen Antonius Erasmus, dem jüngsten, ein Frater Philippus Jacobus. Man feierte ja selbigen Tages das Fest der beiden Apostel³⁹.

3. Vorgesetzte und Lehrer

Erst 17 Jahre und dreieinhalb Monate war Frater Ph. Jacobus alt, da er die hl. Profeß ablegte. Junge Novizen werden aber in starkem Maße geprägt und geformt von ihren Vorstehern und Lehrern, zumal dann, wenn einer schon in so jungen Jahren unter deren Einfluß kommt. Von einem eigenen Novizenmeister ist in den Archivalien nie die Rede. Wir können aber aus anderen Andeutungen annehmen, daß Abt, Prior und Subprior sich selber um den Ordensnachwuchs gekümmert haben.

Der Abt, der Steyrers ganze Noviziatszeit väterlich überwachte und ebenso seinen Studiengang bis zur Priesterweihe, hieß *Ulrich Bürgi*. Als Sohn eines Villingener Schulmeisters mußte er, im Alter von 48 Jahren, am 23. Mai 1719 den Abtsstab übernehmen, zu einer Zeit, da schwere Pflichten dem Kloster auferlegt wurden⁴⁰. Aber Tatkraft und Unternehmungsgeist zeichneten Bürgi, der als sehr gelehrt gerühmt werden darf, immer aus. Er war es, der die alte Kirche niederreißen ließ, um 1724 den Bau der prächtigen heutigen Klosterkirche in Angriff zu nehmen. Schon nach drei Jahren hatte Peter Thumb mit seinen Bregenzer Maurern das Gotteshaus vollendet. Einige Jahre früher hatte Bürgi die St.-Ursula-Kapelle errichten lassen. Der Tod hinderte ihn daran, auch das begonnene Bibliotheksgebäude

³⁶ M. Schwörer, geb. 23. 9. 1713 in Freiburg, Prof. 1. 5. 1732, Priesterw. 21. 10. 1738, gest. 10. 6. 1772, berühmter Kalligraph. Vgl. den Nekrolog in Diss. Anhang, 36.

³⁷ B. Klién, geb. 25. 5. 1711 in Frbg., Prof. 1. 5. 1732, Priesterw. 29. 9. 1739, gest. 8. 5. 1745, vgl. den Nekrolog in Menol. zum 8. 5.

³⁸ A. Stein, geb. 22. 10. 1707 in Staufen, Prof. 1. 5. 1732, Priesterw. 6. 10. 1737, gest. 13. 2. 1742, Nekrolog in Menol. zum 13. 2. Er liegt im Chor der Söldener Propsteikirche beerdigt. Eintrag im Söldener Totenbuch: „Kaum war er in den Weinberg des Herrn gegangen, hat er für geringe Arbeit das große Pfand ewiger Herrlichkeit empfangen . . . Nur vier Wochen versah er das Amt des Söldener Vikars und zahlte infolge eines hitzigen Fiebers, Krämpfe im Hals und an anderen Gliedern des Leibes der Natur ihren Tribut. Ganz in Gottes Willen ergeben und versehen mit allen hl. Sakramenten der Kirche entschlief er sanft im Herrn, am 15. 2. 1742.“

³⁹ PRC I, 410/12; Gesch. d. Äbte, 902; *formae veteres*, 78.

⁴⁰ Chr. III, 149 ff.

zur Vollendung zu bringen. Ebenso blieb das neue Abteigebäude unvollendet zurück⁴¹.

Auch dem Aufblühen des wissenschaftlichen Lebens widmete Abt Ulrich einen Teil seiner Sorge, verfaßte er doch selber mehrere Werke historischen und aszetischen Inhaltes⁴². Wie sehr der spätere Abt Philipp Jakob seinen ersten Konventsater geschätzt und verehrt hat, können wir aus dem kurzen, seiner Hand entstammendem Nachruf entnehmen⁴³. Am 17. Juli 1739, etwa drei Monate nach Philipp Jakobs Priesterweihe, starb Abt Bürgi im Alter von 68 Jahren an der Wassersucht. Mehr als acht Jahre konnte er sich somit dem Hineinwachsen unseres jungen Fraters, in den klösterlichen Geist und in die monastische Lebensart widmen. Bürgis Frömmigkeit, seine emsige, fast ununterbrochene Bautätigkeit, sein schriftstellerisches Schaffen und seine bibliophilen Neigungen haben Steyrer nachhaltig beeinflußt.

Auch die jeweiligen Prioren und Subprioren mögen den Novizen und Professoren ihr Bestes mitgegeben haben. P. Clemens Höflinger⁴⁴ war seit der Ämterverteilung vom 30. Oktober 1728 Steyrers erster Prior. Seine Frömmigkeit und Demut, sein reges Interesse am wissenschaftlichen Leben und Schaffen, seine außerordentlichen Bemühungen um die klösterliche Zucht wurden vom Chronisten rühmlich vermerkt⁴⁵. Das Subpriorat hatte gleichzeitig P. Placidus Großmann übernommen, der einige Zeit als Professor der Philosophie im Kloster tätig war⁴⁶. Beim erneuten Ämterwechsel am 22. Oktober 1732 übertrug man P. Heinrich Füeglin⁴⁷ das Priorat, während P. Coelestin Weininger⁴⁸ Subprior wurde. Zwei Jahre

⁴¹ AN II, zu 1720, 1724; noch unveröff. Vertrag mit Peter Thumb in var. mem. II, Bl. 5/6.

⁴² Vgl. Lindner in FDA XX, 100; AN II, 526/27.

⁴³ „Er war ein eifriger Beförderer der klösterlichen Zucht und ging seinen Unterthanen beständig mit guten Beispielen vor. Sein Eifer für die Ehre Gottes erscheint genugsam aus den schönen Kirchengebäuden, und aus dem kostbaren Kirchengeräthe. Er war nicht nur sehr gelehrt, sondern auch ein großer Liebhaber der Gelehrten und emsiger Fortpflanzer der Wissenschaften. Daher kaufte er sich nützliche Bücher, und hinterließ eine große Anzahl eigener Schriften. Mit einem Worte, er war einer der würdigsten Vorsteher unseres Klosters.“ So in Gesch. d. Äbte, 926.

⁴⁴ C. Höflinger, geb. 22. 7. 1690 in Maßweiler, Elsaß. Prof. 16. 8. 1716, Priesterweihe 17. 10. 1717, gest. 19. 2. 1757; PRC I, 388.

⁴⁵ Vgl. den Nekrolog in Diss. Anhang, 32.

⁴⁶ P. Großmann, geb. 16. 3. 1690 in Überlingen, Prof. 28. 10. 1708, Priesterw. 10. 6. 1714, erblindet gest. 24. 5. 1761. Vgl. den Nekrolog in Diss. Anhang, 34.

⁴⁷ P. H. Füeglin, geb. 5. 10. 1679 in Waldshut, Prof. 11. 11. 1697, Priesterw. 8. 6. 1704, gest. 30. 7. 1738.

danach rückte P. Weininger zum Prior auf, und Subprior wurde P. Petrus Weidner⁴⁹. Am 20. Oktober 1736 wurde P. Placidus Großmann Prior, und an Stelle von P. Paulus Großmann⁵⁰ übernahm P. Laurentius Neydinger⁵¹ den Lehrstuhl der Theologie. Um jene Zeit dürfte Frater Philippus Jacobus begonnen haben, Vorlesungen über die Theologie zu hören⁵².

Steyrers Studiengang verlief freilich nicht immer in Ruhe und Frieden. Im Oktober 1733 war der sogenannte polnische Erbfolgekrieg ausgebrochen, in dessen Gefolge die Franzosen mit ihren Streifzügen Angst und Schrecken über Breisgau und Ortenau brachten. Als Freiburg zitterte, lebte man auch in St. Peter in Furcht. Man erinnerte sich der kriegserischen Tage von 1678, da innerhalb weniger Stunden Kirche, Abtei und Konventsgebäude ein Raub der Flammen geworden waren⁵³. Würde sich das wiederholen?

Jedenfalls ließ Abt Ulrich zur Vorsorge die zinnernen Pfeifen der neuen großen Orgel, die Uhr und drei größere Glocken im Juli 1735 nach Freiburg in Sicherheit bringen, weil man eine Plünderung durch die Franzosen befürchtete. Die besten Paramente und die Bücher, von denen aber viele wegen der Fahrlässigkeit von Knechten und Fuhrleuten unterwegs zugrunde gingen, wurden ebenfalls geborgen⁵⁴. Als die Kriegsschrecken wider Erwarten rasch vorüber waren, atmete alles auf, und die ausgelagerten Gegenstände konnten im folgenden Jahr 1736 wieder zurückgeholt werden⁵⁵.

Fr. Philipp Jakob war der „spiritus rector“, der „primus inter pares“; deshalb betrauten ihn seine Vorgesetzten mit der Präfektenstelle für die Novizen. „Eine arbeitsame Jugend, voll Thätigkeit und

⁴⁸ P. C. Weininger, geb. 19. 3. 1696 in Elchingen/Schwaben. Prof. 6. 1. 1717, Priesterw. 19. 10. 1721, gest. 11. 12. 1774. Vgl. den Nekrolog in Diss. Anhang, 37 und PRC I, 413.

⁴⁹ P. Weidner, geb. 9. 1. 1703 in Dürmettingen/Schwaben. Prof. 15. 11. 1722. Priesterw. 10. 10. 1728, gest. 30. 3. 1776. Vgl. den Nekrolog in Diss. Anhang, 39. PRC I, 415.

⁵⁰ P. Paulus Großmann, geb. 11. 1. 1705 in Rheinfelden, Prof. 1. 11. 1724, Priesterw. 9. 10. 1729, gest. 15. 5. 1745.

⁵¹ P. Laur. Neydinger, geb. 21. 10. 1704 in St. Blasien, Prof. 15. 11. 1722, Priesterw. 10. 10. 1728, gest. auf der Reichenau als „missionarius“ und stellvertretender Subprior am 6. 4. 1769. Vgl. den Nekrolog in Diss., Anhang, 35.

⁵² Der Studiengang ist unter Abt Bürgi nicht genau bekannt, wohl unter Abt Wülberz. Danach dauerte die Philosophie zwei Jahre und die Theologie drei, welche von zwei Professoren doziert wurde, vom einen die spekulative, vom anderen die Moralthologie. Vgl. GLA 102/220.

⁵³ Chr. III, 837.

⁵⁴ Gesch. d. Äbte, zu 1735.

⁵⁵ Syn. ann. 421/22.

Begierde nach Wissenschaft, gewann ihm vor der Zeit ein Vertrauen, welches sonst nur versuchte Ordensmänner erwerben. Er wurde, bevor er noch das Presbyterat erlangt hatte, schon zum Aufseher der jungen Leute bestellt, welche das Prüfungsjahr für den monastischen Beruf antreten.“⁵⁶ Ein einziges heiliges Streben muß alle vier fratres erfüllt haben. Keiner ließ locker, so daß alle ihr Ziel erreichten und die Priesterweihe erhielten.

4. Mönch, Theologieprofessor und Archivar des Klosters

Am 12. April 1739 erhielt Diakon Philippus Jakobus in Konstanz die Priesterweihe⁵⁷. Abt Bürgi war damals schon leidend. Bald nach seinem 50jährigen Profeßjubiläum am 10. August 1738 überfielen ihn die ersten Vorboten der dann zum Tode führenden Krankheit. Abt Petrus Glunk⁵⁸ von St. Märgen leitete die Feierlichkeiten bei der Beisetzung des allgemein verehrten Abtes, der selbst auf dem Krankenbett mit erstaunlicher Geduld und tiefer Frömmigkeit die religiösen Übungen nicht unterlassen hatte⁵⁹.

Das Kapitel setzte die Neuwahl auf den 4. August fest. Um die Zahl der stimmberechtigten Kapitularen zu erhöhen beschloß man, auch den Neupriestern Steyrer, Schwörer, Klien und Stein vorzeitig passives wie aktives Stimmrecht zu verleihen, eine Gunst, die sonst erst nach Jahresfrist üblich war⁶⁰. Somit bestand der Konvent aus 17 Kapitularen. Die Äbte Hieronymus Schuh⁶¹ von St. Georgen und Coelestin Herrmann⁶² von St. Trudpert wohnten als Wahlbeisitzer dem denkwürdigen Vorgang bei; der Dekan des Breisacher Ruralkapitels Johann Kreyser⁶³, Pfarrer zu Feldkirch, war Wahlkommissar. Doch nach drei Wahlgängen hatte der Konvent noch keine Einigung erzielt. Schließlich wählten nach einem Kompromißvorschlag

⁵⁶ „Allg. Intelligenzblatt“, Jg. 1807, 436, Aufsatz „Philipp Jakob, Abt zu St. Peter, Stifter der Klosterbibliothek“. Anonym von einem Gelehrten.

⁵⁷ Vgl. Weihe-Rg., 1739, 398 no 17; die Diakonatsweihe im Jahre 1737 auf S. 356 no 13.

⁵⁸ Dieser war von 1736–1766 Abt, vgl. FDA II (1866), 264–271.

⁵⁹ An II, 667–669.

⁶⁰ PRC I, 435.

⁶¹ Schuh, Abt von 1733–1757; vgl. FDA IX, 18; XV, 242; XX, 121; XXXIII, 1–76.

⁶² Herrmann, 1737–1749 Abt; vgl. FDA XV, 121; XX, 90 NF XXXIII, 223 ff.; XXXVI, 88–100.

⁶³ Kreyser, Hammelburg, vgl. CPEC 1745, 60; später Univ. Prof. und Pfarrrektor am Münster. Vgl. Schreiber, Univ. II, 467; gest. 1774, vgl. Schaub 31 no 106

des Kommissars die drei Elsässer Patres, P. August Häffele⁶⁴, P. Aemilian Kauffmann⁶⁵ und P. Clemens Höflinger den neuen Abt allein: *Benedikt Wülberz*⁶⁶. Am 24. September kam von Konstanz die Bestätigung; tags darauf traf Weihbischof von Fugger⁶⁷ ein, um am 27. September die feierliche Weihehandlung zu vollziehen⁶⁸. Dem im 42. Lebensjahre stehenden, aus Eßlingen in Schwaben stammenden Abte leistete auch P. Philippus Jakobus das „homagium“ und gelobte somit Gehorsam und Treue.

Eine der ersten Amtshandlungen des Neugeweihten war Steyrers Ernennung zum Professor der Theologie am 25. August 1739. Als einziger der Mitprofessen erhielt dieser somit ein Amt anvertraut, eines der schwersten, „ut fratres professores in philosophia, deinceps in Theologia exercent“. Neidlos mögen Abt und Konvent den erst 24¹/₂jährigen als fähigsten anerkannt haben. Schon daraus wird ersichtlich, welches Vertrauen und welche geachtete Stellung der junge Mönch bei den Confratres genießen durfte.

Fünf volle Jahre übte er nun als Theologieprofessor sein Amt aus, „multa cum laude“⁶⁹. Solange dauerte auch unter Abt Benedikt ein voller Studiengang. Als Franziskanerschüler vertrat der neue Abt die skotistische Lehrmethode, und Professor Steyrer mußte diese im Kloster auch dozieren. Die Lehrtätigkeit befruchtete in reichstem Maße das nun beginnende wissenschaftliche und schriftstellerische Schaffen⁷⁰.

Zusätzlich wurde er am 4. August 1744 zum Klostercellerar er-

⁶⁴ Geb. 15. 11. 1677 in Kolmar, Prof. 1696, Priesterw. 9. 12. 1703, gest. 28. 3. 1742; vgl. Menol. 28. 3.

⁶⁵ Geb. 13. 10. 1679 in Türkheim/Elsaß, Prof. 11. 11. 1697; Priesterw. 8. 6. 1704; gest. 22. 2. 1759; vgl. Nekrolog in Diss., Anhang, 33.

⁶⁶ Abt Wülberz, geb. 26. 8. 1697, Prof. 13. 11. 1713; Priesterw. 5. 10. 1721; gest. 3. 11. 1749. Vgl. PRC I, 437/38; Nekrolog in Diss., Anh., 25/27.

⁶⁷ Franc. Car. Jos. von Fugger, 1739–1768. Vgl. FDA IX, 19 ff.

⁶⁸ AN II, 685/87; Chr. IV. 1239. Gesch. d. Äbte, 927. Zur Regierungszeit des Abtes Wülberz vgl. Mayer S. 142–148.

⁶⁹ PRC I, 457; Comp. Act. III, 183/89. — Als P. Speckle, 24¹/₂jährig 1778 zum Theologieprofessor ernannt wurde, erhoben sich ältere Konventualen dagegen. Vgl. Braun, Memoiren, VI.

⁷⁰ Professor Klüpfel, ein späterer Freund Steyrers, weiß in einem Nachruf von einer bezeichnenden Gewohnheit zu berichten: „Nachdem er sich in den philosophischen und theologischen Studien anschließend vervollkommen hatte, verwandte er gewissenhaft die von den vorgeschriebenen Übungen freien Stunden für das Notizenmachen und Exzerptieren aller Werke, die er gelesen hatte. Diese Sitte behielt er sein ganzes Leben lang eifrig bei, so daß er nur mit dem Schreibzeug in der Hand las. So kam es, daß er sich einen festen, stets greifbaren, wissenschaftlichen Vorratsschatz (promptuarium) schaffen konnte...“ Vgl. Klüpfel nec. sod., 144.

nannt. Als solcher ist er für den ökonomischen und verwaltungsmäßigen Betrieb des Klosters und der Klostergüter verantwortlich. Das bedeutete eine gründliche Vorschulung für seine späteren Aufgaben als Abt. Gleichzeitig schrieb er von jetzt an die Kapitelsprotokolle, was sich in einer ausführlicheren Darstellung bemerkbar macht⁷¹.

Mitten in das friedliche Konventsleben hinein platzte die Nachricht von einem neuen Krieg, dem sogenannten österreichischen Erbfolgekrieg. Furchtbares Unheil, Plünderung und Elend brachte er auch über unser Schwarzwaldkloster, insbesondere über die incorporierten Pfarreien St. Ulrich und Sölden.

Während das französische Heer im Breisgau immer weiter gegen Freiburg heranrückte, beschloß Abt Benedikt II. Wülberz die Flucht. Vom St. Märgener Abt und von den Konventualen wurde er inständig dazu aufgefordert. So brach er am 7. Oktober 1744 dazu auf und wählte sich als Reisegefährten den damaligen Theologieprofessor Steyrer. Ein Knecht begleitete die beiden, die unter Tränen von den besorgten Konventualen Abschied nahmen.

Die Flucht ging über Neustadt, Bonndorf und Schaffhausen nach der Schweiz. Rheinau, wohin auch die kaiserliche Regierung von Freiburg geflohen war, ist das erste Ziel. Dort „mit großer Liebe aufgenommen“, verweilten sie acht Tage, um darauf in der St. Blasianschen Propstei Klingnau⁷² Unterkunft zu erhalten.

Inzwischen wurde am 18. September in Eschbach ein St. Petrischer Untertan, Hannß Dilger mit Namen, von den Franzosen erschossen. Die Nachricht hiervon veranlaßte die meisten Mönche zur Flucht. In schweizerischen Klöstern fanden sie Aufnahme⁷³. In St. Peter waren

⁷¹ PRC I, 463.

⁷² Vgl. Huber, J.: „Die St.-Blas. Pröpste in Klingnau . . .“ FDA IX, 361/66. Propst war von 1740–46 Meinrad Troger, der spätere Abt von St. Blasien. FDA IX, 363; XXI, 33. — Das Haus der Chorherren von Zurzach wurde ihnen für einen Jahreszins von 300 fl. zur Verfügung gestellt. Dort trafen sie auch Abt Fr. Schächtelin von St. Blasien. (Dieser regierte von 1727–1747; vgl. FDA VIII, 144, 152, 163.

⁷³ Nach St. Gallen begaben sich P. Benedictus Beyer von Buechholz (geb. in Freiburg am 14. 1. 1724, Prof. 1740, Priesterw. 21. 4. 1748, gest. 25. 6. 1792; vgl. Nekrolog in Diss., Anh., 42); P. Anton Engist (aus Zell i. W., geb. 7. 10. 1717, Prof. 13. 11. 1740, Priesterw. 29. 6. 1745, gest. 1. 1. 1776; Nekrolog in Diss., Anh., 38); ferner Maichelbeck, Conradus Borer (geb. 14. 11. 1723 in Freiburg, Prof. 1741, Priestgerw. 21. 4. 1748, gest. 12. 11. 1801; Nekrolog in Diss., Anh., 44); Viktor von der Lew (geb. 11. 11. 1720 in Bregenz, Prof. 1741, Priesterw. 11. 7. 1745, gest. u. begraben in Sölden am 6. 7. 1786; vgl. Nekrolog in Diss., Anh., 40) und wurden dort wie eigene Söhne behandelt. Nach Rheinau flohen die PP. Romanus Glenz (geb. 24. 11. 1715 in Friedenweiler, Prof. 1737, Priesterw. 30. 9. 1742, gest. 5. 2. 1795; vgl. Nekrolog in Diss., Anh., 43) und Meinradus Burach, der

der französisch sprechende P. Höfflinger und die PP. Dreher⁷⁴ und Gäbler⁷⁵, ein Frater und Laienbruder Lehe⁷⁶ mutig zurückgeblieben. Als die Franzosen vom Kloster empfindliche Kontributionen unbarmherzig eintrieben, hatten sie bange Stunden zu überstehen. Bald danach wurde ihnen jedoch eine Sauve-Garde zurückgelassen. P. Subprior Gebhard Meyxner⁷⁷ wurde zur Bewachung des Peterhofes nach Freiburg geschickt, konnte aber das Abbrennen der Scheune im Verlauf der Belagerung durch die von Marschall Coigny befehligten französischen Truppen nicht verhindern.

Weit schlimmer als der Abtei erging es der Propstei Sölden. Als die Franzosen im Herbst 1744 den Breisgau überfluteten, begann für diese eine harte Leidenszeit⁷⁸ mit mehrfacher Plünderung und einem Schaden, der sich auf Tausende von Gulden bezifferte.

dort die Scholaren in Musik zu unterrichten begann (geb. 28. 5. 1710 in Sarnen, Prof. 1738, Priesterw. 28. 4. 1743, gest. 7. 6. 1758; Nekrolog in Diss., Anh., 33). Die PP. Neidinger und Klien wurden mit Fr. Rosch im Kloster Muri aufgenommen, P. Großmann in Maria Stein.

⁷⁴ Geb. 14. 2. 1717 in Lindenberg/Schwaben, Prof. 1737, Priesterw. 30. 9. 1742, gest. 14. 8. 1763. Vgl. Nehr. in Diss., Anh., 34.

⁷⁵ Geb. 25. 4. 1715 im Allgäu, Prof. 1738, Priesterw. 1743, gest. 24. 9. 1747. Nehr. in Menol. zum 24. 9.

⁷⁶ Geb. 7. 9. 1679 in Mellingen/Schweiz, Prof. 1700, gest. 10. 8. 1745.

⁷⁷ Geb. 22. 5. 1696 in Breisach, Prof. 16. 8. 1716, Priesterw. 1721, gest. 27. 1. 1755 in Sölden und dort begraben. Nehr. in Diss., Anh., 32.

⁷⁸ Am 18. September 1744 trieben sich einige französische Soldaten marodierend in den Reben herum und wurden von einheimischen Bauern vertrieben, einer sogar dabei niedergeschlagen. Darauf ruckte mittags um 1 Uhr eine größere Schar an und machte alles unsicher. Den Bauern spannten sie auf den Feldern das Vieh ab und führten es vom Pfluge weg in ihr Lager. Sie drangen auch in die Ställe der Propstei, holten das Pferd, Schafe, Schweine, Geflügel und Ochsen. Manche Soldener Bauern hatten ihr Vieh in den Propsteihof getrieben, wo sie es sicher wählten. Doch auch dieses wurde geraubt und weggetrieben. Auch Frauen und Kinder hatten sich in die Propstei geflüchtet. Der Rädelsführer der plündernden Franzosen zog den Degen und setzte ihn auf die Brust des Propsteiverwesers, P. Cajetan Hildbrandt (geb. 18. 4. 1708 in Villingen, Prof. 1724, Priesterw. 7. 6. 1732, gest. 15. 9. 1771; vgl. Nekrolog in Diss., Anh., 35; beerdigt wurde er im Chor der Propstei; Nachruf im Soldener Totenbuch), und forderte von ihm alles Geld. Dieser warf ihm einige Münzen und einen kleinen Taler vor die Füße. Rasch hob dieser das Geld auf und ging davon. Nun flüchtete sich P. Cajetan unter das Dach auf das Speckkammerlein, wo er sich von nachmittags 2 Uhr bis abends 9 Uhr aufhielt. Inzwischen erbrachen die Plünderer das Schreibpult und raubten alles vorhandene Geld, zudem sämtliche Hausgeräte, Kleider, Bücher, selbst das Brevier. P. Klein wurden sogar die Kleider vom Leibe gerissen. Fenster, Türen und Tore wurden am Propsteigebäude ausgebrochen und weggeschleppt. Im Keller ließen sie den Wein laufen. Von der Propstei blieb außer dem Dach und den Mauern kaum noch etwas übrig. Aus der Kirche wurden die hl. Gefäße geraubt. Zum Glück hatte ein Franziskanerpater aus Freiburg zuvor die hl. Hostien in ein Corporale geleert und mit nach Freiburg genommen. Als Marschall Coigny diese Schandtät erfuhr, ließ er den Kirchenraubern, um der Wiederholung

Auch das Priorat St. Ulrich mußte Plünderung, Diebstahl und Raub von Vieh und Lebensmitteln über sich ergehen lassen⁷⁹. Eine Viehpest raffte, nachdem die unmittelbare Gefahr seitens der Franzosen für die Bevölkerung beseitigt war, den Bauern die übriggebliebenen Haustiere hinweg. Den entstandenen Schaden bezifferte das Priorat auf mehr als 2000 fl.

Doch damit nicht genug! In Wolfenweiler wurde die St.-Petrische Zehntscheuer infolge Leichtsinns der Franzosen ein Raub der Flammen. Es ist deswegen verständlich, wenn der Klosterchronist P. Baumeister angesichts all dessen schreibt: „Welche Zunge vermag das auszusprechen? Welcher Griffel vermag die Räubereien der Franzosen zu beschreiben? Meiner fürwahr ganz und gar nicht. Er ist einer solchen Aufgabe unfähig.“

Zahlreiche Untertanen litten an Dysenterie, mehr als dreißig starben in dieser Zeit daran.

Ausgangs November ergaben sich die letzten Freiburger Festungswerke. Zuvor schon war Abt Benedikt von seinem Exil in Klingnau über Zwiefalten nach der St.-Petrischen Besitzung Bissingen aufgebrochen, wo er neun Wochen verblieb. Anfangs Januar ging er mit P. Steyrer über Ulm nach Villingen, um sich dort der unsicheren Lage

solcher Frevel vorzubeugen, die rechte Hand abhauen und die Frevler selbst an den Galgen hängen.

P. Cajetan flüchtete sich am Abend dieses Schreckenstages mit vielen Söldener Pfarrkindern nach St. Ulrich, wo er kurz vor Mitternacht ankam. Dort traf er den Prioratsverweser P. Gregor Baumeister (geb. 29. 8. 1717 in Wiesensteig/Schwaben, Prof. 1737, Priesterw. 30. 9. 1742, gest. 8. 7. 1772 als weithin bekannter Historiker und Chronist; vgl. Nekrolog in Diss., Anh., 36). Dieser rüstete sich ebenfalls zur Flucht. Beide flüchteten nun in der Nacht nach Todtnau. St. Blasien und Klingnau zu Abt Benedikt. Der schickte P. Hildbrandt nach dem Kloster Reichenau und P. Gregor Baumeister nach Einsiedeln.

Der zweite St.-Petrische Konventuale in Sölden, P. Klien, der Pfarrverweser war, konnte sich nach Ebringen in Sicherheit bringen und im dortigen Schloß Aufnahme finden, wo er sich geraume Zeit verbarg. Von dort hatte er schließlich Gelegenheit, in das Lager der Franzosen zu kommen, um wegen Rückgabe des Geraubten zu verhandeln. Es gelang ihm tatsächlich, das Pferd, etliche Ochsen, Kühe und Schafe zurückzubekommen. Der Propsteistall war aber inzwischen niedergebrannt, das Futter geraubt. So konnte er das Vieh im Winter nicht füttern und mußte es wieder an das Lager verkaufen. Während der Abwesenheit der Patres suchten französische Soldaten die Propstei des öfteren heim; denn im Keller lag noch etwas Wein. Sie betranken sich, und in der Trunkenheit belästigten und bedrohten sie Leute im Ort. Darum ging ein Sohn des Vogts, „Vogts Baschi“ genannt, von dessen Grobheiten jeder Propsteiverweser viel auszustehen hatte, in den Keller, zog die Zapfen heraus und ließ allen Wein in den Keller laufen.

⁷⁹ Am 11. 11. 1744 erschossen dort französische Marodeure auf dem abgelegenen Kohlerhof einen Bauern vor den Augen seiner mutterlosen acht Kinder.

wegen noch einige Zeit aufzuhalten. Am 28. Januar kehrte er zur großen Freude der Seinen wieder nach St. Peter zurück⁸⁰.

Die Schäden, die das Gotteshaus allein durch die empfindlichen Kontributionen erlitten hatte, beziffern sich auf etwa 14 000 fl., wovon 6000 auf die Untertanen umgelegt wurden. Dazu sind die durch die Flucht und durch den Aufenthalt der PP. im Exil entstandenen Unkosten zu rechnen⁸¹. Als letzte kehrten die PP. Baumeister und Weininger im Juni aus Einsiedeln zurück⁸². Mit Eifer ging man an die Beseitigung der Kriegsschäden⁸³. P. Steyrer fuhr fort, seine Theologen in der hl. Wissenschaft zu unterrichten⁸⁴. Doch im Spätsommer des Jahres 1745, am 10. September, wurde er davon abgelöst und mit dem Amte eines „Archivarius“ und „Registrators“ betraut, wenig später zum „secretarius capituli“ ernannt, „qui singula, in eo dicta, actitata, et conclusa, fideliter conscribat“. Zum ersten Male wurde damit in St. Peter grundlegende Archivarbeit in Angriff genommen⁸⁵.

5. Prioratsverweser zu St. Ulrich

(23. 8. 1746 — 9. 12. 1749)

P. L. Neydinger hatte im Priorat seine Aufgabe nicht zur Zufriedenheit des Abtes ausgeführt. An seine Stelle wurde mitten aus archivalischem Schaffen heraus am 23. August 1746 P. Steyrer beru-

⁸⁰ Steyrer war schon am 19. 1. 1745 zurückgekehrt.

⁸¹ Rechnungen in var. mem. II, 184.

⁸² Auch P. Hildbrandt war schon am 5. Januar 1745 von der Reichenau nach der Propstei zurückgekehrt. Da aber die PP. in Sölden keinerlei Lebensmittel mehr vorfanden, mußten sie von St. Peter aus versorgt werden. — Die Quellen für die Darstellung der Kriegseignisse finden sich in AN II, 168/81; Comp. Act. III, 90/106; Syn. ann. 456/57; PRC I, 472/87; Gesch. d. Äbte, 963/71; AN. Seld III, vgl. dazu „Schicksale des Klosters St. Trudpert“ (von W. Strohmeier in FDA XXXIII, 223/26; XXXVI, 97/100).

⁸³ Einigen von den Kirchenräubern ließ das Gewissen keine Ruhe. Um den Frevel wiedergutzumachen, schickte ein französischer Soldat 1756 für die Beteiligung am Kirchenraub 1744 den Söldnern PP. 60 frz. Livres = 25 fl., 1757 ein anderer 261 Livres = 100 Gulden in Goldmünzen.

⁸⁴ Steyrers Studenten waren wahrscheinlich die Professoren von 1737: Glenz, Baumeister, Dreer; von 1738: Burach, Gebler; 1740: Beyer, Engist, Maichelbeck; 1741: Borer, Rösch, von der Lew.

⁸⁵ PRC I, 491; APSU I, 1/5. — Die Archivbestände wurden von Steyrer geordnet und alphabetisch registriert; dabei entdeckte er mehrere alte, schon vergilbte Urkunden. Angeeifert vom Beispiel anderer Klöster, entstand in ihm der Wunsch, die „Annales St. Petri“ zu schreiben. Als Fundament dazu begann er ein „Diarium“ anzulegen, das ihm wichtig Erscheinende chronologisch einzuordnen. P. Gr. Baumeister hat die Annalen mit Hilfe seines Abtes Steyrer später geschrieben. Siehe Steyrers Feststellungen über die archivalische Tätigkeit früherer Äbte in Diss., Anh., 29.

fen. Prior war der jeweilige St.-Petrische Abt. Wülberz hatte seine einzige Bautätigkeit in seinen zehn Amtsjahren dem Priorat gewidmet und Gotteshaus und Klösterlein neu errichten lassen.

Zum ersten Male war jetzt Steyrer selbständiger Seelsorger. Eine an Seelenzahl zwar kleine, aber an Ausdehnung sehr weitläufige Pfarrgemeinde war ihm allein anvertraut⁸⁶; eine Wirkungsstätte nach dem Herzen eines Mönches, fern vom Treiben der Welt, mit genügend Zeit zur Betrachtung und Gebet und vor allem Muße zu wissenschaftlicher Tätigkeit und zur Schriftstellerei⁸⁷.

In der Zeit der St.-Ulricher Tätigkeit fiel auch die Konsekration des Gotteshauses durch Weihbischof von Fugger am 23. Juli 1749. Es war des Verwesers Aufgabe, diese vorzubereiten. Mit berittenen Bauern von Geyersnest holte er zu Ebringen den Hohen Herrn ab⁸⁸. Ferner erging in dieser Zeit der Auftrag an Stukkator Franz Moosbrugger⁸⁹, den Hauptaltar und zwei Seitenaltäre zu errichten⁹⁰.

Es bleibt Steyrers Verdienst, in St. Ulrich das Talent eines Hufschmiedssohnes, Ämilian Ussermann⁹¹, entdeckt zu haben. Er selbst unterrichtete den hervorragend begabten Knaben in Latein und anderen Fächern und brachte ihn später in die St.-Petrische Klosterschule. Der später weit über die Grenzen seiner deutschen Heimat hinaus berühmt gewordene St.-Blasianische Gelehrte hat Steyrers väterliche Bemühungen und wissenschaftliche wie religiöse Förderung nie vergessen. Die Seelsorge in jenem abgelegenen Gottes-

⁸⁶ Die Zählung von 1750 ergibt für St. Ulrich, Geyersnest und dem dazugehörigen Hofsgrund eine Seelenzahl von 405 Kommunikanten, 113 Nichtkommunikanten, 18 Taufen, 6 Todesfälle, 8 Hochzeiten. Vgl. CPEC. 1750, 65/66.

⁸⁷ Das große historische Werk „Annales Prioratus . . .“ und das kleine aszetische Bändchen „Pelikan in der Einöde“ zur Förderung der Herz-Jesu-Bruderschaft entstanden damals.

⁸⁸ Im Frühjahr 1740 wurde das alte Klösterlein wegen Baufälligkeit abgerissen und am 17. Mai 1740 der Grundstein zum heutigen Kirchenbau gelegt. Schon nach eineinhalb Jahren war der Rohbau vollendet. Vgl. dazu AN II, 737/66 (Altarweihe 1742). Die Einweihung durch von Fugger in PRC I, 555; AN II, 873. Bischöfl. Einw.-Urkunde in GLA UA 14/36 Ort St. Ulrich.

⁸⁹ Fr. Moosbrugger stammte aus dem Bregenzer Wald; er arbeitete auch in Sarnen und Einsiedeln. Ginter, St. Peter, 78; Thieme XXV, 108 ff.

⁹⁰ APSU I, 114; APSU III, 131 + 192. Der Meister erhielt dafür 460 fl. Der Hauptaltar wurde erst 1750 fertig.

⁹¹ Geb. 1737. Vgl. FDA VIII, 213/15; II, 397 f.; VII, 208; X, 262; XIV, 133; XXI, 39 f.; war fünf Jahre St.-Petrischer Klosterschüler bis zum 3. 11. 1754. Der Abt gab ihm damals Wohnung im „Peterhof“ zum Philosophiestudium. Bei der Primiz 1761 in St. Blasien assistierte der Abt in Habit und Pontificalritus (Diar.). Bei Steyrers Tod schrieb Ussermann am 14. 12. 1795 aus dem Kloster Sion bei Klingnau einen ergreifenden Nachruf, worin er den Tod seines „besten und größten Gutthäters“ bedauert, welchem er nach Gott all sein Glück zu verdanken habe. Vgl. GLA 102/22.

flecken machte dem Prioratsverweser Freude; gerne verweilte er im einsamen Tal der oberen Möhlin. Öfters verspürte er in späteren Jahren Heimweh nach St. Ulrich und vertraute dies auch seinem Tagebuch an. Zeitlebens blieb der hl. Ulrich sein Lieblingsheiliger, und man kann sagen, daß er das Priorat in den Jahren seiner Abts-tätigkeit geradezu mit Gunst und Vorliebe überhäuft hat.

Wie der nachfolgende Verweser P. von der Lew berichtet, hat P. Steyrer mehr als drei Jahre das Priorat „laudabilissime“ in geistlichen wie in weltlichen Dingen verwaltet⁹².

Jäh wurde durch den frühen Tod des Abtes Benedikt die seel-sorgerliche Tätigkeit im Möhlintal unterbrochen. Nach langem Lei-den schied am 3. November 1749 der geliebte Abt im Alter von 52 Jahren aus dem Zeitlichen⁹³. Das Begräbnis hielt Abt H. Schuh von St. Georgen bei Villingen. Ein regulierter Chorherr von St. Mär-gen hielt die Leichenpredigt⁹⁴.

Die Neuwahl wurde auf den 9. Dezember vereinbart. Um längere Verzögerungen wie bei der letzten Wahl zu vermeiden, beschloß man, den Konstanzer Weihbischof von Fugger zu bitten, den Wahl-vorsitz zu führen, um alsbald dem neuen Abt die bischöfliche Be-stätigung und die Weihe geben zu können⁹⁵.

⁹² APSU III, Appendix, 112.

⁹³ Steyrer hinterließ uns vom Abte, der ihm so viel Vertrauen erwiesen hatte, ein feines Bild: „Er war ein frommer und gelehrter Herr, besonders aber ein vortrefflicher Prediger. Und obwohl er in den letzten Jahren seiner Regierung von verschiedenen Krankheiten schier beständig geplagt wurde, stund er dennoch unserem Kloster mit großem Nutzen vor. Nach seinem Hin-scheiden war er einem Schlafenden als Todten ähnlicher. Den lächelnden Mund und die rothen Lippen behielt er bis in das Grab“; in *Gesch. d. Äbte*, 990. — P. Baumeister charakterisiert ihn in den *Annalen*: „Er war ein Mann von zartestem Gewissen, fromm und bescheiden, besonders bei der Feier des hl. Opfers, ein echter Religiöse, und glühenden Eifers bei den geistlichen Übungen, ein Abt, reich an Kenntnissen und gar sehr gelehrt, besonders aus-gestattet mit dem Geiste der Sanftmut.“ AN II, 865, 879/884. — P. Maichelbeck weiß zu berichten, daß er knauserig war. „Als Fr. Anton und ich 1742 . . . nach Konstanz gehen mußten, gabe uns der Herr Prälat . . . seine alte Strümpf, mit diesen machten wir die ganze Reise zu Fuß; aber mit etwas Beschwähr-niß ist leicht zu erachten; indem Abt Benedict ein großer Mann war, mußten uns die zu großen Socken Blattern verursachen . . .“ Auch die Kost sei oft „sehr mager und sparsam“ gewesen. In GLA 102/220.

⁹⁴ P. Ignaz Harrand, geb. um 1715, gest. 8. 10. 1786; vgl. CPEC 1750, 61.

⁹⁵ Die eingehenden Wahlvorbereitungen finden sich in PRI, 573/91. Ein Schreiben von Prior Glenz an den Konstanzer Weihbischof im Erzb. Archiv, Akt. St. Peter I, Schr. 49, F. 7).

6. Abt des Klosters St. Peter

Am Morgen des 8. Dezember hatte P. Steyrer in St. Ulrich noch das hl. Opfer gefeiert, war hierauf nach Sölden geritten, um mit den dortigen beiden Confratres am Spätnachmittag in St. Peter einzutreffen. Tags zuvor war schon als Notarius apostolicus Pfarrer Fr. Ant. Winter angekommen⁹⁶. Bald nach ihm erreichten die Äbte H. Schuh mit dem Cellerar P. Cölestin Wahl⁹⁷ von Villingen und Columban Blonche⁹⁸ mit Küchenmeister P. Paulus Ehrhard⁹⁹ das Kloster. Ebenso traf die landesfürstliche Kommission ein, präsiert vom v.-ö. Regierungskanzler Jakob Stapf, mit Kammerrat Spengler von Löwenfeldt¹⁰⁰ und dessen Sohn als Sekretär und zwei Unterbeamten Pfeiffer und Eberle. Der Syndikus des Prälatenstandes, Joh. Konr. Gleichauf von Gleichenstein¹⁰¹ erschien pflichtgemäß. Die Nachricht, daß der Weihbischof von Fugger wegen des tiefen Schnees am späten Abend nur noch St. Märgen erreichen konnte und dort Unterkunft genommen habe, wirkte im Konvent erlösend. Unter Vorsitz von P. Prior R. Glenz beschloß man den Wahlmodus nach vielem Hin und Her. „Ille sit abbas, qui non tantum absolute, sed etiam qui respective habet vota maiora.“ So wollte das Kapitel den Kalamitäten der letzten Wahl vorbeugen.

Spät am Morgen traf endlich der Weihbischof mit Kaplan und zwei Dienern auf einem Schlitten ein, nachdem er sich mühselig einen Pfad durch die in der Nacht gefallen riesigen Schneemassen hatte bahnen müssen. Eine neue Erregung verursachte das Verlangen der v.-ö. Regierungskommission, den Neugewählten in seinem eigenen Abtszimmer in die Regierung und Verwaltung der zeitlichen Güter einzusetzen; unmittelbar nach der Wahl sollte dies geschehen. Der Konvent blieb jedoch fest, wohl wissend, was eine solche Forderung bedeutete¹⁰².

Den Weihbischof geleitete der Konvent zum Gotteshaus; P. Prior

⁹⁶ Pfarrer in Schliengen; 1750 war er 45 Jahre alt; vgl. CPEC 1750, 155; 1769 136; Schaub 392 n. 80.

⁹⁷ Dieser war von 1757–1778 Abt. Vgl. FDA XV, 242 n. 48.

⁹⁸ Von 1749–1757 Abt von St. Trudpert; vgl. FDA XXXVIII, 100/06.

⁹⁹ Abt von St. Trudpert 1767–1780; vgl. FDA NF XXXVI, 106.

¹⁰⁰ Geadelt 1734; vgl. Kneschke VIII, 553.

¹⁰¹ 1746 geadelt, 1769 gestorben; vgl. Pfeilschifter I, 37 a. 8.

¹⁰² Dann wäre der Abt zuerst Staatsbeamter von Kaisers Gnaden gewesen. Es wurde nachgewiesen, daß ein solches Verlangen bei keiner Wahl noch Brauch gewesen sei. — Zudem hatte die v.-ö. Regierung allen Mitgliedern des Prälatenstandes die Auflage gemacht, 15 000 fl. für die Freiheit der Abtswahlen zu zahlen, was St. Peter mit 1600 fl. hart traf. Vgl. AMSP 53/54, 225; Diar. 8. 12. 1749

stimmte dort das „Veni, Creator“ an, worauf es in Prozession zum Wahlraum, zum Refektorium ging. Den vollzählig versammelten Kapitularen hielt der Weihbischof „eine kurze und nervöse Ansprache“. Danach verlas P. C. Hildbrandt das 64. Kapitel aus der Ordensregel¹⁰³. Nach der anschließenden Vereidigung und Verpflichtung zur Geheimhaltung verließen alle Wahlberechtigten das Refektorium, um dem Profeßalter entsprechend es einzeln zur Abgabe des Stimmzettels wieder zu betreten. 21 Kapitularen — aus so vielen bestand das Kapitel — machten vom Wahlrecht Gebrauch: Prior R. Glenz, Subprior Cl. Höflinger, Senior Äm. Kaufmann, P. G. Meyxner, C. Weininger, P. Weidner, L. Neidinger, G. Klien, C. Hildbrandt, M. Schwörer, Ph. J. Steyrer, Gr. Baumeister, F. Dreer¹⁰⁴, M. Burach, B. Beyer, A. Engist, J. N. Maichelbeck, K. Borer, D. Rösch¹⁰⁵, Viktor von der Lew.

Nach beendetem Wahlgang konnte nun Abt Schuh den Kapitular P. Philipp Jakob *Steyrer* zum neuen Abt des Klosters proklamieren. Dieser vermerkte das entscheidende Geschehen im Diarium mit lakonischer Kürze: „Nach Beendigung des ersten Wahlganges wurde ich zum Abt gewählt, obwohl ich doch dessen noch so sehr unwürdig bin.“¹⁰⁶

Als bald erhielt auch die kaiserliche Kommission über den Wahlausgang Bescheid, die freudigen Herzens das Kapitel zur Wahl eines so gelehrten wie tugendhaften Mönches beglückwünschte. Im Gotteshaus leisteten hierauf alle Patres, Fratres und Conversen froh das Gehorsamsversprechen. Anschließend übergab in der „Prälatur“ der Prior dem Neugewählten in Gegenwart des gesamten Konventes die Schlüssel zum Gotteshaus und zur Abtei und erinnerte ihn an die Verpflichtung, im Falle einer Resignation sie allein dem Konvent und niemand anderem zurückzugeben. Nun wurde der neue Abt zur

¹⁰³ „Bei der Wahl werde geachtet auf Verdienst des Lebens und Lehrweisheit, auch wenn der Betreffende der letzte in der Gemeinde wäre.“ Regel, 38, aus d. 64. K.

¹⁰⁴ P. F. Dreer, der hochverdiente Propsteiverweser, erhielt im Totenbuch Sölden zum Todestag, 14. 8. 1763, einen stilistisch wie inhaltlich feinen Nachruf. Im Chor der Söldener Kirche ist er beerdigt. Vgl. Diss., 35, Anm. 14.

¹⁰⁵ Geb. 30. 3. 1721 in Freiburg, Prof. 1741, Priesterw. 19. 6. 1746, gest. 30. 7. 1775. Nekrolog in Diss., Anh., 34. — Die Personalien aller anderen Kapitularen sind schon früher gegeben.

¹⁰⁶ P. Steyrer lehnte zunächst die Annahme der Wahl dem Weihbischof gegenüber ab. Wegen seiner weniger guten körperlichen Verfassung und wegen ungenügender Tugenden und Kenntnisse könne er das Amt nicht annehmen. Schließlich ließ er sich überzeugen, „daß er von der einzigartigen göttl. Vorsehung erwählt sei“, und gab den Widerstand auf.

Regierungskommission geführt, wo Kanzler Jak. von Stapf unter wiederholten Glückwünschen ihm auf einer silbernen Patene die Schlüssel aushändigte, die der Prior diesem für die Zeremonie gegeben hatte, und ernannte ihn zum Mitglied des v.-ö. Prälatenstandes. Damit war er auch in die „Temporalia“ eingesetzt¹⁰⁷ Auf der untersten Stufe der Treppe huldigten darauf die Untertanen dem neuen Herrn. Der Vogt vom Seelguth, A. Heizmann, bat in einer kurzen Rede, ihnen gegenüber die alten Rechte zu wahren, wie auch umgekehrt sie bereit seien, ihre Verpflichtungen zufriedenstellend zu erfüllen.

Beim anschließenden Festessen gab es wegen der Sitzordnung bei Tisch zwischen dem Weihbischof und der ehrgeizigen kaiserlichen Kommission Präzedenzstreitigkeiten. Letztere hatte den Vorrang bei der Tafel vor dem Weihbischof beansprucht, worauf dieser im Konklave blieb.

Am folgenden Tage stellte der Weihbischof die üblichen Nachforschungen im Konvent über den bisherigen Lebenswandel des Erwählten an, über Sitten und andere Qualitäten. Alsdann bestätigte er ihn im Namen des Oberhirten Kasimir Anton von Sickingen¹⁰⁸ und händigte ihm das „Wahlinstrument“ aus¹⁰⁹.

Der Weihtag, der 11. Dezember, führte eine stattliche Anzahl von Gästen auf die Schwarzwaldhöhen von St. Peter. Die Äbte von St. Trudpert und von Villingen assistierten beim feierlichen Weihgottesdienst. Nach dem „Te ergo quaesumus“ des „Te Deum“ gelobten die Religiösen nochmals schweigend Gehorsam, indem sie die Hand des Abtes küßten.

Beim festlichen Mittagmahle wurde gerne der übliche Rahmen etwas gelockert, um der lebhaften Freude aller Konventualen freien Lauf zu lassen. Musikstücke gaben eine angenehme Umrahmung. In allen zur Wahl berichtenden Archivalien klingt die dankbare Freude

¹⁰⁷ Zuvor hatte die Kommission nochmals verlangt, den Abt in der Abtstube in die weltliche Verwaltung einsetzen zu dürfen. Nur unter Protest und Vorbehalt gab sie schließlich dem kompromißlosen Prior nach. Später protestierte sie schriftlich. Vgl. AMSP 1750, 86/88 v. 31. 7. 1750. — Zum Streit mit den Kommissaren vgl. Molitor, II, 136/37.

¹⁰⁸ Von 1743—1750 Bischof von Konstanz; vgl. FDA IX, 19.

¹⁰⁹ Die Aufgabe und rechtliche Funktion des Bischofs bei der Abtswahl ist beschrieben bei Molitor, II, 205/6. — Dabei legte Steyrer folgenden Eid ab: „Ich, . . . der zu weihende Abt des Klosters St. Peter, verspreche vor Gott und seinen Heiligen und dieser hl. Versammlung der Brüder Treue und würdige Unterwerfung, Gehorsam und Ehrfurcht meiner Mutterkirche zu Konstanz, dem Hwl. Fürsten Kasimir Anton, dem Bischof dieser Kirche, und seinen Nachfolgern gemäß den Vorschriften der hl. Canones . . .“

des Konventes durch, daß die Wahl gerade auf Steyrer gefallen sei und daß Wahl, Bestätigung und Weihe innerhalb von drei Tagen reibungslos vollzogen werden konnten; lagen doch beim Vorgänger acht Wochen zwischen Erwählung und Weihe. Zudem hatte der St.-Petrische Konvent noch einmal die völlige Freiheit und Unabhängigkeit bei seiner Vorsteherwahl zu wahren vermocht¹¹⁰.

Abt Steyrer war bei der Wahl noch nicht 35 Jahre alt, zählte somit zu den jüngsten Konventualen. Aus dieser Tatsache spricht eindeutig das Vertrauen und die Achtung von seiten des Kapitels, ein in der St.-Petrischen Klostergeschichte einzig dastehender Vorgang¹¹¹.

Der erste Gang des neuen Abtes galt drei Tage nach der Weihe der Mutter, die im Krankenbett lag und deswegen den Feierlichkeiten hatte fernbleiben müssen. Tags darauf stattete er die ersten Höflichkeitsbesuche bei der Regierung und anderen Stellen ab und versuchte vermutlich dabei, die bei der Einsetzung in die „Temporalia“ allzusehr erregten Wogen wieder zu glätten. Es folgten Tage der Ausspannung im geliebten St. Ulrich, dem er als Verweser den Senior des Kapitels, P. Kaufmann, und zu dessen Adjunkt P. von der Lew zuwies, den einen „pro spiritualibus“, den anderen „pro temporalibus“. P. Baumeister bekam die Auflage, als Registrator die Kanzlei zu bewohnen, um als ihr Verwalter Angelegenheiten und bestimmte Fälle gleich entscheiden zu können¹¹².

¹¹⁰ P. Baumeister weist noch auf ein anderes Motiv zur Freude hin: „Zahlreiche Gerüchte wurden hiermit zuschanden gemacht, daß St. Peter keinen Abt mehr bekäme oder gar einen Fremden oder erst wieder einen nach langer Zeit.“ Syn. ann. 602.

¹¹¹ Sämtliche Unkosten für die Beisetzung des Abtes Benedikt II. und für die Wahl des neuen Abtes bezifferten sich auf 1165 fl. Dem Weihbischof von Fugger gab man auf Grund der enormen Wetterschwierigkeiten die Summe von 200 fl. — Die Wahlbestätigung von Konstanz vom 10. 12. 1749 befindet sich im GLA UA 14/23 Ort St. Peter, Pap. Orig. 1 Siegel. Die Wahlurkunde mit den Unterschriften sämtlicher Patres liegt im Erzb. Archiv, Fasz. 1, Schr. 49, F. 7.

¹¹² Die archivalischen Quellen zum Wahl- und Weihevorgang finden sich in PRC I, 588/608; Gesch. d. Äbte, 992/94; Syn. an. zu 1749; AN II zu 1749; AMSP 1749, 404/420; Diar. zu den betr. Tagen.

II. Philipp Jakob als Abt; seine Bautätigkeit

1. Stellung und Verantwortung eines Benediktinerabtes

Bevor wir darangehen, die Tätigkeit, das Wollen und Vollbringen des neuen Abtes auf den verschiedenen Gebieten darzustellen, wollen wir uns zunächst darüber klarwerden, welche Stellung und welche Verantwortung Vater Benedikt einem Abt zugedacht hat, warum Steyrer sich zuerst gegen die Annahme der Wahl gesträubt hat. In der Tat ist der Abt der geistige Grund und Eckstein eines Benediktinerklosters. Alles geht von ihm aus, auch die kleinste Anordnung. „Wenn im Kloster eine wichtige Angelegenheit zu entscheiden ist, rufe der Abt alle Brüder zusammen und erkläre, um was es sich handelt. Er höre den Rat der Brüder, überlege alles bei sich und tue dann, was er für zuträglich hält . . . Die Brüder sollen in aller Unterwürfigkeit und Demut ihre Ansicht verteidigen. Die Entscheidung bleibe vielmehr dem Abt überlassen; was er für zuträglicher hält, dem sollen alle gehorchen.“¹

Der Abt ist im Kloster der Stellvertreter Christi. Man geht nicht zu weit, wenn man sagt, daß das ganze Gemeinschaftsleben und das der einzelnen Mönche vom Willen des Abtes abhängig ist. Er ist in jeder Beziehung der alles bestimmende Vater des Konventes. Eine schier unbegrenzte Macht, die sogar in die kleinsten Einzelheiten des persönlichen Lebens und in die Arbeit der einzelnen Mönche hineingreifen kann! Auch muß jeder Konventuale, der ein Amt übertragen erhält, sei es als Prior oder Cellerar, in völliger Unterordnung unter den Abt seine Funktionen ausüben. Wenn auch immer einer etwas braucht, soll er den Abt aufsuchen; ohne seine Erlaubnis darf niemand etwas besitzen².

Die Mönchsgemeinde ist im weiteren Sinne der erweiterte Abt wie die Kirche der erweiterte Christus. Er ist nach Amt und Name das, was „Abbas“ im ursprünglichen Sinne des Wortes bedeutet: geistlicher Vater, und die Mönche sind seine Söhne. Große Macht und Verantwortung liegt fürwahr in den Händen eines Benediktinerabtes, wobei letztere schwerer wiegt und auch auf den Schultern Steyrers schwerer lastet als erstere. Herwegen hat recht, wenn er feststellt: „Die Geschichte des Benediktinertums ist die Geschichte seiner Äbte. Die Autorität und Verantwortung, die Benedikt dem

¹ Regel, 3. Kap. 12/13.

² Butler, 187.

Abte auferlegt hat, sind die Kraft und die Norm, durch die sich die Geschehnisse des abendländischen Mönchtums vollzogen haben.“³

Dies bewahrheitete sich auch in der Geschichte des St.-Petrischen Klosters, solange Abt Steyrer dessen Vorsteher war. Denn er wurde, wie Vater Benedikt es von allen Äbten wollte, Kopf und Herz unseres Schwarzwaldklosters.

2. In schwerer Zeit übernommenes Erbe

Neben der primären Aufgabe, Vater des Konventes zu sein, diesen zu benediktinisch-monastischem Leben anzuleiten, ihn religiös, asketisch und geistig-wissenschaftlich zu fördern, oblag dem Abte auch die Verwaltung der Abtei mit ihren zahlreichen Besitzungen.

St. Peter besaß als Grundherrschaft die Orte St. Peter, Neukirch, Waldau, Glashütten, Hinterstraß, Rohr, Seelguth, Wildgutach, Eschbach teilweise, Oberibental, St. Ulrich, Geyersnest und ab 1756 Zähringen. Es hatte mit Kapitularen die Pfarreien Neukirch, St. Ulrich und Sölden zu besetzen, von wo aus bis zur Errichtung einer selbständigen Pfarrei Bollschweil mitpastoriert wurde. Es hatte zudem in Weilheim/Bissingen eine Expositur. Abt Steyrer errichtete später in Waldau eine Lokalkaplanei, in Bollschweil eine weltliche Pfarrei und in Eschbach eine von einem St.-Petrischen Kapitular zu besetzende Pfarrei.

Die Seelenzahl beziffert sich für das Jahr 1750 in den genannten Seelsorgsbezirken wie folgt: St. Peter 950 Kommunikanten und 225 Nichtkommunikanten; St. Ulrich mit Geyersnest und Hofgrund 405 Kommunikanten und 113 Nichtkommunikanten; Neukirch mit Waldau hatte 1769 834 Kommunikanten und 165 Nichtkommunikanten; Sölden 137 Kommunikanten und 48 Nichtkommunikanten; Bollschweil 214 Kommunikanten und 45 Nichtkommunikanten⁴.

Zum St.-Petrischen Besitz zählten außer den eigentlichen Gotteshaus-, Priorats- und Propsteigütern folgende Besitztümer: Außer vier eigenen vom Kloster selbst bewirtschafteten „Meierhöfen“ besaß die Abtei in der Vogtei Seelguth sieben Lehenhöfe, in der Vogtei Oberibental sechs Lehenhöfe, in der Vogtei Rohr neun, im Glottertal sechs Lehenhöfe, in der Vogtei Eschbach zweiundzwanzig, in der Vogtei Rechtenbach sechs, in Unteribental neunzehn, in Wildgutach achtzehn, in Simonswald fünf, in Neukirch einundzwanzig

³ Herwegen, 78.

⁴ Vgl. dazu CPEC 1750 bzw. 1769.

Lehenshöfe, in der Vogtei Waldau zehn, in der Vogtei Geyersnest acht und in St. Ulrich einen Lehenshof⁵.

Im vorderösterreichischen Gebiet zählten zum Klosterbesitz fünf Meierhöfe in Ambringen, einer in Bollschweil, ein Lehenshof und sonstige Bodenzinsgefälle in Ehrenstetten, in Eschbach bei Krozingen vier Lehensgüter, ebenso viele in Gündlingen, Gefälle und vier Lehenshöfe in Hausen an der Möhlin. In Hochstetten besaß das Kloster einen Lehenshof, ebenso in Offnadingen, Niederrimsingen, Oberrimsingen und in Schlatt mit sonstigen Gefällen, in Scherzingen zwei Lehenshöfe und in Sölden den im letzten Jahrhundert untergegangenen großen „Heydenhof“. Verteilte Lehen gehörten dem Kloster in Benzhausen, Günterstal, Heitersheim, Gottenheim, Merdingen, Rottweil, Oberbergen, Tunsel, Uffhausen und Zähringen, Bötzingen und Schaffhausen. Aus diesen Ortschaften bezog es Abgaben in Weizen, Roggen, Hafer, Gerste und dergleichen⁶.

Im Markgräflisch-Durlachschen Gebiet besaß das Kloster St. Peter je einen Lehenshof in Betberg, Dattingen und Seefeld, in Wolfenweiler drei große Lehensgüter. Verteilte Lehen gehörten zum Abteibesitz in Britzingen, Emmendingen, Mundingen, Eichstetten, Gundelfingen, Köndringen und Opfingen. Aus den genannten Ortschaften wurden vor allem Abgaben in Wein entrichtet. Bodenzinse bezog St. Peter zudem aus Auggen, Nimburg, Haslach und Mengen, Hülheim und Ihringen⁷.

Über den Besitzstand im württembergischen Bissingen gibt uns die Hinterlassenschaft des letzten Pflegeverwalters P. Landelin Biecheler⁸ ungefähre Anhaltspunkte, denn dieser hinterließ bei der Aufnahme dort ein Pferd, vier Stück Rindvieh, 24 Eimer Wein und das „größere Meublement“⁹.

Gelegentliche Tauschunternehmungen und Grenzbereinigungen veränderten den Besitzstand nur unwesentlich¹⁰.

Wir sind auch einigermaßen über den Wert der St.-Petrischen Güter informiert. Abt Ignaz Speckle¹¹, der letzte Abt, vertraute sei-

⁵ P. Baumeister hinterließ das bis jetzt nicht bekannte „Erlebensbuch . . .“, das uns genauen Aufschluß über den Besitz gibt. Vgl. 11—268.

⁶ Erbl. 270/80.

⁷ 286/93.

⁸ Aus Friesenheim, Baden, 2. 4. 1757, Prof. 1778, Priesterw. 1782, gest. 7. 1. 1839. Vgl. FDA XVI, 319, n. 3.

⁹ Speckle/Braun, 256; zu St. Petrischem Besitz in Bissingen vgl. Schwenkel, „Heimatbuch des Kreises Nürtingen“, I (1950), 1751; II (1952), 161, 981, 994.

¹⁰ Vgl. Gesch. d. Äbte, 1009.

¹¹ Aus Hausach; 3. 5. 1754, Prof. 1775, Priesterw. 1777, Abt seit 23. 11. 1795, gest. 15. 4. 1823. Vgl. FDA XX, 115/18, u. a. vgl. Diss., Anh., 56 n. LV.

nem Tagebuch an, wie der Inventierungskommissar Wetzel¹² im Juni und Juli 1806 mit der Bestandsaufnahme und Schätzung der „Revenuen und Gülden“ beschäftigt war, wobei er das Kapital der St.-Petrischen Besitzungen im Breisgau und im Schwarzwald „auf beiläufig“ 800 000 fl. berechnete¹³.

Wie waren die Zeitläufe, in denen Abt Steyrer Stab und Inful übernehmen mußte? Wir können kurzum sagen: Eine für die Klöster und das monastische Leben unheilschwangere Zeit war im Anbrechen. Seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts hatte sich die Feindschaft gegen Orden und Klöster in steigendem Maße bemerkbar gemacht. In Büchern, Broschüren, Zeitungen suchte man das Mönchtum immer schärfer zu treffen. In allen Formen wurden die Ideen der sogenannten Aufklärung verbreitet, die schließlich in der Forderung nach der Säkularisation der Klöster und der Vernichtung des monastischen Lebens gipfelten. Viele Lehrer, Professoren, sogar Theologen, darunter auch Exmönche, streuten vom Katheder und in der Belletristik schlimmste Verleumdungen gegen Mönche und Nonnen aus. Es kann freilich nicht im Rahmen unserer Arbeit liegen, ein allgemeines Zeitbild zu entwerfen, sondern wir haben die Zeit nur insofern zu beleuchten, als sie die Welt unseres Abtes berührt. Fast 30 Jahre seiner äbtlichen Tätigkeit fielen unter die Regierung der Kaiserin Maria Theresia. Die persönlich fromme und der Kirche im allgemeinen ergebene Regentin legte dennoch weithin den Grund zum verhängnisvollen System des österreichischen Staatskirchentums. Sie begann eine neue Ära der Kirchenpolitik, die insbesondere der klösterlichen Welt schweren Schaden zufügte. Wohl hatten schon ihre Vorgänger gelegentlich nach dem Kirchengut gegriffen. Da aber die mehr als zwanzig Jahre währenden Kriege, die dadurch hervorgerufenen ungeheuren Schäden, der Ausbau des zentralistischen Beamtenstaates, die Wohlfahrtspflege und die Verteidigungsanstrengungen alle Kräfte aufs äußerste anspannten, erachtete sie es als notwendig, die bisherigen Privilegien der Klöster mit starker Hand zu beseitigen. Bis jetzt waren Kirche und Klöster mit dem gesamten Komplex ihrer Güter steuerfrei. Das nahm unter ihr ein Ende. Schließlich wurde die Berufung des Staatskanzlers Graf von Kaunitz-Rittberg¹⁴ den Klö-

¹² Joh. Nep. Wetzel, 1806 St.-Blasianischer Rath und Obervogt, 1821 Hofger.-Rat; vgl. Handb. Bad., 132.

¹³ Speckle/Braun, 233 + 241.

¹⁴ Anton Wenzel, K.-R., 1711–1794, seit 1753 Staatskanzler, Feind des Monchtums, Gallikaner, Freund von Voltaire; vgl. ADB XV, 487/505; Wurzbach XI, 69 ff. Maaß, 3 Bde.

stern und dem monastischen Leben weithin zum Verhängnis. Zwar war es in Vorderösterreich unter Maria Theresia zu eigentlichen Klosteraufhebungen mit Ausnahme des Jesuitenordens nicht gekommen, doch war die Anschauung durchgedrungen, daß die Klöster nur soweit Existenzberechtigung hätten, als sie dem Staate und der Seelsorge dienlich wären¹⁵.

Wie wird Abt Steyrer seinen Mann stellen, da sich gleichsam die höchsten Mächte gegen seine Welt verschworen haben? Soll er resigniert die Hände in den Schoß legen, den Dingen ihren Lauf lassen? Abt Philipp Jakob kennt keine Resignation und Müdigkeit. Trotz der dunklen Gewitterwolken verlegt er seine Haupttätigkeit zunächst auf das Gebiet des Bauwesens und wird zum Erbauer der neuen St.-Petrischen Bibliothek und des Konventsgebäudes.

3. Vollendung der Bibliothek

(vgl. Ginter, St. Peter, 82-84, 115-118)

Das 18. Jahrhundert verzeichnet auf verschiedenen Gebieten einen Aufschwung des benediktinischen Lebens, vor allem auf dem Gebiet der Wissenschaft und der Baukunst. Nur ganz wenige Klöster setzten nicht ihren Stolz darein, ihre alten Kloster- und Kirchengebäude durch neue zu ersetzen; eine Epoche religiöser und geistiger Hochblüte als Niederschlag einer großen Zeit im Orden des hl. Benedikt.

Es dürfte klar sein, daß sich einzelne Abteien auf dem Gebiete des Bauwesens und des Kunstschaffens in reichem Maße angeregt und zu edlem Wetteifer angetrieben haben. So ließ sich auch Abt Steyrer vom Geistesflug des frohen Barockschaffens erfassen und wurde zu einem Abte, dem wir zunächst die Vollendung der Klosterbibliothek verdanken. (Da schon Ginter die Entstehung der Bibliothek und der Klostergebäude an Hand der wichtigsten Quellen untersucht hat, verweisen wir bei den einzelnen Überschriften auf die vorzügliche Darstellung in seinem St.-Peter-Büchlein.)

Den Beginn der Bauarbeiten vermerkt der Abt mit einer kurzen Notiz in seinem Tagebuch: „In dieser Woche beginnen die Bregenzer Maurer die Bibliothek, die seinerzeit von Abt Ulrich errichtet wurde, aber unvollendet zurückblieb, einzugerüsten und zu vollenden.“ Es war der 15. April 1750. Gerade vier Monate hatte er den Abtstab getragen, als er die Fertigstellung des von Abt Bürgi begonnenen Baues tatkräftig in die Wege leitete. Unter Abt Wülberz war der

¹⁵ Wöhrmüller 12—44; Maaß I, 1—105; Franz 106—114; Bihlmayer-Tüchle III, 248—283.

Plan Peter Thumbs fast völlig zum Erliegen gekommen. Dieser Prälat hatte anscheinend wenig Sinn für die Bibliothek, denn er plante, sie zu Gastzimmern auszubauen¹⁶. Bald nach dem Beginn der Bauarbeiten traf der Meister Thumb¹⁷ selbst ein, um mit dem Abt die Fortsetzung und Vollendung seines genialen Planes zu besprechen. Vermutlich gab er auch Winke zur Wahl der entsprechenden Künstler.

Was stand bis dort von der Bibliothek? Erst die Mauern¹⁸! Ein leichtes Dachwerk wird diese vor Witterungseinflüssen geschützt haben. Die Gewölbe waren ebenfalls noch nicht fertig. Am letzten Julitag 1750 konnte der Abt das Kapitel dahingehend informieren, daß eine teure Decke bereits auf die Mauern gesetzt sei. Die Gipser und Maler könnten bald beginnen. Bereits hatte der Abt mit dem aus Wessobrunn stammenden Stukkator Johann Georg Gigel¹⁹, einem „insignis gypsator“, einen Akkord vereinbart, in dem dieser für 700 fl. die Gipser- und Stukkierarbeiten übernahm. Mit drei Gesellen begann er unverzüglich die Arbeit, stellte sie aber am 19. Oktober wegen des einbrechenden Winters ein. Im Mai des folgenden Jahres war er wieder zur Stelle, „um seine Arbeit in der Bibliothek zu vollenden“²⁰. Es ist bezeichnend, daß der Meister nicht nach eigenen Ideen den Raum gestalten konnte, sondern daß er vom Abte auf einen „darüber verfertigt vorgezeigt übergeben und von seiten des Gotteshauß dahier begnehmigten Riß“ verpflichtet wurde. In gewandtester Stukkierung wand Gigel, der später mit seinem Bruder die noch größere St.-Gallener Stiftsbibliothek auszierte, um das Deckengemälde und die übrigen Darstellungen Blumenranken und Girlanden.

Das prachtvolle und viel bewunderte Deckengemälde zu schaffen, ward dem aus dem Allgäu stammenden Kunstmaler Benedikt Gambs vorbehalten. Am 15. März 1751 wurde der Vertrag mit ihm ausgefertigt, das inzwischen hergestellte Deckengewölbe auszumalen. Zum Beginn seiner Arbeit holte ihn der Abt persönlich in Freiburg ab²¹. „In Mitte des Brachmonates fängt berühmter Maler Benedikt

¹⁶ GLA 102/220.

¹⁷ P. Thumb ist der fruchtbarste Kirchenbaumeister des Spätbarock im süddeutschen Kunstraum, so in Schuttern, Schwarzach, Friedenweiler, Tennenbach, Frauenalb, Lichtental, Günterstal, Waldkirch, St. Trudpert, Birnau, Hiltzingen, St. Gallen, Mundelfingen, Tiengen, Erstein u. a.

¹⁸ AN II, 186; PRC II, 26.

¹⁹ Ginter, Barock, 95, 103, 106, 127; Ginter, St. Peter, 83, 85 ff., 113 ff.; Thieme, XIV. Der Vertrag findet sich in Diss., Anh., 1, unterzeichnet am 8. 7. 1750.

²⁰ Diar. 9. 7. + 19. 10. 1750; 30. 5. 1751.

²¹ Zum Werk von Gambs vgl. Ginter, Barock, 94, 176; St. Peter, 78, 81, 83,

Gambs, ein Allgäuer, seine Malerei an dem Gewölbe unseres Bücher-saals an. Sie stellt den Vater der Lichter dar, und den hl. Geist, wie sie den Verfassern des Alten und Neuen Testamentes, wie auch den hl. Vätern der Kirche ihre Bücher angeben.“²² So hat später der Abt selber des Künstlers Arbeit näher spezifiziert. Die Idee stammte zweifellos von ihm: Vom dreifaltigen Gott, zuoberst im Gemälde dargestellt, muß alle Offenbarung und aller Glaube den Ausgang nehmen. Es bleibt oberste Pflicht der Mönche, dies immer tiefer zu ergründen, darzustellen und zu leben. Steyrers Verdienst ist es, zur Gestaltung dieser Idee einen Meister vom Range eines Gambs gefunden zu haben. Mit größtem Interesse begleitete er sein Arbeiten. Des öfteren verzeichnet das Diarium ihn als Tischgast. Neben dem großen Deckengemälde hatte Gambs auch sechs kleinere Felder in den Zwickeln mit der Darstellung von Kirchenlehrern zu versehen und das große Altarblatt für St. Ulrich „mit der Krönung der allerseiligsten Jungfrauen, daß kleinere aber mit dem Heyligen Apostelfürsten Petro und Paulo, seinem vermögen und fleiß nach, sauber, dauerhaft und vollständig, zu dießseithigem Vergnügen, und seinem selbsteigenen Ruehm und Ehr außzumahlen, und herzustellen“. Rüstig schritt die Arbeit voran. Am 25. Oktober 1751 konnte sich der Meister, freilich schon kränklich, verabschieden. Die Gemälde in der Bibliothek wie auch die Altarbilder für St. Ulrich waren vollendet und wirklich zu Gambsens bleibendem Ruhm ausgefallen. „Er bekommt 250 fl. dafür, ein geringer Preis, wenn man es vergleicht mit der Mühe und dem Kunstwert.“ Der Abt gab ihm zusätzlich ein gutes Honorar, denn die Gemälde seien „von solcher Kunst und Eleganz“, daß alle es mit Recht bestaunten²³.

In der Tat! Meister Gambs hat in dieses Werk seine letzte Kraft hineingelegt. Schon drei Wochen später vermerkte der Abt seinen Tod. Er bewahrte dem „ausgezeichneten Maler Gambs“, der seine Bibliothek mit dem letzten und vermutlich auch dem schönsten seiner Meisterhand entstammenden Gemälde geschmückt hat, ein dankbares Gedenken²⁴.

Wenige Wochen, bevor Gambs sein Oeuvre vollendet hatte, wurden Verträge mit Faßmaler Franz Antoni Kummer²⁵ aus Wurzach

116 f. Vertrag mit ihm wiedergegeben in Diss., Anh., 4/5; Diar. 30. 3. 1750; 15. 3. 1751.

²² Gesch. d. Äbte, 997.

²³ Diar. 25. 10. 1751.

²⁴ Diar. 16. 11. 1751; 13. 10. 1758.

²⁵ Arbeiten in Ebnet, Mahlberg, Orschweier. Vgl. Schneyer, 160; var. mem. II, 243 v. 3. 9. 1751.

in Schwaben und abermals mit J. G. Gigel abgeschlossen. Ersterer verpflichtete sich, das Vergolden und Fassen der Stukkator- und Rahmenarbeiten in der Bibliothek zu übernehmen; Gigel sollte für einen Wochenlohn von 4 fl. 30 xr. die in der Bibliothek stehenden sechs Pilaster und das Portal marmorieren und die übrigen unter der Galerie stehenden Türen „mit sauberer Gipserarbeit auszieren und schleifen lassen“. Auf das Apostelfest Simon und Judae „oder längstens acht Tage darnach“ sollte er die Arbeit erledigt haben. Mit sechs Gesellen war er neun Wochen tätig und quittierte für 313 fl. 56 $\frac{1}{2}$ xr.²⁶ Das Portal mit den Doppelwappen von Bürgi und Steyrer wurde zu einem wirklichen Prachtstück.

Im kommenden Jahre 1752 wurde die Vollendung mit Eifer vorangetrieben. Neue Künstler trugen ihren Teil dazu bei, den Raum zu einem Kleinod zu gestalten: Matthias Faller²⁷ und Christian Wenzinger²⁸. Faller bekam im Akkord vom 10. Juni 1752 den Auftrag, die zwölf Statuen „nach denen ihm zuhanden gestellt und von dem berühmten Bildhauer Wenßinger in Luth boussirten Modellen fleißig sauber und sobaldt möglich verfertigen, . . . auch die nöthige Postamenten dazue. . .“ Für jede Statue waren ihm 18 fl. versprochen, für ein Postament 5 fl. Unermüdlich muß er an der Arbeit gewesen sein, denn schon am 18. März des folgenden Jahres waren die zwölf die Wissenschaften und die Künste darzustellenden Statuen vollendet²⁹. Bald darauf wurde über die Inneneinrichtung der Bibliothek mit dem Bildhauer Faller ein neuer Akkord vereinbart, der Rahmenwerk und Arbeiten an Bücherkästen usw. betraf. Insgesamt entstanden in seiner Werkstätte 54 Bücherkästen. Auch die elegant geformte Galerie ist Fallers Werk, doch gelangte erst das zweite Modell zur Ausführung³⁰.

Faßmaler Johann Martin Menrad von Löffingen brachte die von Faller geschnitzten Statuen zur vollen Geltung und faßte sie „alabastern“³¹. Im Vertrag vom 31. 3. 1751 verpflichtete er sich, dieselben „weiß anzustreichen, und mit möglichstem Fleiß zu schleifen,

²⁶ Var. mem. II, 230.

²⁷ Genaue Daten und Lebensabriß in FDA 3. Folge IV. Bd. (1952) 228/35 von Ginter. Man kann sagen, daß fast alle Bildhauerarbeiten in St. Peter und dessen Herrschaftsgebiet aus der Werkstätte Fallers stammen. Dieser wollte sogar in St. Peter Laienbruder werden. Vgl. dazu Fritz, Bl. 168.

²⁸ 1710–1797, aus Ehrenstetten bei Freiburg. Vgl. Ginter, St. Peter, 66, 94, 108, 117; Thieme XXXV, 385.

²⁹ Diar. 18. 3. 1753, mit der Bemerkung, daß Faller aus Neukirch stamme.

³⁰ Ganzer Vertrag in Diss., Anh., 6. Vgl. Var. mem. II, 24 8.

³¹ Ganzer Vertrag in Diss., Anh., 7. Vgl. Ginter, St. Peter, 84, 90.

auch die bei solchen sich befindenden Insignia zu verguldeten, nicht minder die dazu gehörigen Postamenter . . . die Galerie sambt denen Ballunsteren und Gesimbts mit einer dem lb. Gotteshaus beliebig und anständige Farb aufzutragen . . .“ Für diese Arbeit, einschließlich des Anstreichens der zahlreichen Bücherkästen, versprach ihm der Abt 250 fl.

Nur noch sechs Figuren stehen auf der Galerie in den Zwischenräumen des Geländers. Diese stellen zusammen mit den anderen nicht mehr vorhandenen die sinnbildliche Verkörperung jener Wissenschaften und Künste dar, die zum Klosterleben in ganz besonderer Beziehung standen. Vorhanden sind noch „Askese“, „Philosophie“ mit Pfeil und Schlüssel, „Medizin“ mit Stab, Schlange und Hahn, „Poesie“ mit Leier, Maske und Schwan, „Geschichte“ mit Buch und „Musik“ mit Harfe. Nach den Aufschriften auf den Sockeln waren zudem die Personifikationen folgender Disziplinen aufgestellt: Grammatica, Rhetorica, Mathesis, Jus canonicum, Jus civile und Theologia. Die noch vorhandenen stehen heute auf falschen Sockeln³².

Um das Schicksal der sechs verschwundenen herrscht noch Rätselraten. Auf keinen Fall sind sie, wie vielfach vermutet, in den Freiheitskriegen bei der Belegung der Klostergebäude durch Militär verbrannt worden oder abhanden gekommen. Sie waren samt und sonders im Jahre 1822 noch im Bibliotheksraum vorhanden und wurden dann der Freiburger Universität übereignet³³.

Der Tod von Benedikt Gambs durchkreuzte zunächst die Pläne des Abtes. Ihn hatte er doch, wie aus dem Vertrag hervorgeht, aus-ersehen, die ganze Bibliothek malerisch zu gestalten. Nun hatte der Meister gerade das große Deckengemälde mit sechs kleineren Feldern zur Vollendung gebracht. 26 Felder blieben frei. Jetzt galt es, einen Künstler zu finden, dessen Können mit Gambsens Meisterwerk einigermaßen Schritt halten konnte. Die Wahl fiel auf den in Konstanz ansässigen Hofmaler Franz Ludwig Herrmann³⁴. Eine gute

³² Die 135–140 cm großen Statuen haben viel Ähnlichkeit mit den Gartenfiguren des Ebnetes Schlosses, die Wenzinger fast zur gleichen Zeit, 1749–51, herstellte. Vgl. Münzel, Schauinsland, Jg. 50, S. 74.

³³ In wiederholten Schreiben an das Großh. Bad. Direktorium des Dreisamkreises bewarb sich die Akad. Wirtschaftskommission der Universität Freiburg um die Überlassung der in der St.-Petrischen Bibliothek befindlichen Bücherschränke und der Statuen. Am 27. 8. 1822 wurde der Bitte entsprochen und die „12“ in der Bibliothek vorhandenen Statuen der Universität überlassen. Über die Wegnahme der Hälfte der Statuen durch die Freiburger Universität liegen zwar keine Archivalien vor, doch ist zu vermuten, daß sie sich einen solchen kostbaren Erwerb nicht entgehen ließ. Archiv Univ. Frbg. II g 32, f. 12.

³⁴ F. L. Herrmann ist in Wangen 1710 geboren und 1791 in Konstanz ge-

Wahl! Mit reicher Arbeit versorgte der Abt den Berufenen viele Jahre hindurch. Er begann 1752 seine Erstlingsarbeit für St. Peter: Am 31. Juli erhielt er den Auftrag, „in die Bibliothek noch abgängige Mahlerey, in 26 Feldteren bestehendt, nach deren Ihm hieretwegen von Ihre Hochwürd- und Gnaden dermahlen regierenden Prälaten genugsam eröffneten Gedancken und übergebener schriftlicher Erklärung seiner besitzendt- und durch einige Probstück bereiths erwißener Kunst nach bestens zu verfertigen . . .“³⁵

Daraus ergeben sich zwei nicht unwesentliche Schlußfolgerungen: Steyrer war in der Berufung der Künstler vorsichtig; deswegen mußte Herrmann zuerst Probestücke seines Könnens vorlegen; und er gab selber die Idee an und bestimmte genau die Themen.

Ein aus Konstanz stammender Maler Michael Holzheu³⁶ war behilflich, so daß beide am 8. Dezember 1752 in ihre Heimat zurückkehren konnten.

Somit waren bis zum Ende des Jahres 1752 die wichtigsten Arbeiten fertig. Nun konnte der Abt über dem Portal des Bibliotheksraumes folgende Inschrift anbringen:

„ANNO 1739 CONSTRUIT ULRICUS PRAESUL
TANDEMQUE PHILIPPUS BIBLIOTHECAE
ISTUD FINIT ET ORNAT OPUS ANNO 1752.“

Darüber ließ er das Wappen von Abt Bürgi und sein eigenes, von zierlichen Putten getragen, anbringen.

So bietet sich uns das Werden dieser Bibliothek als ein Ineinandergreifen vieler Hände dar; zuerst kamen die Maurer, dann Gipser und Stukkateure, die Faß- und Freskomaler und die Bildhauer. Alles zeigt jedoch die zielbewußte Hand und den kunstsinnigen Kopf des Abtes Philipp Jakob. Die Vollendung der Bibliothek ist die erste Meisterleistung des jungen Klostervorstehers. Was die Gliederung und die Dekoration anbelangt, gehört sie zum Schönsten und Besten, „was der Barock des 18. Jahrhunderts im Breisgau schuf“³⁷; sie ist ein Raum von entzückendem und begeisterndem Liebreiz, der würdig neben der fünfzehn Jahre später entstandenen Stiftsbibliothek von St. Gallen steht³⁸.

storben. Er war das begabteste Glied der berühmten Künstlerfamilie; vgl. Thieme XVI, 487, mit Lit.-Ang., bes. Ginter, Barock, 12, 66, 104, 172.

³⁵ Var. mem. II, 242.

³⁶ Vgl. Ginter, St. Peter, 83 f.

³⁷ Kraus, Kunstdenk. VI, 347.

³⁸ Bereits 1754 wurden die Büchergestelle mit den Beständen der Klosterbibliothek angefüllt (Diar. 14. 3. 1754). Spätere Arbeiten brachten einen Holz-

4. Neubau der Konventsgebäude

(Ginter, St. Peter, 84—90)

Der Bau neuer Klostergebäude stand für Abt Steyrer von Anfang an fest. Doch zunächst waren nach Vollendung der Bibliotheksgewölbe den Bregenzer Maurern dringend gewordene Reparaturarbeiten an der St.-Ursula-Kapelle zugewiesen worden³⁹. Schließlich mußten im gleichen Jahre noch für beträchtliche Kosten die Kirchtürme des Gotteshauses und das Propyläum einer Renovation unterzogen werden⁴⁰.

Jetzt waren die Voraussetzungen zum Neubau geschaffen. Schon im Sommer 1750 hatte man in den Klosterwäldern im Rohrer und Eschbacher Wald Bauholz geschlagen⁴¹. Der eigentliche Konventsneubau konnte somit seinen Anfang nehmen. Die Wintermonate 1751/52 nützte der Abt, um mit dem Klosterarchitekten Willam den Plan zu besprechen, die einzelnen Bauabschnitte festzulegen und die Arbeiten zu vergeben, nicht zuletzt auch, um das Kapitel zu dem riskanten Unternehmen hinter sich zu bringen. Am 11. Februar 1752 wurde der entscheidende Beschluß gefaßt. Als Gründe für die Notwendigkeit des Neubaus führte der Abt an: Das alte Klostergebäude sei ruinös geworden, die Mauern seien beim zweimaligen Brande so sehr beschädigt worden, daß selbst die alten St.-Petrischen Gebäude in Freiburg noch besser wären. Für die neue Bibliothek müsse zudem ein Peristyl gebaut werden. Das Kloster habe nicht genügend und keine modernen Krankenzimmer. Das gemeinsame Studierzimmer (Museum) und die Refektorien würden zur Förderung des wissenschaftlichen Studiums und zur Erhaltung der klösterlichen Zucht nicht mehr ausreichen; beides würde Schaden leiden. Deshalb sollte jeder eine eigene Zelle haben. Jetzt sei eine friedliche Zeit eingetreten, man dürfe kaum auf eine bessere hoffen. Ferner stünden dem Kloster genügend Mittel zur Verfügung, um das Werk in Etappen vollenden zu können, einen Teil der nötigen Materialien

boden und einen neuen Estrich, währenddessen zahlreiche Bücher in den Krankenzimmern ein vorläufiges Asyl fanden. Im August 1766 bemalte Faßmaler Jakob Kirschbaum von Staufen Tische und Pyramiden. Voller Stolz führte der Abt regelmäßig seine zahlreichen Gäste durch die Bibliothek; selbst die Freiburger Univ.-Professoren schickten am 2. August 1768 ihren Architekten Haering zur Besichtigung, um nach ihrer Bauart, Einrichtung und Ausstattung eine neue Univ.-Bibliothek zu planen (Syn. ann. 678).

³⁹ Erbaut 1720; vgl. An II, 430 + 524.

⁴⁰ PRC II, 79.

⁴¹ PRC II, 21.

habe er selber schon bereitstellen lassen. Schließlich stehe dem Kloster ein treuer und erfahrener Baumeister, Johannes Willam, Bürger dieses Ortes, zur Verfügung, der mit einem mäßigen Gehalt zufrieden sein werde⁴².

Das auf dem Tisch stehende Modell und die vom Abt geschickt vorgetragenen Argumente taten ihre Wirkung. „Durch diese meine Begründungen bewogen, billigten die Kapitularen einstimmig den gemachten Vorschlag und die Form des künftigen Klosters.“⁴³

Was war bis dort schon begonnen? Unter Abt Bürgi war der dem sogenannten Abteigebäude vorgelagerte Trakt mit Dienerschaftsgebäuden, Kanzlei und Pferdeställen nebst dem vorderen Flügel des Klosters einschließlich des Stiegenhauses schon fertig. Im Bau befand sich der Mitteltrakt⁴⁴. Durch den Tod dieses Abtes blieb jedoch das Begonnene unvollendet liegen.

Nun konnten die eigentlichen Neubauarbeiten im Frühjahr 1752 ihren verheißungsvollen Anfang nehmen. „In diesem Frühjahr läßt Abt Philipp Jakob mit Einwilligung des Kapitels den ganzen Teil unseres alten und baufälligen Klosters gegen Mittag niederreißen und dem neuen Gebäude den Anfang machen.“⁴⁵ Regelmäßig verzeichnete jetzt der Abt selber den Stand der Arbeiten und interessante Begleitumstände⁴⁶. In den Wintermonaten hatten Unter-

⁴² Joh. Willam, vgl. Thieme XXXVI, 9; Ginter, St. Peter, 85, 87, 101; Anstellung als Klosterarchitekt mit Jahresgehalt 1739 in Comp. Act. III, 23, 223.

⁴³ Der Neubau war voll gerechtfertigt. Am 26./28. Juni 1678 waren bei einem Gefecht Abtei und Konventsgebäude ein Raub der Flammen geworden. Der österr. Befehlshaber von Starenberg hatte Befehl zum Anzünden gegeben, um darin verschanzte Franzosen zu verjagen. Innerhalb von acht Jahren erstellte Abt Paulus Pastor Kirche und Konventsgebäude aufs neue. Aber die Schnelligkeit beim Bau wirkte sich auf die Qualität negativ aus. „Das alte Closter ware zweystöckig, aber sehr schlecht, weil es geschnell vom Abt Paulo hat müssen auf den Rudera des zweymal abgebrannten Closters aufgebaut werden, und in einer Zeit, wo es sehr arm ware . . .“ „Also ware das alte Closter beschaffen mit seinen Gebäuden, als ich selber vor 63 Jahren betreten hatte. Lauter kalte Cellen, unbehebe Fenster, Schnee im Creutzgang, enge Zimmer mit einem kleinen Fenster, mit einem schlechten Adparat usw. . .“ GLA 102/220.

⁴⁴ „In diesem Jahre (1737) läßt erwähneter Abt den Gebäude der neuen Abtei, Bibliothek und Kuchel den Anfang machen. Das Kanzley und Gesindhaus samt den Pferdeställen ward schon vor einigen Jahren erbauet.“ Gesch. d. Äbte, 921. Abt Wülberz ließ 1740 zweistöckige Dienerschaftsgebäude im vorgelagerten Trakt errichten. AN II, 696.

⁴⁵ Gesch. d. Äbte, 1000.

⁴⁶ „Während ein kalter Wind weht, der aber den Schnee nicht hinwegschmelzt, sondern nur noch härter macht, und während mehrere im Konvent an heftigem Katarrh leiden, beginnen die Bregenzer Maurer, die vor einigen Tagen hier eingetroffen sind, mit dem Bau des neuen Klosters. Sie heben die Erde für die Fundamente aus, an der Stelle, wo der Weinkeller hinkommen soll.“ Diar. 18., 21. 4. 1752.

tanen schon Kalk aus der Wiehre zu Freiburg zum Bau herbeigefahren, ebenso in den Allmendwäldern im Ibental, Eschbach und Rohr eifrig Bauholz gefällt⁴⁷. Freudigen Herzens begleiteten Abt und Konvent das Werden der neuen Gebäude. Am 6. Mai wurde die Klosterpartie gen Süden evakuiert und am 10. mit dem Abriß begonnen. Am 27. Mai erhoben sich schon die Fundamente ein wenig über die Erde. An Peter und Paul nahm der Konvent notgedrungen das Essen im Abteigebäude ein. Am 18. Juli konnte bereits die feierliche Grundsteinlegung erfolgen⁴⁸. Die Namen aller Konventualen wurden auf einer bleiernen Tafel eingraviert und eingemauert: Philippus Jacobus, Abbas, Romanus Glenz, Prior, Clemens Höflinger, Subprior, Aemilian Kauffmann, Senior, Placidus Großmann, Gebhard Meyxner, Coelestin Weininger, Peter Weydner, Laurentius Neydinger, Maurus Schwörer, Coelestin Klein, Cajetan Hildbrandt, Gregor Baumeister, Franciscus Dreer, Meinrad Burach, Benedikt Beyer, Anton Engist, Joh. Nep. Maichelbeck, Conrad Borer, Dominicus Rösch, Victor von der Lew, Carolomannus Mayer⁴⁹, Fr. Philipp Jakob Stoll⁵⁰, Berthold Schluede⁵¹, Br. Fidelis Mathis⁵², Felician Hailig⁵³, Hugo Stritt⁵⁴, Florian Neugebauer⁵⁵, Architectus Johann Willam.

Obwohl in der Propsteikirche zu Sölden gleichzeitig dringend gewordene Reparaturen vorgenommen werden mußten, schritt die Bauarbeit rüstig voran. Am 4. September konnten bereits die Balken auf das erste Stockwerk nach Süden hin gelegt werden. Das warme Herbstwetter begünstigte „wunderbar“ das Unternehmen. So begann man am 9. Oktober mit dem Dach, und am 27. Oktober konnte das Richtfest gefeiert werden⁵⁶.

Für die Zimmerarbeit wurde gleichfalls ein Bregenzer Meister,

⁴⁷ Diar. 3. 3. 1752.

⁴⁸ PRC II, 89/92.

⁴⁹ P. Car. Mayer, geb. 23. 1. 1728 in Rottweil/Schwaben, Prof. 1747, Priesterw. 21. 3. 1752, gest. 29. 4. 1775; Nekrolog in Diss., Anhang, 38.

⁵⁰ Geb. 22. 10. 1731 in Thüngen/Schwaben, Prof. 1751, Priesterw. 5. 10. 1755, gest. in Sölden am 20. 12. 1784.

⁵¹ Geb. 17. 12. 1726 in Jungnau/Schwaben, Prof. 1751, Priesterw. 29. 9. 1754, gest. 18. 6. 1789; Nekrolog in Diss., Anhang, 41.

⁵² Geb. 16. 12. 1723, Zweibrücken, Pfalz, Prof. 1747, gest. 30. 3. 1772; Nekrolog in Diss., Anhang, 35.

⁵³ Geb. 25. 2. 1720 in Freiburg, Prof. 1747, gest. 3. 4. 1796; Nekrolog in Diss., Anhang, 43.

⁵⁴ Geb. 24. 10. 1717 in Schönau, Prof. 1748, gest. 26. 6. 1767; Nekrolog in Diss., Anhang, 35.

⁵⁵ Geb. 26. 2. 1721 in Salzen/Würzburg, Prof. 1751, gest. 5. 1. 1787; Nekrolog in Diss., Anhang, 41.

⁵⁶ Jeweils Diar.

Jodocus Winkler, verpflichtet⁵⁷. Fenster und Türgestelle lieferten ein Thomas Willmer und Johannes Wehrle aus St. Märgen; die Glasarbeiten besorgte ein Hans Georg Thoma aus Bubenbach⁵⁸. Im folgenden Jahre 1753 wurden die Arbeiten am gleichen Längsflügel energisch vorangetrieben. Am 9. April trafen die Bregenzer Maurer wieder ein, die jeweils künftighin bei Wintereinbruch heimgingen und zum Frühjahrsbeginn zurückkamen. Fundamente für den neuen Klosterteil wurden am 11. August gelegt, und am 26. September kann das äbtliche diarium die Fertigstellung eines weiteren Teiles vermelden.

Gleichzeitig wurden 1753 in den weitergeführten Längstrakt und beim Abschluß an den Chor je ein großes Stiegenhaus eingebaut. Den Vertrag dafür und für die Dachstühle darüber und über den Bibliotheksflügel hatte Michael Stather aus dem Bregenzer Wald übernommen⁵⁹.

Für das Jahr 1754 sind keine eigentlichen Außenarbeiten verzeichnet. Wohl trafen die Bregenzer Maurer und Steinmetzen ein und waren das ganze Jahr über in den Diensten der Abtei. Die Weiterführung der Mauer um den Abtsgarten und zahlreiche Innenarbeiten, Verputzen und dgl. harften ihrer Erledigung. Zudem wurde in diesem Jahre auf Anordnung des weitsichtigen Abtes das erste Schulhaus für St. Peter erstellt⁶⁰.

Schreiner und Schlosser hinderte der strenge Winter nicht, im Kloster tätig zu sein. Als die Bauleute wiederkehrten, wartete ihrer ein neuer Auftrag: der Neubau eines stattlichen, durch Brand eingäscherten Klosterhofes, des „Spittelhofes“. Das Frühjahr und den Frühsommer hindurch beanspruchte dieser die Arbeitskraft der Maurer, die der Abt gelegentlich auf der Baustelle aufsuchte, wobei er mit Lob nicht geizte. 20 Fuhren waren nötig, um Latten und Schindeln zu transportieren. Zum Richtfest fanden sich über 100 Tischgäste ein; so viele hatten mit Hand angelegt, bis endlich am 10. Oktober der „Maierhof“, stattlicher denn je, ganz aus Stein aufgebaut, nicht mehr wie vordem aus Holz, dastand. Alle Ställe, selbst der Futtergang waren mit Gewölben versehen⁶¹.

⁵⁷ AMSP 1752, 202.

⁵⁸ AMSP 1752, 237 + 243.

⁵⁹ AMSP 1753/54, 111.

⁶⁰ AMSP 1754, 194. — Willams Rechnungen für das Jahr 1753 für Maurer- und Steinmetzgehälter beliefen sich auf 2293 fl., für das Jahr 1754 1466 fl. 42 xr. AMSP 1753, 378; AMSP 1754, 215.

⁶¹ Gesch. d. Äbte, 1011; Diar. 25. 6. 1755. — Abt Matthäus Welzenmüller (1637 bis 1659, vgl. Mayer, 103 ff.) hatte 1642 den sog. Schweighof und 1646 den Spitalhof fürs Kloster erworben. Syn. An. zu 1642, 1646.

In dasselbe Jahr 1755 fällt der Abbruch des Nordtraktes. Ein früher Kälteeinbruch zwang jedoch schon am 27. Oktober zur Einstellung der Bauarbeiten.

Das Jahr 1756 wurde ein produktives Baujahr, obwohl das Kloster zu 25 Prozent an der neuen Dreisambrücke bei Ebnet beteiligt war und, wie später zu berichten sein wird, in Wolfenweiler Pfarrhaus, Zehntscheune und eine neue Kelter zu bauen hatte. Anfangs April begannen die Ausschachtungsarbeiten; am 24. Juni meldete der Abt, daß sich auch der andere Teil des neuen Konventsgebäudes gen Osten hin aus den Fundamenten erhebe. Wenige Tage später ging man bereits daran, den hintersten Teil gen Norden zu, den Abt Ulrich hatte erstellen lassen, abzureißen, weil er nicht mehr in den Rahmen des Neubaus hineinpaßte⁶². Am 9. September konnte bereits der Richtbaum auf den bislang noch fehlenden Schlußteil gesetzt werden; und am Ausgang nach Osten, „zum größeren Garten“, ließ der Abt ein steinernes Propyläum anbringen, die folgende Inschrift dazu allerdings erst im Jahre 1757:

AEDES CLAUSTRALES CLAVUM TRACTANTE PHILIPPO
PRAESULE CONSTRUCTAS MAGNE TUERE DEUS!
TUQUE PETRE TUUM DEFENDE PRECAMUR OVILE
IN COELI AULAM DENIQUE TRANSFER OVES
A MDCCLXVII CAL SEPT

1757 konnten Patres und Novizen die neuen Zellen gen Osten hin beziehen; unter den Novizen befand sich auch der einzige Sohn des Architekten⁶³. Im selben Jahr wurde der ursprüngliche Bauplan abgeändert, und zwar wurden zwei Stiegenhäuser abgerissen. Schon am 10. Juli 1755 hatte das Kapitel, allerdings nicht einstimmig, beschlossen, die schon früher errichteten Treppenhäuser, von denen das eine sich beim Refektorium „in angulo peristyli“ befand, das andere in der Nähe des Chores, abzureißen, um weitere Zellen zu gewinnen und an ihrer Stelle ein einziges Treppenhaus im Hauptgebäude gen Osten zu einzubauen. Dies geschah jedoch erst 1757, wo am 22. März der größere Teil des Kapitels erneut den Abriß beschloß, wobei die jetzigen kleineren Aufgänge sie ersetzten⁶⁴.

Das Jahr 1758 sah die Fertigstellung der großen Klostermauer so-

⁶² PRC II, 143; Diar. 24. 6. 1756; 3. 7., 6. 9., 9. 9. 1756.

⁶³ „In diesem Jahre ist bis zum Fest Simon und Judae der restliche Kloster-
teil bis zum Chor der Basilika vom Fundament an aufgebaut und zum größten
Teil allseits fertiggestellt worden.“ PRC II, 143.

⁶⁴ PRC II, 145.

wie eines heute noch stehenden Rekreationshäuschens für die Patres, während für die Fratres eines am anderen Ende geplant wurde⁶⁵.

Dieses Jahr brachte somit die äußere Vollendung des eindrucksvollen Neubaus. Mit Umsicht und Tatkraft hatte der junge Abt sein Ziel erreicht und ein Werk geschaffen, das in seiner Grundstruktur bis heute erhalten blieb⁶⁶.

5. Innenausstattung des neuen Konventes

Wieder wählte Abt Philipp Künstler von bestem Namen, um den neuen Konventsbau auch im Inneren zu einem Kleinod auszugestalten.

Franz L. Herrmann, der um 100 Taler das Ausmalen von 26 Feldern in der Bibliothek zu übernehmen sich angetragen hatte, bewarb sich auch, um 500 fl. die Bildnisse aller 55 Äbte zu verfertigen. Entsprechend des am 30. Juli 1752 abgeschlossenen Akkordes sollte er aus noch vorhandenen Bildern, und im übrigen die Gesichter der Konventualen als Vorlagen benützend, diese gestalten⁶⁷. Der Abt gab ihm hierzu die Aufschriften, die kurz Leben und Taten der einzelnen enthielten. Über ein Jahr zog sich Herrmanns Arbeit hin, obwohl der aus Konstanz stammende Maler Holzheu wieder behilflich war. Erst im Spätjahr 1753 wurden die vorzüglichen Äbteporträts beendet⁶⁸.

Anschließend begann der Meister das Ausmalen der Krankenkapelle. Faßmaler Kummer übernahm das Vergolden. Herrmann signierte seine ansprechenden Gemälde, die das Sterben Jesu darstellen, den Tod Mariens, den der hl. Scholastika und die Schutzengel, wie sie jeden treuen Gottesdiener nach oben geleiten, mit 1753.

⁶⁵ Diar. 31. 3., 6. 9. 1758.

⁶⁶ 1925/26 wurden im Ostflügel durch Aufstockung eines dritten Stockwerkes neue Zimmer und Unterkunftsmöglichkeiten geschaffen. Vgl. S. Hirt, „In plam memoriam Archiep. D. C. Fritz“, in Oberrh. Pastoralblatt 58. Jg., no. 11, 258.

An weiteren Bauarbeiten wären zu verzeichnen: Ein Holzschoß 1756 an der Stelle, wo ehemals der Chor der Kirche sich befand. „1767 ließ Abt Phil. Jak. das ganze Amtshaus fürstlich aufführen... Viele Zimmer wurden für eine neue Stiege und einen Gang, der sich durchs ganze Gebäude hinzieht, geopfert“. Chr. IV, 1593. Die sog. Amts- und Dienerschaftsgebäude waren dem Konventsbau vorgelagert. 1772 ließ man eine neue Treppe vom Konvent „in den oberen Chor“ führen und im folgenden Jahre 1773 unweit des Klosters eine neue Frucht- und Schleifmühle erstellen und die sog. „kleine Ursulakapelle“ abermals abbrechen, weil der Eingang zu ihr sehr beschwerlich war, und versetzte sie in die unmittelbare Nähe der Straße. Chr. IV, 1530.

⁶⁷ Nur vom Porträt des Abtes P. Gremmelspach wissen wir, daß P. Gr. Baumeister als Vorlage benützt wurde. Vgl. Diss., 2. Beil., 36. — PRC II, 93; Syn. ann. 318. Akkord in Var. mem. II, 242/43.

⁶⁸ Diar. 28. 10. 1753.

Gigel war vertraglich verpflichtet, die Krankenkapelle sauber und ordentlich zu stukkieren. In der Krankenkapelle, die dem hl. Josef geweiht war, stand auch ein Altar, der Josefsaltar, der aber erst am 4. 9. 1773 vom Abt konsekriert wurde. Durch einen glücklichen Zufall konnte dieser in der Pfarrkirche zu Wieden bei Schönau als rechter Seitenaltar ausfindig gemacht werden⁶⁹. Das Altarblatt, das wahrscheinlich erst vor der Konsekration geschaffen wurde, stellt den Tod des hl. Josef dar. Oben in der Ellipse ist Gott Vater mit der Weltkugel in der Hand erkenntlich, wie er auf den hl. Josef herabschaut, darunter der Heilige Geist, herniederschwebende Engel mit Palme und Lilie. Die Hauptszene zeigt das Sterbezimmer mit dem hl. Josef auf dem Sterbelager, zu Häupten den Heiland, tröstend nach oben zeigend, daneben die Gottesmutter. Ein Engel hält die Sterbekerze, zwei andere weinen in der Ecke. — Über den Maler geben uns die Archivalien keinen Aufschluß. Wahrscheinlich kam der Altar, dessen ursprüngliche Marmorierung wieder freigelegt ist, nach der Aufhebung des Klosters nach Wieden; nähere Angaben finden sich auch nicht in den Wiedener Pfarrakten⁷⁰.

Der vom Abt geschätzte Meister Herrmann übernahm am 5. Juni 1754 einen neuen Akkord über die Ausmalung des Refektoriums und der Stiegenhäuser, wozu ihm wieder ein genaues Konzept übergeben war⁷¹. Für 225 fl. versah er letztere mit Gemälden, deren Inhalt uns nicht mehr bekannt ist, da sie, wie erinnerlich, 1757 abgerissen wurden. Dasselbe Schicksal erfuhren das große Deckengemälde im Refektorium wie auch die vier kleinen, die Herrmann im Sommer 1754

⁶⁹ Die gemalten Szenen sollten die Kranken an das letzte Stündchen erinnern. Herrmann erhielt nur 45 fl., ein geringer Preis für seine solide Leistung. Seine Gemahlin wohnte vom 28. 10. 1753 bis 18. 9. 1754 in St. Peter, wo sie am 26. 4. 1754 ein Töchterchen gebar, das P. Prior Glenz taufte. Vgl. Diar. — Die Konsekration ist in PRC II, 288, und Chr. IV, 1671, belegt. — Auf der Rückseite trägt der Altar eine in 12 cm großen Buchstaben geschriebene Aufschrift: „St. Peter XXV. Hornung MDCCXXVII.“

⁷⁰ In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, daß der Kirchenfonds Oberbergen am 18. 9. 1828 100 Gulden ausgab zum Erwerb von zwei 9 Schuh hohen und 6½ Schuh breiten, aus St. Peter stammenden Altargemälden. Zunächst waren sie im Besitz von St. Martin in Freiburg gewesen. Eines davon stellt den sterbenden Heiland dar, wie er sagt: „Mich dürstet.“ Neben dem Kreuz stehen Maria und der Lieblingsjünger Johannes. Maria Magdalena umfaßt kniend den Fuß des Kreuzes. Ein Soldat reicht dem dürstenden Herrn den Schwamm. Der Teufel in Gestalt einer Schlange umschlingt den kahlen Schädel Adams und hält im Maul einen Apfel, den er dem Schädel reicht. Dieses Gemälde ist auf dem linken Seitenaltar noch vorhanden. Das andere stellte die Taufe Jesu im Jordan dar und ist verschollen. Frdl. Hinweis von Pfr. i. R. August Keller.

⁷¹ Var. mem. II, 266.

verfertigte. Beim Umbau der Stiegenhäuser wurde nämlich das Refektorium um zwei Fenster erweitert, so daß eine neue Deckenstruktur erforderlich wurde. Dieser mußten Herrmanns Gemälde leider weichen. Sie wurden auch nicht mehr ersetzt und sind uns inhaltlich nicht bekannt⁷². Dagegen kamen 11 Bilder aus dem Ulrichsleben und zwei größere, auf denen die Patrone von St. Ulrich und Sölden dargestellt sind, von Herrmanns Meisterhand verfertigt, in die jetzt noch vorhandenen Stuckrahmen. 110 fl. hatten sie gekostet. Leider sind auch sie nicht mehr in St. Peter vorhanden, vielleicht aber sonstwo noch auffindbar⁷³.

Zur weiteren Ausschmückung dienten die Darstellungen aus dem Leben des Erzvaters Benedikt, die heute noch, 45 an der Zahl, dem Beschauer in Bild und Aufschrift das von Legenden umrahmte Wirken des Ordensgründers zeigen wollen⁷⁴.

Schon vor der Ausstattung der Krankenkapelle wurde das Refektorium von Gigel stukkiert. Auch ihm waren genaue Richtlinien gegeben. 240 fl. rheinisch empfing der Meister dafür⁷⁵. Da er zufriedenstellende Arbeit lieferte, ward mit ihm am 10. August des gleichen Jahres ein neuer Akkord über Gipser- und Stukkierungsarbeiten in der Hauskapelle und im Abtzimmer vereinbart. Die Hauskapelle sollte Gigel „mit einem proportionierten Altärlein von Gibß versehen“, die Prioratsräume und die Zellen stukkieren und dreizehn Stuckrahmen für die Herrmannschen Gemälde im Refektorium anfertigen. Für das Priorat St. Ulrich mußte er acht Engel gießen, die dortigen drei Altäre versetzen und andere kleine Zierarbeiten für 200 fl. übernehmen. Im Frühjahr 1754 versah er das Ausgipsen und Stukkieren der beiden neuen Stiegenhäuser, die aber wieder abgerissen wurden. Insgesamt hatte somit der Abt mit ihm fünf Verträge abgeschlossen⁷⁶.

Der vorzügliche Stuck des Kapitelsaales ist ebenfalls ein Werk des Wessobrunner Meisters, dessen Anwesenheit das äbtliche Diarium am 7. Mai verzeichnet. Im Herbst war er damit fertig, kurz vor Weihnachten mit den am 12. März 1753 übernommenen Gipserarbeiten „im großen Speißsaal“, d. i. der heutige Fürstensaal⁷⁷.

Doch erst wesentlich später wurden die beiden Säle ausgemalt. Der

⁷² Comp. Act. III, 300/01.

⁷³ Comp. Act. III, 443.

⁷⁴ Diar. 30. 9., 2. 10. 1756.

⁷⁵ Var. mem. II, 246.

⁷⁶ 8. 7. 1750; 3. 9. 1751; 12. 3. 1753; 10. 8. 1753; 17. 4. 1754.

⁷⁷ Diar. 15. 12. 1757.

Abt berief hierzu keinen Geringeren als Simon Göser und gab ihm, dem bedeutenden Meister des Spätbarock, damit die Möglichkeit, auch auf dem Schwarzwald Bestes zu hinterlassen. Im Sommer 1770 begann dieser das Gewölbe des Kapitelsaales mit Malereien zu verzieren, wozu wieder der Abt die Themen angab, die das Kreuz verherrlichen und damit den Mönch zur Kreuzesnachfolge aneifern sollten. Das eine größere Deckengemälde stellt die feierliche Entgegennahme der großen Kreuzpartikel dar, die die Äbtissin des Klosters Urspring, Hildegard von Sirgenstein, am 30. August 1748 Abt Benedikt II. zum Geschenk gemacht hatte. Das andere stellt die Wiederauffindung der an Abt Gozmann (1137-1154) von Zähringer Herzögen übergebenen, inzwischen aber verlorengegangenen alten Kreuzreliquie dar. Die übrigen kleineren Bilder zeigen mönchische Tugenden. Der kleine Raum, in dem das Kapitel zu seinen entscheidenden Beratungen zusammenkam, wurde ein Juwel des Klosters⁷⁸.

Danach ging Simon Göser an das Ausmalen des sogenannten Fürstensaales. Wieder gab der Abt die Motive zu den einzelnen Darstellungen; alle stehen in einem inneren Zusammenhang zur Aufgabe des Saales und verweisen auf irgendeine Speisung. Es sind zwei große Stücke, zu denen zehn kleinere einen dekorativen Rahmen geben. Das eine ist das Gastmahl im Hause des Pharisäers, das andere die Fußwaschung vor dem letzten Abendmahl, mit großem Können und in würdevoller klassizistischer Art vollendet. Die kleinen Fresken zeigen die neustamentlichen Szenen: die Versuchung Jesu, Jesus und die Samariterin, die wunderbare Brotvermehrung, Jesus mit den Emmausjüngern, das Reichen des Schwammes bei der Kreuzigung. An alttestamentlichen: das Opfer des Melchisedech, Daniel in der Löwengrube, den Mannaregen, den Wasserschlag des Moses aus dem Felsen und die Speisung des Elias durch einen Raben. Diese Malereien dürfen wir zu den überragenden und bedeutendsten Schöpfungen Göasers zählen; sie sind eine Zierde für Steyrers Klosterbau. „Es ist das große Verdienst eines Philipp Jakob Steyrer, der Kunst dieses namhaften Vertreters des frühen Klassizismus in unserer Heimat in seinem Stift Raum für dessen größte Leistung gegeben zu haben.“⁷⁹

⁷⁸ Zu Göser vgl. Ginter, Barock, 118, 178; St. Peter, 81 f., 91, 99 ff., 115, 118; Thieme, XIV, 314. — Die Wiederauffindung der Reliquie zu Beginn der Abts-tätigkeit war ein freudiges Ereignis und ist ausführlich mit genauer zeichnerischer Wiedergabe der Reliquie in PRC II, 4–9, enthalten. — Der ehemalige Altar ist nicht mehr vorhanden; der jetzige stammt von Meersburg, die beiden Figuren von Matthias Fallner (sel. Bernhard v. Baden und sel. Hermann).

⁷⁹ Ginter, St. Peter, 101; ders.: Barock, 128/29.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß Steyrer einem einheimischen St.-Petrischen, künstlerisch begabten Knaben in seinem Kloster die Möglichkeit zum Aufstieg und zur Entfaltung und zu vorzüglichen Arbeiten geboten hat: Georg Saum. Er bemühte sich selber, für den Jungen F. Ludw. Herrmann als Lehrmeister zu erhalten. Den zwischen beiden abgeschlossenen Lehrvertrag darf man geradezu als mustergültig betrachten. Der Abt hatte ihn entworfen, ein Beweis für das väterliche und soziale Denken⁸⁰. Im Sommer 1754 hatte Saum die Lehre angetreten. Acht Jahre später rief ihn Philipp Jakob aus Mähren zurück, um ihm das Ausmalen der neuen Lindenbergkapelle zu übertragen. Im Anschluß daran verfertigte er die Deckenfresken im Konventstiegenhaus, die die Jakobsleiter und die vier Letzten Dinge darstellen. Eine eigenwillige, gute Leistung Saums⁸¹.

Wenden wir uns der sogenannten Abtskapelle oder Hauskapelle zu, die sich neben dem Sommerzimmer des Abtes befand, die Steyrer zu einem ganz besonderen Kleinod ausgestalten ließ. Wie erinnerlich, errichtete Gigel darin einen kleineren Stuckaltar. Später setzte der Abt eine bessere Idee in die Tat um und gab Meister Matthias Faller den Auftrag, einen Altar herzustellen. So verzeichnete er am 11. Februar 1760 in seinem Tagebuch, daß Faßmaler Menrad mit dem Marmorieren eines kleinen Altares beschäftigt sei, der von Matthias Faller „artificiose“ gemacht sei. Das Altarbild dazu malte Herrmann; es stellte den hl. Ulrich im Sterben dar.

Dieser Altar sollte ein Schicksal haben, das der Ironie nicht entbehrt, galt er doch als verschwunden; in Wirklichkeit zierte er heute die neue Kirche von Eisenbach bei Neustadt. Allerdings ist er dort zu einem „Benediktusaltar“ geworden. Bestens erhalten, ist er zweifellos das Juwel der Kirche. Der Tabernakel aus der Werkstätte Fallers ist ein sogenannter Drehtabernakel mit vier geschnitzten Darstellungen: Geburt des Erlösers, Kreuzigung, Grablegung und Auferstehung, eine erstaunliche, zierlich-kostbare Arbeit. Das Hauptblatt, das bis jetzt unverständlichlicherweise als Sterbeszene des hl. Benedikt galt, zeigt in der oberen rechten Hälfte den Ordensvater Benedikt und die hl. Scholastika, ihnen zu Füßen einen sterbenden Mönch, den Mit-

⁸⁰ Saum ist 1736 in St. Peter geboren und in Straßburg am 31. 6. 1790 gestorben. — Der Vertrag ist in Var. mem. II, 283/84 und in Diss. Beil. 10/12 wiedergegeben. — Vgl. Ginter, Barock, 162.

⁸¹ Chr. IV, 1532; am 13. 7. 1763 war Saum auf dem Lindenberg fertig, verabschiedete sich am 2. 9. 1764 nach Straßburg. Spätere Arbeiten Saums sind am entspr. Ort dargestellt.

brüder umstehen. Ein mit dem Rochett bekleideter Mönch stärkt soeben den Dahinscheidenden mit der letzten Wegzehrung, ein anderer liest aus der hl. Schrift vor. In der oberen Hälfte Engel, die der scheidenden Seele entgegenfliegen, darüber Maria, die Himmelskönigin, mit ihrem göttlichen Sohne. — Wer die Ulrichslegende kennt, weiß, wie der Sterbende und Erblindete gebeten hatte, ihm die Stelle aus dem Hebräerbrief 11, 33 vorzulesen: „Sancti per fidem regna vicerunt.“ Der Mönch Wido hat dies getreu ausgeführt⁸². Abt Steyrer hat diese Tradition festgehalten und Herrmann den Auftrag zum Ausmalen der Szene gegeben, ähnlich wie später, nur viel größer, als Thema eines der großen Deckengemälde in St. Ulrich selbst. Der von Menrad einzigartig marmorierte Altar trägt zudem zwei schöne Statuen: die Apostel Philippus und Jakobus, die Patrone unseres Abtes, der erstere, wie ihn die christliche Kunst immer darstellt, mit dem Kreuzstab in der Hand; der zweite, Jakobus der Jüngere, mit der Walkerstange.

Wie gelangte der Altar nach Eisenbach? Bei der Aufhebung des Klosters beanspruchte der letzte Abt Ignaz Speckle die Hauskapelle. Deshalb konnte er über sie verfügen und sie später seinem in der St.-Petrischen Gymnasialschule ausgebildeten Stiefbruder Sales Speckle, Pfarrer in Friedenweiler, wozu Eisenbach als Filiale mit Kapelle gehörte, vermachen⁸³. Der Pseudo-Benediktusaltar von Eisenbach, dessentwegen die neue Kirche 1933/35 dem hl. Benediktus geweiht werden mußte, ist somit als der ehemalige Ulrichsaltar aus der Abtskapelle des St.-Petrischen Stiftes identifiziert, ein Meisterwerk Fallers und Herrmanns.

6. Weitere Außen- und Innenausstattung

Nach der allerdings knappen Schilderung der Innenausstattung, die in die Ära Steyrers fällt, ist es angebracht, auch der zahlreichen äußeren an Steyrer erinnernden Stücke Erwähnung zu tun. Das sind zunächst die drei auf ihn zurückgehenden Brunnen. Der Barock war ein Zeitalter, das die Freude am Leben kannte und liebte, darum die vielen, allüberall entstandenen Brunnen als Symbole des sprudelnden Lebens. So kaufte auch Steyrer am 24. Juli 1753 von einem Breis-

⁸² Vgl. Steyrers Ulrichsbüchlein, „Leben und Thaten . . .“, 116. Der hl. Ulrich war der Lieblingsheilige Steyrers. Dies wird später bei dem Bericht über Einführung des Ulrichsfestes noch klarer werden.

⁸³ Speckle/Braun, 273; Sales ist in GLA 102/301 als St.-Petrischer Schüler verz. Vgl. auch in FDA XVI, 341.

acher Juden, Philipp Günzburger, für den großen Abteihof um 350 fl. und um ein Quantum Weizen den sogenannten Breisacher Brunnen, den dieser der Stadt Breisach abgehandelt hatte. Dort ward er 1738 errichtet; er funktionierte allerdings nicht⁸⁴, besser jedoch in St. Peter vom 29. Oktober 1753 an bis auf den heutigen Tag aus vier Röhren „zu lieblichem Ergötzen“.

Vier Jahre später ließ er im Garten neben dem Refektorium (vgl. den Stich) einen weiteren Brunnen erstellen, der allerdings nicht mehr fließt. Der größere Brunnen im Konventsgarten vom Juli 1757 läßt dagegen immer noch zur Freude der Alumnen des Priesterseminars seinen Wasserstrahl in die Höhe schießen⁸⁵.

Viel Liebe ließ unser Abt den um die Klostergebäude herumliegenden Gärten angedeihen. Kaum war der Südflügel erbaut, berief der Abt den Gärtner vom Sickingenschen Schloß zu Ebnet, um den Abtsgarten in einen besseren Zustand zu bringen. Später wurde dieser Gärtner fest angestellt⁸⁶. Zahlreiche Kastanienbäume wurden im Herbst 1759 im Konventsgarten angepflanzt, die heute noch kühlenden Schatten spenden⁸⁷. 1765 wurde ein Elsässer, Antony Ziegler, vertraglich als Klostersgärtner engagiert⁸⁸. Selbst Obstbäume ließ der Abt setzen, worüber sich die Bauern in jenen Zeiten sehr verwunderten. Schon nach kurzer Frist konnten Jahr für Jahr viele Körbe voll Äpfel und Birnen geerntet werden⁸⁹.

Wo der Tagesablauf, der Regel entsprechend, so genau geordnet ist wie in einem Benediktinerkonvent, muß es auch Uhren geben; um so mehr in St. Peter, wo die Untertanen selber Uhren herstellten und sie in alle Welt hinaustrugen und wo ein Abt regierte, dessen Großvater mütterlicherseits selbst das Uhrmacherhandwerk ausgeübt

⁸⁴ AMSP 1753/54, 236. Im April wurden Architekt und Steinmetze nach Breisach geschickt, am 24. Juli der Brunnen nach St. Peter gebracht, im September das Fundament gegraben und im Oktober die Kanäle gelegt. Vgl. Ginter, St. Peter, 89.

⁸⁵ Diar. 30. 10. 1757; 19. u. 21. 7. 1959; Syn. ann. 571.

⁸⁶ Er erhielt später Wohnung im Zähringer Schloß und mußte auch die St.-Petrischen Klostergärten besorgen. Vgl. Diar. 14. 4., 25. 5. 1755; 21. 6. 1758.

⁸⁷ In Freiburg waren sie „in horto Zienastiano“ gekauft. 1760 kamen junge Buchen dazu, Buchspyramiden und sogar für St. Peters Höhen erstmalig viele Obstspalierbäume in beiden Gärten. Diar. 19. 10. 1759; 16. + 19. 4. 1760.

⁸⁸ Dieser bekam Wohnung im Zähringer Schloß, war dort verantwortlich „für den Kräutel und Baumgarthen, samt dabei sich befindenden kleinen Orangerie . . .“ Auch für St. Peter war er verpflichtet, „die Spalierbäume alle Frühjahr zu schneiden, einzubinden und die Alleen zu rechter Zeit zu scheren . . .“ GLA 102/21.

⁸⁹ „Es hätte früher dies niemand für möglich gehalten, daß hier oben Obst wachst.“ Diar. 13. 10. 1766. 25 Körbe Birnen und Äpfel waren es am 15. 10. 1772.

hatte. Schon Herrmann mußte sich in einem seiner Verträge verpflichten, zwei Sonnenuhren zu malen, eine am Abtei-, die andere am Konventsflügel⁹⁰. Die erste große Schlaguhr stammte von Uhrmacher Lorenz Müller⁹¹ aus Freiburg, kostete 140 fl. und befand sich über dem Stiegenhaus beim Refektorium⁹². Nach dem Abbruch dieses Stiegenhauses 1757 wurde sie von Uhrmacher Reichenbach aus Breisach umgebaut und über dem Abtei-Stiegenhaus angebracht. Seit dem 23. November 1758 schlug sie dort zur Freude des uhrenbegeisterten Abtes die Stunden. Als Verfertiger des zierlichen, viel bewunderten Gehäuses kommt mit aller Wahrscheinlichkeit Faller in Frage. Zuvor schon hatte dieser „hervorragende Künstler“ aus Breisach sich die Zufriedenheit des Abtes mit einer Schlaguhr erworben, die er im August 1758 über dem Konventstiegenhaus einbaute⁹³.

In diesem Zusammenhang ist auch der Erwähnung wert, daß der Abt alle nur möglichen Vorsichtsmaßnahmen und Sicherungen traf, um sein ihm anvertrautes Stift vor Feuersgefahr und Katastrophen zu bewahren, durch die St. Peter schon des öfteren im Laufe seines Bestehens in tiefstes Elend gestürzt worden war. So bestellte er zu Beginn des Jahres 1754 einen Nachtwächter mit der Aufgabe, mehrere Male des Nachts wegen der Brand- und Diebesgefahr um die Klostergebäude herumzugehen und die Stunde auszurufen⁹⁴. Tatsächlich wäre am 13. August 1765 das ganze Kloster beinahe ein Raub der Flammen geworden, als ein Blitz in einen der Türme einschlug⁹⁵. Einer neu gegründeten Feuerversicherung⁹⁶ trat der Abt alsbald bei und ließ das Kloster und die dazugehörigen Gebäude versichern; auf 33 700 fl.⁹⁷ bezifferte sich die Gesamtversicherungssumme. Die vorgenommene Abschätzung der Baulichkeiten gibt einen ungefähren, wenn auch relativen Aufschluß über deren Wert. 1776 kaufte der Abt eine der ersten in Freiburg hergestellten Feuerspritzen

⁹⁰ Diar. 1. 8. 1754.

⁹¹ Flamm II, 172.

⁹² Diar. 20. 11. 1758; Var. mem. II, 269.

⁹³ Syn. ann. 564. Vgl. Ginter, St. Peter, 88.

⁹⁴ Diar. 3. 1. 1754.

⁹⁵ Nach einer Stunde verzweifelter Löscharbeiten, bei denen einige Patres verletzt wurden, konnte der Brand erstickt werden. Der Abt lag indessen vor dem Ulrichsaltar betend auf den Knien. Diar. 13. 8. 1765.

⁹⁶ Vgl. die Verordnung über die Feuersozietaät Freiburg in Petzek, III, 269/96.

⁹⁷ Das ganze Kloster mit Gotteshaus 16 000 fl.; Amtsgebäude 1400; Mühle 800; Wirtschaft 1700; Ursulakapelle 600; Propstei Sölden 1000; Kirche dortselbst 700; Scheune dort 600; Priorat St. Ulrich mit Kirche 1600; Scheune dort 700; Zähringer Schloß 1200; Scheune dort 600; Peterhof Freiburg 6800 fl. Das ergibt insgesamt 33 700 Gulden. Diar. 30. 12. 1767; Chr. IV, 1788; PRC II, 235.

für 750 fl.⁹⁸. Auch die Bestellung eines Kaminfegermeisters Zanta aus Freiburg und der mit ihm vereinbarte Vertrag beleuchten die ängstliche Sorge Steyrers um die Erhaltung seiner Klostergebäude⁹⁹

7. Ausstattung des Gotteshauses

(vgl. Ginter, St. Peter, 94 ff.)

Zwar hatte Abt Bürgi das Gotteshaus bauen lassen, doch wurden unter Steyrer immer wieder Reparaturen erforderlich. Zudem fehlte noch weithin die Innenausstattung. Von ersten Erneuerungsarbeiten an den Türmen wurde schon gesprochen. Im Sommer 1765 war eine Innenrenovation fällig, wobei Chor und Langhaus ein strahlend weißes Kleid erhielten¹⁰⁰.

Kein Opfer schien für die Zier des Gotteshauses zu hoch. So ließ Steyrer auf Fronleichnam 1754 von Fallers Meisterhand einen neuen Tabernakel anfertigen, mit rotem, seidenem Baldachin ausgespannt, vergoldet und mit Cherubinen besetzt. Zwei Jahre später trat er ihn an das Prioratskirchlein St. Ulrich ab¹⁰¹. 1769 kamen in den vorderen Chor zwei neue Throne aus Marmor für Abt und Offiziator¹⁰². Ebenso verdankt der jetzige Hochaltar-Tabernakel, ein hervorragendes Meisterwerk Fallers, seine Entstehung einem Auftrag unseres Abtes. Er dürfte eine der bedeutendsten Schöpfungen Fallers sein. Im März 1770 begann dieser mit einem Bildhauer aus Triberg und einem Lehrling damit. Faßmaler Joh. Bapt. Menrad aus Löffingen besorgte das Fassen, innen und außen¹⁰³. Schon bei seiner ersten Benützung am Fronleichnamfest 1770 erregte er viel Bewunderung und Anerkennung¹⁰⁴. Ginter schreibt auch an Hand stilistischer Ver-

⁹⁸ PRC II, 333.

⁹⁹ Alle 6 Wochen hatte er in St. Peter zu fegen und viermal im Jahr in St. Ulrich, Sölden, Freiburg und Zähringen. GLA 102/21. — Zum Jahresende verfertigte „calchographus“ Peter Meyr (auch Mayr!) aus Freiburg, ein geschätzter Kupferstecher, einen hervorragenden Stich von der gesamten Klosteranlage. Lediglich die verschiedenen, in zwei Trakten vorgelagerten Amts-Dienerschaftsgebäude und Stallungen stehen nicht mehr, da sie mit der St.-Ursula-Kapelle und vielen anderen Häusern am 6. Juni 1899 einer großen Brandkatastrophe zum Opfer fielen.

¹⁰⁰ Diar. 3. 7. 1765; 31. 7. 1765.

¹⁰¹ PRC II, 110; Diar. 13. 6. 1754; Syn. ann. 517.

¹⁰² Diar. 19. 5. 1769.

¹⁰³ Das Totenbuch von St. Trudpert verzeichnet am 16. 4. 1774 den Tod von Menrad: „An Schlaganfall starb bei Arbeiten in St. Trudpert Johann Baptist Menrad, ausgezeichnete Maler, der allhier die zwei Altäre vom hl. Kreuz und den Rosenkranzaltar gefaßt hat, gebürtig aus Löffingen.“

¹⁰⁴ Der bisherige Tabernakel wurde der Staufener Pfarrkirche geschenkt. Syn. an. 743; Diar. 18. 7. 1771.

gleiche die zahlreichen Rokoko-Rankenornamente an den Mensen der Seitenaltäre, ferner das Positiv der Orgel „mit dem ganz reizvollen Schmuck von Engelskindern“ Faller zu, ebenso die Dekoration der Hochaltarmensa, den Tabernakel des 1761 entstandenen St.-Sebastians-Altars, das schöne Gestühl des Kapitelsaales und die Lesekanzel des Refektoriums, obwohl sich dafür keine archivalischen Belege finden ließen. Die Ausstattung der Sakristei mit den schönen Schränken in den Jahren 1771 und 1772 schreiben aber die Quellen wieder Faller zu, dem vier Schreiner dabei halfen. Kurz zuvor schenkte er auf Anordnung des Abtes dem Gotteshaus das Chorgestühl und die beiden Orgelgehäuse¹⁰⁵.

Damit das Gotteslob froh erklingen konnte, bedurfte es auch guter Orgeln. Eine kleine Tragorgel zur Verwendung bei den Prozessionen ließ der Abt schon 1753 für 60 fl. erwerben¹⁰⁶. Zu Beginn des Jahres 1763 war Orgelbauer Blasius Bernauer¹⁰⁷ im Kloster anwesend, um eine neue Orgel von 12 Registern im unteren Chor zu erstellen. Am 3. Juni 1763 konnte diese aufgerichtet und fünf Wochen später erstmalig intoniert werden¹⁰⁸. Zudem nahm Bernauer Reparaturen an der Hauptorgel „im oberen Chor“ vor und schuf ein Positiv, „das kleine Werkle unter der großen Orgel“¹⁰⁹.

Welch breiten Raum die Heiligen- und Reliquienverehrung im religiösen Leben des Abtes eingenommen haben, beleuchtet u. a. die Kapitelsitzung vom 25. November 1776. Dort schlug Philipp Jakob vor, „zur größeren Zier des Gotteshauses“ die zum Teil schlecht untergebrachten Reliquien in kostbaren Schreinen zu bergen. Ein erfahrener Augsburger Goldschmied, Georg Ign. Baur, fertigte infolgedessen für den Hochaltar vier große Reliquienpyramiden, acht andere aus vergoldetem Kupfer mit silbernem Zierrat für die Seitenaltäre, dazu die Kanontafeln des Hauptaltars. 2000 fl. waren der Preis für Meister und Material¹¹⁰.

Eine wahre Vorliebe besaß der Abt für die Anschaffung von guten Paramenten, Kelchen und anderen Kleinoden. Dafür gab er bereit-

¹⁰⁵ APSU III, 46; Chr. IV. 1657; Diar. 23. 10. 1771; 18. 7. 1772.

¹⁰⁶ Syn. ann. 509.

¹⁰⁷ Bernauer war aus Todtnau gebürtig und ein Schüler des aus Flandern gebürtigen Franzosen Poitie. Vgl. Ginter, St. Peter, 67, 92 f.

¹⁰⁸ Sie kostete 225 fl. Diar. 3. 6.; 12. 7.; 6. 1. 1763; Syn. ann. 613.

¹⁰⁹ Diar. 29. 9. 1764; 1764 wurde die alte Orgel dem Baron von Kageneck für 100 fl. für die neue Lindenbergkapelle überlassen.

¹¹⁰ PRC II, 336. Davon wurden zwei große Reliquienkästen, vier Reliquienpyramiden ohne Inhalt 1807 nach Gremmelsbach abgegeben. Speckle, Tagebuch. 1. 10. 1807.

willing hohe Summen aus. Von ihm angeschaffte Kelche bilden heute noch den wertvollsten Besitz der Klosterkirche, des Priorates und der Propstei. Er war ein Abt, dem das „Opus Dei“ über alles ging¹¹¹.

Wir können kaum von der inneren Ausstattung des Gotteshauses unter Steyrer reden, ohne eines bedeutenden Werkes Erwähnung zu tun, der Zähringer Stiftergräber. Als ihr Hüter fühlte sich der Abt verpflichtet, sie neu zu gestalten. Hatten doch einst die Zähringer Herzöge ihre Klostergründung auf dem Schwarzwald als eigentliche Grablege bestimmt. Beim Neubau des Gotteshauses 1727 hatte Abt Bürgi neue Grabkammern im Chor herrichten lassen. Diese erschienen Steyrer ungenügend und unwürdig. Die Beschriftung, die zudem teilweise fehlerhaft war, erwies sich allmählich als unleserlich. Deshalb erhielten die Zähringer Herzöge ein neues stattliches und würdiges Grabmal. Am 24. Juli 1768 wurden die bisherigen Grabkammern geöffnet¹¹². In neuen Bleisärgen wurden die vorhandenen Gebeine verwahrt. Schon im März hatten Bildhauer Hör¹¹³ und Vogel¹¹⁴ die Verträge für die neuen Epitaphien übernommen. Am 16. August wurden diese auf der Evangelienseite angebracht und am 22. August 1768 auf der Epistelseite. Diese, aus schwarzem und grauem Stuckmarmor geformt, erhielten die Gesichter aller dort ruhenden herzoglichen Personen aus Kunstalabaster, dazu ihre Wappen. Der Abt konnte den beiden das gleiche Ruhmeszeugnis ausstellen wie heute der Beschauer, daß die Gesichter der Gründer und Stifter „kunstvoll herausgearbeitet“ seien¹¹⁵.

War vordem die Beschriftung kümmerlich, so wurde sie jetzt, von Steyrer selbst entworfen, geradezu überschwenglich. Auf der Epistelseite lautet sie:

Heic quoque
Viator
Paulisper pedem fige
Et lege
In
Hujus muri testudine
Conditi jacent
BERTHOLDUS III

¹¹¹ Vgl. dazu die eingehende Darstellung der angeschafften Paramente und Pretiosen in Diss., 79/80.

¹¹² Die bisherige Beschaffenheit der Gräber und ihr Inhalt vgl. Diss., 81.

¹¹³ Vgl. Ginter, St. Peter, 96, 98 f., 109 f.; Thieme XVII, 214.

¹¹⁴ Vogel, Arbeiten in St. Blasien und Schloß Burgeln 1763; vgl. Ginter, St. Peter, 56, 79, 81, 90, 98, 118.

¹¹⁵ Comp. Act. III, 889, 908/14; Diar. 7. 8.; 23. 10. 1768.

Dux Zaringiae Filius natu major Bertholdi II

Frater Conradi

Hic

Postquam Friburgum Brisgoiae condidit

Molshemii in Alsatia

Occubuit

Et in Capitulo Monasterii hujus ante sedem Abbatis

sepultus est

XI. Cal. Mart. Anno MCXXII

BERTHOLDUS et RUDOLPHUS

Filii Bertholdi II

Fratres Bertholdi III et Conradi Ducum

In adolescentia defuncti

C O N R A D U S

Filius Conradi et Frater Bertholdi IV Ducum

In pueritia

Mortuus

R U D O L P H U S

Episcopus Leodiensis Filius Conradi

Bertholdi IV frater

Qui

Caput S. Lamberti E. et M. Friburgum Brig.

Transtulit

Et ex Syriaca expeditione redux Herderae prope

Friburgum obiit

Sepultusque est ad S. Petrum

Non. Aug. Anno MCXC

Horum ossa Ulricus Abbas huc transtulit

Prid. Non. Octobris Anno MDCCXXVII

Abbas vero Philippus Jacobus sepulchrum eorum

Novo hoc monumento

Grata mente condecoravit

Cal. Aug. Anno MDCCLXVIII

Tu vero

V i a t o r

Dic

R e q u i e s c a n t i n P a c e

Iterumque

V A L E

Auf der Evangelienseite:

Sta

V i a t o r

Et lege quae legisse

non poenitebit

In

hujus muri fornice

Conditi quiescunt

Monasterii S. Petri in Silva Nigra

Fundatores et Dotatores

BERTHOLDUS II

Dux Zaringiae Filius Bertholdi I

Frater Hermannii I Satoris Marchionum Badensium

Et Gebhardi III Episcopi Constantiensis

Hic

Monasterium istud a Patre suo Wilhelmio

in Wirtembergia

Ad radices Teccii montis anno MLXXIII conditum

Anno MXCIII huc transtulit

Fundavit Dotavit

Obiit

Prid. Id. April. anno MCXI

A G N E S

Ejusdem Bertholdi II conjux filia Rudolphi

Sueviae Ducis et Comitis Rheinfeldensis

Obiit

XIV Calend. Jan. ejusdem anni

C O N R A D U S

Dux Zaringiae Rector Burgundiae filius

Bertholdi II frater Bertholdi III

Conditor Basilicae B. V. M. Friburgi Brisg.

Obiit

VI. Id. Jan. anno MCLII

CLEMENTIA

Ejus uxor filia Godofredi Comitis Namurcensis

Obiit

V. Cal. Jan. anno MCLIX

BERTHOLDUS IV

Dux Zaringiae Rector Burgundiae filius Conradi

Conditor Friburgi Helvetiae

Obiit
 VI. Id. Sept. Anno MCLXXXVI
 Horum omnium ossa Ulricus Abbas ex veteri
 Ecclesia
 In novam huc transtulit
 Prid. Non. Octobr. anno MDCCXXVII
 Monumentum autem hoc novum Philippus Jacobus
 Abbas
 Gratitude ergo posuit
 Cal. Aug. anno MDCCLXVIII
 Tu jam Viator
 Piis Manibus Fundatorum nostrorum
 Bene precare
 V a d e e t V a l e

Faßmaler Kummer besorgte das Vergolden der Stiftermausoleen¹¹⁶.

8. Ausgestaltung der Prioratskirche St. Ulrich

Es wäre nicht besonders verwunderlich, wenn nur Abtei und Abteikirche bevorzugte Kinder des Klostersvaters gewesen wären. Doch fast in gleichem Maße erfuhren Priorat St. Ulrich und Propstei Sölden des Abtes Gunst und Wertschätzung. In dem von dunklen Wäldern umgebenen St. Ulrich fanden unter Steyrer wesentliche Veränderungen am Äußeren des von Peter Thumb errichteten Gotteshauses statt. Ebenso vollzog sich unter ihm die eigentliche heutige Innenausstattung. Seitdem ist St. Ulrich ein Juwel des Barock im Breisgau.

Wenden wir uns zunächst dem Äußeren zu! Unter Philipp Jakob erhielt die Kirche einen neuen Turm¹¹⁷. Sicherlich war eine Stiftung

¹¹⁶ Diar. 30. 5.; 3. 7. 1769.

¹¹⁷ Bittersbauer Josef Schneider hatte 800 fl. zum Gießen einer großen Glocke gestiftet, mit der Bitte, sie bald gießen zu lassen, da er sie in seinen alten Tagen noch hören wolle. So war im Kapitel vom 26. 7. 1762 der Vorschlag aufgetaucht, man solle im folgenden Jahre an Stelle des Dachreiters einen Turm bauen. Am 11. 5. 1763 nahm der Abt mit dem Architekten eine Inspektion vor und bestimmte den Platz dafür. Zuvor ward mit den Steinbrechern Matthias Elmlinger und Matthias Scherle von Pfaffenweiler ein Akkord über die Lieferung der benötigten Quadersteine vereinbart. Die Arbeiten schritten rasch voran. Zehn Wochen nach Baubeginn stand der Turm schon in Höhe der Kirchenmauern. Ohne Dach sollte er 60 Fuß hoch werden und vier Glocken aufnehmen können. Am 24. 9. konnte bereits die Kugel aufgesetzt werden. Das Turmdach wurde jedoch so schlecht gedeckt, daß mit dem Flaschner Georg Beller aus Calw eine Neueindeckung vereinbart wurde. Dabei änderte man auch das Holzwerk und setzte noch eine zweite kleinere Kuppel drauf. Vgl. Diar. zu betr. Tagen; PRC II, 191; Syn. an. 612/14; Comp. Act. III, 771/72, GLA 229/91003.

des Bittersbauern nicht alleiniger Anlaß zu dieser einschneidenden Veränderung am Thumbschen Plan. Vermutlich war dem Abte der bisherige Dachreiter zu klein, und er wollte etwas Repräsentativeres an dessen Stelle rücken. Im Frühsommer 1763 begannen die Arbeiten, die sich bis 1765 hinzogen. Der Turmbau kostete die hohe Summe von 4350 fl.¹¹⁸ Im selben Kapitel, in dem der Turmbau angeregt wurde, am 26. Juli 1762, tauchte der Vorschlag auf, bei dieser Gelegenheit auch die Kirche zu erweitern. Doch erst wesentlich später, am 9. Februar 1766, faßte man den Beschluß, den Chor gen Osten um acht oder neun Fuß hinauszurücken. Die fälligen Bauarbeiten und Bauleitung wurden, da der bisherige Klosterarchitekt Johann Willam inzwischen verstorben war, einem neuen, ebenfalls aus dem Bregenzer Wald stammenden Baumeister, Jakob Natter, übertragen. Dieser leistete zum Ulrichsfest 1766 sorgfältige Arbeit. Prioratsverweser P. Glenz konnte zuvor am 20. Juni dem Abt berichten: „So geschickt und vorsichtig der Baumeister die Sache angegriffen, so gut und glücklich ist sie ihm gelungen.“¹¹⁹ Die Erweiterung betrug 12 Fuß.

Nicht nur Turmbau und Erweiterung des Chores, sondern beinahe die gesamte Innenausstattung gehen auf Steyrers Initiative zurück. Am 11. Oktober 1750 schenkte er dem Gotteshaus zwei „großartige“ Kandelaber. Im selben Monat vollendete Moosbrugger die Arbeiten am Hochaltar, für den er 450 fl. erhielt. Für die Herstellung von zwei Seitenaltären hatte er 500 fl. und 40 fl. Honorar erhalten¹²⁰. Im Spätsommer 1751 malte, wie schon erwähnt, Benedikt Gambs laut Vertrag vom 15. März das große Altarblatt mit der Krönung der allerseligsten Jungfrau und das kleinere mit den Apostelfürsten Petrus und Paulus. In diesem Jahre bekam das Priorat einen vergoldeten Tabernakel von St. Peter geschenkt. Und am 1. Januar 1752 schlug zum ersten Male eine neue, von Philipp Wirth aus Schönau hergestellte Uhr¹²¹. Im August desselben Jahres ließ man einen neuen Steinboden in die Prioratskirche legen, wobei sich die Unkosten auf 188 fl. 32 xr. beliefen, und für die Männer- und Frauen-

¹¹⁸ Comp. Act. III, 771/72; gleichzeitig wurden im Priorat 4 Zimmer neu hergerichtet und neue Öfen und Böden eingebaut. APSU III, 14 + 32.

¹¹⁹ Die Chorerweiterung wurde nötig, da durch den Turmbau ein großes Fenster zugemauert wurde und jetzt der Chor dunkel war. J. Natter traf am 8. 4. 1766 mit Frau und Töchterchen in St. Peter ein. Beim Ulrichsfest am 9. Juli fand der Abt den Chor „schön und sehr zweckmäßig“ erweitert. Dabel wurde der ganz aufgemauerte Hochaltar ohne jegliche Beschädigung um 12 Schuh versetzt. PRC II, 220; Chr. IV, 1019; Syn. ann. 648; GLA 229/91003. Diar.

¹²⁰ Comp. Act. III, 216; APSU appendix 114.

¹²¹ Syn. ann. 502; APSU, appendix 132.

seite neue Bänke für 186 fl. herstellen¹²². Im April 1753 wurden für den Herz-Jesu- und Ulrichsaltar zwei vergoldete Reliquienkästen angefertigt¹²³.

Das Jahr 1757 brachte dem Gotteshaus ein kostbares Kleinod: den neuen Kreuzaltar. Die Schnitzarbeiten stammen aus der Hand Matthias Fallers, der zum Stammpersonal des Schwarzwaldklosters gehörte und einfach in den Rechnungen nur „statuarius“ oder „Bildschnitzer“, „Bildhauer“ genannt wird. Dieser Kreuzaltar, der unter dem Chorbogen steht, wurde außerordentlich wirkungsvoll. Über der Mensa erhebt sich ein ansprechender Tabernakelaufbau, gekrönt mit einer sehr schönen Kreuzigungsgruppe. Der Bildhauer erhielt für seine Schnitzarbeiten an den drei Figuren nur 26 fl. Der Tabernakel kostete 20 fl., das Vergolden und Fassen 60 fl.; mit verschiedenen Nebenarbeiten alles zusammen 189 fl. 8 xr.¹²⁴. Am 8. Juli 1757 ließ der Abt das Ulrichsgrab, d. h. den kleinen Steinsarg, in dem einst die Gebeine des hl. Ulrich ruhten, unter die Mensa legen¹²⁵. Seit 1744 befand sich dieser an der Mauer auf der linken Kirchenseite. Am 9. Juli, am Vortage des St.-Ulrichs-Festes, erhielt der neue Altar durch den Abt die Konsekration. Er selber feierte darauf das erste hl. Meßopfer¹²⁶.

¹²² GLA 229/91003; Syn. ann. 506; APSU appendix 152. Diese Bänke taten bis 1946 ihren Dienst.

¹²³ Diar. 26. 4. 1753; Syn. ann. 508. Im Sommer 1761 erhielt das Priorat abermals Reliquien, u. a. einen Teil vom Corpus des hl. Prosper aus dem Ceometerium der hl. Priscilla. Syn. ann. 603.

¹²⁴ Comp. Act. III, 422; GLA 229/91003.

¹²⁵ Heute ist in St. Ulrich nur noch der steinerne Sarg, in dem die Reliquien jahrhundertlang geruht haben. Es sind jetzt keine Gebeine mehr darin. Am 13. 6. 1756 schickte Abt Steyrer einen Senonsener Mönch, P. Max Knöpfler aus Lothringen, nach Cluny, um in Erfahrung zu bringen, was an Reliquien vom hl. Ulrich dort noch vorhanden sei, und um evtl. einen Partikel für das Priorat zu erbitten. Die Reliquien des hl. Leibes würden aber auch nicht mehr dort sein, war die Antwort, einzig das Haupt hätten sie noch besessen; dies sei aber mit anderen Reliquien bei Brand und Unglücksfällen verlorengegangen. In „Leben und Tathen“ (S. 191) ist der Abt einerseits der Ansicht, die letzten Cluniacenser Mönche hätten die Reliquien mitgenommen, andererseits möchte er auch glauben, „Gott habe die hl. Gebeine seines Dieners aus diesem Orth nit entführen lassen, sondern wir besitzen den, obwohl verborgenen Schatz bis auf diese Stund“. Auch Bucelin sei der Meinung in „Constantia Benedictina“ (tom. III, part. I.), daß der letzte Cluniacenserpropst Gaudinus 1545 beim Weggang die Gebeine mitgenommen habe, andere seien der Ansicht, daß in Kriegszeiten die Gebeine aus dem steinernen Sarg der mitten in der Kirche stand, an einen sicheren Ort in Verwahrung gebracht wurden. Vgl. Steyrers Ulrichsbüchlein 158/59; Syn. ann. 538; Diar. 13. 6. 1756.

¹²⁶ Die Plastiken des Johannes und der Mater Dolorosa sind heute durch Kopien ersetzt. Die Originale befinden sich im Augustinermuseum in Freiburg.

Was den Ulrichspilger wohl am meisten auf den ersten Blick gefangennimmt, ist die prächtige malerische Ausgestaltung. Auch sie ist der Initiative des Abtes zu danken. Der Freiburger Maler Franz Josef Rösch¹²⁷ malte auf das Ulrichsfest 1756 einige Bilder, die aber nicht mehr im Gotteshaus vorhanden sind; wohl aber befinden sich einige Ölgemälde mit Szenen aus dem Ulrichsleben im Prioratsgebäude, deren Schöpfer bislang unbekannt war.

Franz Ludwig Herrmann, dem berühmten Konstanzer Hofmaler, blieb es vorbehalten, das Gotteshaus auszumalen. Am 23. März 1763 nahm er auf eine Anfrage unseres Abtes den Auftrag an. 500 fl. und die Verköstigung wurden ihm für mehrere Fresken, die das Leben des hl. Ulrichs darstellen sollen, versprochen. Am 5. Oktober 1763 waren die Szenen beendet. Der Abt gab seinem Schaffen allerdings nur ein mittelmäßiges Prädikat. Wiederum waren die Themen dem Künstler genau vorgeschrieben. Es sind im übrigen Ereignisse aus dem Ulrichsleben, die der Abt in seinem volkstümlichen Ulrichsbüchlein ausführlich geschildert hat. Das linke Wandgemälde stellt den Heiligen beim Ablegen des Gelübdes der Jungfräulichkeit dar; das rechte zeigt ihn im Gespräch mit der Kaiserin Agnes. Das große Deckengemälde hält fest, wie der Gottesmann Teufel austreibt. Die Fresken an der linken Deckenhälfte zeigen Ulrich in eifrigem Studium, wie er sich nicht zum Spielen verleiten läßt, beim Verteilen des Vermögens an die Armen anlässlich einer Hungersnot, beim Eintritt in das Kloster Cluny zusammen mit seinem Jugendfreund Geraldus. Die rechtsseitigen Deckenfresken zeigen, wie St. Ulrich in Regensburg vergeblich ein Kloster zu gründen versuchte, wie er als frommer Pilgrim im Heiligen Lande weilte und wie er vom hl. Cluniacenser-Abt Hugo das Benediktinergewand erhielt.

Die großen Deckengemälde im Langhaus der Kirche halten sehr farbenprächtig und eindrucksvoll fest, wie der Heilige, bei Rümelingen in der Schweiz in einer Höhle wohnend, das Gotteswort dem Volke verkündete. Das mittlere zeigt die Verherrlichung im Himmel. Lahme, Kranke und Bettler, Erwachsene und Kinder flehen zu ihm. Das dritte große Deckengemälde stellt, wie auf dem Altarblatt der ehemaligen Abtskapelle in St. Peter, den Heimgang des hl. Mönches dar. St. Benedikt segnet seinen sterbenden Sohn¹²⁸.

¹²⁷ Amtmann Maichelbeck teilte am 5. 7. 1756 dem Abte mit, daß Maler Fr. Jos. Rösch die Bilder auf das Ulrichsfest nicht mehr alle fertig bringe. Der Abt solle die restlichen Schriften noch schicken. GLA 102/5. Maler Rösch ist gebürtiger Freiburger, 1724—1777; vgl. Thieme XVIII, 497; Schreiber, Freiburg, IV, 365.

¹²⁸ Am 30. 4. 1767 ist Herrmann unter den Tischgästen in St. Peter erwähnt.

Mehrere Fresken an der Wand im Schiff der Kirche und kleinere an der Decke vergegenwärtigen weitere Begebenheiten aus dem Leben des Heiligen¹²⁹.

Mit Fr. Ludw. Herrmann wurde fast gleichzeitig „gypsator“ Franz Anton Vogel verpflichtet, die Stuckaturarbeiten im Gotteshaus zu besorgen. Der Meister war von Juni bis zum Spätherbst an der Arbeit. Seinem Werk¹³⁰ spendete der Abt höchstes Lob und Anerkennung.

Das Jahr 1771 brachte dem Heiligtum eine neue Kanzel. Der „Statuarus“¹³¹ hatte sie für 150 fl. angefertigt. Für das Fassen und Ver-

Vermutlich wurde dort der Vertrag mit ihm vereinbart. Als Herrmann die Anfrage des Abtes im März 1763 erhielt, mit Konzept und Riß, war er mit Arbeiten für das Altarblatt der Kirche zu Muri beschäftigt. Auch Pfanner bewarb sich im Schreiben vom 2. 4. 1764; er war gerade damals in Horb tätig. Vgl. GLA 229/91003; Diar. 30. 4.; 23. 7.; 21. 9.; 5. 10. 1763. Syn. ann. 663. Der damalige Prioratsverweser P. Gr. Baumeister war mit Herrmanns Werk nicht ganz zufrieden. Er schrieb an den Abt: „Weilen der Mahler künftige Wochen hier seine Arbeit vollenden wird, indem er nur noch ein wandstück in chorsamt dem Fenster, und die drei stücklein an der Orgel zu machen hat, so wäre mir sehr lieb, wann Euer Hochw. u. Gn. anfangs künftiger Wochen sich hierher begeben den Augenschein von dem Gemähl selbst einzunehmen. Ich bin kein Kenner der Mahlerey, jedannoch finde hin und wieder, was mir nicht gefällt, absonderlich daß er den hl. Ulrich gar zu jung machet, da er ihn solte alt machen, wie ihm solche Ausstellung schon einige Mahl gemacht; aber bei dem H. Herrmann kommt man mit den Außstellungen gar nicht wohl an. Dann was gemacht ist, muß gemacht bleiben, wann es schon einfältig ist. Die Kirche ist nun schön, wird auch von jedem hier Ankommenden bewunderet . . .“ 18. 9. 1767 in GLA 229/91003.

¹²⁹ Auf der linken Seite empfängt der Heilige aus der Hand Burchards von Hasenburg, des Basler Bischofs, den Tauschbrief über Wilmarzell (St. Ulrich), weiht er den Bauplatz und legt er den Grundstein für die neue Klosterkirche. Auf der rechten Seite nimmt St. Ulrich im Kloster Riggisberg einen ihm schlecht gesinnten Geistlichen bei Nacht und Sturm überaus freundlich auf; einem Frierenden gibt er seine Kleider; dem Mitbruder Kuno erscheint er nach dem Tode. Die kleinen Deckenfresken auf der linken Seite: der hl. Ulrich heilt eine im Nonnenkloster zu Bollschweil an Nasenkrebs Erkrankte; er macht eine Wassersüchtige und Aussätzige wieder gesund; er bringt einen gefährlichen Brand zum Erlöschen; das vierte kleine Deckenfresko zeigt ihn uns im Gebete versunken. Rechtseitig, wie er eine Besessene vom Teufel befreit, wie er in Basel einen gelähmten Knaben heilt, wie er in Ambringen einen Bauern vor dem Erstickungstode bewahrt, und schließlich, wie er seinen schwer erkrankten Reisegefährten Kuno in Waldkirch wieder gesund macht.

¹³⁰ Schon 1763 wurde diese Arbeit Vogel angetragen. Er antwortete von St. Blasien, daß er dieselbe wegen Arbeiten am Lustschloß in St. Blasien und Schloß Bürglen nicht annehmen könne. In GLA 229/91003. Zum obigen Diar. 21. 9. 1767; Syn. ann. 1663.

¹³¹ Noch auf Ostern 1791 schnitzte Mathias Faller einen Auferstandenen für 5 fl., den Faßmaler Niblé aus Freiburg für 11 fl. gefaßt hat. Faller hat ihn vermutlich 1790 geschnitzt. Dies ist eine Bestätigung für die Richtigkeit von Dorers Behauptung über das Todesjahr Fallers in FDA III. 4. F. (1952), 230.

golden wurden Jakob Kirschbaum 190 Gulden bezahlt. Diese Kanzel kann als ein wahres Kunstwerk des Rokoko bezeichnet werden¹³².

Um die Ausstattung der Prioratskirche mit Glocken machte sich Steyrer ebenfalls verdient. Am 23. Oktober 1763 weihte er in Sölden drei Glocken, von denen zwei für St. Ulrich bestimmt waren. Glockengießer Friedr. Weitenauer¹³³ aus Basel hatte sie gegossen; die große, 800 Pfund schwere Josefsglocke konnte jedoch ohne Gefahr nicht geläutet werden und wurde nach Basel zum Umguß zurückgegeben, „weil sie nichts taugte“.

Orgelbauer Adrien Josef Poitie aus Flandern erhielt am 15. Mai 1762 den Akkord über die Lieferung einer Orgel von sechs Registern für 215 fl. Sie wurde gerade auf das Ulrichsfest fertig¹³⁴.

Im Sommer 1771 ließ man die sogenannte Ulrichsquelle, die dicht an der Möhlin liegt, von Grund auf neu fassen und eine kleine Kapelle darüberbauen. Über die Quelle ließ der Abt ein in Stein gehauenes Ornament legen, das bis 1755 über dem Sarkophag gelegen hatte¹³⁵. Es entstand damals auch der Heiligenstock mit dem Rokokobild im Relief, den hl. Ulrich bei einer Krankenheilung zeigend.

Im Kapitel vom 26. Juli 1755 wurde beschlossen, den alten, an das Priorat anstoßenden, aus Holz erbauten Ökonomiehof, den sogenannten „Maierhof“, wegen Baufälligkeit abzureißen und dafür einen neuen aus Stein zu erbauen, und zwar an einem solchen Ort, daß er zu gegebener Zeit in das Priorat leicht eingefügt werden könne¹³⁶.

¹³² Syn. ann. 13. 5. 1771. — In Verbindung mit Kirschbaums Arbeit richtete der Prioratsverw. P. Baumeister an seinen Abt Anfragen, aus denen eindeutig hervorgeht, daß Philipp Jakob selber den von ihm berufenen Künstlern alle Einzelheiten bis ins Detail angegeben hat, ja gelegentlich, woher sie das Material zu beziehen hätten. Dies beleuchtet den kunstsinnigen und kunsterfahrenen Vorsteher.

¹³³ Alte Glockengießerfamilie in Basel, vgl. Lit.-Verz. in Th i e m e XXXV, 349; G i n t e r, St. Peter, 59.

¹³⁴ Die alte kleine Orgel hatte vier Register. Abt Wülberz hatte sie einst dem Priorat geschenkt. Steyrer überließ sie jetzt dem Gotteshaus Sölden. Diar. 8. 7. 1762; APSU III, 6.

¹³⁵ Die alte Inschrift im steinernen Ornament wurde umgeändert in „St. Ulrichsbrunn, ein heilsames Wasser“. Ez. XVI, 4. „Und Alle, die Krancke hatten, welche mit allerhand Gebresten behaftet waren, brachten sie zu ihm.“ Luc. IV, 40. Der Brunnen wird seit undenklichen Zeiten vom Volke in Ehren gehalten, weil man ihn für den ersten von Ulrich benützten Brunnen hält, dem dadurch besondere Heilkraft beschleden worden sei. Darum holt das gläubige Volk bis auf den heutigen Tag daraus das Wasser und läßt es zum heilsamen Gebrauch weihen.

¹³⁶ PRC II, 323. Vermutlich dachte der Abt an eine spätere Erweiterung des Priorates.

Das Jahr zuvor wurde das erste Schulhaus errichtet, „wozu das Kloster einiges stiftete“¹³⁷. Die kleine St.-Ulrichs-Kapelle ließ Steyrer schon 1747, als er noch Prioratsverweser war, herrichten. Im August 1790 wurde dieses Kapellchen abermals renoviert¹³⁸. Im vergangenen Jahrhundert ließ man es zugrunde gehen.

Der Josefinische Zeitgeist duldet selbst in diesem abgelegenen Tal keine Motivtafeln mehr, so daß man sie am 31. Dezember 1784 auf Befehl der Konstanzer Kurie aus dem Gotteshaus entfernte und im „Maierhof“ verwahrte¹³⁹.

Dem Priorat erstand unter Steyrer im kinderlosen Bittersbauern Josef Schneider ein großer Wohltäter. Er stiftete zusammen mit seiner Ehefrau dem Abte für die verschiedenen Anschaffungen in St. Ulrich zusammen 2430 Gulden. Das fromme Ehepaar wurde zum Dank in die Confraternität des Kloster aufgenommen, ihre Namen in den Nekrolog eingeschrieben und ihnen das Begräbnis im Gotteshaus gewährt¹⁴⁰.

St. Ulrich hat allen Grund, Abt Philipp Jakob Dank und Verehrung zu zollen. Das Schönste, was die Kirche besitzt, geht auf ihn zurück¹⁴¹.

9. Sorge für die Propstei Sölden

Um die Propstei Sölden vor völligem Verfall zu retten, wurde sie auf Fürbitte des Kardinals Andreas¹⁴², des Konstanzer Bischofs,

¹³⁷ Es stand bei der Nagelschmiede; der Unterricht begann am Martinstag 1774. APSU III, 88/90.

¹³⁸ APSU III, 198.

¹³⁹ APSU III, 157. Zwei Jahre später, 1786, wurden von der Regierung Hofgrund und 13 Höfe vom Münstertal, der sog. Stohren, dem Priorat zugeteilt. Die Zählungsergebnisse von 1782: St. Ulrich 11 Familien mit 85 Pers.; Geiersnest 63 Fam. mit 167 Pers.; Hofgrund 38 Fam. mit 328 Pers. Vgl. APSU III, 124.

¹⁴⁰ Die Stiftungen des Bittersbauern: 1743 für einen Jahrtag 100 Gulden, 1744 5 fl.; 1747 15 fl.; 1752 für eine neue Uhr 18 fl.; für einen Kelch 60 fl.; 1757 für einen zweiten Konventualen, der Hofgrund mitversehen könne, 1000 Gulden. 1758 für eine Monstranz 220 fl.; für hl. Messen 100 fl.; 1760 für die neue große Glocke 800 fl. Noch heute erinnern die immer mehr unleserlich gewordenen Steingrabplatten im Schiff der Kirche an diese beiden Wohltäter: Josef Schneider und seine Ehefrau Angela Pfefferin.

¹⁴¹ Unter Pfarrer Perrot wurde das Gotteshaus 1944/46 einer glücklichen Renovation unterzogen. Das ehemalige Prioratsgebäude ist heute eine Stätte der Jugend, vor allem der Landjugend, geworden. Deshalb wurde ein neues Pfarrhaus angebaut.

¹⁴² Andreas von Österreich, Kardinal, 1589—1600. FDA I, 437/46; II, 151/53. S. a. H. Metzger, „Vorstudien zu einer Geschichte der trid. Seelsorgereform

durch Papst Klemens VIII. im Mai 1598 St. Peter inkorporiert. Die Benediktinerinnen, die Cluny seit der Klostergründung 1115 unterstanden, starben um das Jahr 1550 entweder aus oder zogen weg. Wenige Jahrzehnte danach übertrugen Kirche und Regierung die einstweilige Verwaltung der Propstei dem Kloster St. Peter. In den Jahren 1590 bis 1600 hatte deswegen Abt Gallus Vögelin¹⁴³ die Propsteigebäude neu errichten lassen¹⁴⁴. Im 17. und 18. Jahrhundert ließen die Äbte von St. Peter unter großen Opfern die wiederholt geplünderte und niedergebrannte Propstei aufbauen¹⁴⁵, steckten vieles hinein, ernteten aber wenig davon. Der Abt von St. Peter war gleichzeitig Propst von Sölden und ließ die Pfarrei gewöhnlich von zwei Kapitularen versehen, wovon der eine bis 1771 Bollschweil mitpastorieren mußte.

Als Steyrer Abt wurde, befand sich die Propsteikirche in einem trostlosen Zustand. Balken waren locker, und Bretter ragten herunter, so daß für die Besucher des Gottesdienstes Lebensgefahr bestand. Der Retter und Renovator wurde Abt Steyrer.

Im selben Kapitel, in dem 1752 als erster Punkt der Neubau der Klostergebäude beschlossen wurde, einigte man sich auch, das Propsteigotteshaus zu erneuern. Es sei zwar groß genug, aber finster, habe nicht genügend Licht und Schmuck, zudem seien die Sakristei und die St.-Fides-Kapelle „Winkel“. Während in St. Peter der Südflügel des neuen Klosterbaues in Angriff genommen wurde,

im eidgen. Gebiet des Bistums Konstanz“ (1951) 49—62. — Sölden war um 1792 ein Pfarrdorf von 200 Seelen und gehörte herrschaftlich der Familie von Baden. Vgl. Geographisch-statistisch-typographisches Lexikon von Schwaben. Ulm 1792.

¹⁴³ Abt G. Vögelin, 1585—1597, vgl. Mayer 86/91

¹⁴⁴ Die Inkorporation erfolgte auch als Ersatz für die schweren Verluste, die St. Peter durch die Reformation im Markgräflerland erlitten hatte. Vgl. „Die Einführung der Reformation im Markgräflerland und in Hochberg, 1556—1561“ von J. Elble in FDA NF XV, 1—110. — Das Pfarrhaus trägt die Jahrzahl 1591. Von dem unter Abt Vögelin erbauten Propsteigebäude steht noch das sechsseitige Treppentürmchen mit einer breiten Wendelstiege, über dessen schlichtem Portal der Abt sein Wappen mit Jahreszahl anbringen ließ. Vgl. Ann. II zu betr. Jahren, Ann. Seld. II, Jahr 1500—1600.

¹⁴⁵ Schon von Bauernscharen 1525 in Brand gesteckt; 1610 abgebrannt; 1640 von den Schweden geplündert und in Brand geworfen; 1676 von den Franzosen und in den folgenden Jahren wiederholt geplündert, besonders, wie schon dargestellt, 1744. Am 21. 4. 1746 brach im Gotteshaus ein Feuer aus, das das linke Chorgestühl und auch das offene Gebälk erfaßte und schwer beschädigte; dabei wurden auch die vier, im Jahre 1726 von Abt Ulrich geweihten Altäre so heimgesucht, daß sie völlig neu hergerichtet werden mußten. Comp. Act. III, 120/21. Für das Jahr 1747 sind Reparaturen und Gipsarbeiten im Chor verzeichnet. Doch wahrscheinlich wurde nur das Allernötigste besorgt. Syn. ann. 465, 471. Ann. II, 790. Ann. Seld. III, 292.

schickte der Abt einige Bregenzer Maurer mit Klosterarchitekt Wilham nach Sölden. Dort begannen sie mit der Gesamtrenovation des Gotteshauses, „das bis jetzt einer dunklen Höhle glich“ und nun eine schönere Form erhielt. Die Unkosten beliefen sich auf 458 fl., 40 kr.¹⁴⁶. Dabei wurden die 1746 beschädigten Altäre fast ganz neu hergerichtet und versetzt. Am 17. Oktober 1752 erhielten sie die äbtliche Konsekration. Im folgenden Jahre schuf Maler Franz Friedr. Pfanner von Freiburg für die fünf Altäre Antependien zu je 5 Gulden¹⁴⁷.

Weitere Veränderungen vollzogen sich unter dem klugen Propstei-verwalter Franziskus Dreier 1757. Da bislang vom Chor zum Langhaus zwei Staffeln führten, wurde das Kirchenschiff aufgefüllt und mit Steinplatten belegt. Dabei wurden die alten Kirchenstühle entfernt, da sie morsch waren, aber vorläufig keine neuen angeschafft. Die Gläubigen mußten stehen, bis endlich 1783 die Gemeinde ein neues Gestühl aus der aufgehobenen Junggesellenkongregation zu Freiburg sich erwarb¹⁴⁸.

Eine besonders reiche Ausstattung brachte der Propstei das Jahr 1764. Um einen besseren Zugang zum Gotteshaus zu erhalten, wurde zwischen dem Propsteigebäude und dem Gotteshaus ein Verbindungsstück gebaut, gleichzeitig konnten im oberen Durchgangsstockwerk einige Gasträume eingerichtet werden, im unteren ein Waschraum¹⁴⁹. Die Bauarbeiten leitete der Bruder des verstorbenen Klosterarchitekten Josef Willam. Nach Vollendung des Zwischenstückes erhielt die Propstei den Thumbschen Dachreiter von St. Ulrich ge-

¹⁴⁶ Bald nach Arbeitsbeginn besichtigte der Abt die Bauarbeiten und gab selber Instruktionen. Bei dieser Renovation wurden die Fenster ausgebrochen und vergrößert, dabei leider das schöne gotische Maßwerk herausgeschlagen. Nur auf der Ostseite ist es teilweise erhalten; dies brachte die Renovation am Kirchenäußern 1958 ans Tageslicht, mit der Jahreszahl 1494. Ferner wurde eine Putzdecke eingezogen und die Sakristei renoviert. Neun Maurer verrichteten diese Arbeiten, die 258 fl. und 40 kr. erforderten. Die Materialien dazu beliefen sich auf 200 fl. Dabei wurde auch die Fideskapelle abgerissen, die links an den Chor angebaut war, samt Fidesaltar. Sie war sehr feucht. An. II, 59; Diar. 11. 6.; 20. 7. 1752; PRC II, 80.

¹⁴⁷ Zu Pfanner vgl. G i n t e r, Barock, 105; T h i e m e XXVI, 539. AMSP 1753/54, 225. Die zwei dem Chor zunächst stehenden Altäre wurden zu Ehren der Hl. Familie und des hl. Petrus geweiht. Sie standen am Chorbogen. Die beiden anderen befanden sich an den Seitenwänden in den Nischen, wo heute die Beichtstühle stehen, und waren dem hl. Benedikt und Scholastika geweiht und der hl. Fides und Mutter Anna. Dieser Fidesaltar wurde an Stelle der abgebrochenen Fideskapelle errichtet. Diar. 17. 10. 1752; Comp. Act. III, 262.

¹⁴⁸ Vgl. F r a n z, Bruderschaften im Breisgau, 85/90.

¹⁴⁹ Über dem Durchgangsportal ist die Jahreszahl 1764 mit dem St.-Petrischen Wappen angebracht; auf der Rückseite das der Propstei. Dieses Verbindungsstück wurde 1934 unter Pfarrer Prälat Dr. Föhr zur Kinderschule und Schwesternstation St. Fides ausgebaut.

schenkt. Dort war er durch den neuen Turmbau entbehrlich geworden. Er wurde der Propsteikirche aufgesetzt, wo er bis auf den heutigen Tag verblieb¹⁵⁰. So besitzt auch Sölden ein Werk des berühmten Barockmeisters Peter Thumb.

Derselbe Künstler, der sich in St. Peter und St. Ulrich verweigert hatte, bekam auch für die Propsteikirche im Jahre 1764 einen ehrenvollen Auftrag. Er versah die Decke im Schiff der Kirche mit einem auf den Zuschauer gerichteten Ovalgemälde, das den Evangelisten Markus zeigt, wie er den ringsum sitzenden Zuhörern das Gotteswort predigt. Gleichzeitig wurden auch die vier leeren Eckwinkel mit den Evangelisten ausgemalt, vermutlich auch Herrmanns Werk. Über dem Chorbogen wurde das Wappen des Abtes angebracht mit der Signierung von 1764¹⁵¹. Das folgende Jahr brachte der Propstei eine neue Orgel. Am 5. Januar 1765 schloß der Abt mit Orgelbauer Bernauer den Vertrag, wonach dieser für 100 fl. eine Orgel von 6 Registern zu errichten sich verpflichtete. Um die Sommermitte war sie fertig¹⁵².

Der St.-Petrische Statuarius Mathias Faller schuf 1768 einen neuen ansprechenden Hochaltar mit den Statuen der hl. Agatha und Fides¹⁵³.

1775 wurde die Kirche ausgeweißt. Gleichzeitig wurden die Altäre abermals versetzt, bzw. ganz abgebrochen. Der Benedikt- und Fidesaltar wurden dabei an den Chorbogen gerückt. An ihren bisherigen Platz kamen zwei neue, von Faller gefertigte Beichtstühle. Derselbe schuf auch die Chorstühle im Jahre 1776. Diese wurden von Faßmaler Rödel von Riegel gefaßt, ebenso zwei Orgelkästen und zwei Engel an der Orgel, auch die Kanzel; er verlangte dafür 650 Gulden¹⁵⁴. Die beiden Altarblätter der abgebrochenen Altäre wurden im Chor an den Seitenwänden befestigt.

¹⁵⁰ Diar. 13. 9. 1764. Im Jahre 1959 fand eine Generalüberholung des Äußeren mit dem Dachreiter statt.

¹⁵¹ Von Herrmann signiert: „F. L. Herrmann invenit et pinxit 1764.“ — Bei der Innenrenovation 1936 wurde der Geier im Wappen (Geiersnest) fälschlicherweise durch eine Taube ersetzt.

¹⁵² Am 30. 7. von P. Conr. Borer zum ersten Male intoniert. Vgl. Diar.; Syn. an. 636. 1868 wurde diese durch eine neue ersetzt, die 900 Gulden kostete, wobei die alte für 45 Gulden übernommen wurde. Grundbuch Pfarrarchiv Sölden, 3.

¹⁵³ Dabei malte Franz Ludwig Herrmann auch das kleinere, den Erzengel Michael darstellende Altarblatt. Diar. 17. 6. 1769; das große Altarblatt, das die Mutter Gottes, die Patrone Markus und Fides enthält, ist von Maler Hans Michl Saur signiert. Zu Saur vgl. Ginter, Barock, 157; St. Peter 57, 65; Th i e m e XXIX, 494/95.

¹⁵⁴ GLA 229/98513: Das Jahr 1773 brachte eine in St. Peter von Euseb Wöhrle

Die Verherrlichung der ältesten Patronin der Propstei, der hl. Fides, besorgte abermals Franz Ludw. Herrmann mit dem Deckengemälde im Chor, das im Jahr 1781 signiert wurde. Nach viermonatiger Arbeitszeit konnte es der Meister, unterstützt von seinem Sohn, vollenden. Die Herstellungskosten beliefen sich auf 600 fl., wovon Herrmann 350 fl. erhielt, den Rest zwei mitbeteiligte Maurer¹⁵⁵. Das Söldener Chordeckengemälde war der letzte Auftrag des Abtes an Herrmann; es kommt nicht an frühere Leistungen heran.

Durch die Schenkung der Reliquien der hl. Candida wurde der Propstei ganz besondere Gunst zuteil¹⁵⁶. Die feierliche Übertragung

verfertigte holzerne Turmuhr, „welche so gut ist als eine eiserne“. Sie kostete der Propstei 33 fl., u. tat bis 1922 ihren Dienst, wo sie durch eine neue ersetzt wurde. Vgl. Chr. IV, 1670; Grundbuch Pfarrarchiv Sölden, 4. Auch die schon 1761 angeschafften Kreuzwegstationen erhielten 1776 neue Rahmen.

¹⁵⁵ APSU III, 115. — Abt Steyrer hat demnach den Maler Herrmann 30 Jahre lang gefordert. Herrmann stand auch später noch mit ihm in Briefwechsel. Anlässlich des Namenstages gratulierte Herrmann am 27. 4. 1787 dem Abt und empfahl sich bei dieser Gelegenheit, weil es ihm nicht gut gehe und er alt sei. Auch ein Münstergeistlicher Zuber aus Konstanz verwendete sich für Herrmann, da dieser keine Aufträge mehr habe. GLA 102/13. Zu Zuber, Benef. an der Kathedrale zu Konstanz, vgl. CPEC 1769/7.

¹⁵⁶ „Zwei hell leuchtende Sterne gingen in diesem Jahre den beiden incorporierten Pfarren Sölden und St. Ulrich auf“, schrieb P. Baumeister. St. Ulrich erhielt die Reliquien des hl. Martyrers Prosper aus dem Priscillianischen Coemeterium, Sölden den Corpus der hl. Candida. Dieser war eigentlich für die Pfarrkirche in Dormettingen/Schwaben bestimmt. Der dortige Pfarrer Joh. Bapt. Schwager (n. 1711, Paroch. 26 an. CPEC 1769, 59) hatte diese von Kapuzinerpater Romuald Baumann aus Rom erbeten. Wegen der großen Kosten verweigerte er jedoch die Annahme. So kamen sie zunächst nach St. Peter. Man frug in Rom an, was zu tun sei. Von dort kam die Antwort, man möge es als Zeichen göttlichen Willens ansehen, daß diese Jungfrau öffentlich verehrt werde. St. Peter dürfe die Reliquien behalten, wenn es die Kosten übernehmen wolle. — Die Authentik für die Echtheit der Reliquien ist in Rom am 26. 2. 1762 ausgestellt worden. Demnach stammen sie aus dem Coemeterium der hl. Agnes. St. Candida ist also eine sog. „Katakombenheilige“. — Der Abt freute sich ungemein über den Schatz und schickte am 10. 8. 1762 den Corpus der hl. Candida mit einem Stückchen der Ampulle, in dem einst ihr Blut aufbewahrt wurde, nach Konstanz, um die Approbation und die Lizenz für die Verehrung zu erlangen. Die Trägerinnen nach Konstanz waren Frauen, die vor einigen Jahren konvertiert hatten. Aus den authentischen Briefen von Rom gehe hervor, daß Candida nur Märtyrin genannt werden dürfe, während P. R. Baumann schrieb, sie sei auch Jungfrau gewesen. Die Reliquien wurden erst noch gefaßt und ein kostbarer Schrein für sie hergerichtet. Die dafür vorliegenden Rechnungen geben Aufschluß über die Ausstattung desselben.

Trägerlohn von Rom	25 fl.
nach Rom für die Reliquien	40 fl.
Trägerlohn nach Konstanz	5 fl.
Silber zur Fassung	108 fl. 39 xr.
300 Granaten	4 fl. 30 xr.

und Beisetzung der Reliquien in einem teuren Schrein vollzog sich am 6. Oktober 1762¹⁵⁷. In den folgenden Jahren zelebrierte der Abt bei den jeweiligen Aufenthalten in Sölden nur am Fidesaltar, über dem sich heute noch der Schrein mit dem Candida-Corpus befindet.

1761 hatte Propsteiverweser P. Dreer, ein eifriger Verehrer des Leidens unseres Herrn, einen Kreuzweg unter großen Kosten anfertigen lassen¹⁵⁸. Der Maler ist allerdings unbekannt. Eine der Stationen scheint eine Kopie der Kreuzigungsdarstellung vom Isenheimer Altar zu sein. Von der Aufrichtung des Kreuzweges ist am Kirchweihtag 1763 die Rede¹⁵⁹, im selben Jahre, in dem der St.-Petrische Künstler Georg Saum das Altarblatt für die beiden Seitenaltäre lieferte, St. Benedikt und Scholastika auf der Evangelienseite, darüber den hl. Ulrich, Fides und Candida auf der Epistelseite, darüber die Patronin der Erzgräber und einer guten Sterbestunde: die hl. Barbara. Ist Saum auch der Meister des vorzüglichen Kreuzweges?¹⁶⁰

Von Glockenweihen hören wir 1756 und 1763¹⁶¹, von verschie-

dem Bildhauer für den Schrein	24 fl.
für die Schreinerarbeit	8 fl.
Fassen des Schreines	30 fl.
verschiedene Steine zur Fassung	9 fl. 36 xr.
2 Gläser	8 fl.
für das Schwert	10 fl.
für den Palmzweig	6 fl. 30 xr.
Transport von St. Peter nach Sölden	1 fl. 30 xr.
den 2 Ursulinnen für die Fassung des Leibes	22 fl.
Blumen zum Schmuck der Übertragung	1 fl. 12 xr.
15 Pfund Pulver zum Böllerschießen	5 fl. 10 xr.
	309 fl. 7 xr.

¹⁵⁷ Die unter größten Feierlichkeiten vollzogene Übertragung am 6. 10. 1762, dem Fidesfest, lockte eine große Zahl von Pilgern in die Propsteikirche. Von St. Peter nahmen der Abt, mehrere Kapitularen, die Scholaren und die Nachbarpfarrer teil. Das Fest der hl. Candida wurde künftighin zusammen mit dem Fidesfest begangen. Vgl. Diar. 10. 8.; 6. 10. 1762; Comp. Act. III, 1618 + 632; Syn. ann. 603; GLA 229/91003.

¹⁵⁸ Dies ist im Toteneintrag des P. Dreer vom 14. 8. 1763 zu Sölden vermerkt.

¹⁵⁹ Syn. ann. 595.

¹⁶⁰ APSU III, 14 + 32.

¹⁶¹ Im Sommer des Jahres 1756 waren die beiden Söldener Glocken zersprungen. Weil die Angehörigen nichts zum Neuguß beitragen wollten, befahl der Abt, aus beiden gesprungenen Glocken eine einzige zu gießen. Dies besorgte der aus Lothringen stammende Glockengießer Ludwig Rosier (vgl. Th i e m e XXIX, 133). Seine Werkstätte hatte er im Glottertal. Eine zweite Glocke weihte der Abt im April 1763. Die erste wog 180 Pfund und wurde zu Ehren der beiden Patrone Markus und Fides geweiht. Vgl. Diar. 11. 9. 1756. Sie trug die Aufschrift: „Sancti Marce Fides, templum defendite vestrum: Dumque sono, stygium pellite quæso lupum. MDCCLVI P. J. A. M. S. P.“ „Die groben Söldener wollten gar nicht daran steuern, ansonsten wider zwei

denen Schenkungen von Kelchen, Paramenten und dgl. 1764, 1779, 1786¹⁶².

So erfuhr auch die Propstei, wenn auch nicht in dem Maße wie das Priorat St. Ulrich, des Abtes Förderung und Liebe. Solange er regierte, konnte sie friedliche Zeiten genießen. Doch in das Sterbejahr hinein fiel die Kunde von neuen Kriegen, Not und Elend, als Folge des sogenannten ersten Koalitionskrieges. Propsteiverweser P. Paul Hendinger¹⁶³ mußte deshalb im September 1795 dem schon auf dem Sterbebett liegenden, hochbetagten Abt mitteilen, wie sehr die Propstei in Not geraten sei und der Hilfe bedürfe. Er allein könne den seelsorgerlichen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen¹⁶⁴.

10. Kirchenbauten in Waldau, auf dem Lindenberg und in Eschbach

Schon im 13. Jahrhundert besaß das Stift St. Peter in Waldau Besitzungen¹⁶⁵. Als Steyrer bei der Abtsweihe auch die Sorge für Waldau übernehmen mußte, war dies eine Filiale von St. Peter und

waren gegossen worden.“ — Die zweite im April 1763 gegossene Glocke wog 100 Pfund und kostete 67 fl. 30 xr. Vgl. GLA 229/98513; Diar. 11. 9. 1756; 9. 4. 1763. Syn. ann. 611.

¹⁶² 1764 schenkte der Abt einen der zwei in Augsburg gekauften Kelche, die zusammen 291 fl. gekostet hatten, dazu Meßkännchen in Silber. Beides ist noch erhalten. Syn. ann. 625. Im März 1786 ließen die Söldner nach langem Streit eine neue Fahne herstellen, die 50 fl. kostete. Sie wollten ursprünglich die Last der Propstei aufbürden. Syn. ann. 671; zum Streit vgl. Briefwechsel in GLA 229/98513. 1779 verschenkte er an die Propstei vier kupferne, versilberte Lichtstöcke, und 1786 erhielt das Gotteshaus aus der Werkstätte des Goldschmiedes Ignaz Baur eine Monstranz für 173 fl. APSU III, 173.

Auf Anraten des Abtes beschloß das Kapitel 1775 in Sölden sogar den Bau einer Ziegelhütte („Officina lateraria“). Die dazu erforderlichen Materialien seien im Überfluß vorhanden, und der aus dem Betrieb resultierende Profit würde in Bälde die entstehenden Unkosten ausgleichen. 1776 wurde sie dann eröffnet, war bis 1791 in Betrieb und wurde nach der Aufhebung 1807 vom Lande Baden verkauft, da sie seit 15 Jahren stillgelegt war und das Material ausging. Vgl. PRC II, 326; APSU, 51; GLA 229/98513, 98508.

¹⁶³ P. Hendinger, aus Gerloch/Franken, geb. 26. 3. 1737; Prof. 4. 11. 1756; Priesterw. 15. 6. 1760; gest. 19. 11. 1811. Nekrolog in Diss. Anhang, 47/48.

¹⁶⁴ Schreiben vom 13. 9. 1795. Es seien Einquartierungen angemeldet und an das Militär schon Abgaben erfolgt, so u. a. 30 Sester Hafer nach Bollschweil, 4 Ztr. Heu und 14 Sester Hafer für die Söldner Einquartierung. Im Juli habe man 400 Bund Stroh abliefern müssen, zudem sei der Ertrag der heurigen Ernte nur etwa ein Drittel im Vergleich zu früheren. GLA 102/22. — Das frühere Propsteigebäude ist 1956 zur Ausbildungsstätte der Dorfhelferinnen geworden. Deshalb wurde 1957 ein neues Pfarrhaus gebaut.

¹⁶⁵ Corp. Jur. I, 373. 1411 wurde dort der Chor der Nikolauskapelle mit dem Hochaltar vom Konstanzer Weihbischof Heinrich von Würzburg eingeweiht. Vgl. Reg. Episc. Const. III, 178/79; no 8256.



Foto: Kern

Steyrer als junger Abt von 38 Jahren

Nach einem Gemälde von F. L. Hermann

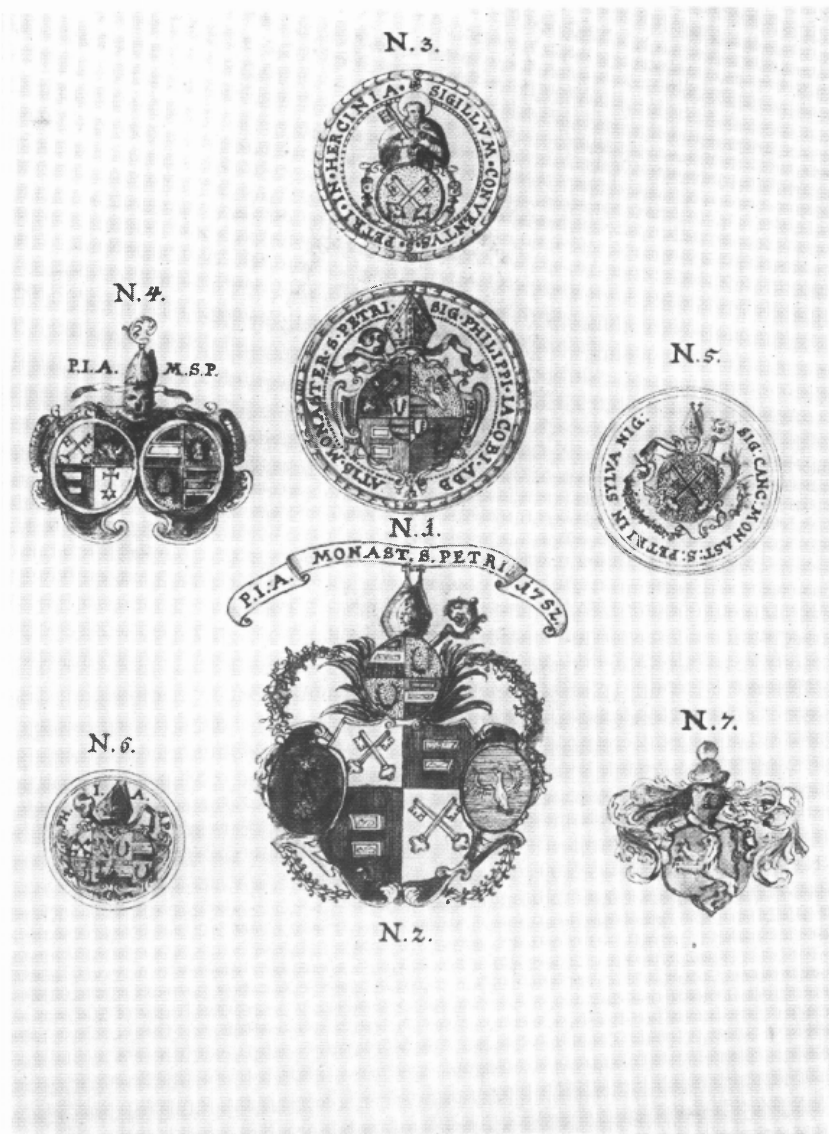


Foto: GLA Karlsruhe

Wappen der Abtei St. Peter um 1750

Aus Baumeisters Compendium III.

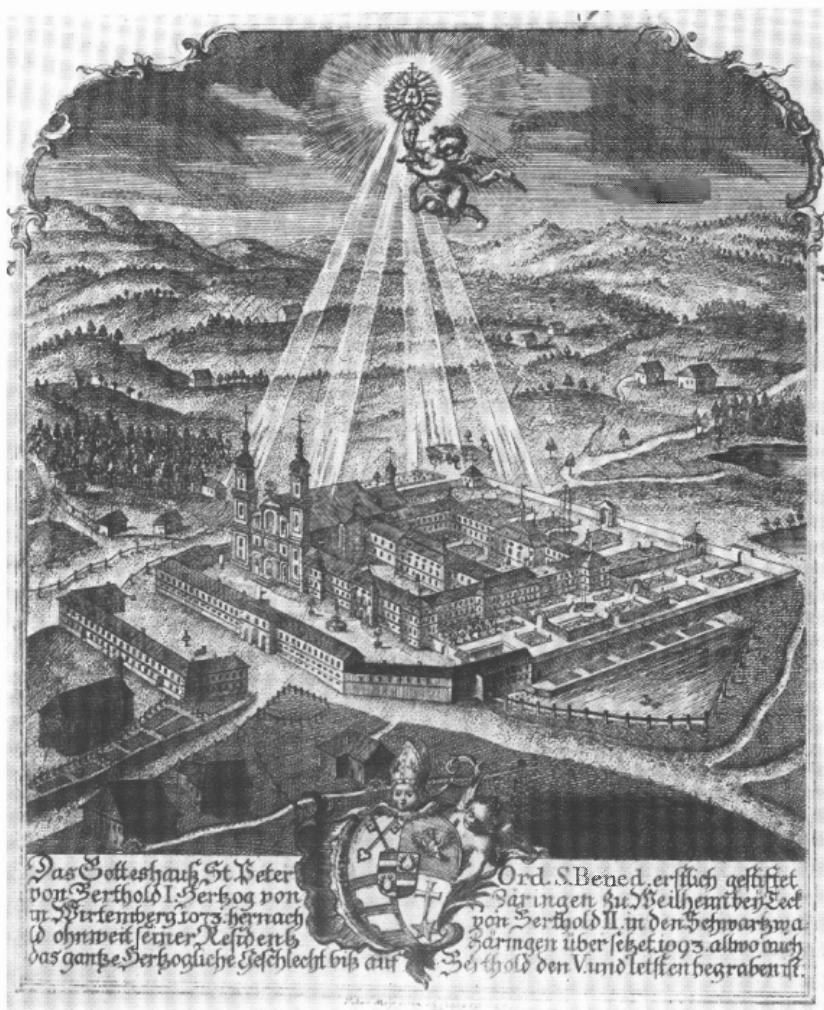


Foto: Kern

Kloster St. Peter nach dem großen Neubau

Nach dem Stich von Peter Mayer von 1769

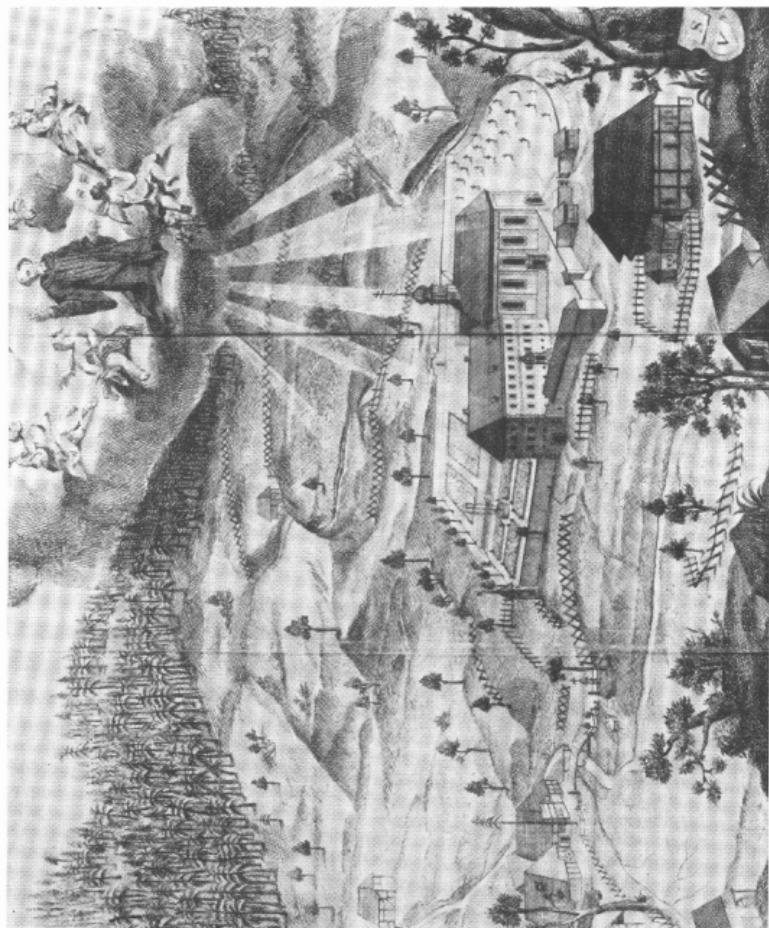


Foto: Kern

Kloster St. Ulrich vor 1763

Nach dem Stich von P. Mayer in Steyrers St.-Ulrichs-Büchlein



Foto: GLA Karlsruhe

Die 1787 abgerissene Lindenbergkapelle

Stich von Mayer in Compendium Annalium III.

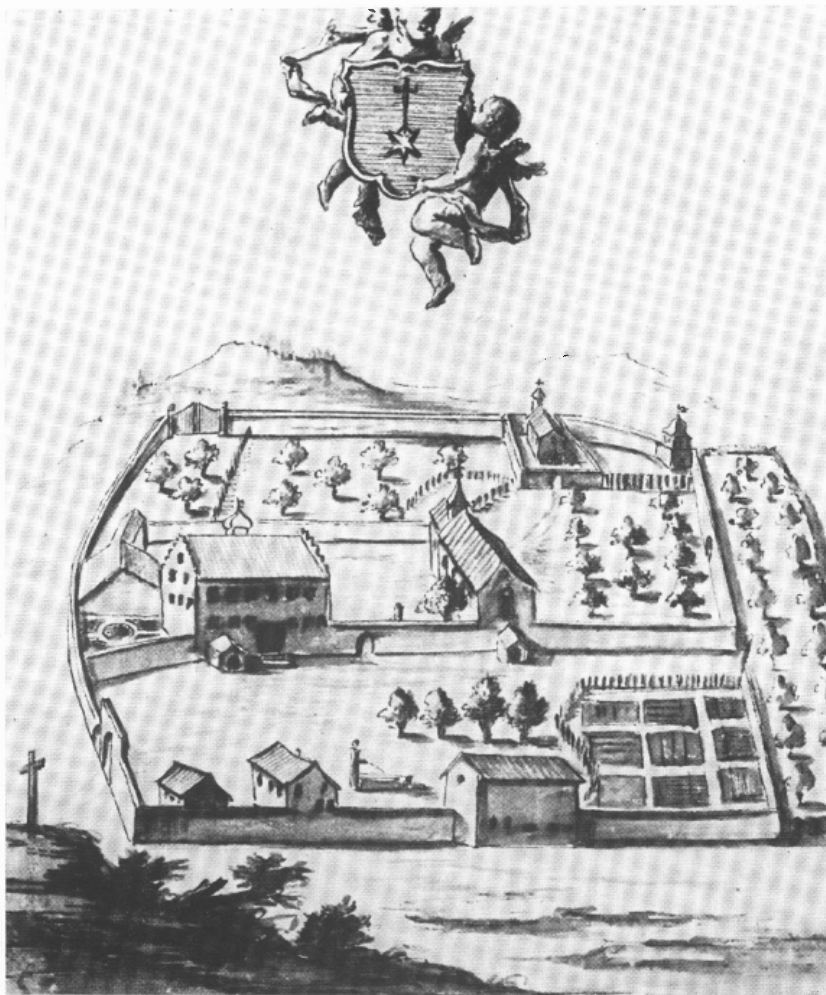


Foto: GLA Karlsruhe

Propstei Sölden vor 1764

Nach einer Zeichnung in Baumeisters Compendium III.

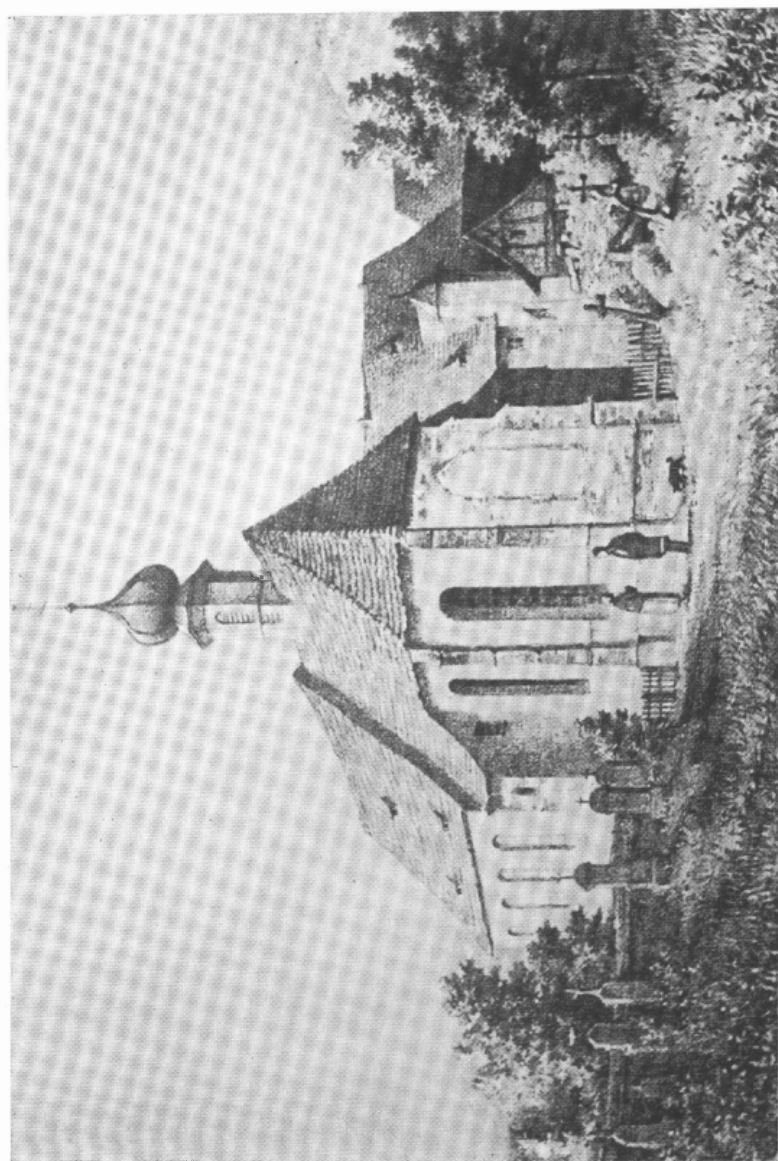
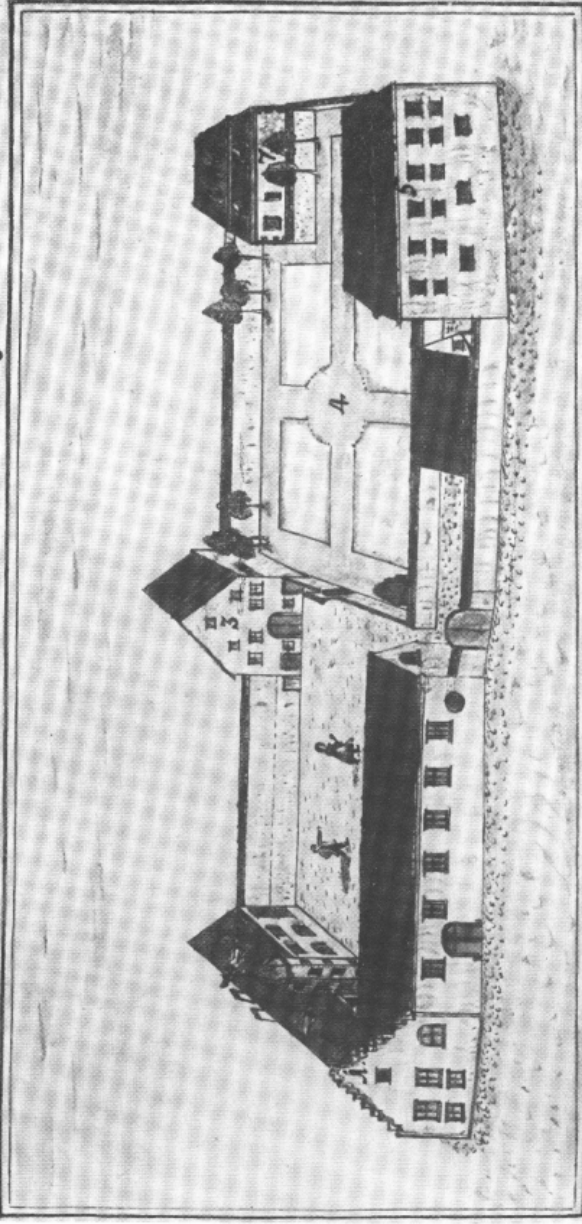


Foto: Ginter

Kirche in Sölden nach dem Jahre 1850

Ades Monrij S: Petri in Civitate Friburgensi.



1. Das alte Hof-gebäu. 2. Der neue Zeh. 3. Die Scheuren samt Gütischen-Herd- und Küch-Stall.
4. Der Garten. 5. Die Frucht-Schule. 6. Der Karren-Herd-Stall. 7. Das Quartier-Gang.

Foto: GLA Karlsruhe

Der Peterhof in Freiburg i. Br. nach dem Umbau von 1767

Nach einer Zeichnung in Baumeisters Compendium II.

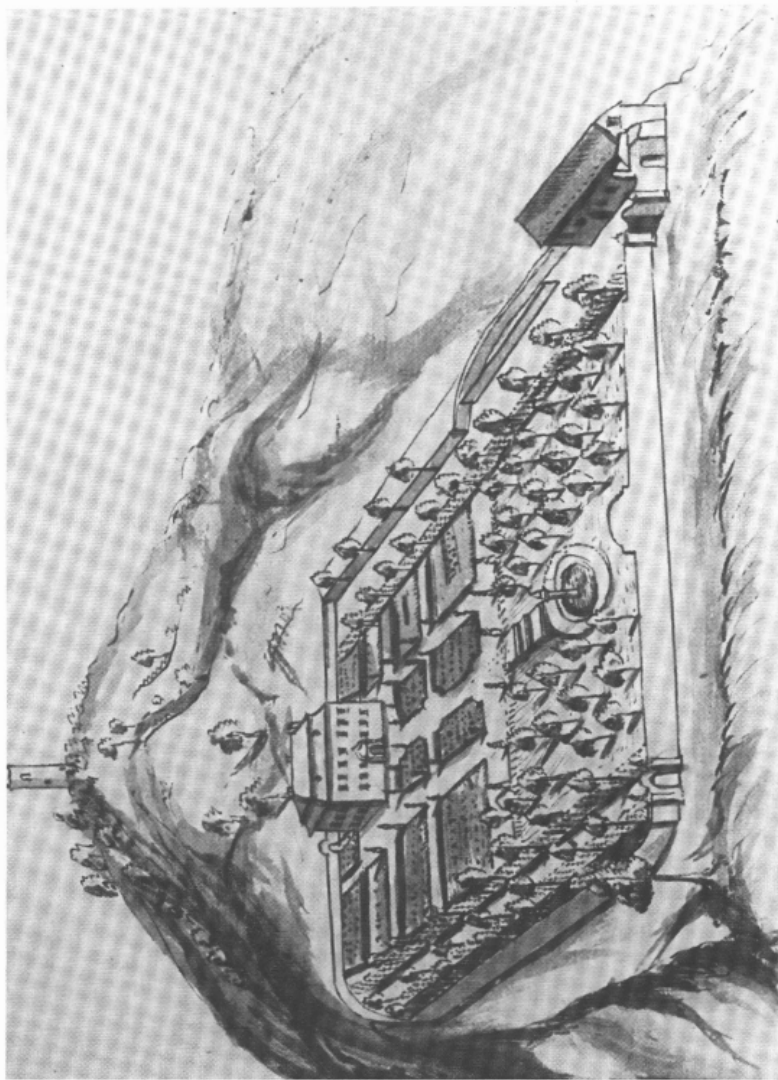


Foto: GLA Karlsruhe

Das Schloß in Zähringen, jetzt „altes Schulhaus“, nach der Renovation vom Jahre 1758

Aus Baumeisters Compendium III.

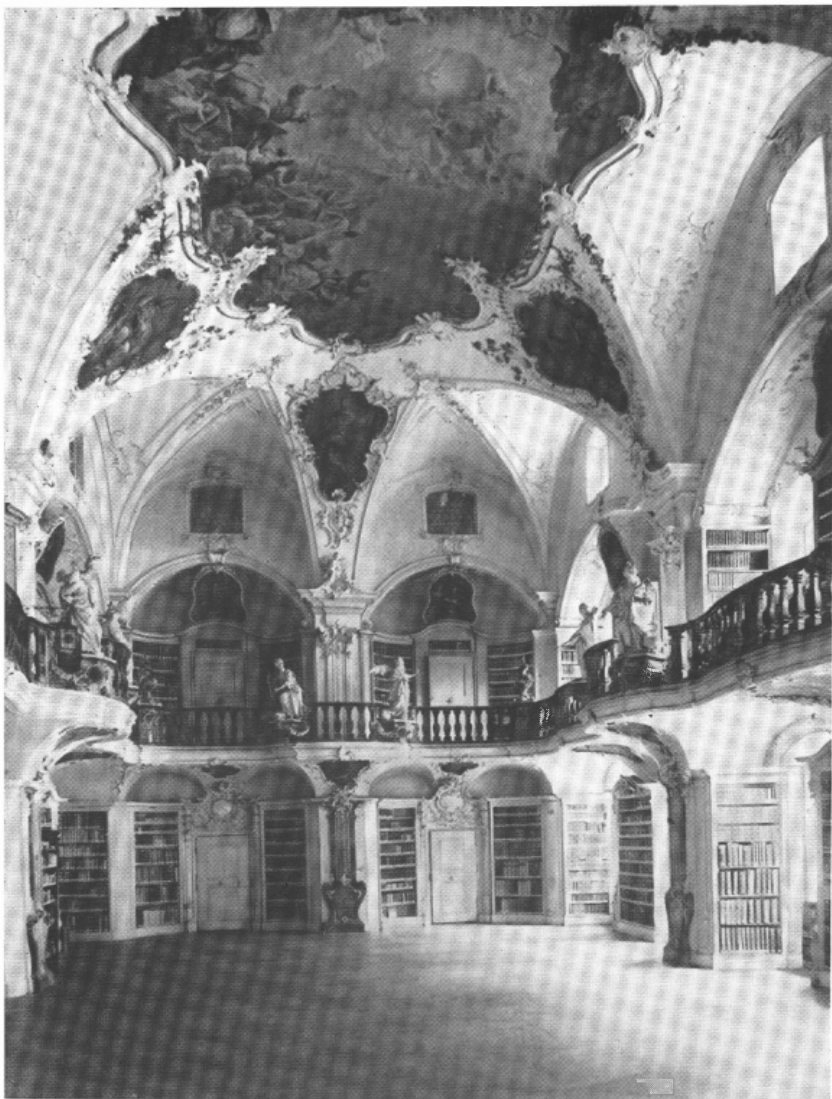


Foto: J. Le Brun, Konstanz

Bibliothek St. Peter



Foto: J. Le Brun, Konstanz

Statue des seligen Bernhard von Baden in St. Peter,
ein Werk des Mathias Faller

wurde von Neukirch aus pastoriert¹⁶⁶. Der Pfarrvikar von Neukirch, ein Konventuale von St. Peter, hielt jeden dritten Sonntag und an bestimmten Feiertagen in der Waldauer St.-Nikolaus-Kapelle Gottesdienst. Eine solche Regelung erschwerte eine geordnete Seelsorge. Deshalb entsprach der Abt den wiederholten Bitten der Waldauer, verfügte den Bau einer größeren Kirche sowie die Bestellung eines eigenen Seelsorgers.

So begann ausgangs Mai 1762 Klosterarchitekt Willam mit seinen bewährten Bregenzer Maurern, die soeben mit den Untertanen eine größere Brücke an der Eschbacher Straße vollendet hatten, in Ausführung des Kapitelsbeschlusses vom Vorjahre das Abreißen der alten Kapelle und den Neubau, dem schon am 4. August das Dach aufgesetzt wurde. Das Kloster stellte Baumeister und Maurer, dazu 200 fl., ohne dazu verpflichtet zu sein. Die neue Kirche wurde 85 Schuh lang (25,5 m) und 38 Schuh breit (11,4 m) und 22 Schuh (6,6 m) hoch. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 1719 fl. Drei Jahre später erstellten die Waldauer ihrem Seelenhirten ein kleines hölzernes Pfarrhaus¹⁶⁷.

Die Seelsorge wurde zunächst von den Kapuzinern in Neustadt übernommen, doch gegen Jahresende 1762 gaben diese sie zur Enttäuschung des Abtes auf. Das war der Anlaß, um Waldau einen Weltpriester zu ermöglichen. Für dessen Unterhalt waren die Waldauer verpflichtet; die pfarrlichen Rechte des Stiftes blieben gewahrt und wurden dadurch bekundet, daß der Pfarrvikar von Neukirch wie bisher an jedem dritten Sonntag in Waldau Gottesdienst hielt. Der erste Pfarrer von Waldau war der aus St. Peter stammende und in der dortigen Klosterschule erzogene Vikar Laurentius Rohrer¹⁶⁸. Sein vorbildliches Priesterleben hat im „Menologium“ eine ausführliche Würdigung erhalten. Künftig blieb der Weltgeistliche „amovibilis ad nutum abbatis“¹⁶⁹.

¹⁶⁶ Bis zur Zeit des Abtes Gremmelsbach (1496–1512) wurden Neukirch und Waldau von St. Peter aus equitando pastoriert. Auf Bitten der Einwohner bestellte der Abt einen Mönch zum Pfarrvikar von Neukirch, um von dort aus auch Waldau zu betreuen. Wie die Neukircher Kirchenbücher ausweisen, fanden die Taufen von Waldauer Kindern im 2 Stunden entfernten Neukirch statt.

¹⁶⁷ PRC II, 188; Gesch. d. Äbte, 1091; Diar. 5. 2. 1761; 26. 5.; 4. 8. 1762; 10. 10. 1765; PRC II, 325; Syn. ann. 617.

¹⁶⁸ L. Petr. Rohrer, „aus der Ränke gebürtig“, besorgte die Seelsorge 9 Jahre lang „zum höchsten Lobe“. Der Abt war stolz auf ihn, weil er vor 30 Jahren ihm die Kunst des Schreibens und Latein beigebracht hatte. Über ihn vgl. CPEC 1769, 52; Schaub, 596 no 40.

¹⁶⁹ Waldau verpflichtete sich, jährlich 150 fl. an das Kloster zu entrichten, den Geistlichen das nötige Holz zu geben, eine Wiese sowie Heu und Ohmd

Bei der Josefinischen Pfarreinrichtung 1787 gelang es den Waldauern, von der Mutterkirche Neukirch abgetrennt und zur selbständigen Lokalkaplanei erhoben zu werden. 1806 erfolgte die Umwandlung zur eigenen Pfarrei¹⁷⁰.

Unter der Regierung von Abt Petrus III. Gremmelspach entstand die erste Lindenbergkapelle auf einem pfarrlich zu Kirchzarten und herrschaftsmäßig zum Besitz der Freiherren von Kageneck gehörigen Gebiet. Da gerade der Barock eine Belebung der Marienwallfahrt brachte, war die Kapelle bald zu klein und zu eng. „Die alte Kapelle konnte den Pilgerstrom nicht mehr fassen.“ So trafen sich am 11. Juli 1760 P. Gr. Baumeister, Architekt Willam und der St.-Petrische Amtmann Maichelbeck¹⁷¹ mit dem Beamten des Freiherrn Johann Friedrich von Kageneck¹⁷², um Pläne und Grenzen zum Bau einer neuen und größeren Kapelle festzulegen. Der eigentliche Initiator war jedoch Steyrer.

Anfangs April 1761 begannen die Bauleute, die alte Kapelle niederzureißen und eine neue zu errichten. Die Leitung hatte der St.-Petrische Klosterbaumeister Willam und ein Freiburger Architekt Dominik Hirschbühl¹⁷³. Graf Kageneck hatte diesem die Bauleitung übertragen; „eine ziemlich große und schöne Kirche mit einer angebauten Meßnerwohnung“ hatten sie zu erstellen. Im Juli konnte bereits das Richtfest stattfinden¹⁷⁴.

für die Haltung einer Kuh und einen kleinen Acker. So am 14. 12. 1771 vereinbart, in PRC II, 266/69.

¹⁷⁰ PRC II, 415; die heutige Kirche ist größer als die damalige. Erweiterung und ein Turmbau fand 1880/81 statt. Vgl. Gemeindearchiv und Pfarrarchiv, *K r i e g e r* II, 1309. — Ausführlicher in Diss. 103/06.

¹⁷¹ J. Bapt. Maichelbeck (1710–1767) aus Reichenau; 1740 in Engen mit Franziska Würthin verheiratet. Der Ehe entsprossen 6 Kinder. Vgl. Familienbuch St. Peter. Auch FDA NF XXXVII, 289.

¹⁷² Joh. Friedr. Fridolin v. Kageneck (geb. Waldshut 1707) aus einem der ältesten ritterbürtigen elsässischen Geschlechter, das sich später im Breisgau ausbreitete. 1771 in den Grafenstand erhoben, gest. in Freiburg 2. 4. 1783. Vgl. *K n e s c h k e* IV, 618/20; Oberbad. Geschl. Buch. II, 28/29. Er war sehr fromm, hat auch in Munzingen die Schloßkapelle gebaut.

¹⁷³ Dominikus Hirschbühl, 1789 in Frbg. wohnhaft. Von ihm 1772 Ettenheim-Orangerie, 1784 Durbach Risse für die Kirche. Frdl. Mittlg. von Ginter. Vgl. *Flamm* II, 107.

¹⁷⁴ Syn. ann. 590; Diar. 11. 6. 1760; 15. 4. 1761; 29. 7. 1761; 12. 8. 1761. — Graf Joh. Frdr. v. Kageneck hatte zum Bau der Kapelle 10 000 Gulden gespendet. Dafür wurde zum Dank dem gräfl. Familie das Privileg zuteil, daß, sooft für ein Glied der Familie und ihre Nachkommen eine hl. Messe in der Lindenbergkapelle gefeiert werde, der zelebrierende Priester dort die Vergünstigung des privilegierten Altares habe, d. h. es konnte ein vollk. Ablaß für die vom Zelebranten bezeichneten Personen aus der von Kageneckschen Familie gewonnen werden. Vgl. Fasc. Kageneck 1861, Papstl. Breve in Pergament vom

Die Innenausstattung erfolgte 1762. Wieder übernahm Franz A. Vogel das Vergipsen und Stuckieren. Die Kosten dafür gingen zu Lasten des Klosters. Die Malerarbeiten übertrug der Abt dem jungen St.-Petrischen, von Herrmann ausgebildeten Georg Saum. Er hatte ihn dazu eigens aus Mähren zurückgerufen. Vor Beginn der Arbeit ging Maler Saum nach Munzingen, um sich dem Frhr. von Kageneck vorzustellen. Die Anweisung für sein Oeuvre gab ihm bis ins Detail der Abt. „Ich habe den Maler Saum instruiert, was er in der neuen Kirche malen muß.“ Die Krönung Mariens wurde im Hauptgemälde verherrlicht¹⁷⁵.

Im September 1764 verkaufte das Kloster eine alte Orgel mit vier Registern dem Frhr. von Kageneck um 100 Gulden für die neue Lindenbergkapelle¹⁷⁶. Matthias Faller fertigte auch in der neuen Lindenbergkapelle „kunstvoll“ die Kanzel und drei Altäre an. Diese vergoldete und marmorierte Wittmer aus Donaueschingen. Die Arbeiten zogen sich bis 1763 hin. Der Konstanzer Weihbischof Baron von Hornstein¹⁷⁷ nahm am 1. September 1776 die feierliche Konsekration vor. Über die Schönheit des Neubaus und über die Lindenbergwallfahrt hinterließ uns Abt Michael Fritz von St. Märgen wertvolle Notizen¹⁷⁸. — Kaum 25 Jahre Bestand waren der neuen Kapelle be-

14. 1. 1763. Frdl. Hinweis von Frhr. Alfred von Kageneck. — Eine kurze Übersicht über die Geschichte des Lindenbergs bietet F. r. M a y e r, „Mariä Lindenberg“. Freiburg 1950.

¹⁷⁵ Diar. 4. 5.; 15. 7. 1762. Gesch. d. Äbte 1098. Saum hat sich mit seinen Malereien bestens empfohlen, so daß er den Auftrag erhielt, das Stiegenhaus im Konventsneubau auszumalen.

¹⁷⁶ Diar. 29. 7. 1764.

¹⁷⁷ PRC II, 287; zu Wittmer vgl. T h i e m e XXXVI, 144. PRC II, 324. — Aug. Fid. Joh. Nep. Baron von Hornstein, 1768—1779 Weihbischof von Konstanz; vgl. FDA IX, 21 ff.

¹⁷⁸ 13. Juli 1769: „Den 13. habe mit Kuchelmeister P. Andrea die Mutter Gottes auf dem Lindenberg besucht. Es ist allda kein gnadenreiches Bildnuß, sondern der Ort an sich selbst ist gnadenreich. Die Kirch ist ney und schön licht, wie auch der Choraltar, welchen der Matthias Faller Bildhauer von St. Peter gemachet. Es war das erste Mahl, daß ich mich an diesem gnadenorth befunden, hat mir sehr wohl gefallen, hat ein überaus schöne prospect in das Land, welcher dermaßen vollkommen, weil es sehr schön wetter war. Die Kirche stehet in territorio des H. Baron von Kageneg, und in der Pfarrei Kirchzarten. Das St. Petrische Territorium ist sehr nahe daran. Es wird jedoch der Gottesdienst von St. Peter aus versehen; denn es lesen fast täglich etwelche Herren die hl. Meß allda und an denen Frauen Tügen halten die Geistlichen von St. Peter Predigt und Amt allda. Sie nehmen pro stipendio missae mehreres nicht als 20 xr. an, obwohl sie eine gute halbstund dahin zu reisen haben . . . Unter dem Weg habe bey dem Bildhauer Matthias Faller angekehret, welcher 4 Altäre in der arbeit hatte für die Karthäuser Kirch zu Molzheim im Elsaß . . . Zu St. Peter hat mir Herr Prälathe vile ehr bewiesen, haben zu Mittag im kleinen Tafel Zimmer gespißen . . . Wir seynd miteinander aufrichtige Freynd und deswegen gern bey einander . . .“ Bl. 60 ff.

schieden. Dann wurde sie abgebrochen und zum Bau der Eschbacher Pfarrkirche verwendet, wie im folgenden ersichtlich sein wird.

In Eschbach stand bislang nur eine Kapelle; es gehörte pfarrlich nicht zu St. Peter, sondern mit „Buchenbach, Falkensteig, Gürsperg, Himmelreich, Lindenberg, Oberried, Wagensteig, Weiler und Zarten“ zu Kirchzarten. Dennoch besorgten schon lange St.-Petrische Konventualen die Seelsorge.

Nach der Beendigung des Konventsneubaues wurde im April 1753 die bisherige Jakobuskapelle wegen Baufälligkeit abgerissen; am 1. Juli hatte Willam mit seinen Bregenzer Maurern bereits eine neue vollendet, wozu die Talbewohner eifrig mitgeholfen hatten. Der Abt stellte aus freien Stücken die nötigen Bretter, Ziegel und Bausteine. Dankbar versprachen die Eschbacher, dafür jeden Sommer für Abt und Konvent eine hl. Messe lesen zu lassen. Erst am 30. August 1775 erteilte ihr Weihbischof von Hornstein die feierliche Konsekration¹⁷⁹.

Den übrigen Ereignissen, die, soweit sie Steyrers Zeit berühren, noch ihre Darstellung finden werden, vorausseilend, wenden wir uns jetzt dem Zeitalter Josefs II. zu, in dem wir den bedauerlichen Abbruch der Lindenbergkapelle schildern und den Neubau von Kirche und Pfarrhaus in Eschbach. Denn nur im Zuge der Josefinischen Reformen ist der Abbruch der Lindenbergkapelle verständlich.

Wiederholt waren die Eschbacher bei der Regierung vorstellig, um die Errichtung einer eigenen Pfarrei zu erreichen. Nach der Abweisung vom Jahre 1783 erwog jedoch die Regierung den Plan und hielt nach einer entbehrlichen Kapelle Ausschau¹⁸⁰. Schließlich offerierte Graf Heinrich Hermann von Kageneck¹⁸¹ die Kapelle auf dem Lindenberg, „wohin das Volk als zu einer berühmten Wallfahrt große Zuflucht nehme, welche zur Unentbehrlichkeit ziemlich Vorschub leisten könnte“.

Obwohl St. Peter zu den Verhandlungen hinzugezogen wurde, verursachte das Regierungsdekret vom 30. Dezember 1786 im Konvent lähmendes Entsetzen; denn es bestimmte den Abbruch der neuen Lindenbergkapelle¹⁸². Aus den vorhandenen Materialien mußte das Kloster eine neue Pfarrkirche und ebenso ein Pfarrhaus in Eschbach

¹⁷⁹ Vgl. zu obigem CPEC 1778, 43; Diar. 15. 4. 1758; 1. 7. 1758; Gesch. d. Äbte, 1053. PRC II, 324. Anschließend war Firmung für 1940 Personen; am 1. 9. wurde bekanntlich die Lindenbergkapelle und am 11. 9. die Waldauer Kirche konsekriert.

¹⁸⁰ GLA 102/110; Fasz. Kageneck, Ybenthal I.

¹⁸¹ Graf Heinr. Hermann, Sohn von Friedr. Fridolin, geb. 1738, gest. 1790; vgl. Kneschke IV, 618/20.

¹⁸² PRC II, 418.

erstellen. Am 30. Mai 1787 sollte begonnen werden. In jenen Tagen, in denen wie eine dunkle Wolke die Aufhebung des Klosters drohte, war es nicht schwer, vom Konvent hierzu die Zustimmung zu erhalten, zumal die kaiserliche Regierung dem Stift „ewigen Bestand“ versprach. „Nach vielem Dafür und Dawider“ entschloß sich der inzwischen fast 72 Jahre alt gewordene Abt schwersten Herzens zur Ausführung des Dekretes. Schon waren die Wallfahrten und Wallfahrtsprozessionen von Josef II. verboten worden¹⁸³.

Am 15. März 1787 nahm der bischöfliche Kommissar Stadtpfarrer Sturm von Freiburg¹⁸⁴ die Exsekration auf dem Lindenberg vor. Zuvor war in aller Frühe das jahrhundertealte Gnadenbild nach St. Peter gebracht worden¹⁸⁵.

Das Vermögen des Lindenberges wurde dem Religionsfonds zuge-

¹⁸³ Wallfahrten galten in der Aufklärung als „Verfinsterung des Geistes“. Landesherrliche Erlasse wie bischöfliche Verordnungen wirkten in gleicher Richtung. Vgl. Schreiber, Wallfahrt, 64. — Die Verbote Josefs II. in Petzek I, 194; II, 399; II, 478; III, 278; IV, 160; V, 77; V, 288; V, 246, V, 303.

¹⁸⁴ Jos. Wilh. Sturm, 1737–1815; Univ.-Prof. 1768; Münsterpfarrer ab 1774. Vgl. Schreiber, Univ. III, 110; Schaub 764 no 1.

¹⁸⁵ Am 14. 3. 1787 hatte Sturm mitgeteilt, daß er sich am 15. gegen 9 Uhr auf dem Lindenberg einfinden werde. Am Abend zuvor entschloß sich der Abt, das Gnadenbild am frühen Morgen abholen zu lassen, um es in die St.-Ursula-Kapelle zu bringen. Er schickte noch spät Boten herum und gab Anweisungen zur Prozession am frühen Morgen. Um 7 Uhr ging diese von St. Peter nach dem Lindenberg; dort hielt man nochmals ein Hochamt, die Mönche sangen wehmütig das „Ave regina“; und 4 Mann trugen das Gnadenbild auf den Schultern nach St. Peter. „Da gyng das Geschrey und Lärmen von den weyberen überlaut an, sodaß eine schöne Harmonie zwischen dem Singen der H. Patres und dem Weibergeschrey gewesen.“ Gegen 10 Uhr kam die Prozession in St. Peter an. Der Abt ging ihr entgegen und begleitete sie bis zur St.-Ursula-Kapelle. Danach wurden auf dem Lindenberg die Altäre und die sepulcra eingeschlagen. Im Anschluß daran erfolgte der Abbruch der Kapelle. — Die Josefinischen und bischöflichen Anordnungen konnten trotz allem die Wallfahrt auf den Lindenberg nicht ersticken. Speckles Tagebuch berichtet uns davon: „In Menge wallfahrten sie dahin und verrichten ihr Gebet bei den Ruinen der Kirche, indem sie behaupten, der Ort sei ein Gnadenort. Das Bild sei nie ein mirakulöses Bild gewesen. Es läßt sich das Volk nicht seine Meinung nehmen...“ „Am vorigen Sonntag (9. Nov. 1796) machte der Vogt von Ibental bei mir den Antrag auf eine solemne Prozession nach dem Lindenberg. Ich schlug es wieder ab und redete es ihm aus... Die Bauern meinten zuerst, ich könnte es ja ignorieren; sie ließen sich endlich doch belehren und versprachen zu gehorchen und weder Kreuz noch Fahne mitzunehmen; doch wollten sie für sich dahin gehen, was ich ihnen nicht wehren konnte; ... Nach der Betstunde setzte sich also der ganze Zug nach dem Lindenberg in Bewegung. So viele Leute waren gewiß noch nie bei einem öffentlichen Kreuzgange. Schon waren die ersten bei der Ziegelhütte, als die letzten noch im Abteihof waren. Das Volk wünscht wieder eine Kapelle auf dem Lindenberg zu haben und sehr viele erbieten sich heute auch, daß morgen sogar von St. Märgen eine feierliche Prozession dahin werde angestellt werden.“ Vgl. Speckle/Braun 128/33.

wiesen, nur die benötigten Altäre, Kirchenbänke, Beichtstühle und Baumaterialien durften zum Neubau verwendet werden. Sämtliche Paramente, die hl. Gefäße und Kirchengerätschaften mußten an die Depositenkommission in Freiburg abgeliefert werden. Die übergebenen Kapitalien bezifferten sich auf 1704 fl. 27 kr. Die Versteigerung der Liegenschaften erbrachte 358 fl., so daß der Religionsfonds aus dem Abbruch der Lindenbergkapelle über 2062 fl. profitierte¹⁸⁶.

Von einer Regierungskommission, die aus dem Referent in geistlichen Sachen, Universitätsprofessor Will¹⁸⁷, aus Dekan Binz¹⁸⁸ und Generalbaumeister Zängerle¹⁸⁹ bestand, wurde nach mehreren Inspektionen ein Bauplatz ausgesucht. Im Frühjahr 1788 konnte die Grundsteinlegung erfolgen, die in Vertretung des erkrankten Abtes Prior Dörflinger vornahm. Wieder wurden die Namen der St.-Petrischen Konventualen und des Baumeisters Bilgeri auf einer Bleiplatte eingraviert und dem acht Finger tief ausgehöhlten Grundstein eingefügt. Es waren dies der Abt; 24 Patres und zwei Laienbrüder, der höchste Konventualbestand, den St. Peter jemals hatte¹⁹⁰.

¹⁸⁶ Schon im Sommer 1785 wurden die zahlreichen auf dem Lindenberg befindlichen Votivtafeln auf höchsten Befehl weggeräumt. — Am 14. 9. 1787 übergab Graf v. Kageneck die „Finalrechnung der Lindenbergkapelle“, wonach der Barbestand Ende 1786 92 fl. 47 xr. betrug, die Stiftungskapitalien 458 fl. 20 xr., die verwirtschafteten ausgeliehenen Kapitalien 1128 fl. 20 xr. Er legte ein Verzeichnis derjenigen bei, die Lindenberg-Kapitalien ausgeliehen hatten. Es waren meistens Bauern aus der näheren Umgebung. — Die Versteigerung der Liegenschaften fand am 22. April 1788 „in dem neuen Wirtshaus im Ybachtal“ statt. Juden waren zur Versteigerung nicht zugelassen. Für das „alte Haus“, ein bei der Kapelle stehendes Haus, wurden vom Mesner Joh. Schlegel 185 fl. geboten; das kleine „Bruderhauschen“ wurde für 173 fl. von Andreas Schwarz ersteigert. Für die zu 100 fl. angesetzte Orgel fand sich kein Käufer. Der Kagenecksche Amtmann Ruf und der Vogt vom Unteribental, Andreas Wirbser, leiteten die Versteigerung. Vgl. Fasz. Kageneck Ybental II + III.

¹⁸⁷ Joh. Georg Nik. Will, 30. 11. 1740 — 6. 3. 1804; Prof. der hl. Schrift an der Univ. Freiburg ab 1772; Rektor des Generalseminars ab 1783. Vgl. Schreiber, Univ. III, 148/49.

¹⁸⁸ Gervasius Binz, Pfarrer von Umkirch, geb. 1723, gest. 17. 9. 1783; CPEC 1769, 50.

¹⁸⁹ Über K. Zängerle, aus Vorarlberg, vgl. „Schauinsland“, 41 Jg., 2. Heft, 71/72.

¹⁹⁰ Anselm Dörflinger, Prior, Ulricus Moest, Subprior, Romanus Glenz, Senior, Benedictus Beyer, Johannes Nep. Maichelbeck, Conradus Borer, Bertholdus Schluede, Gebhardus Katzenberger (aus Niederlauer in Franken, geb. 11. 7. 1733, Prof. 14. 11. 1756, Priesterw. 15. 6. 1760, gest. 14. 7. 1800, Nekrolog in Diss., Anh., 43), Paulus Hendinger, Augustinus Steigmüller (aus St. Peter, Schw., geb. 16. 6. 1739, Prof. 24. 9. 1758, Priesterw. 21. 10. 1764, gest. 4. 3. 1790, Nekrolog in Diss., Anh., 46), Sebastianus Willam (Sohn des Baumeisters, aus St. Peter/Schw., geb. 11. 10. 1741, Prof. 24. 9. 1758, Priesterw. 21. 10. 1764, gest. 4. 3. 1790, Nekrolog in Diss., Anh., 41), Marcus Hiller (aus Radolfzell, geb. 14. 8.

Kirche und Pfarrhaus wurden vom Abte größer und schöner erstellt, als dies verlangt war. Um ein Fenster wurde das Gotteshaus verlängert, das im übrigen innerlich und äußerlich der abgerissenen Wallfahrtskirche auf dem Lindenberg gleicht. Darin ließ man die von Faller verfertigten Lindenberg-Altäre aufstellen¹⁹¹, ebenso die Kanzel, die der in Sölden ganz ähnlich ist. Simon Göser, der in St. Peter zur besten Zufriedenheit gemalt hatte, erhielt den Auftrag, fünfzehn größere und kleinere Fresken aus dem Marienleben zu malen. Das gut gelungene Deckenfresko zeigt die Aufnahme Mariens in den Himmel, vom Meister 1790 signiert. Der gesamte statuarische Schmuck stammt aus Fallers Werkstätte. Die Pfarrkirche selber ist 35 × 11 × 9 m groß. Es fällt auch auf, daß das Pfarrhaus besonders groß gebaut wurde. Es ist ein starker, zweistöckiger Bau, mit etwa zehn zu Zimmern benützbaaren Räumen, mit einem guten, geräumigen Gewölbekeller und mehreren Nebengebäuden. Vermutlich dachte der Abt an ein Ausweichquartier für Katastrophenzeiten. Zum Pfarrhausbau mußten ebenso wie zur Kirche die Eschbacher Untertanen

1734, Prof. 2. 4. 1758, Priesterw. 12. 6. 1763, gest. 7. 1. 1806, Nekrolog in Diss., Anh., 45), Thaddäus Rinderle (aus Staufen, geb. 3. 2. 1748, Prof. 28. 10. 1767, Priesterw. 27. 9. 1772, gest. 7. 10. 1824, Nekrolog in Diss., Anh., 56), Franciscus Steyrer (aus Graz, Steiermark, Neffe des Abtes, geb. 4. 1. 1749, Prof. 28. 10. 1767, Priesterw. 4. 10. 1772, gest. 21. 7. 1831, Nekrolog in Diss., Anh., 57; FDA III, 254; XVI, 292), Beda Litschgi (aus Emdingen, geb. 5. 11. 1748, Prof. 28. 10. 1767, Priesterw. 27. 9. 1772, gest. 12. 11. 1819, Nekrolog in Diss., Anh., 51), Maurus Schneider (aus Laufenburg, Rhätien, geb. 24. 1. 1751, Prof. 20. 5. 1773, Priesterw. 6. 10. 1776, gest. 25. 7. 1806, Nekrolog in Diss., Anh., 45), Othmarus Brogli (aus Säkingen, Rhatien, geb. 16. 11. 1755, Prof. 17. 11. 1776, Priesterw. 18. 12. 1779, gest. 21. 2. 1821, Nekrolog in Diss., Anh., 55), Carolus Martini (aus Freiburg, geb. 3. 4. 1754, Prof. 3. 5. 1775, Priesterw. 1. 6. 1777, gest. 23. 11. 1816, vgl. Nekrolog in Diss., Anh., 50), Ignatius Speckle (aus Hausach/Kinzigtal, geb. 3. 5. 1754, Prof. 3. 5. 1775, Priesterw. 8. 6. 1777, Abt 23. 11. 1795, gest. 15. 4. 1824, Nekrolog in in Diss., Anh., 56), Gregorius Buchegger (Singen, geb. 16. 5. 1753, Prof. 2. 6. 1776, Priesterw. 5. 10. 1777, gest. 14. 9. 1808, Nekrolog in Diss., Anh., 46), Carolomannus Lang (aus Oberessendorf/Schwaben, geb. 26. 1. 1757, Prof. 26. 4. 1778, Priesterw. 22. 4. 1781, gest. 26. 9. 1821, Nekrolog in Diss., Anh., 56), Petrus Daum (aus Utzingen/Franken, geb. 19. 3. 1751, Prof. 2. 6. 1776, Priesterw. 28. 9. 1777, gest. 8. 1. 1821, Nekrolog in Diss., Anh., 53), Clemens Rössler (aus Neuenburg, 29. 3. 1759, Prof. 15. 10. 1780, Priesterw. 27. 4. 1783, gest. 13. 10. 1841, Nekrolog in Diss., Anh., 58; Schaub 1066 n. 32), Landelius Bieheler (aus Friesenheim, geb. 2. 4. 1757, Prof. 26. 4. 1778, Priesterw. 27. 4. 1782, gest. 7. 1. 1839, Nekrolog in Diss., Anh., 57), Basilius Meggle (aus Stühlingen/Schwaben, geb. 4. 7. 1754, Prof. 18. 10. 1778, Priesterw. 18. 9. 1779, gest. 30. 1. 1830, Nekrolog in Diss., Anh., 57), Henricus Rauscher (aus Kümmel/Gleichheim, Franken, geb. 8. 1. 1741, Prof. 10. 2. 1774, gest. 29. 11. 1802, Nekrolog in Diss., Anh., 44).

¹⁹¹ Hochaltar der allerh. Dreifaltigkeit und Jungfrau Maria geweiht; mittlerer Altar ist der Kreuzaltar; Evangelienseite: Joachim und Anna; Epistelseite: Kirchenpatron-Jakobus-Altar.

beschwerliche Hand- und Zugfronden ausführen. Das gab bei der übermäßigen Ausdehnung des Pfarrhofes Streitigkeiten¹⁹².

Die feierliche Konsekration nahm der Konstanzer Weihbischof Wilhelm Josef Leopold von Baden¹⁹³ am 9. September 1791 vor. Tags darauf spendete er über 700 Knaben und Mädchen die hl. Firmung¹⁹⁴.

Am Tage vor der Konsekration ward das Gnadenbild vom Lindenberg, das über drei Jahre auf dem Hochaltar der St.-Ursula-Kapelle in St. Peter gestanden und auch dort größter Verehrung sich erfreut hatte, in feierlicher Prozession von den Eschbacher Pfarrkindern abgeholt und von den St.-Petrischen dorthin begleitet. Beim Wegzug stellten sich allerdings die Frauen aus dem Ibental dagegen und wehrten sich gegen den Abtransport. Das jetzige „Gnadenbild“ auf dem Lindenberg ist eine Kopie¹⁹⁵.

Die Bauten in Eschbach, die sich für das Tal und die umliegenden Weiler zum größten Segen entwickelten, bürdeten Abt und Konvent schwere finanzielle Lasten auf. Auf über 24 000 Gulden beliefen sich die Unkosten¹⁹⁶. Dazu mußte das Kloster einen Konventualen als Pfarrer nach Eschbach abstellen; als ersten schickte der Abt seinen Neffen P. Franz Steyrer.

Von weiteren Veränderungen in der Kirche ist lediglich bekannt, daß bei einer Restauration im 19. Jahrhundert der Kreuzaltar als „störend“ entfernt wurde; man verschenkte ihn nach Obersäckingen¹⁹⁷.

11. Bauten in Wolfenweiler, Betberg, Seefelden und Grüningen

Durch die Inkorporation des Klösterleins St. Ulrich bezog St. Peter aus Wolfenweiler bedeutende Zehnteinnahmen. Denn seit 1535 war die Pfarrei Wolfenweiler mit dem Cluniacenserpriorat vereinigt¹⁹⁸. Der Markgraf von Baden-Durlach hatte jedoch in Ausführung der Augsburger Beschlüsse von 1555 die inkorporierte Pfarrei protestantisch werden lassen. Diese blieb zehntpflichtig, St. Peter aber für Kirche und Pfarrhaus baupflichtig. So war zunächst unter Steyrer die Errichtung einer neuen Zehntscheuer und einer Kelter vordringlich

¹⁹² Fasz. Pfarrarchiv Eschbach IX b, 1857.

¹⁹³ Weihbischof von 1779–1798; FDA IX, 22.

¹⁹⁴ Quellen zu Eschbacher Bauten: PRC II, 418/34; APSU III, 204.

¹⁹⁵ APSU III, 198/99.

¹⁹⁶ GLA 102/22, Bl. 86.

¹⁹⁷ Vgl. Fasz. Pfarrarchiv Eschbach IX a + d.

¹⁹⁸ Syn. ann. zu 1535.

geworden. Wie erinnerlich, war die erstere 1744 ein Raub der Flammen geworden. Im Frühjahr 1756 ritten deswegen der St.-Petrische Amtmann Maichelbeck und Architekt Willam nach Wolfenweiler, um den Bau von Scheune und Kelter zu planen und in Angriff zu nehmen. Bald kamen die Bregenzer Maurer nach. Mitte September konnte der Abt bereits die neuen Gebäude besichtigen und das Lob aussprechen, daß sie „elegant“ erstellt seien. Ferner wurden dazugehörige Stallungen erbaut. Die bischöfliche Behörde von Konstanz und „das größere Spital“ von Freiburg trugen als Mitzehntherren einen Teil der Baukosten¹⁹⁹.

Drei Jahre später löste der Abt ein schon lange gegebenes Versprechen ein und ließ für den protestantischen Pastor ein neues Pfarrhaus erstellen. Am 16. März 1759 schloß er mit Willam einen Akkord, wonach ihm für das Abreißen des alten und Erbauen des neuen Pfarrhauses 1200 fl. versprochen wurden. Am 25. September des gleichen Jahres fand Steyrer bei seinem Besuch das fertige Pfarrhaus „solid, elegant und schön gebaut“. In der Tat ist das protestantische Pfarrhaus ein mächtiger, geräumiger, mit großen Fenstern versehener zweistöckiger Bau. Das ganze Gebäude ist gut unterkellert und durch eine starke Mauer, die um den Pfarrgarten herumführt, von der Nachbarschaft abgegrenzt. Sie wurde 1760 errichtet, gleichzeitig ein neues Rebhaus neben der Kelter. Die gesamten Baukosten fielen dem Kloster allein zur Last; sie betrugen einschließlich Materialien über 5000 Gulden. Das über dem Pfarrhauseingang angebrachte Wappen „P. J. A. M. S. P. AN. 1759“ erinnert heute noch in der protestantischen Pfarrei an Abt Philipp Jakob²⁰⁰. Seit alter Zeit besaß das Stift St. Peter in den 1561 völlig protestantisch gewordenen Gemeinden Betberg und Seefeld, Baden-Durlachischer Herrschaft, Güter und bezog Zehnteinnahmen, war aber auch zum Pfarrsatz verpflichtet. 1751 mußte deswegen der Abt dem Pastor zu Betberg eine neue Scheune, einen Wagenschopf und ein „Trotthauß“ erstellen lassen²⁰¹.

Zum Neubau der protestantischen Kirche in Seefeld stellte das Kloster nach längeren Streitigkeiten aus freien Stücken „als Geschenk“ 832 Gulden zur Verfügung. Im Frühjahr 1752 wurde dort die alte Kirche niedergerissen und auf einem, dem Kloster St. Peter

¹⁹⁹ Diar. 19. 4., 16. 9. 1756; Gesch. d. Äbte, 1018.

²⁰⁰ PRC II, 99; 163; Diar. 7. 6. 1758; 3. 5., 24. 9. 1759; Comp. act. III, 520; Syn. ann. 573. Gegenüber dem Pfarrhaus steht noch die Zehntscheuer; die anderen Gebäude sind nicht mehr vorhanden.

²⁰¹ AMSP 1751, 127; Syn. ann. 498.

gehörigen Platz eine neue errichtet. Zudem baute der St.-Petrische Architekt mit einem Zimmerman das Kirchendach und gab St. Peter das Holz²⁰².

Etwas mehr als eine halbe Stunde von Oberrimsingen entfernt steht an der Straße Gündlingen — Gretzhausen die Kapelle „Ad St. Jacobum“. Sie war einmal die Pfarrkirche des untergegangenen Dorfes Grüningen. Dort gründete der hl. Ulrich, bevor er den abgelegenen Flecken Wilmarzell im Möhlintal aussuchte, ein Klösterlein²⁰³. Die Jakobuskapelle erfuhr des Abtes Gunst ebenso wie der in der angebauten Eremitage wohnende und vom jeweiligen St.-Petrischen Abt eingesetzte Eremit²⁰⁴. Als dieser 1758 in St. Peter erschien und den Abt um den Neubau seiner vom Einsturz bedrohten Klausenbat, gab er ihm 600 Gulden. Gleichzeitig mit dem Pfarrhaus in Wolfenweiler errichteten dann die Bregenzer Maurer im Jahre 1759 die Eremitage von Grund auf neu. Das erforderliche Bauholz und die nötigen Steine hatte sich der Klausner selbst erbettelt; die Handwerker bezahlte das Stift, was 945 Gulden erforderte²⁰⁵.

Zwei Statuen auf dem Hauptaltar, St. Benedikt und St. Ulrich darstellend, sind, stilistisch betrachtet, denen in Eschbach ganz ähnlich und vermutlich aus der Werkstatt Fallers²⁰⁶.

12. Der „Peterhof“ zu Freiburg, Neubau und Umbau

Unser Benediktinerstift besaß seit dem Ausgang des 16. Jahrhunderts den sogenannten „Peterhof“ in Freiburg. Dieser diente den Äbten und Mönchen bei ihrer Tätigkeit in Freiburg als Absteigequartier, war auch zu gewissen Zeiten Wohnung für die an der Freiburger Universität studierenden Professoren. Ein am Wendeltreppenturm im Hof angebrachtes Wappen von Abt Gallus Vögelin (1585 bis 1597) berechtigt zur Annahme, daß der Peterhof in jenen Jahren erbaut oder gekauft wurde. Auf dem Altar der Kapelle, die den Luftangriff verhältnismäßig gut überstanden hat, befindet sich die Jahreszahl 1587. An den stehengebliebenen Ruinen sind insgesamt

²⁰² Syn. ann. 498, 503.

²⁰³ Vgl. Steyrers Schilderung im Ulrichsbüchlein, „Leben und Taten“, S. 66.

²⁰⁴ Anweisungen an den Eremiten von Abt Wülberz in FDA IV (1903), 360 ff.

²⁰⁵ Syn. ann. 570; Diar. 14. 8. 1758; 28. 9. 1762, wo der Abt vom Besuch im Eremitorium berichtet, „für dessen Errichtung ich gesorgt habe“. — Seit 1840 begräbt die Gemeinde Oberrimsingen um das Kirchlein ihre Toten.

²⁰⁶ Ginter, „St. Ulrich und Grüningen“, in Freiburger Kath. Kirchenblatt, 1951, S. 424 f.

noch vier St.-Petrische Wappen erhalten, darunter stark beschädigt das Wappen Steyrers. Gerade unter diesem baufreudigen Vorsteher erfuhr der gesamte Peterhof eine Generalüberholung, teilweisen Abriß und Neuaufbau.

Diese begann im Jahre 1766. Der Einsturz eines Teiles war zu befürchten. Man beschloß deshalb an jenem 9. Februar 1766, wo man sich auch über die Chorerweiterung in St. Ulrich einig wurde, den gefährdeteren Teil aufzubauen²⁰⁷. Leitender Baumeister war der Freiburger Architekt Joh. Jak. Häring²⁰⁸. Der Nachfolger des verstorbenen Klosterarchitekten Willam, Jacobus Natter, war erst kurz vor Baubeginn im Kloster eingetroffen. Am 14. April 1766 begannen schon die Abbrucharbeiten. Der Chronist, P. Baumeister, berichtet: „In Freiburg wird der größte Teil des alten Peterhofes abgerissen, um ihn im Sommer neu aufzubauen.“²⁰⁹ Am 13. Juni 1766 konnte man mit den eingravierten Namen von 25 Patres, drei Fratres und vier Brüdern unter Beigabe von zahlreichen Reliquien den Grundstein zum Neubau am Peterhof legen²¹⁰. Die Bregenzer Maurer verrichteten wie gewohnt gute Arbeit. Ein Konstruktionsfehler unterlief freilich dem Freiburger Zimmermann Bommer, so daß daraus „nicht geringe Ausgaben“ resultierten. Zahlreiche Untertanen verrichteten viele „Ehrenfronen“ und führten einen großen Teil des nötigen Bauholzes nach Freiburg²¹¹. Am 27. September erwarb der Abt „zwölf künstlerisch wertvolle Bilder“ um den Preis von 91 fl. für den neuen Peterhof. Der letzte Beleg für die Arbeiten im genannten Jahr stammt vom 30. September und besagt, daß der Peterhof noch nicht ganz fertiggestellt werden konnte und daß auch der stehengebliebene Teil repariert werde²¹².

Im darauffolgenden Frühjahr begannen die Bregenzer Maurer mit der Herrichtung von neuen Wohnungen im Dienerschaftsgebäude und mit dem weiteren Ausbau des Peterhofes. Die Arbeiten dieses Jahres bezogen sich hauptsächlich auf die Reparatur des alten, nicht abgerissenen Teiles²¹³.

²⁰⁷ PRC II, 220; Diar. 9. 2. 1766; 14. 5., 25. 5. 1766.

²⁰⁸ 1760 in St. Margen; 1761 Akkord über den Kirchenbau in Wyhl a. K.; 1773 die Peterskirche in Endingen gebaut; vgl. G i n t e r, Barock 115, 117.

²⁰⁹ Syn. ann. 644; Chr. IV., 1570; Comp. act. III, 810/12.

²¹⁰ Comp. act. III, 810/12.

²¹¹ Diar. 3. 6., 27. 9. 1766; an einem Festessen nahmen 77 Personen teil. Gesch. d. Äbte 1118; Diar. 26. 6. 1766.

²¹² Diar. 27. 9., 30. 9. 1766.

²¹³ Diar. 6. 4. 1766; 5. 5., 22. 9. 1767.

Auch die Kapelle wurde 1767 gründlich erneuert, ja die Quellen sprechen von einer „neuen Kapelle“, in der der Abt am 13. Februar 1768 zum ersten Male zelebrierte²¹⁴.

Ein Tagebuchvermerk vom 7. Mai 1766 gibt uns über den Umfang der Abriß- und Aufbauarbeiten wertvollen Aufschluß: „Der ganze alte Freiburger Peterhof mit Ausnahme des Gemeinschaftsraumes, der Küche und des Speiseraumes liegt abgebrochen darnieder. Das ganze Gebäude ist von Abt Ulrich erbaut und soll jetzt mir und den Meinigen gastliche Unterkunft gewähren. Die Maurer und die Mägde schlafen über den Stallungen, die vom gleichen Abt gebaut sind.“

13. Erwerb des Dorfes Zähringen — Bauarbeiten — Beziehungen zu den Nachkommen der Zähringer

Schon bei der Anlegung der Epitaphien über der Ruhestätte der Zähringer Stifterfamilie zeigte sich die tiefe Pietät von Abt und Konvent. Diese ist immer wieder festzustellen, wenn irgendein Angebot kam, ein von den Zähringern der Abtei vergabtes Gut gegen ein besseres zu vertauschen. In einem solchen Falle ging das Kloster nicht darauf ein. Umgekehrt trachtete das Stift schon lange danach, die Heimat der Zähringer, das Dorf Zähringen, in Besitz zu bringen.

Abt Bürgi wollte es schon 1728 bei einer Versteigerung erwerben. Nach dem Tode des Basler Domkanonikers Franz Ludwig Hartmann von Wessenberg erwarb es der Freiburger Konsul Karl Heinrich Hornuß von Bernkastel²¹⁵ für 37 500 Gulden. Wie der Chronist vermerkt, habe damals Abt Bürgi zum Käufer gesagt, daß seine Nachkommen das Dorf nicht lange besitzen werden. Nun war in der Tat dessen Tochter in große Verschuldung geraten und mußte es wieder zum Verkaufe anbieten. Diese Klara Katharina, Witwe des ritterständischen Syndikus von Fahnenberg²¹⁶, offerierte dem Abte das Dorf Zähringen am 1. Juni 1755 zum Kaufe. Da man doch die Zähringer Gräber beherberge und eine Zähringer Stiftung sei, sei es recht und billig, auch den Ort ihrer Herkunft zu besitzen. Man beschloß diese mit allen herrschaftlichen Rechten und Pflichten zu erwerben, auch für eine Kaufsumme von 42 000 oder gar 44 000 Gulden. Dabei war sich das Kapitel der eigenen schwersten finanziellen Belastungen durch die Konventsneubauten wohl bewußt. Am 15. Juli besichtigte der Abt eingehend Schloß und Dorf, Stallungen und den

²¹⁴ „1767 wurde für das Abtskonklave im Peterhof eine Kapelle mit schönem Altar eingerichtet.“ Syn. ann. 662 + 670.

²¹⁵ Flamm II, 84 + 87.

²¹⁶ Poinssignon I, 87; Kneschke III, 189.

Garten. Nach verschiedenen Schwierigkeiten wurde der Vertrag am 18. November unterzeichnet, nach dem St. Peter für das Dorf mit allen Rechten und Pflichten 40 000 fl. zahlen sollte. Da die bisherige Besitzerin einst ein Gelübde gemacht hatte, die Statue des hl. Johann Nepomuk bei der Steinbrücke an der Straße an den jeweiligen Quatember- und Vigiltagen mit Kerzen illuminieren zu lassen, übernahm das Kloster auch diese Verpflichtung mit der Auflage, für die Erhaltung der Statue besorgt zu sein. Am 20. November konnte der feierliche Übergabeakt stattfinden und leisteten die Untertanen ihrem neuen Herrn, dem Abte, „freudig das Homagium“²¹⁷. Schon tags darauf ließ der Abt den Gläubigern der Verkäuferin 30 400 fl. bezahlen. Am 22. März des folgenden Jahres konnte er das Kapitel wissen lassen, daß auch der letzte Heller der verabredeten Kaufsumme beglichen sei. Die prompte Abtragung einer so hohen Kaufsumme zu einem Zeitpunkt, da das Stift finanziell überfordert war, berechtigt zur Feststellung, daß der Abt auch auf ökonomischem Gebiet allen Anforderungen gewachsen war.

Die neue Erwerbung brachte auch verschiedene Sorgen. Eine Renovation des Schlosses zu Zähringen war nötig geworden. Damit wurde Mitte Mai 1758 begonnen; leitender Baumeister war der Freiburger Johann Jakob Häring. Im August wurde am Portal ein neues Propyläum angebracht, darüber das Abtswappen mit den Initialen „P. J. A. M. S. P. 1758.“ Dieses ehemalige Schloß ist heute das sogenannte „alte Schulhaus“. Die Kirche nebenan ist erst im Jahre 1826 erbaut. Für den für Zähringen verpflichteten Gärtner wurde zudem eine neue Unterkunft eingerichtet; zwei Rebhäuschen wurden gebaut, ebenso der Garten in Ordnung gebracht und neue Bäume eingepflanzt. Im Herbst 1758 war man mit den Reparaturen am Schloß fertig, und der Bonndorfer Ofensetzer, der schon in St. Peter in den neuen Konventsgebäuden zur Zufriedenheit gearbeitet hatte, konnte einen neuen Ofen für das Abtszimmer und einen für den kleinen Speiseraum setzen²¹⁸. Obwohl die regulierten Chorherren schon seit langem in Zähringen Gottesdienst und Seelsorge versahen, ließ doch

²¹⁷ Kaufbrief für St. Peter v. 20. 11. 1755 in GLA UA 21/475, Ort Zähringen, Pap. Orig. — In der Wirtschaft „Zum Ochsen“ wurde das Ereignis fröhlich gefeiert. — Am ersten Jahrestag des Kaufes, am 20. Nov. 1756, konnten der Klosteramtmann und P. Cellerar Baumeister zum erstenmal die fälligen Steuern und Zinsen einziehen. Zwei Jahre später wurde des Abtes Bruder, Franz Anton, der bisherige Kurator des Adelhauser Klosters, mit Zustimmung des Kapitels Amtmann des Dorfes. Vgl. Bestallungsurk. in GLA 102/21.

²¹⁸ Diar. 9. 11. 1758. Von der Anlegung eines neuen Brunnens hören wir im Oktober 1761 und im November 1770. Vgl. Diar. 8. 10. 1761; 5. 11. 1770.

der Abt die Zähringer Kirche 1771 „nicht unschön“ renovieren. Bis zur Besitznahme durch kurbadische Beamte am 23. Dezember 1805 blieb das Dorf in St.-Petrischem Eigentum²¹⁹.

Im Zusammenhang mit dem Rückerwerb der Zähringer Heimat scheint es nicht unangebracht, von den Beziehungen des Abtes und des Konventes zu den Nachkommen der Zähringer Herzöge zu sprechen. Diese Beziehungen zu den Markgrafen von Baden waren gut. Schon im ersten Regierungsjahre, am 14. Dezember 1750, reiste der Abt in Begleitung von P. Baumeister nach Karlsruhe, um dem Markgrafen Karl Friedrich, in dessen Gebiet ein großer Teil der St.-Petrischen Besitzungen lag, die Aufwartung zu machen. Dort hinterließ der junge Abt beim Markgrafen den besten Eindruck, so daß dieser sagte, wenn der Abt wieder einmal komme, werde er ihn mit noch größeren Ehren empfangen²²⁰. Auch später versäumte Steyrer keine Gelegenheit, mit Markgraf Karl Friedrich zusammenzutreffen, und knüpfte immer freundschaftlichere Bande²²¹. Man beschenkte sich gegenseitig.

Für 1770 war der Besuch der besagten protestantischen markgräflichen Familie in St. Peter angesagt. Da sie nicht kam, überbrachte ihr der Abt ein Textexemplar des Schauspieles, das bei ihrer erwarteten Ankunft zur Aufführung hätte gelangen sollen. Dafür herrschte am 11. August 1773 in St. Peter, im Konvent wie bei den Untertanen, eitel Freude, da das ganze markgräfliche Haus badisch-durlachscher Linie, Karl Friedrich mit Gemahlin Karoline, drei Söhnen und einem ansehnlichen Gefolge, in dem sich u. a. die gräfliche Familie von Kageneck befand, von Munzingen herkommend, zu Besuch eintraf. Die Freude war um so größer, weil es gerade 700 Jahre waren, seit Herzog Berthold I. das Klösterlein zu Weilheim an der Teck in Württemberg gestiftet hatte. Darum ordnete der Abt für St. Peter einen Feiertag an. Mit größter Ehrerbietung und außerordentlicher Freude wurden die hohen Gäste empfangen und bewirtet. Seit 300 Jahren hatte das Stift kein Glied der Gründerfamilie mehr gesehen²²². — In den folgenden Jahren wurden die Beziehun-

²¹⁹ Diar. 18. 8. 1771; Speckle/Braun, 23. 12. 1805. — Quellen zur obigen Darstellung: PRC II, 124/138; Diar. zu betr. Tagen; Syn. ann. 554, 564, 639.

²²⁰ Markgraf Karl Friedr. v. Baden-Durlach, 1738–1811, der spätere Großherzog. Vgl. Weech, „Bad. Gesch.“, 388/503. — PRC II, 41/44; Gesch. d. Äbte, 995.

²²¹ Er besuchte ihn im Okt. 1762 in Emmendingen; August 1765 in Munzingen. Vgl. Chr. IV, 1522, 1559.

²²² Syn. ann 709. — Die Gäste wurden schon in Freiburg abgeholt. In St. Peter standen im äußeren Hof 40 Bauern, in militärischer Formation angetreten, bildeten Spalier und schossen Salut. Die Gäste besichtigten zunächst die

gen eher noch besser. Der Abt schickte der Markgräfin Karoline Luise einige sehr schöne Naturalien, wodurch auch diese wieder zu Gegenleistungen sich verpflichtet fühlte²²³.

Der letzte Sproß der katholischen Linie des markgräfllich-badischen Hauses, die Prinzessin Elisabetha Augusta²²⁴, Markgräfin von Baden-Baden, hing mit pietätvoller Liebe an der Stiftung ihrer Vorfahren. Auch sie kam gelegentlich dorthin. Ein erster Besuch vom 12. Juni 1770 ist besonders festgehalten. Alle Glocken läuteten, und „unter Abfeuerung des Geschützes“ kam die letzte katholische Markgräfin mit einem ansehnlichen Gefolge zu St. Peter an. Auch ihr zu Ehren wurde ein beifällig aufgenommenes Schauspiel dargeboten. Als sie am 7. Januar 1789 zu Freiburg starb, wurde sie auf ihren Wunsch feierlich im Chor der St.-Petrischen Klosterkirche beigesetzt²²⁵. Im Menologium erhielt Elisabetha Augusta, die geschätzte Wohltäterin, einen ehrenden Nachruf.

Bibliothek, dann das Gotteshaus, verweilten vor den Grabmälern ihrer fürstlichen Ahnen, die Philipp Jakob so großartig hatte anlegen lassen, und ließen sich durch die Klostergebäude führen. — Während des Festessens führten die Scholaren ein Singspiel auf, „Denk- und Ehrenmaal“, das P. Baader schon für den 1770 erwarteten Besuch verfaßt hatte. (P. Bernardus Bader aus Löffingen, 31. 10. 1744 — 17. 5. 1772; Nekrolog in Diss., Anh., 36.) Vgl. Quellen: Chr. IV, 1667/69; PRC II, 287; Fritz, 227.

²²³ Die Markgräfin bedankte sich am 18. 4. 1777: „Der Herr Prälat haben mein Naturallencabinett mit ausnehmend schönen und seltenen Stücken bereichert, wofür ich hierdurch den verbindlichen Dank erstatte. Ich habe solche sogleich selbst in meine Sammlung einrangieret und bei jeder Stucke einen Zettel geleet, daß sie von dem hochw. Herrn Prälaten mir sind verehret worden. Ich versichere nochmals, daß ich ihren Werth kenne und daß ich über des hochw. Herrn Prälaten Angedenken sehr gerührt bin. Nichts sollte mir angenehmer seyn, als wenn in unseren Landen sich etwas finden sollte, des hochw. Herrn Prälaten Sammlung vermehren zu können. Ich weiß nicht, ob ich unseren Marmor schon an denselben geschickt? Übrigens erinnere ich mich immer mit viel Vergnügen der guthen Bewirtung, so wir zu St. Peter empfangen, und nie werde ich aufhören, mit viel Estime zu seyn des Hochw. Herrn Prälaten freundwillig Carolina.“ GLA 102/22.

²²⁴ Vgl. J. L. W o h l e b , „Markgräfin Elisabeth Augusta von Baden-Baden in ihren Beziehungen zum Breisgau und dem Freiburger Münster“, in der „Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften“, Bd. 39/40, 155/65. — Auch sie besichtigte das Gotteshaus mit den Ahnengrabern, das Kloster und die Bibliothek. Sogar das Betreten der Klausur wurde ihr als Sproß der Stifterfamilie gestattet.

²²⁵ Ihr Gemahl war Graf von Althann; vgl. K n e s c h k e I, 59. Dieser ließ auf der Evangelienseite des unteren Chores eine Gedenktafel anbringen und schenkte dem Stift ein schwarzes Meßgewand, an dem die verstorbene Markgräfin selbst gearbeitet hatte, einen silbernen Kelch und ein mit Edelsteinen besetztes Kreuz. — Am 21. 10. 1771 starb der jüngere Bruder und Nachfolger des Vaters, August Georg, als letzter Markgraf der katholischen Linie von Baden-Baden. Laut den Hausverträgen ging die Markgrafschaft an den prote-

14. Errichtung eines Pfarrhauses in Bollschweil

Seit Bestehen des St.-Ulrich-Klösterleins war Bollschweil jenem inkorporiert. Zur Zeit Steyrers wurde das Dorf von Sölden aus pastoriert (seit der Mitte des 17. Jahrhunderts). Wohl bestand dort ein Gotteshaus, aber ein nicht mehr bewohnbares Pfarrhaus. In den Jahren 1630/31 hatte Bollschweil den schuldigen Zehnt an Frucht, Heu und Wein zum Pfarrhausneubau einbehalten, mit der Auflage, diesen zu verzinsen und zu verwenden. 1653 wurde darüber mit der Abtei eine Vereinbarung getroffen²²⁶. Die Bollschweiler hielten ihre Versprechen aber nicht. Im Gegenteil! Als Abt Steyrer im Jahre 1760 den Pfarrhausbau anregte, verlangten die Herren von Bollschweil, das streitsüchtige, adelige Geschlecht der Schnewelín-Bärenlapp²²⁷, daß St. Peter das Pfarrhaus baue und den Pfarrer stelle. Der Streit ging jahrelang hin und her. Schließlich gab die Konstanzer Kurie dem Abte recht. Bollschweil sei künftig ein „beneficium saeculare“, der Baron und die Gemeinde seien baupflichtig. Dem Abte blieb die Kollatur, dem Kloster der Zehnt, der aber fast ohne Ausnahme zum Unterhalt des künftigen Pfarrers verwendet werden mußte. Entsprechend den Konstanzer Urteilen schlossen die beiden streitenden Parteien im Februar 1771 einen Vertrag²²⁸. So konnte der Pfarrhausbau im Laufe des Sommers 1771 in Angriff genommen und im November vollendet werden²²⁹.

Wer sollte die Pfarrei übernehmen? Der Abt hatte kein Interesse mehr, weil sie ein weltliches Benefizium wurde. Doch die Bollschweiler baten das Kloster des öfteren inständig, weiterhin die Seelsorge durch einen Konventualen ausüben zu lassen. Sie waren eben durch die Söhne des hl. Benedikt immer gut versorgt gewesen. Ja man wandte sich selbst an die Kurie zu Konstanz, um die Umwandlung in ein „beneficium regulare“ zu erreichen. „Die Bauern hätten lieber einen Religiösen gehabt, aber Konstanz ließ dies nicht zu, indem man über-

stantischen Markgrafen Karl Friedrich von Baden-Durlach und dessen Nachfolger über. August Georg nämlich hatte keine männlichen Erben hinterlassen. Vgl. W e e c h , „Bad. Geschichte“, 1890, 245, 409/10. — Sie lebte teils in Riegel, teils in Freiburg. 1775 hatte sie sich mit ihrem Hofmeister, dem Grafen von Althann, vermählt. Vgl. W o h l e b a. a. O. 155/66. — Im März 1777 schenkte sie dem Abt einen Teil der Armreliquie des seligen Bernhard und war maßgeblich zusammen mit dem Abt an der Einführung des Bernhardusfestes in der Konstanzer Diözese beteiligt. Eine eigene Darstellung wird dies zeigen.

²²⁶ Ann. II, 279.

²²⁷ Vgl. zu diesem Geschlecht K n e s c h k e , VIII, 269.

²²⁸ PRC II, 247; Diar. 13. 3., 20. 5. 1769; 27. 2. 1771; 31. 7. 1769; Chr. IV, 1602; GLA UA 14 Conv. 5, 1771, Ort Bollschweil, Pap. Orig. m. 4 Siegeln.

²²⁹ Diar. 16. 10. 1769; 27. 2., 17. 8. 1771; Chr. IV, 1643.

all suchet, die Ordensgeistlichen von den Pfarreien zu bringen, da man doch vor Zeiten froh darüber war und auch in Zukunft seyn wird . . .“ ²³⁰

15. St.-Petrische Klosterbaumeister

Für die Planung und Ausführung der dargestellten Bauten stand unserem Abt jeweils ein Klosterarchitekt zur Seite. Bevor Steyrer Stab und Inful übernahm, hatte das Kloster den schon oft rühmlich erwähnten Johannes Willam aus dem Bregenzer Wald als Baumeister verpflichtet ²³¹. Mit diesem war man stets zufrieden. Bei ihm lag die Bauleitung in besten Händen. Im Menologium erhielt er einen ehrenden Nachruf ²³². Ebenso zuverlässig und treu wie der „Architectus“, der mit seiner Familie in einem St.-Petrischen Dienstgebäude wohnte und der St.-Petrisches Bürgerrecht besaß, waren auch die Bregenzer Maurer. Kaum hatte der Frühling auf den Schwarzwaldhöhen seinen Einzug gehalten, kamen sie aus ihrer Heimat zu neuem Werk, um im Herbst zu den Familien zurückzukehren. Nie brauchte der Abt sie zu tadeln, im Gegenteil, oft spendete er ihnen verdientes Lob. Häufig waren sie Gäste der Konventstafel. Aus der Aufzählung ihrer Namen und aus der Abrechnung über den Turmbau zu St. Ulrich erfahren wir, daß einige von ihnen untereinander verwandt und verschwägert waren. Johannes Willam starb am 15. Februar 1764, tief betrauert vom Konvent. Im Herbst des gleichen Jahres konnte sein einziger Sohn in Anwesenheit sämtlicher „Bregenzer“, die eigens von ihren Arbeitsplätzen in Sölden und St. Ulrich zu diesem auch sie ehrenden Feste gekommen waren, in der Klosterkirche die Primiz feiern ²³³.

Vorläufig leitete darauf der Bruder des Verstorbenen, Josef Willam, die Arbeiten. Doch über Jahresfrist wurde ein neuer Architekt, der ebenfalls aus dem Bregenzer Wald stammte, verpflichtet: Jacobus Natter von der Schoppernau. Dieser war zugleich ein erfahrener Steinhauer und Gipser, ein ausgezeichnete Zeichner und besaß fran-

²³⁰ Fritz, 166. Erneuten Unfrieden gab es 1772, worauf das Konstanzer bischöfliche Gericht abermals entschied, daß Baron und Gemeinde Bollschweil und nicht das Stift St. Peter für die Errichtung einer Mauer um den Pfarrgarten, eines Waschraumes und Holzschopfes zuständig seien. Als erster Pfarrer zog anfangs 1772, vom Abte präsentiert und investiert, Karl Berger auf. Er wurde 1795 „propter scandala“ amoviert. CPEC 1779, 43; CPEC 1794, 13. Bauakten GLA 229/11 098, 11 091, 11 096, 11 106. Berger ist am 3. 2. 1740 geboren und war später Dekan. Schaub 665 n. 17.

²³¹ Seit 22. 10. 1739 „Architectus“, Syn. ann. 437.

²³² Menol. 19. 2.

²³³ Diar. 21. 10. 1765.

zösische Sprachkenntnisse, weil er sich lange in Paris aufgehalten hatte²³⁴. Allerdings war er nur drei ganze Jahre für die Abtei tätig. Wahrscheinlich hatte er entsprechend seiner Fähigkeiten auf größere Projekte gehofft. Am 19. Mai 1769 bat er den Abt um die Entlassung. Er wolle die Pfarrkirche zu Eendingen von Grund auf neu bauen; der Abschied wurde ihm gewährt. Den erhofften Kirchenbau erhielt jedoch Johann Baptist Häring aus Freiburg.

Ernst 1778 nahm der Konvent einmütig den sich in Zähringen aufhaltenden und aus Hittisau im Bregenzer Wald stammenden Josef Bilgeri als Baumeister für die zu errichtende Eschbacher Pfarrkirche an. Sein Abschied aus dem Klosterdienst ist nicht bekannt²³⁵.

Hauptinitiator all der vielen Bauunternehmungen war Abt Philipp Jakob. Mit erstaunlicher Willenskraft führte er seine Pläne durch. Es gibt in St. Peter und in den St.-Petrischen Herrschaftsgebieten kein Gotteshaus und kaum ein Gebäude, das ihm nicht Errichtung, Vollendung oder Ausgestaltung zu verdanken hätte. Zugleich kann mit Berechtigung gesagt werden, daß dieser baufreudige Abt sehr kunstsinnig und kunstverständlich gewesen ist. Es gab keinen Künstler, der seine Themen frei wählen durfte. Wir haben des öfteren nachweisen können, daß die Ideen, die nähere Ausgestaltung, die Verteilung einzelner Gemälde im Raum, ja selbst die Wahl der Farben, vom Abte vorherbestimmt und angegeben wurden. Es ist anzunehmen, daß Anregungen auf Reisen und Besichtigungen von Philipp Jakob aufgegriffen wurden oder daß in gemeinsamer Beratung und Aussprache mit den Konventualen Pläne zum Reifen kamen.

Eine Übersicht, die allerdings nur die wichtigsten Arbeiten enthält, zeigt nochmals des Abtes große Leistung:

- 1750—53 Fortsetzung und Vollendung der Bibliothek; Ökonomiegebäude in Betberg
- 1751 Renovation der St.-Petrischen Türme
- 1752—58 Neubau der gesamten Konventsgebäude
- 1752 Gesamterneuerung der Propsteikirche Sölden
- 1755 Neubau des Spittelhofes
- 1756 Neues Pfarrhaus in Wolfenweiler
- 1758 Neue Jakobskapelle in Eschbach; Reparaturen am Schloß in Zähringen
- 1759 Eremitage in Grüningen
- 1761 Neue Kapelle auf dem Lindenberg

²³⁴ Diar. 13. 4. 1765.

²³⁵ PRC II, 349.

- 1762 Neue Kirche in Waldau
- 1763—65 Neuer Turm in St. Ulrich und Chorerweiterung
- 1764 Zwischenbau in Sölden, Dachreiter
- 1766/67 Neu- und Umbau des Peterhofes
- 1767 Umbau der Dienerschaftsgebäude
- 1773 Kleine Ursulakapelle neu erbaut; Frucht- und Schleifmühle
- 1775 Ziegelhütte in Sölden
- 1788 Neue Kirche und neues Pfarrhaus in Eschbach

16. Straßen und Brücken

Der rastlose Abt kümmerte sich auch um das Anlegen neuer und guter Straßen und Brücken. War doch gerade sein Herrschaftsgebiet von Natur aus auf solche angewiesen. Beim Bau einer Dreisambrücke bei Ebnet 1757 übernahm das Stift ein Viertel der Kosten, die sich auf 1700 Gulden beliefen, wovon also 425 Gulden von ihm zu begleichen waren²³⁶. Großangelegte Straßenerneuerungsarbeiten und -neubauten ließ der Abt in den Jahren 1761—65 durchführen. Ein neuer Weg in das Ibental und in das Seelgut waren notwendig geworden. In den Tagebucheinträgen und in den Verträgen mit den Untertanen wurde ausdrücklich festgehalten, daß Straßeninstandsetzungsarbeiten rechtlich allein Aufgabe der Untertanen seien. Dennoch half das Kloster unter großen Unkosten wesentlich mit; es stellte jeweils einen Bauleiter, der vom Kloster den Lohn erhielt ferner das Sprengpulver, Verpflegung für die Arbeiter und die nötigen Werkzeuge²³⁷. Mit regem Interesse begleitete der Abt die angeordneten Arbeiten, insbesondere das Werden einer neuen Straße durch das Eschbachtal. Diese wurde, schöner, breiter und bequemer als bisher, 1761 begonnen. Beim Winteranbruch konnte den Bauern das Lob ausgesprochen werden, mehr erreicht zu haben, als je einer für möglich gehalten hätte. Am 22. Mai 1761 hatte Steyrer über den genannten Straßenneubau mit den Untertanen einen Vertrag geschlossen, der einen nicht unbedeutenden Einblick in die rechtlichen Verhältnisse und in das friedliche, harmonische Zusammenarbeiten zwischen Abt, Stift und Vogteien gewährt²³⁸. Die unterzeichneten Vögte erkannten die tatkräftige und kostspielige Mithilfe des Klosters dankbar „als eine pure Gnad“ an.

²³⁶ Gesch. d. Äbte, 1027.

²³⁷ Jeder beschäftigte Untertan erhielt pro Tag ein halbes Pfund Klosterbrot, ebenso Pickel, Schaufel und Hacke. *Diar.* 2. 4., 19. 5., 29. 5. 1761.

²³⁸ Ganzer Vertrag in Diss., Anh., 12/15; GLA 102/314.

Am 20. April 1762 wurden zwei neue Steinbrücken begonnen, die eine in der Nähe der kleinen St.-Ursula-Kapelle, die andere an der Straße Richtung Eschbach. Nach Vollendung der letzteren begannen Klosterarchitekt und Maurer, die eifrig mitgeholfen hatten, den neuen Kirchenbau zu Waldau²³⁹. Auch für das folgende Jahr vermeldet der Abt die Fortsetzung des Straßenbauprogramms und der Erweiterungsarbeiten durch das Eschbacher Tal und einen neuen breiten Weg durch das „Schirrwäldele“²⁴⁰.

1765 waren abermals die Bauern von Rohr, Eschbach und Seelguth beim Wegebau, wozu das Kloster wieder Material und Verpflegung stellte.

Aus dem Jahre 1771 liegt eine Nachricht vor, wonach der Abt allen Vögten ernsthaft einschärfte, die Straßen und Wege, die jetzt mit großem Kostenaufwand hergestellt seien, gut instand zu halten²⁴¹. In späteren Jahren, so 1779, wurden vom Kloster zwei neue Brücken in fremdem Territorium errichtet, die eine im Sickingenschen Gebiet, die andere auf Kageneckschem Boden bei Stegen. Da sie aber von St.-Petrischen Untertanen benützt wurden, übernahm das Stift die Bezahlung der anfallenden Kosten²⁴².

Wir dürfen die Tatsache, daß das Benediktinerstift St. Peter, wie der abgeschlossene Akkord zur Genüge zeigt, den zum Bauen und Instandhalten allein verpflichteten Untertanen so wesentlich und aktiv geholfen hat, nicht gering anschlagen. Eine solche Haltung dürfte bei anderen Herrschaften recht selten gewesen sein. Damit ist die soziale Gesinnung des Abtes aufs neue ins rechte Licht gerückt.

²³⁹ Diar. 20. 4.; 26. 5. 1762.

²⁴⁰ GLA 229/26 644; Diar. 26. 4., 1. 6. 1763.

²⁴¹ Diar. 10. 2. 1771.

²⁴² PRC II, 355/56.

III. Abt Philipp Jakob als Gründer der Bibliothek

1. Welche Bestände fand der Abt vor?

Philipp Jakob gilt vor der Geschichte als Erbauer und Vollender einer der schönsten Bibliotheksräume unserer süddeutschen Heimat. Nicht nur das! Er ist auch der Begründer der eigentlichen St.-Petrischen Bibliothek. Denn ein solch einmaliger Bibliotheksraum war für ihn Verpflichtung. Es ist das unbestrittene Verdienst unseres Abtes, diesen großartigen „Büchersaal“ nicht nur geschaffen zu haben; es ist seine noch größere Leistung, eine der prachtvollsten Bibliotheken seiner Zeit begründet zu haben. Dies ist zugleich ein Beweis für die Wertschätzung, deren sich die Studien in Steyrers Stift und Konvent erfreuen durften. Dafür zeugen nicht nur die äußere Gestaltung, sondern auch besonders der kostbare Schatz an Büchern, den unser Abt für seine Stiftsbibliothek erwarb.

Das Bauen hat er nur geplant, Richtlinien gegeben, Ideen und Motive den einzelnen Meistern vorgeschrieben: den Auf- und Ausbau der Bibliothek aber leitete er ganz allein. Er wählte die Bücher aus, er verhandelte mit den einzelnen Buchhändlern, er ging auf die Suche nach antiquarischen Beständen, er ließ die Bücher nach seinem Geschmack binden, er ließ die großen Kataloge schreiben; mit Stolz konnte er daher seine zahlreichen Gäste jeweils in die Bibliothek führen.

Wir wollen nun zunächst versuchen, aufzuzeigen, was Steyrer vorfand und übernehmen konnte; dann, wie er die eigentliche Bibliothek begründete und vermehrte, nach welchen Richtlinien er sie aufbaute, welche reichhaltige Bestände sie enthielt, und schließlich, welches Schicksal der St.-Petrischen Bibliothek in der Säkularisation zuteil geworden ist¹.

Bei der dreitägigen Feuersbrunst in den letzten Junitagen des Jahres 1678 wurden auch sämtliche Bücherbestände zu Asche². Erst der wissenschaftlich und geistig sehr rührige Abt Bürgi konnte wieder die ersten Bestände für eine Hausbibliothek beschaffen. Schon vor

¹ E. Ettlinger hat sich, einer Anregung von F. Pfaff folgend, 1900 und 1903 mit der Bibliothek befaßt. Er hat jedoch fast ausschließlich die Handschriftenbestände in den Mittelpunkt seiner Untersuchung gestellt. 1952 hat R. Oehme die naturwissenschaftlichen Bestände der ehem. Klosterbibliothek nach bibliothekarischen und fachwissenschaftlichen Gesichtspunkten ausgewertet. Vgl. ihre Abhandlungen im Lit.-Verz. Eine Aufstellung und Analyse der theologischen Bestände erfolgt hier erstmalig.

² Ann. II, 382.

1736 datiert die Erwerbung der etwa 600 Bände umfassenden Bibliothek des am Münster tätigen Freiburger Präsenzherrn Franz Xaver Hauser³. Auch im Jahr 1736 erfolgte ein größerer Bücherkauf⁴. Beide Erwerbungen fanden ihre vorläufige Unterkunft im Peterhof zu Freiburg. Ebenso wurden 1735 bei den drohenden Kriegswirren die wohl geringen Bestände der klösterlichen Hausbibliothek dorthin verlagert. Weil sie in Eile und fahrlässig verladen wurden, gingen auf Grund des Leichtsinns der Diener viele Bücher verloren⁵. Nicht unwesentlich zur Klärung der Frage nach den vorhandenen Beständen ist auch die Bemerkung P. Maichelbecks über den Zustand des bei seinem Eintritt vorgefundenen Konventes . . . „Nach dißer Uhr kamen einige biß oben vergitterte Kästen, worin der ganze Bücherschatz aufbehalten ware. Diße Bücher bestanden in alten Prediger, Mediciner, Bodaniker, alte gebundene Zeitunge, und Salzburger Kalender. Die besten Bücher waren damals in Freiburg als Kriegsgefangene und wurden um keinen Preiß aus ihrer Gefangenschaft losgelassen . . .“⁶

Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir die vor Steyrer vorhandenen Bücherbestände als gering veranschlagen. Wenn zudem von diesem, wie P. Baumeister berichtet, „viele“ zugrunde gegangen sind — ein Vermerk, den man freilich nicht pressen darf —, so dürfte die Annahme berechtigt sein, daß unser Abt kaum 1000 Bände angetroffen haben mag. Das legen auch die Bemerkungen vom Rücktransport nahe, da es insgesamt nur zwei Fuhren gab⁷. Von den insgesamt 196 in der Karlsruher Landesbibliothek verwahrten ehemaligen St.-Petrischen handschriftlichen Werken wurden nur drei vor 1750 erworben.

Unter Abt Benedikt II. Wülberz, der sparsam und haushälterisch, ja beinahe knauserig geschildert wird, wurden vermutlich keine nennenswerten Anschaffungen getätigt. Es liegen keinerlei diesbezügliche Nachrichten vor. Der Mangel an finanziellen Mitteln war nicht allein Ursache für die Einstellung des vom Vorgänger Bürgi

³ Ann. II. 646.

⁴ Syn. ann. 423: „In diesem Jahre vermehrte Abt Ulrich die Bibliothek durch Kauf von Büchern, unter denen sich auch die ‚Vita Lulli Franciscani‘ befand, eine Handschrift in Pergament, ein seltenes und sehr teures Buch.“ — Es war die Bibliothek eines Juristen Weigelsperg, die aus 185 Autoren bestand und 160 fl. kostete. Die besagte „Vita Lulli“ ist heute in in der Landesbibliothek zu Karlsruhe (St. Peter Perg. 92); ausführlich beschrieben nebst Wiedergabe von Bildern im Lichtdruck von Brambach: „Des Raimundus Lullus Leben und Werk . . .“ Karlsruhe 1893. *

⁵ Syn. ann. 422.

⁶ GLA 102/220.

⁷ Diar. 22. 1., 23. 1. 1753.

begonnenen Bibliotheksbaues. Wäre ein beachtlicher Bücherbestand vorhanden gewesen und hätte er selber besondere bibliophile Neigungen besessen, dann hätte er mehr Sinn für die Weiterführung des Bibliotheksbaues gehabt. Anstatt dessen trug er sich ja, wie erinnerlich, mit dem Gedanken, aus dem großen Raum Gästezimmer herrichten zu lassen.

Aus der Tatsache, daß Abt Bürgi einen Bibliotheksbau begann, darf man nicht schließen, daß dies geschehen sei, um Raum für vorhandene Bücherbestände zu schaffen. Abt Ulrich hatte eine Vermehrung des Bücherbestandes wahrscheinlich erst geplant. Es war damals die hohe Zeit der Bibliotheken. Wenn große Mengen Bücher vorhanden gewesen wären, hätte das Kapitel sich besser hinter den Abt gestellt und unter dessen Nachfolger den Weiterbau der Bibliothek durchgesetzt. Keine einzige Stimme ließ sich aber dafür vernehmen. Im Gegenteil! Da eben der Abt das Zeitliche gesegnet hatte, entließ das Kapitel die beiden schon bestellten Künstler Spiegler⁸ und Feuchtmayer und ließ in der Folge das angefangene Werk mehr als zehn Jahre lang kläglich im Stich.

2. Wie vermehrte Abt Steyrer die vorhandenen Bestände?

Zunächst sei bemerkt, daß Philipp Jakob keine Gelegenheit versäumte, auf seinen Dienstreisen jede größere Bibliothek zu besuchen. Von Anfang an hatte er mehrere Buchhändler an der Hand, vor allem den Ulmer Verleger Joh. Konr. Wohler⁹. Fast jedes Jahr erschien dieser im Frühjahr und Herbst in St. Peter, war Gast des Abtes und unterbreitete seine Bücherangebote. Leider vermerkte der Abt nie, was und wieviel er von ihm und durch ihn bezogen hat. Gelegentlich kam auch der Freiburger Buchbinder Hagenbuch¹⁰ mit Wohler, bei dem letzterer eine geheime Niederlage errichtet hatte. Die Gebrüder Ignaz und Anton Wagner¹¹, Buchhändler zu Freiburg, standen dem Abt ebenfalls des öfteren zu Diensten. Mehrere andere Buchhändler finden bei der Schilderung einzelner Aufkäufe Erwähnung.

⁸ PRC I, 435; Ginter, St. Peter, 76; zu Spiegler vgl. Ginter, Barock, S. 12, 14, 51, 168; zu Feuchtmayer S. 21, 62.

⁹ Zu Wohler vgl. Pfeilschifter I, 30, Anm. 2; dazu „Beschreibung des Oberamts Ulm“, II, Jg. 1897, 180. Wohler hatte in Freiburg eine Niederlage und akademisches Bürgerrecht. Vgl. Klaiber, 24.

¹⁰ Vgl. Klaiber, 28.

¹¹ Vgl. Schreiber, Freiburg IV, 369; Univ. III, 82; Klaiber 24/25.

Schon für das erste Regierungsjahr vermerkt die Chronik: „Er kauft auch in diesem und den folgenden Jahren sehr viele Bücher, um denselben (Büchersaal) damit anzufüllen.“¹² Wie verschiedene kleine Mosaiksteinchen ein Gesamtbild ergeben, so sollen auch mehrere in den Quellen überlieferte Bücherkäufe uns einen Abt zeichnen, der jede Gelegenheit nützte und keine finanziellen Opfer scheute, um den schönsten Raum, den St. Peter neben dem Gotteshaus sein eigen nennen kann, damit zu füllen. Im September 1752 nahm er beim Basler Buchhändler Thurneisen einen größeren Einkauf vor¹³. Gegen Ende des Jahres 1753 gelang ihm ein wertvoller Erwerb. Mit dem Kunstmaler Franz Ludw. Herrmann fuhr er zum Kloster der Zisterzienserinnen¹⁴ nach Günterstal bei Freiburg und kaufte von der Äbtissin, die vielleicht in Not geraten war, ein zehnbändiges Bibelwerk „und viele andere Bücher von sehr seltener und sehr alter Ausgabe“, darunter einen Kodex, in dem in Handschrift das „theologicum dictionarium“ des Alanus¹⁵ enthalten war, dazu sehr viele alte Bibeln. Nur sechs Goldkarolinger brauchte der Abt zu seinem Erstaunen dafür zu bezahlen. Seine übergroße Freude über den seltenen und wertvollen Erwerb vertraute er, der sonst spärlich mit der Wiedergabe der eigenen Stimmung und Gefühle umging, seinem Tagebuch an: „Ich empfand eine übergroße Freude darüber, daß ich so unverhofft einen solchen Schatz von Büchern entdecken und so billig erwerben konnte. Vor allem aber freuten mich so viele Bibelausgaben ältester Herkunft, wo bis jetzt keine einzige dieser Art in der Klosterbibliothek zu finden war. Je unverhoffter, desto willkommener und angenehmer war mir des Schicksals Gunst. Allzulange kam mir die Nacht vor. So sehr brannte in mir der Wunsch, die gekauften Bücher mit nach Hause zu nehmen, um sie sorgfältiger durchsehen zu können.“ Tags darauf: „Wie im Triumphzug nahm ich die gestern erworbenen Bücher dankbarsten Herzens mit nach St. Peter. Der Wagen war voll beladen.“¹⁶

Bald nachdem die vorhandenen Bestände in die von Faller gelieferten Büchergestelle eingeräumt waren, wurde ihm vom Freiburger Adelhauserkloster ein Angebot gemacht. Er beauftragte

¹² Gesch. d. Äbte, 994.

¹³ Vgl. Hist. BL. Schweiz VI, 783/84, Diar. 12. 9. 1752.

¹⁴ Vgl. J. Bader, „Schicksale des ehem. Frauenstiftes Günterstal“, in FDA V, 119/207. Äbtissin war damals Cajetana von Tannen; FDA V, 198.

¹⁵ Gedruckt 1489, heute in Landesbibl. Karlsr., St. Peter, Perg. 29; vgl. ZGO NF XV, 621.

¹⁶ Diar. Dez. 1753.

P. Borer mit der Inspektion und dem Kauf¹⁷. Außerdem fielen in jene Zeit noch andere größere Erwerbungen, sonst hätte der Chronist nicht schreiben können: „In diesem wie auch im vorigen Jahre hat er kostbare Bücher, seltene alte Schätze gekauft und die Bibliothek damit vermehrt.“¹⁸ — „Unser Abt fährt fort, den Büchersaal mit raren und schönen Büchern anzufüllen. Anlässlich eines Besuches des Dieners der gallisch-kalvinischen Gemeinde zu Basel, Bartholomäus Himmele, im Juni 1754 vermerkte der Abt, daß dieser ihm schon „seit einigen Jahren sehr viele und ausgezeichnete und seltene Bücher für die neue Bibliothek“ besorgt habe¹⁹. Gelegentlich gelangten auch durch Tausch Bücher in den Besitz des Abtes²⁰. Nicht unwesentlich ist eine Notiz vom 14. Juli 1758, wonach schon länger als 14 Tage Buchbinder Hagenbuch aus Freiburg damit beschäftigt sei, die Archivrchriften zu binden²¹. Und am 16. Juli 1762 vermerkte der Abt: „Heute wurde die Arbeit eines ganzen Jahres vollendet, indem von dem erfahrenen Kalligraphen P. Maurus Schwörer und Bruder Fidelis die Titel unserer Bibliothek in Bücher eingetragen worden sind. Die Gesamtleitung hatte P. Konrad Borer, der Präfekt der Bibliothek.“²² Zum Glück sind uns diese überaus wertvollen handschriftlichen Kataloge, die uns in der Folge noch öfters Auskunft geben werden, auf der Freiburger Universitätsbibliothek erhalten. Wertvolle Handschriftenerwerbungen fallen in das Jahr 1763: „In dessen hab ich abermahl unsere bibliothec mit einig raren editionibus und mss. vermehret . . .“, so in einem Brief an Lamey²³.

Im März 1766 trat ein bis jetzt unbekannter „ignotus bibliopola“ namens Otto aus Lindau zum erstenmal in St. Peter als Gast auf²⁴. Im folgenden Jahre besorgten ihm die Freiburger Kapuziner wieder einige wertvolle Bände, eine ganze griechische Bibelausgabe, einige lateinische Bibeln aus dem 15. Jahrhundert, also Wiegendrucke, vor allem einen ganz besonders prächtig handgeschriebenen Kodex, der einst dem hl. Fidelis von Sigmaringen gehört hatte, und auf dessen Deckel dieser mit eigener Hand seinen Geburtsnamen geschrieben

¹⁷ Diar. 15. 3. 1754; 5. 5. 1754. Darunter befand sich „Epistlen St. Hieronymi“. Var. mem. II, 281.

¹⁸ PRC II, 109; Gesch. d. Äbte, 1007.

¹⁹ Diar. 28. 6. 1754.

²⁰ Diar. 3. 2. 1751.

²¹ Diar. 14. 7. 1758.

²² Diar. 16. 7. 1762.

²³ Fester, 133/34 n. 154 v. 10. 7. 1763; es handelt sich u. a. um W. v. Eischenbach, „Heldengedicht“, Karlsruhe, St. Peter, Perg. 29, und „Zirkklaria“, Karlsruhe, St. Peter, Perg. 25.

²⁴ Diar. 18. 2. 1766.

hatte: „Marcus Roye, J. U. D.“²⁵ Im Frühjahr 1768 war Buchbinder Eisenlohr von Emmendingen im Kloster anwesend, um mit einem Laienbruder aus Ettenheim Bücher einzubinden²⁶. Ein Jahr später wurden zwei Patres, P. Steigmüller und P. Dörflinger, von ihren Klosterdiensten entlastet, um ungestört Bücher in die Bibliothek einräumen zu können. Vermutlich handelte es sich um die Einordnung der Anfang November 1768 erworbenen Boriéschen Bibliothek von 300 Bänden, fast lauter seltene und kostbare Stücke, die 600 Gulden gekostet haben. Die Bücher würden wertmäßig den Preis um das Dreifache übersteigen²⁷.

Der Sekretär des Straßburger Professors Schöpflin, der mit dem Abt befreundet war, begegnet uns 1769 zum erstenmal bei der Mithilfe, Steyrers Bibliothek zu vermehren. Es ist Lizentiat Christoph Wilh. Koch²⁸. Die Post brachte eine von ihm vermittelte Kiste voll mit Büchern aus Straßburg, äußerst seltene und kostbare Werke.

Buchhändler Wagner belieferte den Abt auch 1770 noch mit Büchern. Da die nach 1772 geschriebenen Tagebücher des Abtes verschwunden sind, versagt eine der wichtigsten Quellen für den Büchererwerb. Doch geben uns die Bestände der Abt. 102 GLA einige wichtige Hinweise. So liegen aus dem Jahre 1771 zwei Briefe des Bibliothekars P. Borer an den Basler Domkapitular Freiherrn Karl von Eberstein vor²⁹. Ein Zeitgenosse jener Jahre schrieb: „So sorgfältig nun dieser Abt für die Zierde seiner Kirche und für die Ausbreitung des göttlichen Dienstes ist; ebenso läßt er sich auch die Aufnahme der Gelehrsamkeit bey den Seinigen angelegen seyn. Er sucht zu diesem Ende die Schätze seines Büchersaales täglich zu vermehren; und es ist derselbe wirklich mit sehr vielen alten Handschriften und Büchern von seltener Auflage auf das reichlichste versehen (die man vielleicht zu seiner Zeit in den Nachträgen unter den Beylagen dem gelehrten Publikum mitteilen wird).“³⁰

Ein Gelehrter von Rang, der wiederholt die St.-Petrische Bibliothek durchstöberte und Eindrücke schriftlich hinterließ, Abt Martin Gerbert von St. Blasien, widmet in „Iter Alemanicum“ auch Steyrers

²⁵ Syn. ann. 655; Diar. 25. 10. 1766. Es ist dies Landesbibliothek Karlsruhe, St. Peter, Pap. 39; ZGO NF XV, 628.

²⁶ Diar. 12. 5. 1768; vgl. „Die Emmendinger Eisenlohrs“, im Emmendinger Heimatkalender 1951, 36/37.

²⁷ Chr. IV, 1601; Diar. 4. 11., 8. 11. 1768. Zu von Borié vgl. Kneschke I, 572.

²⁸ Geb. 1737 in Buchweiler, seit 1763 Mitarbeiter Schöpflins, 1813 gest. Vgl. Fester, 324/27; ADB XVI, 371.

²⁹ 1719–1797; vgl. Pfeilschifter I 65, Anm. 1.

³⁰ Austria Sacra I, 188/89.

Stift und Bibliothek einen gewichtigen Abschnitt. „Vor allem wurde eine Bibliothek eingerichtet, die sehr geziert ist und zugleich vor gefräßigen Flammen gesichert, ein literarischer Kirchenschatz für unbeschaffbare Schätze, die zu erhalten Abt Steyrer mit allen Kräften wachsam bemüht ist, damit er diesen seinen Parnaß den Musen angenehm und geneigt mache.“³¹ Verschiedene kostbare Werke wurden von Gerbert näher geschildert³².

Über die Hälfte aller Handschriftenerwerbungen fallen in das Jahr 1781; die noch vorhandenen Kaufvermerke bezeugen dies. Wieder war es Professor Koch von Straßburg, der auf verschiedenen Büchermärkten wertvollste Werke für unseren Abt ersteigerte. Schon am 15. Dezember 1780 teilte er dem Abt mit, daß die in Brüssel ersteigten Bücher bereits abgeschickt seien. Meistens seien sie teurer gekommen als vermutet³³. Für das gleiche Jahr 1780 liegt ein Briefwechsel mit einem nicht näher bekannten Bruno Neuling vor, der gleichfalls aus Straßburg Bücher übersandte. „Habe die Ehre, die bewußte Bücher zu überschicken.“ So am 14. Oktober 1780; nochmals am 14. März 1781, da er mitteilte, daß er von Straßburg „zwei Säck voll“ abgeschickt habe. Er werde nochmals eine Sendung zusammenstellen³⁴. Am 19. März 1781 informierte Chr. Wilh. von Koch den Abt über bevorstehende Auktionen. „Mit morgen abgehendem Postwagen überschicke ich einen schönen Catalogum von Büchern, welche nächst kommenden Monath Junius in Leipzig versteigert werden sollen. Haben Euere Durchlaucht zu dem einen oder anderen Lust, so belieben Sie mir solches anzuzeigen und den Preis der Bücher beizusetzen . . .“³⁵ Während von den 1807 nach Karlsruhe abgelieferten Handschriften neun einen Kaufvermerk für das Jahr 1780 tragen, sind es insgesamt 95, die im Jahre 1781 angeschafft wurden; für die Bereicherung der Bibliothek demnach eines der fruchtbarsten Jahre. Deshalb mußte der Bibliothekar auch daraufhin einen „Catalogus Manuscriptorum“ anfertigen, der allerdings nicht mehr aufzufinden ist³⁶.

Auch aus Wien ließ der Abt noch 1787 Bücher kommen, also doch

³¹ Fürstabt Gerbert von St. Blasien, 1720–1793; Werke in Pfeilschifter I, Einl.; LTHK IV, 410/11; Diar. 14. 6. 1761; „Iter al.“ 394.

³² Vgl. Iter al., 395/401: „... Hiscæ alisque decoribus, ac mundo Nymphæ suam bibliothecam comptam adeo, dotare ornareque non cessat litterarum amantissimus . . .“

³³ GLA 102/5. Dort sind die Bücher auch mit der Rechnung aufgezählt.

³⁴ GLA 102/9.

³⁵ GLA 102/5.

³⁶ Pfeilschifter II, 615 n. 1193. Brief vom 20. 10. 1781 an Gerbert.

zu einer Zeit, da drohend das Damoklesschwert der Klösteraufhebung über den österreichischen Konventen hing. Wir können sagen, daß Abt Steyrer überall zugriff, wo Angebote vorlagen, die eine Bereicherung seiner Bibliothek versprachen. Erstaunlich ist auch die Anzahl von 25 bibliographischen Werken, die unser Abt rege benützte, ja in denen heute zum Teil noch Notizblätter mit Korrekturen und Kaufwünschen zu finden sind³⁷. Es fehlten nicht die Kataloge berühmter Bibliotheken, wie z. B. der „Bünaviana“, der „Bibliotheca Uffenbachiana“, der „Bodleiana“ (Oxford), ebensowenig die Verzeichnisse von seltenen und schwer erhältlichen Büchern.

Mit welcher Freude der Abt an seiner Bibliothek hing, zeigt die Gewohnheit, in viele der von ihm gekauften Bücher den Anschaffungsvermerk eintragen zu lassen. Wie Bibliotheksfachleute sagen, stellt die Art und Weise der von Steyrers Bibliothekaren auf dessen Geheiß eingeschriebenen Einträge etwas Einmaliges dar³⁸. Die Bibliothek wurde so sein Stolz. Gerne öffnete er sie fremden Patres zum Exzerpieren, so z. B. Jakob Danzer³⁹, der mehrere Tage beim Abt auf Besuch war: „War aber die meiste Zeit in der unvergleichlichen Bibliothek und sammelte mir ein ziemliches Päckchen, das Sie zu seiner Zeit wohl auch lesen werden. Nur muß ichs erst auskochen . . .“⁴⁰ Franziskaner und Kapuziner hielten sich nicht selten zum Studium in der Bibliothek auf. Professor Engelbert Klüpfel konnte so seinem Freunde Philipp Jakob im Nachruf bestätigen: „Als der Abt sein Amt antrat, war nichts vorhanden als der Zahl nach wenige Bücher, und diese von nicht großem Wert und Nutzen . . . Als aber der Abt starb, wie herrlich der Bibliotheksraum, welche harmonische Gliederung der Büchergestelle, welch eine Fülle von ausgewählten Werken jeder Art und nicht minder seltenen wie nützlichen! Diese hatte er mit großen Unkosten von überallher erworben, um die Bücherei von St. Peter zur besteingerichtetsten aller Bibliotheken zu machen.“⁴¹

³⁷ Samtliche Bibliographika sind in Diss., Anh., 148/50, einzeln mit Editions-jahr, Auflage und Besprechungsort angegeben.

³⁸ Vgl. z. B. Univ.-Bibl. Freiburg, G 4378: „Emit Philippus Jacobus Abbas a D. Cotta Antiquario tubingensi Aa 1782“, und viele andere.

³⁹ J. Danzer, OSB., Isny, 1743–1796, war zuerst Kämpfer gegen die Aufklärung, schrieb 1.–7. „Päckchen“, vgl. Meusel, II, 277/78, später selbst ein extremer Anhänger.

⁴⁰ GLA 102/33.

⁴¹ Klüpfel, nec. sod., 151.

3. Die Bestände an Handschriften und Wiegendrucken

Was einst die Zierde und der Stolz und zugleich der wertvollste Bestand von Steyrers Bibliothek darstellte, ist heute längst nicht mehr dort: die handschriftlichen Werke. Sie wurden zusammen mit sämtlichen Wiegendrucken und Hunderten anderer Werke auf Befehl der Großherzoglichen Hofkommission 1807 an die damalige Großherzogliche Hofbibliothek in Karlsruhe abgeliefert. Dort sind sie bis auf den heutigen Tag erhalten und gehören zu den kostbarsten Schätzen der Landesbibliothek.

Insgesamt besitzt die badische Landesbibliothek 148 Bände an Pergament-Kodizes und 48 Bände an Papierhandschriften; demnach 196 Hss.-Bände, die aus St. Peter stammen. Die Pergament-Kodizes sind mit St. Peter Perg. 1—123 signiert, die Papier-Hss. mit 1—48. 25 Hss.-Perg. sind mit Zusatzbuchstaben bezeichnet worden⁴². Durch Fragmente, die aus Einbänden von Handschriften und von Druckwerken aus St. Peter abgelöst wurden, konnte der bei der Säkularisierung übernommene Bestand in Karlsruhe sogar vermehrt werden. Nur einen einzigen Verlust hat die Landesbibliothek zu verzeichnen, die Hs. St. Peter Perg. 73, einen durch Miniaturen ausgezeichneten Psalter, um 1200 entstanden, der im Jahre 1935 bei einer Entleihung nach Berlin einem Waggonbrand zum Opfer gefallen ist⁴³.

Diese Handschriften sind mehrfach beschrieben, insbesondere von E. Ettlinger⁴⁴.

Nur zwei von den nach Karlsruhe gekommenen 196 Handschriften wurden in St. Peter selber angefertigt. Alle anderen, mit Ausnahme der Hs. Perg. 23, die 1503 dem Kloster geschenkt wurde, gehen auf Sammlungen zurück, die im 18. Jahrhundert entstanden sind. Der eigentliche Schöpfer dieser Handschriftensammlungen ist Abt Philipp Jakob, dem sämtliche Anschaffungen mit Ausnahme von Perg. 23, Perg. 86, Perg. 92 zu verdanken sind. Es ist von Interesse, festzustellen, in welche Jahre die einzelnen Hss.-Erwerbungen fallen⁴⁵. Etwa

⁴² 3a, 5a, 6a, 7a, 8a, 8b, 11a, 14a, 16a, 18a, 20a, 21a, 22a, 22b, 29a, 31a, 34a, 36a, 37a, 38a, 46a, 50a, 50b, 53a, 57a. — Die aus St. Peter stammenden Bestände sind in den Karlsruher Hss.-Katalogen, die Ehrensberger, Holder, Brambach und Lamey 1887/89 herausbrachten, genau beschrieben.

⁴³ Frdl. Auskunft von Dr. Hannemann, Bad. Landesbibliothek. Hs. Schr. 1126.

⁴⁴ In Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF XV (1900) 611—641 und NF XVIII (1903) 394—398. Friedr. Pfaff ebenda NF XVII (1902) 169 ff.

⁴⁵ 1753 wurden aus dem Nonnenkloster Gunterstal erworben St. Peter, Pap. 27, Perg. 29, wahrscheinlich Pap. 16 und Perg. 35. 1754 gelangten in St.-Petrischen Besitz die Hss. Pap. 43, Perg. 80, Pap. 17, Perg. 28, Perg. 95, Pap. 4, Perg. 7, Perg. 46, Perg. 47, Perg. 6, Perg. 6a, Perg. 24, Perg. 45, Perg. 55, Pap. 3,

die Hälfte des nach Karlsruhe abgelieferten Handschriftenbestandes wurde im Jahre 1781, meistens über die Vermittlung des Straßburger Historikers von Koch, von Abt Steyrer erworben⁴⁶. Über Nachrichten, die uns über die Kaufsumme Aufschluß geben könnten, verfügen wir nicht.

Die meisten Handschriften sind liturgischer Natur. Psalterien, Antiphonare, Hymnarien, Lectionare, Missalia, Kollektenbücher, Diurnalia und libri liturgici bilden den Hauptbestand.

Für den Handschriftenbestand der St.-Petrischen Klosterbibliothek besitzen wir noch einen weiteren Zeugen. Es ist dies ein Verzeichnis, das der letzte Abt Ignaz Speckle mit eigener Hand geschrieben hat und in das er die „Codices manuscripti Bibliothecae ad St. Petrum in silva nigra Ord. S. Benedicti“ eintrug⁴⁷. Kurz vor deren Ablieferung muß er dies angelegt haben. Darin sind 154 handgeschriebene Bände verzeichnet, von denen 61 Folioformat besaßen. Wenn wir bedenken, daß erst in Karlsruhe verschiedene Werke aufgeteilt, abgelöst und mit Zusatzbuchstaben versehen wurden, so erklärt sich leicht die Differenz zu den vorhin genannten 198 Hss. Nach Speckles Verzeichnis stammte die älteste Pergamenthandschrift aus dem 9. Jahrhundert⁴⁸.

Pap. 5, Pap. 6, Pap. 8, Pap. 9, Pap. 18, Pap. 19, Pap. 44; 1755 Perg. 94; 1756 Perg. 48; 1757 Perg. 88–91; 1758 Pap. 2; 1762 entstanden in St. Peter selbst die Hss. Pap. 13 und 14. Gekauft wurde Perg. 20. 1763 wurden erworben Perg. 8, Perg. 29, Perg. 11, Perg. 14a, Pap. 25, Pap. 38; 1764 Pap. 26, Pap. 32, Perg. 93, Pap. 36; 1765 Pap. 30; 1766 Pap. 39; 1767 Perg. 82; 1769 Pap. 23, Pap. 41, Pap. 15; 1770 Pap. 12; 1771 Pap. 10, Pap. 48. Dann erfuhren die Handschriftenanschaffungen eine sechsjährige Unterbrechung. Erst für das Jahr 1777 ist die Erwerbung von Pap. 42 belegt. 1779 Perg. 7. 1780 besorgte Koch 9 Perg.-Hss.: Perg. 18a, Perg. 74, Perg. 75, Perg. 76, Perg. 57, Perg. 29a, Perg. 40, Perg. 50b, Perg. 122.

⁴⁶ Es sind dies die Handschriften Perg. 1, Perg. 10, Perg. 19, Perg. 22, Perg. 45, Perg. 62, Perg. 4, Perg. 5a, Perg. 119, Perg. 16a, Perg. 37, Perg. 38a, Perg. 44, Perg. 12, Perg. 50a, Perg. 36, Perg. 8b, Perg. 18, Perg. 36a, Perg. 9, Perg. 70, Perg. 71, Perg. 8a, Perg. 20a, Perg. 26, Perg. 30, Perg. 31, Perg. 72, Perg. 84, Pap. 40, Perg. 2, Perg. 3, Perg. 5, Perg. 7a, Perg. 11a, Perg. 13, Perg. 15, Perg. 16, Perg. 17, Perg. 21, Perg. 22a, Perg. 22b, Perg. 25, Perg. 27, Perg. 32, Perg. 34, Perg. 34a, Perg. 37a, Perg. 38, Perg. 41, Perg. 42, Perg. 46, Perg. 47, Perg. 49, Perg. 50, Perg. 51, Perg. 52, Perg. 53a, Perg. 57a, Perg. 58, Perg. 59, Perg. 63, Perg. 67, Perg. 68, Perg. 69, Perg. 73, Perg. 78, Perg. 79, Perg. 81, Perg. 83, Perg. 85, Perg. 87, Perg. 98, Perg. 99, Perg. 100, Perg. 101, Perg. 103, Perg. 104, Perg. 105, Perg. 106, Perg. 108, Perg. 109, Perg. 110, Perg. 111, Perg. 112, Perg. 114, Perg. 115, Perg. 117, Perg. 118, Perg. 120, Perg. 121, Perg. 123, Pap. 20, Pap. 21; also eine Anschaffung von 95 Handschriften.

⁴⁷ GLA 102/27, Bl. 33–38.

⁴⁸ Im St.-Petrischen Archiv befinden sich jedoch heute noch (oder heute wieder) zwei Handschriften; ein sehr altes Psalterium mit Diurnale mit Steyrers Kaufvermerk von 1780, das andere von 1781. Diese gehörten wohl zum Handgepäck der letzten Mönche und sind auf Umwegen wieder zurückgekehrt.

Die hervorragende, ja im Gebiet des v.-ö. Breisgaus einmalige Ausstattung der St.-Petrischen Stiftsbibliothek mit Handschriften beleuchtet auch die Anzahl der an die Großherzogliche Hofbibliothek abgelieferten Hss. anderer Benediktinerklöster. So mußte die Bibliothek des Klosters St. Blasien 117 Handschriften, darunter nur drei Pergament-Codices, abgeben. Die Abtei St. Georgen bei Villingen lieferte 111 Handschriften; das Kloster Schuttern 5, Schwarzach 19, St. Trudpert hatte lediglich handgeschriebene Bibliothekskataloge abzutreten⁴⁹. St. Peter war demnach am stattlichsten mit Handschriften versehen.

Über die einstigen Bestände der St.-Petrischen Bibliothek an Inkunabeln oder Wiegendrucken sind wir gleichfalls gut unterrichtet. Denn Abt Speckle verfaßte auch ein Verzeichnis aller „*Librorum impressorum ante 1500*“⁵⁰. Wie später darzustellen sein wird, mußten gerade auch die Wiegendrucke ohne Ausnahme abgegeben werden.

Insgesamt zählten zum Besitz der Steyrerschen Bibliothek 155 Wiegendrucke. Von 126 ist das Druckjahr bekannt, von 29 anderen nicht⁵¹. Unter diesen Inkunabeln befanden sich allein 18 Bibelausgaben in Folioformat⁵²; ferner 7 Drucke des „*Decretum Gratiani*“, von denen nur noch einer in Karlsruhe vorhanden ist⁵³. Denn leider erfuhren die Wiegendrucke ein ungünstigeres Los als die Handschriften. Sie wurden unter die übrigen Buchbestände eingereiht und sind mit ihnen beim Bombenangriff des Jahres 1942 in Karlsruhe größtenteils dem Brand und der Zerstörung anheimgefallen. Da auch die alten Akten untergegangen sind, sind hier der Nachforschung enge Grenzen gezogen. Immerhin dürfte, wie das Beispiel der Gratianschen Wiegendrucke beweist, doch noch einiges vorhanden sein. Jedenfalls stammt keine einzige der heute in der St.-Petrischen Bibliothek vorhandenen Inkunabeln aus der ehemaligen Klosterbibliothek.

⁴⁹ Ettlinger, *Handschriften*, Beil. 3, 25, 48, 58, 59.

⁵⁰ GLA 102/27, Bl. 39—43.

⁵¹ Demnach besaß St. Peter an Inkunabeln, die vor dem Jahre 1470 gedruckt waren, acht Werke im Folio-Format, davon zwei Bibelausgaben; von 1471 ein Folio; 1472 drei; 1473 drei; 1474 einen; 1475 zwei; 1477 fünf; 1478 einen; 1479 vier; 1480 drei; 1481 vier; 1483 vier; 1484 einen; 1485 drei; 1486 sieben; 1487 drei; 1488 drei; 1489 sieben; 1490 sechs; 1491 fünf; 1492 zwei; 1493 sechs; 1494 zwei; 1495 drei; 1497 fünf; 1499 zwei. 29 andere Druckwerke aus dem 15. Jh. sind ohne Angabe des Entstehungsjahres verzeichnet.

⁵² Alle sind in Diss., Anh., 60—62, ausführlich genannt und bibliographisch belegt.

⁵³ Folio-Basileae 1486, Landesbibl. Karlsr., Signum Ei 88, Hain Nr. 7903.

4. Sichtung und Wertung der Steyrerschen Klosterbibliothek an Hand der noch vorhandenen Kataloge

Wie erinnerlich, ließ unser Abt im Jahre 1761/62 die Titel seiner Bibliothek von dem „erfahrenen Kalligraphen“ P. Maurus Schwörer und Bruder Fidelis unter sachkundiger Leitung des Bibliothekars P. Conrad Borer in große Kataloge eintragen⁵⁴. Diese drei mächtigen Folianten sind zum Glück auf der Freiburger Universitätsbibliothek noch vorhanden⁵⁵. Sie geben uns genauen Aufschluß über den zahlenmäßigen Umfang und Bestand der Bibliothek bis zum Jahre 1773 und auch die Möglichkeit zu einer Analyse nach fachwissenschaftlichen Gesichtspunkten.

Nach Angabe der UB-Direktion stellen die Kataloge etwas Einmaliges dar. Der erste Band enthält 340 Blatt mit den Autoren von A—G; der zweite 316 mit den Autoren H—Q; der dritte 380 mit einer Blattgröße von 29 und 46 cm und einer Deckelgröße von 32x47 cm und den Autoren von R—Z und zudem den Anonymenkatalog. Jedes einzelne Blatt ist in Tabellenform angelegt und in sechs Spalten aufgeteilt, über denen sich folgende Aufschriften befinden:

Autor / Titulus et Forma / Locus et Annus /
Typograph / Litt. et Num. / Pretium⁵⁶.

⁵⁴ Diar. 16. 7. 1762.

⁵⁵ Univ.-Bibl. Freiburg, Hs. 562.

⁵⁶ Die Einbanddecken bestehen aus starker, mit Schweinsleder überzogener Pappe. Auf den roten Ruckenschildern ist in Goldmajuskeln als Titel verzeichnet: *Catalogus librorum Bibliothecae Monasterii S. Petri in silva nigra tomus I* bzw. II und III. — Der Anonymen-Katalog weist nur fünf Spalten auf, da die erste — Autor — wegfällt. Nur selten sind jedoch alle sechs Spalten ausgefüllt, da in den allermeisten Fällen der Preis nicht eingetragen ist, anstatt dessen in der letzten Spalte oft das Wissensgebiet, dem das Buch seinem Inhalt nach zugeteilt wurde. — Die Art der Aufnahme der Titel im Katalog ist nicht uninteressant; denn die Katalogisierung muß nach bestimmten Grundsätzen erfolgen und läßt auf Eintragsregeln schließen, die auch heute noch ausreichend sind. Zunächst sind die latinisierten Autorennamen in der ersten Spalte „Autor“ im Genitiv angesetzt; die Ordnungswörter der anonymen Titel wurden im Nominativ eingetragen. Wenn von einem Verfasser mehrere Werke vorhanden waren und eingetragen wurden, so wiederholte man beim zweiten Werk den Verfasser mit „ejusdem“. Der Titel und das Format wurden in der zweiten Spalte beim Verzeichnen einer zweiten Ausgabe oder einer Doublette mit „idem“ und „eodem“ angegeben. Arabische Ziffern bezeichnen das Format, „forma“. Es sind die im allgemeinen auch heute noch geläufigen Formatbezeichnungen, außerdem 12°- und 18°-Format. Zur Beantwortung der Frage „Locus et Annus“ ist der latinisierte Druckort meist in den Ablativ gesetzt, daneben oder darunter ist das Herstellungsjahr in arabischen Ziffern angegeben. Die Einträge der nächsten drei Spalten „Typograph.“, „Litt. et Num.“, „Pretium“ sind nicht immer streng durchgeführt. Gelegentlich fehlen die für die vierte Spalte vorgesehenen Druckerangaben. Die verzeichneten

In den wenigsten Fällen ist der ganze Titel angegeben; meist ist dieser gekürzt, weist aber sonst alle für die Identifizierung des Buches notwendigen Bestandteile auf. Im Entstehungsjahr 1761/62 wurde zunächst mit einer fast gestochenen Schrift ein Grundstock eingetragen, eben die bis dort eingestellten Druckerzeugnisse. Später wurden sehr viele Nachträge, z. T. mit schlechter Schrift hinzugefügt; die letzten davon datieren vom Jahre 1773. Doch sind dies nur wenige Bände, so daß die Vermutung berechtigt ist, daß von 1762 bis 1773 nicht alle erworbenen Bände eingetragen wurden. Unter der Voraussetzung, daß der ganze Bibliotheksbestand bis 1772/73 eingetragen wurde, was bis 1762 sicher ist, umfaßte die Bibliothek rund 13 000 Druckschriften. Die Handschriften waren, wie Erinnerlich, in einem gesonderten Katalog verzeichnet. Eine Zählung der im ersten Band katalogisierten Bücher ergibt 4820 Bände; der zweite enthält etwa 3480 und der dritte 2855 Bände, der angeschlossene Anonymenkatalog 1870 Bände.

Wenn bis zum Jahre 1772/73 der Bestand sich also auf etwa 13 000 Bände belief, von denen etwa 1000 vor Steyrer dagewesen sein mögen, dann ergibt das für die 23 Jahre der Tätigkeit als Abt jährlich eine Anschaffung von über 500 Bänden. Wie die Handschriften-erwerbungen deutlich zeigen, fanden auch in den folgenden Regierungsjahren beträchtliche Käufe statt. Wir haben deswegen allen Anlaß, einen, wenn auch nicht in gleichem Maße, sich mehrenden Zuwachs anzunehmen. Selbst wenn der Abt für die restlichen Jahre bis 1795 nur halb soviel angeschafft hätte, dann ergäbe das für die Zeit von 1773 bis 1795 weitere 6000 bis 7000 Bände. Somit hätte die Bibliothek beim Ableben unseres Abtes mindestens 20 000 Bände, vermutlich aber mehr, besessen. Leider fehlen die Kataloge mit den Aufkäufen ab 1773.

Keineswegs aber ging es dem Abt um eine rein zahlenmäßige Bereicherung seines „Büchersaales“. Praktische Gesichtspunkte, das

Drucker sind sehr verschieden eingetragen. Oft finden wir nur den einfachen Vor- oder Zunamen oder aber die lateinische Form des Namens, die gelegentlich mit „ex officina“ oder „typis“ eingeleitet wird. Auch die für die Standortnummer vorgesehene fünfte Spalte „Litt. et Num.“ ist in den meisten Fällen nicht ausgefüllt. Von den im Anonymenkatalog eingetragenen Bibelausgaben haben nur wenige eine Signatur, den Buchstaben a, hierauf eine römische und dann eine arabische Ziffer. Wir können daraus entnehmen, daß der Buchstabe a für die Bibelausgaben reserviert war. Leider vermissen wir auch allermeist die für die sechste Spalte „Pretium“ vorgesehene Eintragung. Dafür ist sehr oft in dieser Spalte eine Angabe über die sachliche Einordnung und Zugehörigkeit des Buches vermerkt, wie z. B. „Theol(ogia) exeget(ica), Theol — positiv(a), Hist(oria) sacr(a).“

Hausstudium, das sich auf das Eindringen in die Heilige Schrift, die Dogmatik, die Moral, das Kirchenrecht, die Philosophie, die Philologie und die orientalischen Sprachen erstreckte, die Förderung des religiösen Lebens und der Wissenschaft, die feierliche Gestaltung der Liturgie, des „Opus Dei“, die gewissenhafte Erteilung des Unterrichtes, das sorgfältige Ausüben der homiletisch-seelsorgerlichen Tätigkeit, verwaltungstechnische Interessen, reine Liebhabereien. ökonomische, juristische, bautechnische Gesichtspunkte waren maßgebend beim Einrichten der so bedeutend gewordenen Bibliothek, ja der bedeutendsten Klosterbibliothek im v.-ö. Breisgau.

Die weitaus größten Bestände entfallen, entsprechend einer Analyse der Kataloge, auf das Gebiet der Theologie; davon ist wieder der größte Prozentsatz Andachts- und Erbauungsliteratur, bestimmt zur Entfaltung des monastischen Lebens, zur Selbstheiligung der Konventualen, in den Katalogen meistens mit „Theol. myst.“ verzeichnet. Danach rangieren Dogmatik und biblische Wissenschaften⁵⁷. Erstaunlich ist die große Anzahl von Werken, die zum Studium der Heiligen Schrift in ihrer Ursprache dienen sollten, die „Orientalia“⁵⁸. Waren es 110 Gesamtausgaben der Heiligen Schrift und 79 Werke für den Unterricht und das Studium der „Orientalia“, so bildeten auch 50 Gesamtausgaben der Väter, meistens Prachtausgaben, eine Zierde der Bibliothek und waren mit ihrem Inhalt Wegweiser für die Klostergemeinde⁵⁹. 286 Druckwerke mit 656 Bänden entfielen auf das Gebiet der eigentlichen Dogmatik⁶⁰, während 249 Ausgaben mit 342 Bänden der Moral⁶¹ zugehörten. Dem Studium der Kirchengeschichte dienten 140 Werke⁶².

⁵⁷ In der 3. Beilage zur Dissertation hat der Verfasser eine Teilveröffentlichung der Kataloge vorgenommen, d. h. bestimmte Wissensgebiete herausgesucht, alphabetisch geordnet und bibliographisch belegt wiedergegeben. Ein Einblick wäre lohnenswert und aufschlußreich. — In der Bibliothek waren bis 1773 110 Gesamtausgaben der Hl. Schrift, bestehend aus 149 Bänden. Darunter befanden sich drei mehrbändige „Biblia Manuscripta“ und 18 Inkunabeln. Eine Unzahl von Kommentaren und Werken exegetischer Literatur, ferner Ausgaben einzelner Bücher der Hl. Schrift sind dabei nicht berücksichtigt.

⁵⁸ Es wird später ersichtlich, wie Steyrer Hebräisch, Syrisch, Arabisch, Griechisch in den Unterrichtsbetrieb aufnahm. 79 Werke mit 85 Bänden standen dafür zur Verfügung. Vgl. Diss., Anh., 72–79.

⁵⁹ Vgl. Diss., Anh., 80–85. — Eine Fülle von Einzelwerken ist nicht darin enthalten.

⁶⁰ Vgl. Diss., Anh., 101–126.

⁶¹ Vgl. Diss., Anh., 127–147.

⁶² Vgl. Diss., Anh., 86–100. Insgesamt 411 Bände, wobei eine geringe Anzahl von verschiedenen Klosterchroniken nicht mitgerechnet ist. — Die Aufgliederung des Anonymenkataloges ist gleichfalls aufschlußreich: Theologie mit 530

Die wichtigsten Gottesgelehrten der Vergangenheit und jener Zeit waren vertreten. Kaum ein Name von Rang, der in der Bibliothek fehlte! Die hervorragendsten theologisch-wissenschaftlichen und aszetischen Werke des Altertums, des Mittelalters und der anbrechenden Neuzeit hatte Philipp Jakob einstellen lassen. Eine Bibliothek, die wir in theologischer Hinsicht als erstklassig bezeichnen dürfen. Auf dem Gebiet der Dogmatik und Moral sind vor allem die Söhne des hl. Ignatius als Autoren führend. Stark vertreten waren aber auch in den genannten wissenschaftlichen Disziplinen die benediktinischen Ordensgelehrten, die dafür führend das weite Feld der Kirchengeschichte, deren Studium gerade unter Steyrer in St. Peter gepflegt wurde, beherrschten.

Welch eine Großzügigkeit des Abtes und welche Weite seines Geistes, die auch den Gegner zu Wort kommen ließ! So wies sein „Büchersaal“ sämtliche Werke des Reformators Martin Luther auf, ebenso zahlreiche literarische Produkte anderer Reformatoren wie Calvin und Melanchthon. Während Melanchthons Veröffentlichungen zwei Seiten in den Katalogen ausfüllten, ergaben die Luther-schriften mehr als fünf Seiten. Es fehlten nicht protestantische Exegeten und protestantische Humanisten, wie z. B. Grotius.

Reichlich standen in den Regalen auch die Werke der kanonistischen und juristischen Literatur. Es wäre für einen Juristen eine lohnende Aufgabe, diese zu sichten und zu analysieren. Die alte Geschichte war mit Werken der großen lateinischen Historiker Cornelius Nepos, Tacitus, Livius, Sallust gut vertreten. Auch Produkte der klassischen Literatur, wie die Werke des Aristoteles, Plato oder Cicero, dem sieben Seiten gewidmet waren, hatte der Abt einstellen lassen.

Selbst den Naturwissenschaften war ein nicht gering anzuschlagender Platz eingeräumt; war es doch die Zeit, da diese dem Studienbetrieb der Klöster als neue Lehrfächer eingefügt wurden. Die geographische Literatur hat Oehme fachmännisch gewertet⁶³. Da gerade

Werken, Geschichte mit 565, Recht 75, Philologie 53, Geographie 25, Naturwissenschaften 12, Medizin 8, Philosophie 6 Veröffentlichungen. — Von den Beständen der Theologie im Anonymenkatalog zählen 72 Druckwerke zur Andachts- und Erbauungsliteratur, davon allein 37 aus den Jahren 1700–1750. 11 römisch-katholischen Katechismen stehen 11 protestantische gegenüber. 45 polemische Werke, 44 liturgische, 60 Heiligenleben, 16 zu Bruderschaften gehörige, 47 Kirchen- und Ordensgeschichte, 32 Wallfahrtsbücher und Exerzitienliteratur.

⁶³ Vgl. Literaturverzeichnis; auf der Univ.-Bibl. in Freiburg befinden sich heute 17 Atlanten im Folioformat mit über 900 Kupferstichkarten und Steyrers Kaufvermerk vom Jahre 1771.

Steyrer den mathematischen Wissenschaften viel Verständnis entgegenbrachte und zu deren Studium, wie noch zu zeigen sein wird, zwei Konventualen an die Salzburger Universität beordert, wundert es uns nicht, daß die Bibliothek mit zahlreichen zum Gebiet der Mathematik gehörenden literarischen Erzeugnissen sehr gut versorgt war.

Im St.-Petrischen Kloster, wo ein kunstsinniger Abt regierte und wirklich beste Kunst von berufenen Meistern hinterlassen wurde, mußten auch viele Werke dieses Gebietes, meistens mit „Art.“ gekennzeichnet, eine Heimat haben. Auch die Poesie kam nicht zu kurz.

Verschiedene Bücher, die dem Abt und den Konventualen zur Bewältigung ihrer weltlichen Aufgaben zuhanden sein mußten, wie z. B. Bücher über Gärtnerei, über Vermessungstechnik, über Flurrechte, über Messung der Felder, über Beurteilung eines Grundrisses, über Wald, Bäume, Wege- und Straßenbau, Glasschleiferei, Häuserbau und Architektur, selbst über Kochkunst, wurden bestimmt nicht aus reiner Freude am Buch angeschafft.

Auch auf die Einbände der einzelnen Bücher legte man großen Wert. Die nach Karlsruhe und Freiburg gelangten oder in St. Peter zurückgebliebenen weisen alle einen gediegenen und geschmackvollen Ledereinband auf. Für die Einbände konnten Hagenbuch und Eisenlohr belegt werden wie auch der St.-Petrische Dorfschulmeister Winterhalter, der des öfteren seinen Vermerk „compegit Conradus Winterhalter“ darin zurückgelassen hat.

Eine solche Bibliothek stellt ihrem Gründer und Vermehrer nur das allerbeste Zeugnis aus. Wir verstehen, daß Hofrat Maler⁶⁴ sie „so wohl versehen“ fand, „daß er sie der Blasischen vorzog“⁶⁵.

5. Schicksal der St.-Petrischen Bibliothek in der Säkularisation

„Satis felix, quod, quae a discessu suo contiguerunt, suis oculis intueri non cogeretur . . .“ in freier Übersetzung: „O der glücklich zu Nennende! Nicht war er gezwungen, mit eigenen Augen zu schauen, was nach seinem Scheiden geschah . . .“ „Si superstes in vivis adhuc fuisset anno 1807 quo San-Petrensibus dictum est; Veteres, migrate

⁶⁴ Karl Max. Maler, 1792 Rat, 1800 Geh. Hofrat, 1808 Staatsrat und Kammerpräsident zu Freiburg, 10. 2. 1809 zu Freiburg gest. Vgl. Baden, Diener, 113/17.

⁶⁵ Landeskommisär von Ittner nahm bei der Auflösung St. Blasens eine Zählung vor, die 18 657 Bde. ergab. Davon wurden 888 Druckwerke nach der Karlsruher Hofbibliothek übersandt. Aus der Abtei St. Georgen bei Villingen gelangten 1340 Bde. nach Karlsruhe. Sie umfaßte etwa 20 000 Bde. Vgl. Ettlinger, Handschriften, 25 + 48.

coloni! Ceteris rebus omnibus, quas tot annis, tanto studio, labore, vigiliis, servavit et auxit, fisco addictis.“⁶⁶

Im Jahre 1803 wurde durch den Reichsdeputationshauptschluß in Regensburg die Säkularisation aller geistlichen Fürstentümer und allen Klosterbesitzes verfügt. Bis zuletzt hatte Steyrers Nachfolger, Abt Ignaz Speckle, gehofft, aus Rücksicht auf die Stiftung der Zähringer werden deren Nachkommen, das jetzt zum „Großherzog“ avancierte Markgrafengeschlecht, sein Kloster weiterhin als Zähringer Hauskloster und Grablege bestehen lassen. Doch für die stets gezeigte Pietät gegenüber den Stiftern erntete St. Peter keinen Dank, nur maßlose Enttäuschung. Auch nach diesem stillen Schwarzwaldkloster griff eine harte Hand; wie die meisten anderen Klosterbibliotheken, kam auch die von Steyrer so großartig und zielbewußt angelegt in fremden Besitz und erlitt ein bejammernswertes Los.

Am 13. September 1803 genehmigte Abt Ignaz jedem Konventualen, „einige Bücher von den besseren Autoren“ aus der Bibliothek auf die Zelle zu nehmen. Ebenso verteilte er für den Notfall an die einzelnen eine „mäßige Geldsumme und einige Utensilien“⁶⁷. Man befürchtete in kluger Voraussicht des kommenden Unheils damals schon das Schlimmste. Diese überlassene Handbibliothek behielt ein jeder. Kaum drei Jahre später war das Befürchtete eingetreten, und die Regierungskommission beschäftigte sich bereits mit der Inventaraufnahme. „Am letzten Tage (12. Juli 1806) verlangte Herr Wetzelauch von jedem Kapitularen ein Verzeichnis seines Meublement und Kleidung. Es war ihm überhaupt angegeben, daß jeder ein paar hölzerne Kästen und einige Bücher im Zimmer habe, ohne die Bücher zu spezifizieren“⁶⁸. Wenn jeder auch nur 50 Bücher, die doch zur nötigsten Ausrüstung eines Klostergeistlichen zu zählen sein werden, bei sich behielt, dann sind das immerhin beim damaligen Konventualenbestande schon über 1000.

Der Kommissar, der ein wesentliches Wort bei der Aufhebung der Bibliothek mitzusprechen hatte, war der schon genannte Hofrat Maller⁶⁹. Bevor dieser jedoch gegen Ende des Jahres 1806 auch in St. Peter erschien, war am 25. April des gleichen Jahres der erste Schlag gegen die Bibliothek schon geführt worden. Diese wurde gesperrt;

⁶⁶ Klüpfel, nec. sod. 152.

⁶⁷ PRC II, zu 3. 9. 1803.

⁶⁸ Speckle/Braun, 241.

⁶⁹ Abt Speckle schildert ihn als einen sehr bescheidenen, mitfühlenden und billig denkenden Mann, „der Einsicht in die Sache hat“ und „der auch in Salem und Petershausen billig verfuhr“. Vgl. Speckle/Braun, 234.

der Beamte erhielt den Schlüssel und durfte benötigte Bücher dem Abt nur gegen Quittung aushändigen⁷⁰. Am 28. Oktober erhielt Abt Ignatius endgültig Bescheid, daß sein Kloster wie auch St. Blasien als aufgelöst zu betrachten seien⁷¹. Am 25. November 1806 wurde die Bibliothek von Maler geöffnet, wobei er sich insbesondere um die Handschriften und alten Ausgaben kümmerte und selbst u. a. davon „einige wenige Manuscripte“ mitnahm, die Speckle nicht mehr angeben konnte. Vermutlich wurden ihm dabei auch die Kataloge ausgehändigt. Diese wurden von der Karlsruher Hofbibliothek eingesehen und alle für kostbar und nützlich erachteten Bücher darin rot angestrichen. Dabei gereichten verschiedene Anmerkungen „rar.“ oder „rarissimum“, „Vogtius“ oder „Freitag“, die der Abt bei besonders teuren Stücken am Rande hatte anbringen lassen, den betr. Büchern zum Verhängnis. Auf solche wertvolle Druckwerke hatte es die Hofbibliothek nämlich besonders abgesehen. Zum Jahresende erhielt Speckle über die nach Karlsruhe abzuliefernden Bestände Bescheid⁷².

Eine vom Verfasser angestellte Zählung der heute noch rot in den Katalogen angestrichenen Bücher ergab eine Anzahl von 1620 Bänden, also angezeichnet und bestimmt zum Versand nach Karlsruhe. Abt Speckle fertigte aber selber ein Verzeichnis an, in dem er etwa 885 Druckwerke mit 1062 Bänden festhielt. Demnach wurden nicht alle rot angestrichenen Bücher abgeliefert. Dazu kamen die schon beschriebenen Handschriftenbestände und die 125 Wiegendrucke. Das ist die gesamte nach Karlsruhe abgelieferte Zahl, insgesamt etwa 1380—1400 Bände, der Zahl nach höchstens 7 Prozent der gesamten Bibliothek, dem Wert nach aber das Kostbarste, das jene ihr eigen nannte. Wir können sagen, daß die wertvollsten Bestände in die Hofbibliothek abzuliefern waren. Transportverluste konnten kaum eintreten; denn in 30 schweren, hölzernen Kisten war die teure Fracht verwahrt. Ablieferungsbescheinigungen liegen vor⁷³. Wie erinnern sich, sind die nach Karlsruhe abgelieferten Druckwerke fast ausnahmslos verlorengegangen, da sie der Luftkrieg zu Asche verwandelte.

⁷⁰ Speckle/Braun, 224.

⁷¹ Speckle/Braun, 262.

⁷² GLA 102/27, Bl. 99. „Die rot gestrichenen Werke nebst allen Codicibus und Incunabeln sollen . . . ausgehoben und wohlverpackt anhero überbracht werden.“ Der Überbringer P. Carlmann hatte irrtümlich dies für den dritten Teil gehalten. Vgl. Speckle/Braun, 282.

⁷³ Es gab insgesamt drei Wagen voll. — Das Specklesche Ablieferungsverzeichnis ist in GLA 102/27, Bl. 44—48.

In der Zwischenzeit rührte sich auch die Freiburger Universitätsbibliothek und richtete an Hofrat Maler die Bitte, aus den Klosterbibliotheken diejenigen Werke übereignet zu erhalten, die die Hofbibliothek nicht brauchte. Darauf entschied der Großherzog gegen Ende des Monats November, „daß die Klosterbibliotheken des Breisgaus, wenn vorher die Hofbibliothek das für sie Erforderliche daraus ausgewählt und erhalten haben wird, der Hohen Schule (Universität) zu Freiburg zugeschieden werden sollen, jedoch mit Ausnahme der Bibliothek von Schuttern, welche nach vorhergegangener Auswahl von seiten der Hofbibliothek, der Universität Heidelberg noch gehören solle, und mit der angefügten Bedingung, daß auf diesen Universitäten alle Doubletten nach und nach zu seiner Zeit, in ein Verzeichnis gebracht und gegeneinander ausgewechselt werden sollen“. Maler machte diese Mitteilung mit der interessanten Bemerkung, daß man bereits mit St. Märgen beginnen könne. Für St. Blasien und St. Peter seien Pfarrbibliotheken geplant; man möge deswegen noch abwarten⁷⁴.

Unverzüglich machte sich der „Custos“ der Freiburger Universitätsbibliothek an die Aushebung der Bestände des aufgelösten Chorherrenstiftes St. Märgen. Es war Josef Bagatti⁷⁵, der später von sich rühmen konnte, daß unter seiner Leitung die Universitätsbibliothek „um weit mehr als die Hälfte“, auf 50 000 Bände, sich vermehrt habe. Die St.-Petrischen Kataloge wurden alsbald nun auch der Universitätsbibliothek zur Einsicht vorgelegt mit der Auflage, dafür zu sorgen, „daß die daraus für die Hofbibliothek ausgewählten und bezeichneten Werke dorthin eingeschickt, der Rest aber an die hiesige Universitätsbibliothek abgegeben werde“⁷⁶.

Tatsächlich erschien am 7. April 1807 der rührige Bagatti und wies dem Abt Ignaz eine Vollmacht vor, wonach der Großherzog die Klosterbibliotheken des Breisgaues „großmütig“ der Universität verschenkt habe. Nunmehr war letztere Eigentümerin der St.-Petrischen Bibliothek. Während Abt Speckle vom 9. bis 13. April 1807 sich auf eine Reise begab, vollendete der in der Ausräumung von Klosterbibliotheken erfahrene Bagatti die Aufgliederung der St.-

⁷⁴ UB Archiv, II g 31, 2.

⁷⁵ Jos. Bagatti, Baccalaureus Philosophiae, war am 30. 7. 1821 66 Jahre alt; 1798 war er an Stelle Rufs Bibliothecae Custos mit einem Jahressalar von 600 fl. geworden. Er hat aus 13 Stiften und Klöstern für die UB Bücherbestände im Zuge der Sakularisation geholt. Am 4. 1. 1823 gest. Vgl. UB Archiv, Fasz. II g 12 + 13; Schaub, 808 n. 248. Vgl. seinen interessanten Schriftwechsel in Diss., Anhang, 151–160.

⁷⁶ Dies teilte am 27. 12. 1806 von Drajs mit. Vgl. UB Archiv II g 31, 2.

Petrischen Bücherbestände, entnahm das Beste und füllte damit 17 große Kisten, die sofort nach Freiburg abgeführt wurden. „Nur sehr wenige gute Werke blieben zurück.“⁷⁷

„Ich sehe kein Mittel, etwas zu retten — und muß mir rauben lassen, was wir und unsere Vorfahren gesammelt haben“, vertraute Speckle seinem Tagebuch an. Trotzdem hatte er dies versucht, indem er am 25. März den Entwurf einer „mäßigen Pastoralbibliothek“ nach Karlsruhe sandte und darum bat, die schon in Freiburg vorhandenen Bücher doch dazulassen oder mindere Ausgaben gegen bessere auszutauschen. Schon hatten die 17 Bücherkisten St. Peter verlassen, als erst von Karlsruhe die Genehmigung zur Pastoralbibliothek eintraf, man werde jedoch das von Speckle eingereichte Verzeichnis erst der UB zur Stellungnahme übersenden. Abt Ignaz meinte dazu: „Von daher ist freilich nichts Gutes zu erwarten, und die Universität hat indessen ausgelesen, was dem Herrn Bagatti gefiel und wird wohl nichts mehr zurückgeben.“ Er habe sich eingesetzt, so gut er konnte; das Schlußergebnis sei nun, daß auch die restlichen Bücher noch „zerstreuet“ werden⁷⁸.

Nachdem Bagatti für die Universität schon 17 Kisten besonders ausgesuchter Werke in der ersten Aprilhälfte abtransportiert hatte, erteilte am 22. April 1807 der damalige Prorektor Alexander Ecker⁷⁹ dem Dekan der theol. Fakultät Leonhard Hug⁸⁰ die Vollmacht, „die Berichtigung jener Gegenstände vorzunehmen, welche die Universität wegen den ihr in dem aufgelösten Stifte St. Peter von höchster Behörde zugeschiedenen Bücher erwarten kann und soll“⁸¹. Tags darauf traf dieser bei Abt Speckle ein, der darüber berichtet: „Abermals kommt eine neue Commission auf Plünderung . . .“⁸² Was im einzelnen vereinbart wurde, ist nicht bekannt. Hug war jedenfalls kleinlich; denn er verlangte auch von den Büchern, die Speckle mit Malers Erlaubnis für sich vorbehalten hatte, einen Schein, daß diese nach des Abtes Tode der Universität übergeben werden. „Und so

⁷⁷ Speckle, Orig., 9.—13. 4. 1807. — Er hinterließ auch ein Ablieferungsverzeichnis, das etwa 35 Bände „Biblia“, 56 exegetische Druckwerke, 96 Bände Väter und Kirchenschriftsteller, 347 Bände Profangeschichte, 95 Bände Kirchengeschichte, 264 Bände juristische und politische Literatur, 20 Bände ökonomischer Art, 14 Bände Mathematik und Philosophie und 11 Bände Philologie, insgesamt etwa 940 Bände enthält. Dogmatik und Moral war also kaum gefragt. Vgl. GLA 102/27 Bl. 14—32 + 91.

⁷⁸ Speckle, Orig., 14. 4. 1807.

⁷⁹ Matthias Ecker, 1766—1829, Prof. d. Med.; vgl. Schreiber, Univ. III, 221/23.

⁸⁰ Joh. L. Hug, 1765—1846. Schreiber, Univ. III, 151/54.

⁸¹ GLA 102/27, Bl. 91.

⁸² Speckle, Orig., 23. 4. 1807.

ward diese Commission mit Bescheidenheit vollendet. Nach den anderen Büchern ward nicht gefragt.“⁸³

Demnach kamen vorläufig außer den schon genannten Bänden keine weiteren Bücher in die akademische Bibliothek.

Bevor wir uns dem Aussehen der also genehmigten Pastoralbibliothek zuwenden, wollen wir noch einmal Abt Ignatius zu Wort kommen lassen, der ein trauriges Bild vom Zustande der einst so prächtigen Bibliothek zeichnet: „Nun sieht die Bibliothek einem ausgeraubten Hause ähnlich. Der Saal ist schön, aber an guten Büchern leer. Nicht eine einzige gute Ausgabe eines Kirchenwerkes ist übriggelassen . . .“ Weiter schaute der Abt nicht nach; der Anblick war für ihn zu niederschmetternd. „Die Bücher sollen nun in der Großherzoglichen Bibliothek stehen. Dort wird sie selten jemand ansehen und lesen gar niemand; aber sie werden wie jene, die zu Freyburg stehen, ein ewiges Denkmal der ungerechten Räuberey seyn. Die Landgeistlichen sollen nun künftig Idioten seyn, weil man ihnen die bißchen Mittel zu Kenntnißen und gerade jene, welche Geistlichen am nötigsten sind, entreißt. Es scheint, man wolle mit Bedacht alle Mittel zur gründlichen religiösen Wissenschaft dem Geistlichen aus den Händen reißen. Ein Landgeistlicher kann sich die Werke gar nicht anschaffen, und die sind nun alle an einem Orte gesammelt. wo sie niemand lesen wird. Im ganzen Breysgau ist nur noch eine einzige Bibliothek zu finden.“⁸⁴

Über die von Karlsruhe und Freiburg genehmigte Pastoralbibliothek liegt ein (allerdings fast unleserliches) Verzeichnis vor, das Speckle angelegt hat, das etwa 670 Bände und zudem die Werke von 111 Autoren angibt. Demnach dürfte die zurückgebliebene Pfarrbibliothek mindestens 1000 Bände, wenn nicht mehr, umfaßt haben⁸⁵.

Was geschah mit den übrigen Büchern? Sie waren jedenfalls Eigentum der Universität. Diese erhielt aber als Folge der Säkularisation gerade in jenem Jahre 1807 die Breisgauer Klosterbibliotheken⁸⁶ zugesprochen, die sie unmöglich aufnehmen konnte. Theologische Werke waren zudem damals sehr gering im Kurs. So befanden sich im Herbst 1807 nach Angaben Speckles, als der St.-Petrische Pfarrer den Bibliotheksraum zur Äpfelkammer benützte, „noch eine ziem-

⁸³ Wie 82.

⁸⁴ Speckle, Orig., 21. 4. 1807.

⁸⁵ Vgl. GLA 102/27, Bl. 1—13.

⁸⁶ Günterstal, St. Märgen, St. Trudpert, St. Blasien, Wonnental, Tennenbach, Säckingen, Krozingen, Kenzingen, Allerheiligen in Freiburg, St. Margareten in Waldkirch, Bonndorf, Ohningen und ein Teil von Gengenbach sowie 1818 St. Georgen bei Villingen. Vgl. Rest, Univ.-Bibl., 300.

liche Anzahl guter Bücher“ in der Bibliothek⁸⁷. Überangebote, Raumnot und eine vielfach innerlich ablehnende Einstellung den Klosterbeständen gegenüber führten dazu, daß große Teile eben zurückblieben und dem Zugriff Unberufener überlassen waren. Man darf auch der St.-Petrischen Pfarrgeistlichkeit keinen allzu großen Vorwurf machen, daß sie sich nicht mehr um die Erhaltung der restlichen, zweifellos noch viele tausend Bände umfassenden Bestände gekümmert hat. Man wußte ja nicht, für welchen Zweck man dies hätte tun sollen; die Mönche waren verjagt. Die Pfarrgeistlichkeit hatte zudem keine Berechtigung dazu; denn der Rest war ja Eigentum der Freiburger Universität.

Wahrscheinlich vollzogen sich, wie das Beispiel St. Georgen bei Villingen zeigt⁸⁸, auch in späteren Jahren Transporte in die Universitätsbibliothek. Noch wahrscheinlicher ist aber, daß die nicht gewollten Bestände Antiquariaten und Papiermühlen verkauft wurden. Ein solches Schicksal widerfuhr im Zuge der Klosteraufhebungen unzähligen Druckwerken⁸⁹. Was selbst den Antiquariaten nicht des mühsamen Abtransportes wert erschien, blieb eben zurück. Die Pfarrgeistlichkeit hatte genügend Sorge mit der Pastoralbibliothek. So erklären sich die gut fundierten Überlieferungen, daß bei der Belegung der leerstehenden Klostergebäude durch kranke und verwundete Soldaten während der Freiheitskriege die Bücher massenweise als Brennmaterial benutzt wurden oder daß St.-Petrische Hirtenknaben damit ihre Feuer nährten. Denn, was heute noch vorhanden ist, stellt nur einen kleinen Prozentsatz dar. Von 110 Bibelausgaben sind nur noch zwei vorhanden, das sind nicht ganz 2 Prozent; von 78 Ausgaben „Orientalia“ verblieben bis heute noch vier in den Regalen, das sind 5,1 Prozent; von 50 Gesamtausgaben „Patristica“ sind noch vier vorhanden, das sind 8 Prozent; von 146 Ausgaben „Historica sacra“ überstanden 12 die verschiedenen Bedrängnisse, das sind 2 Prozent; von 292 Ausgaben „Dogmatica“ besitzt die Seminarbibliothek noch 55 Werke, das sind 18,8 Prozent; von 249 Ausgaben „Moralia“ verblieben 49 in St. Peter, das sind 19,5 Prozent. Man kann sagen, daß die alte Steyrersche Bibliothek, die wertvollstes Kulturgut barg, nur noch in traurigen Resten vorhanden ist; denn die meisten der als zurückgeblieben ausfindig gemachten Werke

⁸⁷ Auch Hanf und anderes wurde dort gelagert. Vgl. Speckle, Orig., 29. 9. 1807.

⁸⁸ Erst 1818 wurde diese ausgehoben; vgl. UB Archiv II g, 32, 9.

⁸⁹ Vgl. FDA III, 5, F. 182—191, „Das Schicksal der alten Beuroner Klosterbibliothek“, v. P. Engelmann.

sind von zweitrangiger Bedeutung, minderen Wertes und weisen kaum ein größeres Format auf.

Ein Vergleich und Stichproben an Hand der von Abt Speckle für die Universitätsbibliothek bestimmten Ablieferungsliste in den jetzigen Katalogen der UB ergaben, daß noch viele, aber nicht mehr alle, aus der St.-Petrischen Klosterbibliothek stammenden Druckwerke mit z. T. charakteristischen Kaufvermerken vorhanden sind. Wie erinnerlich, ordnete der Großherzog den Austausch von Duplikaten an.

Ohne Zweifel ist die von Speckle eingerichtete Pastoralbibliothek, soweit sie nicht zerrissen wurde, in den obengenannten Resten enthalten. Als einzig geschlossene Gruppe geben nur noch die Handschriftenbestände in Karlsruhe Zeugnis für den Bücherfreund Abt Philipp Jakob Steyrer.

6. Archiv, Münzensammlung und Naturalienkabinett

In den Jahren 1758 bis 1760 ließ der Abt eine eigene Archivbibliothek anlegen. Hagenbuch aus Freiburg nahm das Einbinden der Archivschriften vor⁹⁰. Im noch vorhandenen Verzeichnis vom Jahre 1760⁹¹ sind in zum Teil mehrfacher Ausfertigung gerade jene für die Klostersgeschichte so wichtigen Chroniken, Nekrologe, Annalen, Compendien, Akten und Dokumente enthalten, die heute in der Mehrzahl sich in der Abt. 65 des GLA befinden, ebenfalls eine Fülle von Faszikeln in der Abt. 102, die die Ökonomie, Eigentumsverhältnisse, Bauten usw. betreffen. Am 12. Januar 1807 erhielt nämlich Speckle die Resolution, alle Archivalien „nach Absonderung derer, die zum laufenden Geschäftsgang und Gefällverwaltung nötig sind“, nach Karlsruhe abzuliefern⁹². Die wichtigsten Archivbände blieben aber zum großen Teil im Besitz des letzten Abtes⁹³. Bei vielen findet sich die Randbemerkung: „Abgesondert und zurückbehalten“, bei anderen wieder „abgegeben an Baden“⁹⁴.

⁹⁰ Diar. 14. 7. 1758.

⁹¹ GLA 102/247 enthält zunächst von Bl. 1—12 116 Titel mit 217 Bd., davon 194 folio, 20 4^o und 3 8^o.

⁹² Speckle, Orig., 12. 1. 1807.

⁹³ Von Bl. 46—50 Fasz. „Acta ab Archivo hujatis Monasterii S. Petri in silva nigra sejungenda et vel Parocho vel aliis Monasteriis Capitularibus imprimis vero Abbati tradenda.“

⁹⁴ GLA 102/237, Bl. 28. — In Bl. 29—50 begegnet uns, von Speckles Hand angelegt, eine Inhaltsangabe jeder Seite des „Rotulus Sanpetrinus“, des Menologiums, mit Aufschluß über die ca. 300 Zeichnungen, des „liber vitae“ usw.

Das Zeitalter des Barock brachte neben großartigen Bibliotheken auch wertvolle Sammlungen anderer Art, z. B. Münzensammlungen und Naturalienkabinette, hervor. Auch Abt Steyrer war begeisterter Sammler von Raritäten, Steinen, Münzen und dgl. Hatte er doch in seinen Klostermauern eine auf der Höhe der Zeit stehende Gymnasialschule, deren Alumnus er damit Freude und Bereicherung des Wissens vermitteln konnte⁹⁵.

Auf Reisen, vor allem während des Wiener Aufenthaltes 1763/64, benützte der Abt die Gelegenheit, nicht nur in berühmte Bibliotheken hineinzuschauen, sondern auch in sonstige Sammlungen. Gerade dort reifte der Plan zu einer größeren Münzensammlung. Wir erfahren von umfangreichen Münz- und Steineinkäufen und Schenkungen in Wien. „Und dies war der Anfang der Sammlung, durch welche unsere Bibliothek geschmückt ward.“⁹⁶ Nach kurzer Zeit galt die Münzensammlung des Abtes schon als so bedeutend, daß ein Professor aus Paris, Mitglied der „königl.-litt. Gesellschaft“, auch einen Abstecher nach St. Peter machte, um die dortigen Schätze zu

Es ist anzunehmen, daß Abt Ignaz diese Angaben erst nach 1807 aufgezeichnet hat und daß die meisten der im Quellenverzeichnis angegebenen St.-Petrischen Archivalien erst nach seinem Tode nach Karlsruhe gelangt sind, zumal wir in keinem Ablieferungsverzeichnis die größeren Werke des Archivs erwähnt finden. Es mag auch sein, daß sie nach Speckles Tod versteigert wurden; vgl. FDA XX, 118, Anm. 1.

⁹⁵ Den Anfang mit einem naturwissenschaftlichen Kabinett machte er im Sept. 1759, wo er für 150 fl. italienischen Händlern verschiedene mathematische Instrumente, Mikroskope, Thermometer, Barometer, pneumatische Wasserpumpe, elektrische Maschine und andere Geräte mathematischer und naturwissenschaftlicher Art abkaufte. Vgl. Comp. act. III, 514. — Später kaufte er aus Nürnberg zwei mächtige Globen, einen Erd- und einen Himmelsglobus, für 40 fl. Sie stehen heute im Augustinermuseum, gehören aber der Universität. Aus freien Stücken hatte sie der Konvent 1803 der Universität vermacht. Am 31. 10. 1803 riet P. Rinderle dazu, angesichts der bevorstehenden Aufhebung des Stiftes. Unter der Bedingung kamen sie am 2. 11. 1803 nach Freiburg in die Univ.-Bibliothek, daß, wenn das Kloster erhalten bliebe, sie wieder restituiert werden müßten. Vgl. PRC II, zu 31. 10., 2. 11. 1803. — Im Herbst 1771 kamen aus Salzburg einige Kisten an, voll mit Instrumenten und mathematischen Büchern. Vgl. Diar. 19. 10. 1771.

⁹⁶ Am 11. November 1764 gelangte ein größerer Teil der erworbenen Sammlung in vier Kisten aus Wien in St. Peter an; Münzen, Schalen, Muscheln, Bronces. — In Wien erhielt er mehrere Male seltene Meeresmuscheln, Münzen und Gotzenbilder geschenkt. Am 3. 2. 1764 kaufte er selber alte „Schutzgottheiten“, „Pennates“, Grablampen aus den Katakomben, sowie eine ganze Sammlung alter Bronces vom Prior der unbeschuhten Augustiner für 150 fl., mit einer vollständigen Sammlung alter römischer Münzen. — Vgl. „Diarium Viennense“ und Syn. ann. 618–625. — Da man gar bald die Sammlerleidenschaft des Abtes kannte, brachten vornehme Gäste regelmäßig solche Kostbarkeiten mit und trugen wesentlich zur Vermehrung des abtlichen „Museums“ bei.

beschreiben⁹⁷. Im April 1769 wurden für die Gold- und Silbermünzen hölzerne Kapseln angefertigt und ein eigener neuer Münzenschrank im Archiv eingerichtet⁹⁸. Alle diese Sammlungen sind nicht mehr vorhanden. Vermutlich wanderten auch die Münzen nach Karlsruhe. Von den 5 Glasscheiben und den 37 antiken Bronzés steht dies eindeutig fest⁹⁹.

⁹⁷ Diar. 22. 5. 1766.

⁹⁸ Diar. 9. 4. 1769.

⁹⁹ Vgl. Speckle/Braun. 274; GLA 102/27, Bl. 10.

IV. Entfaltung des wissenschaftlich-geistigen Lebens

1. Kloster-Gymnasialschule

Die Einrichtung der hervorragenden Bibliothek wies uns auf einen Abt, den wir als Mann des Geistes und der Wissenschaft erkennen durften. Noch deutlicher tritt dies zutage, wenn wir einen Einblick in die Einrichtung der Klosterschule, in die Vermehrung der Studienfächer und in die Förderung des geistigen und wissenschaftlichen Lebens jeder Art nehmen.

Mit der Abtwürde übernahm Philipp Jakob auch die Verantwortung über eine eben ins Leben gerufene Klostergymnasialschule¹. Es ist sein Verdienst, diese zur modernsten ihrer Zeit in Hinsicht auf den Lehrplan und die Lehrmaterie eingerichtet zu haben. Der im Oktober 1748 nach dem Stift St. Gallen zur weiteren Ausbildung beorderte Konventuale P. Carolomannus Mayer wurde von Abt Philipp Jakob beauftragt, dort auch die orientalischen Sprachen zu erlernen. Im Frühjahr 1752 begann dann dieser seine Lehrtätigkeit, dozierte als erster Professor für Orientalistik Hebräisch, Syrisch, Chaldäisch, Griechisch und Arabisch und wurde Scholaren und Konventualen in mehrfacher Hinsicht zu einem wahren Segen. Bald war er ein über die Grenzen von St. Peter hinaus bekannter Fachmann. Zum Namenstage des Abtes 1754 konnte er den ersten Teil einer selbst verfaßten hebräischen und griechischen Sprachlehre als Widmung vorlegen. Fünf Jahre später übergab er seinem Abte das letzte Bändchen der hebräischen Grammatik².

Das Bruderstift St. Blasien erhielt von der Einführung der orientalischen Sprachen in St. Peter Kunde. Deswegen wurden am 9. Oktober 1752 P. Mayer und P. Maichelbeck zum dortigen Fürstabt geschickt, der sie eingeladen hatte, weil „der von den orientalischen Sprachen Kenntnis erhalten will“. St. Peter kann also stolz darauf sein, vor St. Blasien Griechisch und Hebräisch in den Studienbetrieb aufgenommen zu haben³.

Ja, einer der später führenden Orientalisten aus dem Stifte St. Blasien hatte seine hebräischen Grundkenntnisse auf der Gymnasial-

¹ Das „Memoriale Duplex“ n. 211 schreibt die Errichtung der Gymnasialschule Steyrer zu. Doch hatte sie schon Abt Wülberz begonnen, sicherlich erst wenige Wochen. Das vorhandene Schülerverzeichnis nennt für 1749 sieben Scholaren. GLA 102/301.

² Vgl. Diar. 24. 11. 1751; 3. 3., 29. 4., 1. 5. 1752; 1. 5. 1754; 14. 5. 1759. Öfters hielt er Festreden in vier bis fünf Sprachen.

³ Diar. 9. 10. 1752.

schule in St. Peter erlernt⁴. Man bedenke, daß zur Zeit, als Orientalistik in den St.-Petrischen Studienbetrieb aufgenommen wurde, die Freiburger Universität noch nicht einmal einen Lehrstuhl dafür geschaffen hatte. Erst auf schärfstes Drängen der Regierung suchte diese eine Lehrkraft, wandte sich zunächst an das Kloster St. Peter, und erst, als dieses ablehnte, ging der Ruf an P. Trudpert Neugart von St. Blasien, der nach einer Unterbrechung von rund 150 Jahren von Anno 1767 an die Studenten wieder in Hebräisch unterrichtete⁵. Gegen diesen rückständigen Betrieb an der Freiburger Universität kontrastiert um so strahlender der auf der Höhe der Zeit stehende Studienbetrieb in der Gymnasialschule und im Konvent des Abtes Steyrer.

Mit allen Mitteln förderte der Abt das Studium seiner Scholaren und Professoren. Hatte er 1752 Hebräisch und Griechisch dem Studienbetrieb hinzugefügt, so später gelegentlich Französisch, ferner Mathematik und Naturwissenschaften.

Um den Eifer anzuregen, wurden jeweils zum Schuljahresende im Herbst Konvent, Gäste und Angehörige der Scholaren zur Schlußfeier mit Preisverteilung eingeladen. 1752 machte der Abt damit den Anfang. Professor P. Carolomannus Mayer hielt vor allen Gästen vor Konvent und Schule eine glänzende Rede über den Wert der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, die leider nicht erhalten ist. Darauf verlas man die Namen der besten und fleißigsten Schüler, denen der Abt persönlich Preise verteilte. Das wiederholte sich Jahr für Jahr, wobei meist auch Theater gespielt wurde. Tags darauf gingen die Scholaren in die Ferien.

Im noch vorhandenen Scholarenverzeichnis finden sich 250 Namen von Schülern aus den Jahren 1749—1806. Die meisten davon genossen den St.-Petrischen Gymnasialunterricht drei bis fünf Jahre. Aus dem v.-ö. Breisgau, aus dem Elsaß, aus der Schweiz, aus der Pfalz, aus dem Hegau und aus Schwaben, selbst aus Bayern brachten Eltern ihre Söhne nach St. Peter in die Obhut Steyrers. Im Durchschnitt dürfte die Schule nicht über 20 Scholaren gleichzeitig gehabt haben⁶.

⁴ Vgl. Syn. ann. 654; P. Ussermann verfaßte 1769 eine brauchbare hebr. Grammatik. Vgl. FDA XXI, 39/40.

⁵ Vgl. W. Vomstein: „Die Antrittsvorlesung P. Trudpert Neugarts als Professor für orientalische Sprache.“ Diss., 101/22. Neugart lehrte von 1767—1771, starb 1825. Vgl. Schreiber, Univ. III, 147/48. Daß St. Peter zuerst gefragt wurde, vgl. GLA 102/264, Bl. 1.

⁶ Das Scholarenverzeichnis in Fasz. GLA 102/301; Abt Fritz von St. Märgen berichtet in seinem Tagebuch, Bl. 164: „Den 7 September (1771) waren zu St. Peter die Endscomodie von den jungen Studenten, welche allda gestudiert

Aufschlußgebend über das gute Ansehen der Schule ist das Gesuch eines Donaueschinger Hofkammerrates Döpser⁷. Adelige fanden sich neben Bauernsöhnen auf der gleichen Schulbank⁸. Das Niveau der Stiftsschule muß ein hohes gewesen sein; denn des öfteren lesen wir anlässlich der Begrüßung auswärtiger Äbte, hoher Persönlichkeiten, interner Festlichkeiten oder anderer Anlässe von glänzenden Gratulationsfeiern⁹.

1757 schickten die Kapuziner vier ihrer jungen Fratres zu P. Carolomannus nach St. Peter, um dort Hebräisch und Griechisch zu erlernen. Über 14 Monate oblagen sie diesem Studium und machten darin „große Fortschritte“. 1769 vermeldet das äbtliche Diarium erneut junge Kapuziner beim Studium des Hebräischen im Kloster¹⁰.

Wir wundern uns, wie Abt Steyrer mit seinem geringen Konventualenbestand und trotz einiger Exposituren die vielseitigen Lehr- und Schulaufgaben meistern konnte. Einer der Patres leitete den „Cursus theologicus“, einer war Professor der „S. Scriptura“ und dozierte gleichzeitig Kirchenrecht; einer war Erzieher und Schulmeister der Scholaren, gleichzeitig Professor der „Rudimenta“ und „Grammatik“. Dem Schulmeister halfen zudem zwei Patres, die griechischen und hebräischen Unterricht erteilten. Dazu gehörte be-

hatten, waren circiter 16.“ — Dem Beispiele St. Peters nacheifernd, gründete auch St. Trudpert im Oktober 1751 eine eigene Klosterschule unter Abt Columban Blonsche; vgl. FDA NF XXXVI, 103. — Die St.-Blasische Klosterschule hatte 1776 14 Schüler. Vgl. Pfeilschifter II, 518, Anm. 2.

⁷ Karl Jos. Friedr. Döpser, Hofkammerrat und Archivdirektor zu Donaueschungen (Pfeilschifter II, 588, Anm. 1) schrieb am 7. 10. 1786 an den Abt: „Die Pflicht, meinem Sohne keine Gelegenheit zu irgend einer Ausschweifung zu lassen, die ich aber nicht hindern kann, wenn ich ihn langer bey mir behalte, weil mein Dienst mich den Tag über von zu Hause entfernt und ich niemanden habe, der ihn selbst auf ihn Achtung gibt, nötiget mich also ihn von hier weg und an einen Orth zu thun, wo er an Leib und Seele versorgt ist. Nirgends weiß ich dies als in St. Peter zu finden. Euer Hochw. u. Gn. muß ich dahero gehorsamst bitten, mir die Gnade zu erweisen und mir zu erlauben, daß ich meinen Sohn für das nächste Studierjahr der Obsorg Ihres löbl. Gotteshauses übergeben darf, wofür ich die schuldige Gebühr mit unendlichem Dank zu erstatten bereit bin . . .“ GLA 102/22.

⁸ Z. B. hatte ein Bauer Heckle aus Krozingen vier Söhne in St. Peter, von denen zwei tüchtige Patres wurden. Vgl. Diar. 14. 9. 1767; Mem. dupl. 193 u. 200.

⁹ Am 31. 5. 1753 wurde Abt Denzel von Ochsenhausen (1737–1767, vgl. FDA XIX, 253) in drei Sprachen begrüßt; am 5. 7. 1760 Abt Anselm Schwab von Salem (1746–1784, vgl. LTHK IX, 114) beim Essen in sechs Sprachen von den Scholaren. Zum Namenstag 1760 begrüßte man den Abt gleichfalls in sechs Sprachen: Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, Samaritanisch, Syrisch, Arabisch. Vgl. Diar. 1. 5. 1760, Syn. ann. 508, 581.

¹⁰ Diar. 18. 8. 1757; 30. 10. 1758; 23. 6. 1769. — Am 1. 5. 1760 übergab ein junger Kapuziner dem Abte einen selbstverfaßten Traktat: „Vindica punctorum masorethicorum contra Gallum anonymum.“ Diar. 1. 5. 1760.

ständig P. Carolomannus Mayer, ferner war einer der Patres beauftragt, als „Catechista“ die Volksschüler und die Christenlehrlern zu belehren. Ein starkes Drittel des Kapitularienbestandes war somit im Lehrberuf tätig. Dies konnte sich nur positiv auf das wissenschaftlich-geistige Niveau des Klosters auswirken¹¹.

Gelegentlich erhielten die Scholaren und die jungen Patres in der französischen Sprache Unterricht. So lehrten 1753 ein Lothringer, Claus Bannerot, und 1761 und 1764 ein französischer Professor Morin ihre Heimatsprache¹². Im September 1757 wurde das Pensum abermals um ein Fach erweitert, um „Optica“. Es dürfte dies eine Art Physik gewesen sein. Den Anfang in diesem Lehrfach gab der Freiburger Universitätsprofessor Philipp Josef Strobel¹³.

Vor allem war die St.-Petrische Klosterschule weithin wegen der vorzüglichen Lehrweise in Kalligraphie bekannt. In Bruder Fidelis Matthis¹⁴ besaß sie einen einmaligen Fachmann, dessen „Zierliche

¹¹ PRC II, 203. — Nach der dem Scholarenverzeichnis beigegebenen Lehrerverzeichnis leiteten die Klosterschule als „Professor ac moderator“ von 1749 bis 1750 P. Conr. Borer, von 1750—1753 P. J. N. Maichelbeck, von 1753—1763 P. Carol. Mayer „mit großem Lobe“, von 1764—1768 P. Augustin Steigmüller, von 1768—1769 P. Cl. Ketterer (aus Neustadt, geb. 6. 7. 1733, Prof. 24. 9. 1758, Priesterw. 12. 6. 1763, gest. 24. 11. 1772, in Sölden beerdigt), von 1769—1773 Placidus Heckle (von Krozingen, geb. 10. 5. 1745, Prof. 22. 8. 1762, Priesterw. 2. 10. 1768, gest. 6. 5. 1774, vgl. Diss. Anh., 37), von 1773—1783 P. Beda Litschgi, von 1783—1793 P. Carolus Martini, von 1792—1796 P. Philipp Weigl (aus Windach in Bayern, geb. 12. 1. 1752, Prof. im Paulinerorden, Priesterw. 18. 11. 1781, gest. 30. 8. 1826, vgl. Diss., Anh., 57). Den jeweiligen Schulmeistern war ein „Professor adjunctus“ beigegeben. Dieses Amt versah von 1752—1753 P. Mayer, bis 1761 P. Philipp Jakob Stoll (aus Thüngen in Schwaben, geb. 22. 10. 1731, Prof. 27. 12. 1751, Priesterw. 5. 10. 1755, gest. und begr. in Sölden am 20. 12. 1784, vgl. Schaub 605 no 59, Nekrolog in Diss., Anh., 39). Von 1761—1764 P. Ulricus Most, bis 1768 P. Klemens Ketterer, bis 1769 P. Placidus Heckle, bis 1773 P. Bernardus Bader, bis 1780 P. Hermann Heckle (aus Krozingen, geb. 13. 6. 1751, Prof. 28. 10. 1767, Priesterw. 16. 10. 1774, gest. 2. 3. 1782, vgl. Nekr. in Diss., Anh., 39), bis 1783 P. Car. Martini; bis 1786 P. Othmar Brogli.

¹² Syn. ann. 510; Diar. 2. 10. 1761.

¹³ Syn. ann. 549; Dr. Philipp Josef Strobel, war 13mal Rektor der Freiburger Universität und starb am 17. 2. 1769; vgl. Schreiber, Univ. II, 490.

¹⁴ In Necrologium, 100, Hs. 36, Archiv St. Peter, wird er „calligraphus incomparabilis“ genannt. — Der Abt berichtet in der Chronik IV, 1652 über ihn: „Er brachte es in allen Gattungen der lateinischen und deutschen Schönschreibkunst so weit, daß ihm vielleicht wenige in der Welt gleich gewesen sind. Er unterrichtete in dieser Kunst die Schüler und die jungen Geistlichen unseres Klosters viele Jahre lang.“ — Abt Georg Strobel von Petershausen (1761—1787, vgl. FDA II, 148; VII, 269 ff.) schrieb am 1. 11. 1773 an den Abt: „St. Peter hat in Schriften allerorts ohnstreitig in Schönheit solcher den Rang. Dürfte ich Höds. ersuchen, die Gnad vor mein Gotteshaus zu haben, und zu erlauben, daß mein Fr. Magnus solche in St. Peter erlernen dürfte?“ ... GLA 95/547, Bl. 20. Die Antwort des Abtes lautete: ... „Schicken Euer Hochw., wenn es beliebig ist, dero rel. Fr. Magnum huerher. Der Professor Scripturae,

Vorschriften“ eigenen und fremden Konventualen als Unterlagen der Schreibkunst dienten.

Der 20. August 1777 sollte der Klosterschule den Todesstoß versetzen. Der Abt unterrichtete das Kapitel von einem Regierungsdekret, wonach die Aufnahme von Lateinschülern dem Konvent streng untersagt wurde; nur so viele, als nötig seien für den musikalischen Chor und Gesang, dürften aufgenommen werden. Man wandte sich in Bittschriften an die Regierung und hatte damit Erfolg¹⁵. — Des öfteren wurden Schüler, die nicht den nötigen Fleiß zeigten, wieder nach Hause geschickt, selbst wenn sie aus vornehmen Familien stammten; denn in Steyrers Klosterschule Scholar zu sein, bedeutete Auszeichnung und Verpflichtung.

Das Gymnasium bestand bis zum 1. September 1806. Damals fand unter Abt Ignaz die letzte Schlußfeier mit Preisverteilung und Entlassung der 24 Studenten statt¹⁶.

2. Gelehrtenakademie

Wie die Fürststäbte von St. Blasien in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, so hatte auch Steyrer um sich einen Stab von gelehrten Mönchen, die literarisch tätig waren, deren Werke aber leider selten zur Veröffentlichung gelangten. Mayer und Lindner haben die St.-Petrische Gelehrtenakademie kurz dargestellt¹⁷. Es kann sich deshalb jetzt nur darum handeln, wichtige Ergänzungen anzubringen. Den beiden war nur ein Teil der literarischen Leistungen von Steyrers Konvent bekannt. Im folgenden werden weitere schriftstellerische Werke verschiedener Konventualen angeführt, ohne diese näher zu würdigen, da sie meist nicht mehr vorhanden sind¹⁸.

Bruder Fidelis, ist zwar wie bekannt, schon im vorigen Jahr zu meinem größten Leidwesen gestorben und hat keinen Diszipl, der ihm in der Schreibkunst gleich ist, hinterlassen. Doch sind seine zierlichen Vorschriften noch vorhanden und Fr. Magnus ahmet ihm ziemlich nach. Ich will alles anwenden . . .“ GLA 95/547, Bl. 21. (Es handelte sich um Fr. Magnus Öttl, 1750 bis 1805, FDA XIII, 258 no 21. Vgl. PRC II, 300. Er war ein halbes Jahr in St. Peter, wo er auch Mathematik studierte.)

¹⁵ PRC II, 343; GLA 102/13, Bl. 60.

¹⁶ Speckle/Braun, 252; Steyrers Geist war damals noch lebendig. „Der größte Fortgang zeigte sich im Schreiben und Zeichnen. In der lateinischen Sprache zeichnete sich Mercy noch am besten aus. Doch war herin der Fortgang geringer als ich erwartet hatte. An allen Studenten war der Fleiß und die Aufführung lobenswert. Es war in allen Klassen ziemlich viel Amulation, weil überall einige einander näher kamen, und unter allen kein Fauler war.“

¹⁷ Mayer, 172/78; Lindner, FDA XX, 99/120.

¹⁸ Alle obigen Angaben stammen aus GLA 102/247, Bl. 13—21.

P. Gregor Baumeister verfaßte außer den von Mayer und Lindner angegebenen Werken „Collectanea de Familia Ducum Zaeringensium aliaque“, 1 Bd. in 4°.

„Kurtzer Bericht von der Stiftung und dem Schicksal des Klosters für Layenbrüder“, 1 Bd. in 4°.

„Directorium Prioratus Monasterii St. Petri“, 1765.

Noch vorhanden sind: „St. Peter Erblehensbuch mit bloß zitierten Beylagen“, 1 Bd. in folio, im Archiv St. Peter.

„Lebensregel der gottseligen Euphemia Dorerin, Superiorin der Ursulinen zu Freyburg im Breißgau“, 156, in 4°¹⁹.

„Tractatus theologici et philosophici“, 6 Bde. in 4°.

„Predigten“, 1 Bd.

„Eruditiones poeticae et oratoriae“, 1 Bd. in 4°.

„Collectio carminum gratulationum, orationes, dramata, religionum S. Petrinorum“, 2 Bde. in 4°.

P. Conradus Borer:

„Heiligen Calender, und Verzeichnis der Reliquien in St. Peter.“

„Catalogus Abbatum San-Petrinorum.“

„Historische Nachrichten von dem Kloster St. Peter bis 1130.“

„Juris nat. P. et canon. Civ.“ 1 Bd. in 4°.

„Philosophici“, 2 Bde. in 4°.

„Computus ecclesiasticus“, 1 Bd. in 4°.

„Directorium Officii divini“, 1 Bd. in 4°.

„Tractatus theologici“, 6 Bde. in 4°.

P. Anselmus Dörflinger:

„Abhandlung von den Rechten des Gotteshaußes St. Peter bei den Abtswahlen“, 1 Bd. in 4°.

P. Antonius Engist:

„Rotulus Monasterii S. Petri in silva nigra characteribus ad authographi imitationem expressis. Accedunt monumenta quaedam antiqua de monasterio S. Petri ex vindem. Literariis Jo. Fr. Schannat, cum 4 indicibus. Item duo Rotuli concernentes Praeposituram in Herzogenbuchsee“, 1 Bd. in 4 maj.

„Rituale monasticum congr. Bened. Suev. S. Joseph“, 1 Bd. in 4°

„Necrologium Monasterii S. Petri“, in folio, 1751.

„Necrologium Monasterii Günterstal“, in folio.

P. Paulus Hendinger:

„Sacerdos devotus“, 1773, 4 Bde. in 8°.

¹⁹ Diese Handschrift ist erhalten, vgl. FDA XII, 291 f.

P. C l e m e n s H ö f f l i n g e r :

„Liber obligationum et consuetudinum Monasterii S. Petri“,
1 Bd. in 4°.

„St. Ulricher Zinsbüchlein“, 1 Bd. in 4°.

„Catechismus von Drelincourt mit Widerlegung“, 1739, in 4°.

P. V i c t o r v o n d e r L e w :

„Ascetica“, in 4°.

„Christen und Sittenlehre, Predigten“, 1750—1752²⁰ (noch vorhanden im Pfarrarchiv Sölden).

„Benedictus solitarius per octodies meditans sive exercitia spiritualia accomodata ad usum monachorum sub regula S. P. Benedicti militantium ex variis auctoribus collecta“, 1765²¹ (noch vorhanden im Pfarrarchiv Sölden).

P. J o h a n n N e p o m u k M a i c h e l b e c k :

„Kurzer Bericht von der Stiftung des Klosters St. Peter und deßen Schicksalen. Item von der Kirche im Glottertal und Pfarrei“, 1 Bd. in 4°.

P. C a r o l u s M a r t i n i :

„Verzeichnis dessen, was der Custos zu St. Peter zu beobachten hat“, 1 Bd. in 4°.

„Principia Juris ecclesiastici et Theses Theologiae“, 2 Bde. in 4°.

„Kleines deutsches Poetisches Lexikon“, in 4°.

„Griechische Syntax; Hebräische Sprachlehre Miscellanea“, 2 Bd. in 4°.

P. C a r o l o m a n n u s M a y e r :

„Catalogus Abbatum San-Petrinorum“, 1 Bd. in 4°.

P. P l a c i d u s S c h i c k :

„Scripta ad theologiam et J. ecclesiasticam pertinentia“, 1 Bd.

„De usu logarithmorum et Principia Trigonometriae planae“, 1 Bd. in 4°.

²⁰ Verfasser fand im ehemaligen Propsteigebäude Sölden zwei handschriftliche Originalwerke von P. von der Lew. Dieser war nach Memoriale duplex no 204 fromm und gescheit, hinterließ mehrere Arbeiten, war ungemein fleißig und bis zu seinem Tode am 10. 6. 1786 zehn Jahre lang Propsteiwerwer in Sölden, wo er auch beerdigt liegt. Im Prolog zum obigen Werk vermerkt er, daß ihn die Pflicht des guten Hirten dazu trieb, seinen einfachen Pfarrkindern in der Reihenfolge des „Teutschen Catechismus“ von P. Canisius S. J. das Glaubensgut homöletisch zu behandeln. „Alles, was das Werklein einschließet, habe ich gleich einem mühsamen Immelein gesammelt.“ Es ist ein stattlicher, in Leder gebundener Band von 940 Seiten. Das Werk wäre druckreif gewesen.

²¹ Ebenfalls vom Verfasser in einer Gerümpelkammer gefunden, enthält es 338 handschriftliche Seiten in bestem Latein und von tiefem Gehalt.

P. Bertholdus Schluede:

„Predigten“, 8 Bde. in 4°.

P. Maurus Schwörer:

„Kurze Beschreibung der mehresten Ordensstände mit Abbild“, 1 Bd. in folio.

P. Sebastianus Steigmüller:

„Notamina ex Rubricibus Missalibus excerpta“, 3 Bde, 1795.

P. Sebastian Willam:

„Institutiones Juris civilis“, 1 Bd. in 4°.

P. Ulricus Moest:

„Catalogus eorum, qui ab anno 1641 usque ad annum 1805 ad St. Petrum ad OSB. ibidem profitentium suscepti sunt“, 1 Bd. in Folio maj.

Nimmt man die von Mayer und Lindner veröffentlichten Werke hinzu und bedenkt zudem, daß mehrere literarische Erzeugnisse sicherlich nicht mehr angegeben werden können, dann können wir nur ehrfürchtig uns vor der geistig-wissenschaftlichen Leistung des relativ kleinen Konventes verneigen, der sich seiner verpflichtenden benediktinischen Tradition voll bewußt war.

Wenn ein Novize oder Konventuale zu einem Zweig des wissenschaftlichen Lebens eine besondere Befähigung zeigte, dann verhalf ihm der Abt zum Studium. Diese Gunst durften insbesondere die Patres Dörflinger und Rinderle erfahren.

Im Kapitel vom 24. November 1770 trug der Abt einen alten Wunsch vor, „zum größeren Nutzen des Klosters und zur Vermehrung und Förderung der Wissenschaft“ einen oder den anderen Religiösen zum Studium der Mathematik nach Salzburg zu schicken²². Am 29. Juni des folgenden Jahres konnten die beiden nach siebenmonatigem Studium bereits öffentlich 187 Thesen aus der gesamten Mathematik verteidigen und machten damit dem Schwarzwaldkloster alle Ehre. Außer den Professoren wohnten dem feierlichen Akt auch der Abt Beda Seeauer²³ von St. Peter in Salzburg und mehrere hohe Adelige bei²⁴. Für den Studienaufenthalt, der sich sehr lohnte, mußte der Abt insgesamt 1729 fl. ausgeben, wovon auf angeschaffte Instru-

²² PRC II, 256; Diar. 24. 11.; 1. 12.; 7. 12. 1770. Am 1. 12. reisten die beiden ab und kamen am 9. 12. bei den Benediktinern in Salzburg an.

²³ Von 1753–1785 Abt. — „Geometria sublimior Chr. Caillii tyronum captui accomodata a R. P. Dominico Beck, dum ipso praesidente theses ex universa Mathesi defenderent P. P. Anselmus Dörflinger et Fr. Thaddäus Rinderle die 29. Jul. 1771, Salisburgi.“ Vgl. Schreiber, Univ. III, 116.

²⁴ Diar. 29. 6. 1771; Chr. IV, 1640.

mente allein 900 fl. entfallen²⁵. In der Folge wurde dem St.-Petri-schen Studienbetrieb jetzt auch Mathematik und Mechanik hinzugefügt.

Der aus Staufen gebürtige P. Rinderle wurde ein berühmter Gelehrter. Das Kloster Villingen holte ihn, ebenso erbat ihn des öfteren Abt Robert²⁶ von Salem als Mathematikprofessor²⁷. Schließlich wurde er 1786 als Professor der Mathematik und der angewandten Wissenschaften an die Freiburger Universität berufen, wurde ein weithin bekannter Erfinder und Konstrukteur verschiedener Geräte und Maschinen²⁸.

²⁵ GLA 102/6 enthält den Briefwechsel der beiden mit ihrem Abt, der einen interessanten Einblick in den Salzburger Studienbetrieb gibt.

²⁶ Abt Robert II. Schlecht, 1778–1802; FDA II, 144/47.

²⁷ So wurde er im Kapitel vom 22. 5. 1775 als abwesend gemeldet, weil er in Villingen Mathematik doziere. PRC II, 322. — Ebenso verlangte ihn das Reichsstift Salem. Im Winter 1780, nochmals am 17. 5. 1780, bat Abt Robert, ihm P. Rinderle zu senden, weil unter seinen geistlichen Söhnen keiner die Fähigkeit habe, „die Meinigen in mathematischer Wissenschaft zu belehren“. Es wäre ihm das angenehmste, „wenn ich einen Religiösen von St. Peter, als welche mir zu meinem Zwecke die tauglichsten erscheinen, erhalten könnte.“ Darauf war Rinderle vom 2. Juni bis November 1780 in Salem tätig. Abt Robert erbat ihn nochmals für Sommer 1781. Rinderle trug wesentlich zum Blühen der Wissenschaften in Salem bei. Vgl. GLA 102/13; FDA VI, 230.

²⁸ Vgl. Schreiber, Univ. III, 116–118. Dort sind auch Rinderles Schriften verzeichnet. Am 11. 4. 1786 schrieb Rinderle an den Abt, daß seine Professorenstelle immer noch nicht von Wien bestätigt sei. Die Fakultät habe dafür 600 fl. beantragt. GLA 102/13, Bl. 57. Am 26. 9. 1787 wurde er darauf zum „Professor Mechanicae“ ernannt. APSU III, 181. Aus dem Nachruf Schnellers auf Rinderle erfahren wir noch weitere wesentliche Einzelheiten über Steyrers großen Schüler. Er baute eine Pendeluhr, deren Gehäuse er in zwei Hälften teilte. In der ersten brachte er das Schlag- und Triebwerk unter, in der zweiten den Mechanismus, um den Stundenring, Kalenderkreis, Mondeszirkel, Erdscheibe, Sternenkranz, Tag- und Nachtdauer, sogar Sonnen- und Mondfinsternisse und Auf- und Untergang der Gestirne anzuzeigen. Rinderles Zelle wurde in St. Peter von Wißbegierigen, besonders von Uhrmachern, häufig aufgesucht. Er konstruierte Spieluhren, die im Uhrenhandel des Schwarzwaldes bereitwillig nachgemacht wurden. Er ersann einen Meßtisch, konstruierte Rechenmaschinen, mehrere optische Instrumente, eine Windbüchse, aus der man auf 20 Schritte einen Vogel sicher traf. Als Professor der angewandten Wissenschaften machte er in Freiburg Pläne, wie man öffentliche Gebäude mit Heißluft erwärmen könnte; er ersann Konstruktionen über die Anwendung der Dampfkraft bei Maschinen und reichte Vorschläge zur Erleichterung der Stromschiffahrt ein. Auch auf seinem Lehrstuhl hielt er an seinem Gelübde fest, blieb fromm und einfach bis zu seinem Tode am 7. 10. 1824. Sein Grab befindet sich auf dem alten Friedhof in Freiburg. — Vgl. H. Gericke, „Zur Geschichte der Mathematik an der Universität Freiburg 1955“. Schaub 940 no 3.

3. Theateraufführungen und Schauspiele im Kloster

Einen hohen Stand des wissenschaftlichen und geistigen Lebens verraten auch die alljährlich aufgeführten und von den Konventualen selbst verfaßten Schauspiele. Solche fanden gewöhnlich an den Fastnachtstagen, am Namenstage des Abtes, bei der Gymnasial-Schlußfeier und besonderen festlichen Anlässen statt²⁹. Leider sind auch hiervon keine mehr vorhanden. Zahlreiche Gäste, Mitglieder der v.-ö. Regierung, die benachbarte Geistlichkeit, Adelige und

²⁹ Die folgenden Angaben sind, wenn nicht eigens erwähnt, im Diar. zu den betr. Tagen. — Am 1. 5. 1750 führten die Scholaren das „Drama“ auf: „Duellum vitae et mortis.“ Zum Jahrestag der Abtswahl am 9. Dezember 1750 wurde „musica gratulatoria“ geboten. Der Text war von P. Antonius Engist unter dem Titel „Flos veris tempore hyemis“ verfaßt. Am 1. Mai 1751 hieß das Theater „Trinum perfectum“. Zur Schlußfeier der Klosterschule, an der sogar der Präsident der v.-ö. Regierung von Summerau und „viele Gäste“ teilnahmen, wurde das Stück „Mercurius austriacus“ von den Scholaren und Novizen geboten (14. 10. 1751). Das Schauspiel zum Namenstag 1753 wurde in größerem Rahmen aufgeführt. Wochen zuvor weilte ein Franzose im Kloster, um die Scholaren im Tanzen zu instruieren (19. 4. 1753). Über 90 Gäste waren zur Tafel geladen. P. Carolomannus Mayer hatte das viele Stunden dauernde Drama verfaßt: „Thesaurus absconditus, Calendis Maji feliciter inventus.“ Die Musik dazu hatte P. Conrad Borer komponiert. Obwohl viele Gäste am Abend die Heimreise antraten, konnten doch für die übrigen kaum genügend Schlafstätten gefunden werden. Am 1. Mai 1755 war es das Luststück „Apollo pastor“, wofür wieder P. Carolomannus als Dichter zeichnete. Er erntete dafür „allgemeinen Beifall“ (Syn. ann. 523). Am Kirchweihfest 1756 wurde die vom gleichen Pater verfaßte Komödie „Custodia angelica“ dargeboten. Zwölf italienische Studenten hatte der gastfreundliche Abt, der stets ein Freund der Jugend blieb, dazu eingeladen. Am 1. Mai 1757 folgte das musikalische Schauspiel „Monumentum gratitudinis“; dazu hatte ein ehem. Novize namens Mais die „elegante“ Musik komponiert. Auch der Abt von St. Märgen war unter den vielen Gästen (Syn. ann. 544).

Von Jahr zu Jahr kamen in der Folge immer mehr und angesehenere Gäste. So wohnten dem wieder von P. Carolomannus verfaßten Schauspiel „Castor und Pollux“ drei Univ.-Professoren bei: die Doktoren der Medizin Prof. Strobel, Prof. der Anatomie Josef Anton Rodecker (gest. 1772, vgl. Schreiber, Univ. III, 203/4) und Franz Josef Bader (1723–1773, vgl. Schreiber, Univ. III, 193/95). 25 Gäste vermerkte der Abt mit Namen, darunter Freiburger Stadträte und die Seelsorger der Nachbarorte und -täler. Gleichzeitig führte er seine Gäste beglückt durch das ziemlich fertiggestellte neue Konventsgebäude. Der Epilog zum aufgeführten Stück enthält eine feinsinnige Allegorie auf die Namenspatrone des Abtes:

„Non Lacedaemonem / ultra Tyndaridem / non me vocate. / Christi Ecclesiam / sponsam laetissimam / in me spectate. / Non jam Tyndaridas / inanes fabulas / ultra jactate. / Sed hosce geminos / Christi apostolos / mecum laudate! / Hi sunt S. Philippus et Jacobus, Martyres inclyti, quos Tyndaridum sub nomine sub cortice hucusque teximus hujus fabulae.“

Am 10. September 1758 fand ein größerer Gedichtvortrag „Honor laboris praemium“ statt. Am selben Tag des folgenden Jahres ein von P. Caroloman-

nus verfaßtes Stück „Maxima in parvis fortitudo“, das 3 Stunden dauerte. Dieses Theater gefiel dem Abt und allen außerordentlich. Am 7. September 1760 gelangte im Fürstensaal „Poena impedita vocationis“ zur Darstellung. Am 1. Mai 1761 vor einer „copiosus numerus“ von Gästen das lustige Stück „Nestor Telemachus et Palladem hospitio excepiens“; allein 90 Gäste blieben bei der Tafel. Bei der Preisverteilung am 3. September 1763 führten die Scholaren ein nicht naher tituliertes Schauspiel auf. Am 10. September 1774 galt das Stück vor allem dem glücklich aus Wien wieder heimgekehrten Abte, mit dem Titel „Ulysses in patriam redux“. Zur Schlußfeier 1767, am 2. September, kamen allein 30 Freiburger Studenten, wahrscheinlich logierten sie im Peterhof. Das dreistündige Schauspiel trug den Titel „Filiis amor“ und brachte „viel Beifall“.

Das Schlußspiel des Jahres 1767 wurde besonders gut vorbereitet. Am 10. August verzeichnet der Abt die Anwesenheit eines von Maler Rosch geschickten Kulissenmalers und am 6. September den Schreiber des Klosters Tennenbach, der seit einigen Tagen mit Erlaubnis seines Abtes die Musik zum Schlußspiel komponierte. Am 9. September 1767 kamen abermals viele Gäste und Angehörige der Scholaren, um dem Schauspiel beizuwohnen und ihre Söhne anschließend in die Ferien mitzunehmen. Um 1/21 Uhr begann die Aufführung, die mit Preisverteilung bis nach 4 Uhr dauerte. Das Stück hieß: „Benedictus a mundo profugus.“ Auch Novizen (Litschgi, Rinderle und Heckle) spielten mit. — In der Folge verfaßte P. Bernardus Bader manches Stück, das erste vom 5. September 1769 mit dem Titel „Mala societas tragodia“. Für das 1770 dargebotene musikalische Schauspiel malte der Villingen Schilling die Kulissen. Am 12. Juni wurde ein musikalisches Schauspiel anlässlich des schon geschilderten hohen Besuches aus dem markgräflisch-badischen Hause dargeboten. Am 5. August des gleichen Jahres ersteigerte der Abt bei einer öffentlichen Auktion in Freiburg sogar Theaterkleider. Wieder war ein Musiksachverständiger, ein Herr Müller aus Freiburg, zur Komposition der Musik zum Schlußspiel am 7. 9. 1771 anwesend, das von P. Bernard Bader verfaßt war und den Titel hatte: „Maria, eine Beschützerin ihrer Pflegekinder.“ Auch Abt Fritz von St. Märgen war unter den Zuschauern und hinterließ eine gute Kritik: „Die Comödie handlete von einem Jüngling, welcher durch die Fürbitt Mariä von der Verzweiflung befreiet worden. Sie ist recht wohl gespiehlet worden und war sowohl die Composition (so von P. Bernardo Bader) als die Personen alles Lobes würdig. Es waren gar vile Gaste allda, dan nebst deren Angehörige der Studenten waren sonst noch viele dabey.“ Vgl. Fritz, 264. — Das letzte der im Diarium verzeichneten Stücke fand am 2. September 1772 statt: „Der in dem zarten Alter singende Heldenmuth.“ P. Placidus Heckle, der so früh verstorbene Krozinger Bauernsohn, hatte es verfaßt. Im Frühjahr des gleichen Jahres, am 2. März, war schon ein kürzeres Schauspiel von ihm über die Bühne gegangen, „Die in Deutschland verhaßte bittere Wahrheit“. Wie schon erwähnt, wurden die hohen Gäste aus dem Hause des Markgrafen Karl-Friedrich, die anlässlich des 700jährigen Bestehens des Stiftes zu Besuch kamen, mit einem besonderen „Singspiel“ geehrt. Ebenfalls fand am 17. August 1777 bei der öffentlichen Verehrung der von der Prinzessin Elisabetha-Augusta geschenkten Bernhardusreliquie ein musikalisches Schauspiel statt. PRC II, 342. Zur Feier der 50. Jubelprofeß des Abtes am 1. Mai 1782 hatte der Konvent schon ein größeres Theater eingeübt, dessen Aufführung der demütige Abt der schweren Zeiten wegen nicht gestattete. Dafür wurde dieses Stück, „Das Opfer Abrahams“, zur Schlußfeier „mit großem Applaus“ aufgeführt. PRC II, 398. Da mit dem Jahre 1772 die Bände des Diariums enden, fehlen für die zweite Hälfte Steyrerscher Regierung die wichtigsten archivalischen Quellen für die Schilderung dargebotener Theaterstücke und Schauspiele.

Freunde des Klosters, manches Mal mehr als hundert, kamen zur Aufführung auf die Höhe von St. Peter. Gelegentlich berief der Abt Künstler von Namen, um Kulissen zu malen oder um Aufführungen musikalischer Art einzustudieren.

4. Zum Studiengang der Konventualen

Schon unter Steyrers Vorgängern spielte sich das philosophisch-theologische Studium der jungen Konventualen in den eigenen Klosterräumen ab. Im zweiten Regierungsjahre, 1751, verbannte Abt Philipp Jakob die von Benedikt Wülberz eingeführte skotistische Lehrmethode zugunsten der thomistischen aus dem Studienbetrieb des „cursus theologicus“³⁰. Über den Studienplan und die Studiendauer liegen keine Archivalien vor. Doch ist aus den Daten der einzelnen Mönche zu entnehmen, daß die geistig-wissenschaftliche Vorbereitung bis zur Priesterweihe für solche, die vordem noch keine Vorlesungen an einer Universität gehört hatten, im allgemeinen vier Jahre umfaßte. Jährlich fanden unter dem Vorsitz des Abtes des öfteren „disputationes“ statt, zu denen auch auswärtige Mönche und Äbte geladen waren³¹. Erst die Einrichtung des sogenannten „Generalseminars“ bereitete dem klösterlichen Studiengang ein erstes Ende³².

³⁰ PRC II, 77.

³¹ „Den Jänner (1773) war zu St. Peter eine Disputation ex jure canonico, wohin P. Petrum Professorem geschickt ad argumentandum. Die Disputatio war de jure personarum, worinn eine oder die andere Thesis potestatem Abbatis valde restringebat und den consensum capituli erforderte ad statuta, die der Pralat etwan ad restaurandam Regulae observationem machet . . . Der H. Pralat zu St. Peter hat wieder dißen thesim stark geredet und den H. professor ad externa getrieben, so daß er endlich sagte, es seye nur besser, wenn auch der conclusus capituli zu solchen statutis käme“ (Fritz, Bl. 218).

³² Vgl. Zschokke, 382–424; im vom Benediktinerabt Rautenstrauch (1734 bis 1785) (LThK VIII, 657 ff.) maßgeblich ausgearbeiteten Lehrplan vom Jahre 1774 war schon die Absicht enthalten, der gesamten Geistlichkeit eine einheitliche theologische Ausbildung zu geben. In konsequenter Durchführung dieser Idee gründete Josef II. die sogenannten Generalseminarien; eine Einrichtung, die segensreich gewesen wäre, wenn die Lehrpersonen strenger kirchlich gesinnt und in allen Dingen ihren Studenten ein besseres Beispiel geboten hätten. Ein Hofdekret vom 30. März 1783 verordnete die Beendigung der Klosterstudien. Am 1. November des gleichen Jahres mußte der gesamte Regular- wie Säkularpriesternachwuchs ohne Ausnahme die Studien am G. S. fortsetzen. Kein Widerstand fruchtete. Wer nicht durchs G. S. gegangen war, konnte weder in einem Orden noch als Weltpriester ordiniert werden. Welche Disziplin und welcher Geist in einigen G. S. herrschte, zeigt ein in Zschokke, 421 ff., wiedergegebener Bericht. — Der Leiter des Freiburger G. S. war ein nicht besonders starker Mann, Nikolaus Will, vgl. König in FDA XI, 284/85. — Zu Generalseminar vgl. Franz, 50–64.

Allerdings brauchte unser Abt nur einen einzigen „frater“ auf jenen ersten Novembertag 1783 ins Generalseminar nach Freiburg zu entsenden, der mit zwei Tennenbacher und drei Wiblinger Konfratres bei „Allerheiligen“ in Kost war und nach wenigen Jahren dem schlechten Geiste zum Opfer fiel³³. Doch schon im Herbst 1787 begannen in großzügiger Auslegung eines Regierungsreskriptes die klösterlichen Studien in St. Peter aufs neue³⁴. Die angenommenen Novizen blieben jedoch nicht lange.

Die Nachricht vom Tode Kaiser Josefs II. bewirkte zunächst, daß die Klöster, wie von einem lähmenden Druck befreit, aufatmeten. Noch einmal gewannen sie einen Aufschub und eine Frist. Neue Novizen traten in St. Peter ein. Leopold II., Josefs Nachfolger, gestattete offiziell die Klosterstudien, allerdings unter erschwerten Bedingungen³⁵. Obwohl der Abt diese nicht erfüllen konnte, ließ er die

³³ Kurz vor Eröffnung der neuen Bildungsanstalten beklagte sich Abt Philipp Jakob in einem Schreiben an P. Gottfried Lumper von St. Georgen bei Villingen darüber, daß die Professoren der Freiburger Universität für die Öffentlichkeit „kaum etwas Nutzliches“ veröffentlichen würden. 8. 6. 1783, GLA 102/9 Bl. 15. — Wir finden wenige Äußerungen Steyrsers über das Generalseminar. Nur am 29. Oktober 1784 an Abt Georg von Petershausen: „Was mich am meisten qualet, ist, daß die jungen Leute in Freiburg durch schädliche Irrlehren verführt werden, welche mit der Zeit, wenn es so weitergeht, das ganze Land anstecken können.“ GLA 95/147 Bl. 128. — Nachricht, daß St. Peter nur einen Fr. Placidus Neumann im G. S. hatte, s. GLA 95/547 Bl. 104. Schaub 900 no 4. Der Abt hatte mit voriger Bemerkung recht, denn dieser bekam vom Konvent wegen schlechten Betragens den Entlassungsbrief. „Lb. Fr. Placidus! Sie wissen, daß Ihnen seit Ihrem Aufenthalt zu Freyburg schon mehrmalen ein gehorsameres Betragen gegen Ihre Vorgesetzten nachdrücklichst empfohlen worden. Weil aber Ihr hw. Rektor mit Ihrer bisherigen Aufführung in dem kaiserlichen Seminarium auch nicht wohl zufrieden ist, und aus Ihrem vorletzten Schreiben an unseren gnadigen Herrn genugsam erhellet, dass Sie keine Lust mehr zum Klosterleben haben: So sind Sie hiermit vom löblichen Kapitel den 8ten dieses entlassen worden. Ihre weltlichen Kleider werden Sie im Peterhofe finden. Übrigens verbleibe ich nichts destoweniger Ihr bereitwilligster P. Beda Litschgi, Prior, St. Peter, den 10. März 1786.“ PRC II, 410. Das Kloster hatte nun keinen Klerikernachwuchs mehr.

³⁴ Aus einer Kapitelsitzung vom 22. September 1787 ergibt sich, daß der Abt von Wien die Erlaubnis erhielt, wieder vier Novizen aufnehmen zu dürfen. Gleichzeitig verbot der Kaiser erneut, daß einer eine Pfarrei in österreichischem Gebiet erhalten solle, der das G. S. nicht besucht habe. In diesem Rescript sah der Abt die stillschweigende Erlaubnis, die Novizen wieder selber in den philosophischen und theologischen Disziplinen ausbilden zu dürfen. Mit ihm freute sich der ganze Konvent. In der Tat legten 1791 nach elfjähriger Unterbrechung vier Novizen die Profeß ab und begannen ihre Studien im Kloster. Vgl. PRC II, 416/17.

³⁵ Aufhebung des G. S. am 4. 7. 1790. Vgl. Petzek VIII, 238–248, IX, 106–116. Demnach wurden theologische Lehranstalten nur gestattet, wenn in einem Kloster drei philosophisch geschulte und vier theologisch geschulte Professoren vorhanden waren, die auf einer erbländischen Univ. eine Prüfung

Studien im Kloster fortsetzen. Das ergab von seiten der Freiburger Universität wiederholte Protestschreiben³⁶. Dennoch hielt Abt Phi-

abgelegt hatten. Ferner wenn die staatlichen Lehrbücher benützt wurden und wenn die Kleriker nach beendetem Studiengange sich zur Prüfung auf die nächstgelegene Univ. begaben. Solange dies nicht nachgewiesen werden konnte, mußte das Studium für Ordensgeistliche weiterhin auf einer Univ. absolviert werden. So vom 4. 7. 1790 Petzek IX 105—116. Diese Bedingungen waren allerdings für den kleinen Konvent St. Peter, der zudem in der Josefinischen Ära keine Novizen annehmen durfte, kaum erfüllbar.

³⁶ GLA 102/264 enthält einen aufschlußgebenden Briefwechsel des Abtes mit der Freiburger Universität. Danach erhielt der Abt am 20. 12. 1790 die Bedingungen Leopolds II. für den Studienbetrieb im eigenen Hauskloster zugestellt. Der Abt bat darauf um Dispens von dieser Verordnung. „Es ist landkundig, daß ich bis in das 42. Jahr meines tragenden Vorsteheramtes mir alle Mühe gegeben und keine Kosten gespart habe, die jungen Klostergeistlichen nach den allerhöchsten Verordnungen in philosophischen, theologischen und anderen nöthigen Wissenschaften, wie auch in den morgenländischen Sprachen, unterrichten zu lassen. Ich habe auch von vielen Jahren her nach vollendeten Lehrgängen die Herren Professoren der Hohen Schule zu Freiburg zu öffentlichen Disputationen eingeladen, welche allemal das Zeugnis geben /: und die noch Lebenden, wie ich hoffe, werden es noch bekennen /:, daß ich taugliche Lehrer, und diese wohl unterrichtete Schüler haben; Daher hat auch erwähnte löbl. Univ. ohne ein Prüfung zu begehren, von mir schon vor mehreren Jahren einen Professoren der orientalischen Sprachen, auch erst im Jahre 1787 einen Professor der angewandten Mathematik verlangt, und denselben gleichfalls ohne Prüfung angenommen, der auch noch wirklich daselbst ordentlicher und öffentlicher Lehrer ist. Weil nun die Theologie in einem Kloster das Hauptstudium ist, so wird auch hoffentlich niemand zweifeln, daß ich auch fähige Männer habe, welche eben sowohl ohne vorhergehende Prüfung die Theologie als Mathematik lehren können. Ich bitte demnach Euer Majestät, die verordnete auswärtige Prüfung der künftigen Professores Theologiae in hiesigem Stifte und seiner Schüler allergnädigst nachzulassen, und allenfalls über die Wahrheit der Angaben die juridische Fakultät in Freiburg hierüber einzuvernehmen. Philipp Jakob, Prälat zu St. Peter im Breysgau.“ Eingang des Briefes in Wien am 21. 7. 1791, GLA 102/264, Bl. 1, 2. Der Entscheid vom 28. 8. 1791 aus Wien hat folgenden Wortlaut: „Die v.-ö. Regierung hat dem Bittsteller den Bescheid zu erteilen, daß sein Gesuch nicht stattfinde, sondern er sich bey Errichtung der theologischen Lehranstalt in seinem Stifte an die allgemeinen sich auf die Klosterstudien beziehende Vorschrift vom 7. August ds. Js. genau zu halten habe.“ (Petzek IX, 116—124.) In GLA 102/264, Bl. 2. — Am 20. 9. 1791 unterzog sich dann P. Landelin Bieheler einer Prüfung in Kirchengeschichte, wobei er im mündlichen die Note „erste Klasse“, im schriftlichen dagegen „zweite Klasse“ erhielt. Er dürfte aber nicht im Kloster dozieren, bis er nicht auch in den anderen Fächern sich einer Prüfung an der Universität unterzogen habe (Bl. 8 und 9). Ein neues Schreiben des Abtes vom 8. 10. 1791 unterrichtete die v.-ö. Regierung, daß die Novizen die Philosophie im Kloster absolviert hätten, „mit gutem Fortgange, wie aus den mit ihnen von Zeit zu Zeit dahier vorgenommenen Prüfungen und öffentlichen Disputationen sattsam zu entnehmen war“. Bl. 11 u. 12. Die Regierung beehrte dagegen am 9. 1. und 7. 2. 1792 auf, daß der Abt die k.-k. Verordnung übertreten habe, worauf der Abt Bl. 16 u. 17 antwortete, daß er durch Hofdekrete vom 24. 11. 1787 und 1. 4. 1788 eine „besondere allergnädigste Ausnahme von der allgemeinen Vorschrift in

lipp Jakob, wenn auch mühsam, den Studiengang aufrecht. Erst zum Jahresende 1794 wurde letzterer eingestellt und die drei Klerikerstudenten an die Freiburger Universität geschickt³⁷. Der Abt hatte zu jener Zeit bekanntlich einen Konventualen als Universitätsprofessor herzugeben, ferner in der Person des tüchtigen P. Beda Litschgi den Präfekten des Freiburger akademischen Gymnasiums zu stellen³⁸. Dieser trat sein Amt am 10. Oktober 1790 an, war Leiter

Rücksicht der Klosterstudien“ erhalten habe. Im selben Schreiben vom 6. 3. 1792 hatte der Abt auch mitgeteilt, daß seine Clerici nach Beendigung der theoretischen Philosophie eben beschäftigt seien, die praktische Philosophie zu studieren; man möge ihnen Zeit lassen, sich auf das Examen vorzubereiten. Am 18. 10. 1792 erhielt Philipp Jakob die Auflage, seine 4 Theologen wenigstens 6 Wochen zur Prüfung an die Philosophische Fakultät zu schicken. Bl. 24 u. 25. Aber erst ein Schreiben vom 21. 7. 1794 unterrichtet uns, daß Steyrers Clerici sich der Prüfung an der Freiburger Universität unterzogen haben und dabei Zeugnisse der ersten Klasse sich erwarben. Bl. 32.

³⁷ PRC II, 441; Schaub 983/4 u. 24; am 2. 11. 1794 teilte der Abt der Regierung mit, daß zu Beginn des neuen Studienjahres seine 3 Kleriker (einer war inzwischen ausgetreten) an die Freiburger Universität abgeschickt worden seien, da im Kloster keine Theologie mehr gelehrt werde. Die gleiche Nachricht ist auch in einem Briefe des Priors Anselm Dörflinger vom 13. 11. 1795, also wenige Tage nach Steyrers Tode, enthalten. Erst unter Abt Ignaz Speckle wurde der Studienbetrieb im Kloster teilweise für kurze Zeit wiederaufgenommen. GLA 102/264 Bl. 36–45.

³⁸ Regierung und Landstände erwiesen nach dem Tode Josefs II. den Benediktinerabteien wieder Wohlwollen und verschafften ihnen neue Aufgaben. Mit Recht bemerkten sie bei ihnen mehr Zucht und Bildung als beim Weltklerus. So faßten Regierungspräsident von Summerau und Will den Plan, die beiden Gymnasien zu Freiburg und zu Konstanz ganz den v.-ö. Benediktinern zu übergeben. Den St.-Blasianern wurde das Konstanzer Gymnasium übertragen, den übrigen OSB.-Klöstern Freiburg. Das St.-Petrische Kapitel war auf Vorschlag des Abtes damit einverstanden, daß ein Pater als Professor gestellt werde, weil man sich davon Vorteile versprach. Man dachte auch an besseren Ordensnachwuchs, wenn Patres selber unterrichten; auch erhoffte man sich die Freiheit im Unterrichten der Novizen in Philosophie und Theologie. Vgl. PRC II, 434. — Am 10. 10. 1790 wurde dann P. Beda Litschgi, derzeitiger Vikar in St. Ulrich, von der Regierung als Vorsteher des Freiburger Gymnasiums angefordert; gleichzeitig sollte er das Amt eines Superiors für die Professoren übernehmen. Er trat seine neue Aufgabe unverzüglich an. Vgl. PRC II, 438. Schaub 973 n 77. Der kleine St.-Petrische Konvent stellte somit in der Person des P. Rinderle einen berühmten Universitätsprofessor, und eine ebenso große Ehre bedeutete es für Steyrers Schwarzwaldstift, das Oberhaupt des Freiburger Gymnasiums zu stellen. P. Litschgi tat dies, nachdem er schon 10 Jahre im Kloster in der Wissenschaft die Schüler unterrichtet hatte, bis 1811, zur größten Zufriedenheit von Regierung und Gymnasium. Vgl. Memor. dupl. n 228.

Ein Brief P. Litschgis an den Abt v. 24. 12. 1792 gibt einen seltenen Einblick in den Studienbetrieb des von ihm geleiteten Gymnasiums: „Das neue Schulinstitut läßt sich bisher so ziemlich gut an. Wir haben fast das gänzliche Zutrauen unser vollkommen wider uns eingenommenen Zöglinge gewonnen, die sich überhaupt fleißig, leitsam und wenigst beym Gottesdienste ordentlich

des Gymnasiums und Superior für die Professoren bis 1811. Weil die Regierung die Tüchtigkeit St.-Petrischer Mönche kannte, verlangte sie 1793 und 1794 wiederholt einen weiteren Konventualen als Professor für das Gymnasium zu Konstanz. Beim besten Willen konnte Philipp Jakob keinen mehr entbehren, ja er erlaubte der Behörde, jederzeit nachzuschauen, ob noch einer verfügbar wäre³⁹. Das verdroß den Regierungspräsidenten von Summerau⁴⁰, so daß Steyrers Nachfolger, Ignaz Speckle, bei seinem ersten Besuch in Freiburg die Entsendung des Konventualen P. Buchegger nach Konstanz versprach, um die Wogen wieder zu glätten⁴¹.

Ein Zeitgenosse, der St.-Blasianer P. Roman Kuon, vermerkte mit Recht: „Unter ihm (Abt Philipp Jakob) haben die Wissenschaften recht zu blühen angefangen.“⁴²

und eingezogen betragen. Das gut gesinnte Publikum verspricht sich daher viel Gutes, und äußert freimüthig seine Verbindlichkeit gegen die Herren Benediktiner. Hingegen gibt es noch viele neidische Gegner, die allerorten ausschreien, daß dieß neue Institut bis auf das nachstkünftige Schuljahr wieder gänzlich zernichtet werden solle, indem die Benediktiner nur Mönche für ihre Kloster pflegen würden, so geflissentlich wir auch durch unsere Unterweisungen diesem Verdachte auszuweichen versuchen. Die Zeit wird es lehren, ob der Neid dießmal siegen werde.“

PRC II, 92. (Das Gymnasium blieb aber weiterhin unter der Leitung der Benediktiner, die im Peterhofe ihre Wohnung hatten.) Am 29. 12. 1792 antwortete der inzwischen fast 78jährige Abt: „Was mir E. Hw. auf künftige neue Jahr angewünscht haben, das wünsche ich Ihnen von Herzen zurück, besonders, weil die Zahl der gesunden und brauchbaren Priester in unserem Kloster sehr abzunehmen beginnt und derselben Vermehrung von allen Seiten her schwer gemacht wird, an welches ich ohne bitteren Schmerz nicht denken kann. Was mich anbelangt, kann ich natürlicherweise aus vielen Ursachen ein längeres Leben nicht erhoffen, und wünsche nichts sehnlicher als ein glückseliges Ende. Bitten Sie Gott in den versprochenen hl. Messen, daß er — wenn es ihm gefällig ist — meinen Wunsch erhören wolle.“ Vgl. PRC II, 92/93.

³⁹ Am 11. 10. 1793; am 11. 9. u. 18. 11. 1794 drang die Regierung auf die Stellung eines weiteren Konventualen. Der Abt gab um keinen Preis mehr nach. PRC II, 438, 441, 442.

⁴⁰ Freiherr von Summerau gehörte der 1784 in Freiburg gegründeten Freimaurerloge „Loge zur edlen Aussicht“ an. Vgl. FDA NF XVII, 220.

⁴¹ Speckle/Braun, 6. Im Studienjahr 1795/96 studierten in Freiburg 3 St.-Petrische Professoren, bei denen P. Basil Meggle als Aufseher sich befand. Vgl. a. a. O., 7.

⁴² Archiv St. Paul XXX, 1. 23 neu: Bl. 88. Bl. 66.

V. Das literarische Schaffen des Abtes

1. Juristische und historiographische Tätigkeit

„Während seiner Amtsgeschäfte ließ er niemals vom Lesen und Schreiben ab. Das offenbaren die Bücher und die Schriften, die teils veröffentlicht wurden, teils im Kloster noch aufbewahrt werden und deren Anzahl 50 übersteigt, außer dem Tagebuch, das aus vielen Bänden besteht.“¹

Trotz der viel Zeit und reichlich Kraft beanspruchenden Amtsgeschäfte, trotz der nicht minder zeitraubenden politischen Tätigkeit im v.-ö. Prälatenstand fand Steyrer noch Zeit und Muße zu einer enormen wissenschaftlichen und erstaunlich schriftstellerischen Tätigkeit. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß ihn dabei das Beispiel anderer Äbte des Benediktinerordens fruchtbar beeinflusst hat.

Wir erwähnen zunächst das juristische Sammelwerk:

a) „Corpus Juris Sanct-Petrini...“

Der Chronist P. Baumeister verzeichnete für 1751: „Das ausgezeichnete Werk darf nicht schweigend übergangen werden, das unser Abt mit ungeheurem Eifer in dieser Zeit geschrieben hat und das alle Rechte des Kloster enthält.“² Das Werk besteht aus vier Teilen, ist in bestem Latein geschrieben und hat einen Umfang von 1528 Seiten. Da der Abt die Pflicht habe, sich um die Erhaltung der Klosterrechte zu kümmern, habe er, um sich und seinen Nachfolgern die Verwaltungsaufgabe zu erleichtern, dieses Werk begonnen. Es hat tatsächlich ihm selber beste Dienste geleistet, aber auch seinem einzigen Nachfolger, Abt Speckle, der von sich gesteht, daß er, um sich in die Verwaltungsgeschäfte einzuführen, in den ersten Tagen

¹ Mem. Dupl. 211; vgl. den ganzen Nekrolog in Diss., Anh., 28/31.

² PRC II, 77. — Dieses juristische Sammelwerk, das im GLA erhalten ist und das wir an den Anfang unserer Würdigung setzen, hat als vollen Titel: „Corpus Juris Sanct Petri compectens Foundationem — Jura ecclesiastica et civilia, jurisdictiones, immunitates, Privilegia Monasterii S. Petri OSB. in Sylva nigra una cum litteris Papalibus, Episcopalibus, nec non Diplomatis Caesarum, Ducum ex Autographis et Antigraphis vetustis et recentioribus collectum ab Philippo Jacobo abbate ejusdem Coenobii“ (completum MDCCLIV). — Der erste Abschnitt schildert die Gründungsgeschichte des Klosters, die Bestätigung durch die Päpste, enthält Kopien von Bullen, kaiserlichen Privilegien, Stiftungen, Rechten und kirchlichen Privilegien. Der zweite Teil besteht aus der Aufzählung der weltlichen Rechte des Klosters, der Darstellung der Gerichtsbarkeit und der Polizeirechte, enthält den „Dingrodel“, Forst und Waldrechte. In einem dritten Teil sind die Rechte an den Untertanen verzeichnet und im vierten die Rechte an und in den zum St.-Petrischen Herrschaftsbereich gehörenden Gemeinden.

seiner äbtlchen Tätigkeit Philipp Jakobs Tagebuch und das „Corpus Juris S. P.“ gelesen habe. Das Riesenwerk gibt ein beredtes Zeugnis vom unermüdlichen Eifer des Abtes, von seinem untadeligen Gerechtigkeitssinn und von seiner sachlichen und sauberen Verwaltungsarbeit. Für Arbeiten wirtschaftsgeschichtlicher, juristischer und heimatgeschichtlicher Art stellt es eine bis jetzt kaum benützte Fundgrube dar.

b) „*Annales Prioratus S. Ulrici*...“

1749 vollendete der damalige Prioratsverweser Steyrer ein Werk, das rein historischen Charakter trägt und dessen voller Titel lautet: „*Annales Prioratus S. Ulrici in nigra Sylva ex autographis et anti-graphis tam veteribus, quam recentioribus conscripti a Philippo Jacobo Steyrer OSB. ad St. Petrum in nigra Sylva profess. Capitul. et p. t. Vicario ad S. Ulricum, absoluti 1749.*“ Der Verfasser widmete es seinem Abte Benedikt II., der ihn zum Prioratsverweser ernannt habe, der zudem als „Restaurator“ von St. Ulrich gelte, weil er den äußeren Bau der Kirche und der Prioratsgebäude begonnen und vollendet habe³. — Es ist schade, daß die „*Annales Prioratus S. Ulrici*“,

³ Zudem habe Abt Benedikt zum Schreiben der Annalen ihn gedrängt. In der „Präfatio generalis“ erfahren wir, daß Steyrer ursprünglich als Archivar die Geschichte St. Peters schreiben wollte. Um in der „süßen Einsamkeit“ von St. Ulrich den früheren archivalischen Forschungen nicht ganz zu entfremden, schrieb er jetzt zwar nicht die Geschichte des „Hauptes“, sondern „eines vornehmeren Gliedes“, die des Priorates. Ab p. 11 beginnen die eigentlichen Annalen, die zunächst eine „vita S. Ulrici“ enthalten, dargestellt nach einer alten nicht näher bezeichneten Quelle, die auf einen Monch zurückgehe, der den hl. Gottesmann noch gekannt hatte. Es ist die in der „Continuatio Bolland.“ Tom/Juli pag. 149—154, editio Antwerpen enthaltene Quelle Pate gestanden, die auch in „Monumenta Germaniae“ SS. XII, 251/53 wiedergegeben ist. Im Gegensatz zu den „Acta Sanctorum“ belegte Steyrer den Todestag des hl. Ulrich mit dem 10. Juli. So sei er überall in Cluny selber verzeichnet, ebenso auch auf einem alten Pergamentkalender, im ehemaligen Kloster zu Sölden, nie wie in den ASS am 14. Juli. Von P. 56 folgt die „Continuatio Annalium“. Steyrer führt fast Jahr für Jahr an; eine Fülle von Urkunden trug er zusammen. Gegenüber Volkssagen, wie z. B. der Teufelslegende, nahm er eine kritische Stellung ein; i. a. stützt er sich auf Urkunden und Akten. Bemerkenswert sind die zahlreichen kritischen Erläuterungen. Die Annalen bringen ferner laufend Berichte über das Kloster Sölden, enthalten Geschehnisse von zahlreichen anderen mit St. Ulrich in Beziehung stehenden Orten des Breisgaus und Schwarzwaldes, vermerken die Leistungen und Viten der einzelnen Cluniacenserprioren, die verschiedensten Schicksale, die das kleine Priorat erlebt hat, wie z. B. Kriege und Plünderungen. Ausführlich kam der Verfall des Klösterleins in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zur Darstellung, wie auch der Übergang von den Cluniacensern an das Kloster St. Georgen auf dem Schwarzwald im Jahre 1546; ebenso die Übernahme durch St. Peter, die Abt Johannes VII. Erb im August 1560 vornahm, und die endgültige Incorporation, die erst 1578 vollzogen wurde. Es folgen Streitig-

deren Original im Pfarrarchiv St. Ulrich ausfindig gemacht wurde, während das St.-Petrinische Exemplar nur eine Kopie ist, nicht publiziert worden sind. Das Werk stellt eine wertvolle, bei weitem noch nicht für die Geschichte des Priorates und seiner Umgebung ausgenützte Quelle dar.

Ein bedeutendes und ausführliches Werk bildet die vom Abt verfaßte Chronik des Klosters St. Peter. Im Original enthält das erste Blatt als Titel:

c) „Geschichte der Äbte von St. Peter.“⁴

Das zweite Blatt weist als Ergänzung dazu den Titel auf: „Kurzer

keiten und Schilderungen von Besitzverhältnissen; einen langen Raum nehmen auch die Geschichte des Kirchleins von Grüningen und die Darstellung des Neubaues der Prioratsgebäude in den Jahren 1740–1749 ein. Von p. 442 bringt Steyrer ein „Supplementum Annalium Prioratum S. Ulrici“, das 102 Seiten umfaßt. Dieses ist nachträglich verfaßt, denn wir erfahren darin, daß ihm P. Usseermann von St. Blasien eine langst verloren geglaubte Vita des hl. Ulrich im Jahre 1770 zugeschickt habe. Derselbe hatte sie in einem aus dem 13. Jahrhundert stammenden Pergamentkodex der Bibliothek zu St. Blasien entdeckt. Darauf folgt von p. 102–111 ein „Appendix“ mit einem Verzeichnis der Äbte, die gleichzeitig Prioren von St. Ulrich waren und einer Liste ehemaliger Cluniacenserprioren und der jeweiligen aus dem Kloster St. Peter stammenden Prioratsverweser.

In Fortführung der „Annales . . .“ haben nachfolgende Prioratsverweser für St. Ulrich wichtige Geschehnisse, auch solche der unmittelbaren Nachbarschaft wie Sölden und Bollschweil, chronistisch vermerkt. Der erste Teil derselben, der bis 1760 reichte, ist nicht auffindbar. Zur Verfügung stand nur die Fortsetzung, die von 1760–1794 reicht. Sie weist allerdings starke Lücken auf. Wir bezeichnen sie jeweils mit APSU III.

⁴ Nicht nur die reine Stiftungsgeschichte ist geschildert, sondern auch vielen anderen Ereignissen der Welt- und Kirchengeschichte ist breiter Raum gegeben. — Als Quellen benutzte Steyrer häufig die Werke von Johann Schöpflin (1694–1771, besonders die „Historia Zaeringo-Badensis“, 7 Bde.); ferner die des berühmten Benediktiners Gabriel Buccelin (1599–1681), die Chroniken der Reichenau (Hurter, V, 1, 421), die Chroniken von Petershausen und St. Gallen (Hurter I, 1062, a 1), die historischen Abhandlungen des Bertold von Konstanz. Er kannte und benutzte außerdem einen „Annalista Hildeshemensis“ und einen „Annalista Saxoniae“ (Hurter, II, 428/30). Gelegentlich wird auch Ren. Laurentius de La Barre zitiert (Hurter, III, 297/98). Für die reichlich eingestreute Zeitgeschichte verwertete er den „Historischen Bildersaal“. Ereignisse der naheren Diozesangeschichte fanden ebenfalls eine breite Darstellung.

Diese von S. 53–1195 reichende „kurze Erzählung“ ließ der Abt unter Weglassung aller politischen Schilderungen abschreiben. P. Landelin Biehler fertigte eine einbändige Kopie an und versah sie mit zahlreichen Kupfern. Des Abtes Neffe P. Franz Steyrer hinterließ uns das Werk seines Onkels in vier feinsäuberlich geschriebenen Bänden: „Chronik des Stiftes St. Peter. Jahrgeschichte oder kurze Erzählung . . .“ Den einzelnen Äbten hat er ebenfalls ein Porträt beigelegt, das er den Herrmannschen Äbtebildnissen nachzeichnete. Das Original und die Kopien sind in deutscher Sprache verfaßt und im Generallandesarchiv erhalten.

Die Stadt Freiburg besitzt in Hs 221 und Hs 56 einen Auszug aus der von

Bericht von den Stiftern und der Stiftung des Gotteshauses St. Peter Benediktinerordens, erstlich zu Weilheim in der Neckerau, hernach auf dem Schwarzwalde. Von denselben Äbten und einigen Merkwürdigkeiten.“ Diese Abtsgeschichte schildert zunächst die Gründung des Schwarzwaldstiftes, dann „einige Merkwürdigkeiten“. Der Abt benützte zahlreiche Quellen. So erfreulich dies ist, so bedauerlich ist doch der Umstand, daß er kaum die genauen Seitenzahlen derselben angab. Darunter leidet die Verwendbarkeit des Werkes. Ebenso muß kritisch vermerkt werden, daß die einzelnen Geschehnisse und Schilderungen zu breit angelegt sind und oft in keinen inneren Zusammenhang gebracht wurden. Ein erster Blick in diese „Geschichte der Äbte“ genügt zur Feststellung, daß sie lediglich als Entwurf gedacht war. Vieles ist durchgestrichen, anderes nachträglich korrigiert. Es ist zu vermuten, daß sie zur Drucklegung anlässlich der 700-Jahr-Feier des Klosters vorgesehen war; denn die Darstellungen reichen bis zum Jahre 1773.

Es war die Gewohnheit vieler Äbte der Barockzeit, das tägliche Geschehen einem „Diarium“ anzuvertrauen. Wie die Vorgänger, so hinterließ uns auch Abt Pilipp Jakob ein in acht Bänden vorhandenes Tagebuch, das wir zu den historiographischen Schriften zählen und das titulierte ist:

d) „*Diarium Monasterii S. Petri in Sylva Nigra*.“

In flüssigem Latein geschrieben, gibt es die täglichen Amtsgeschäfte, Sorgen und Freuden des Abtes wieder. Jeder einzelne Tag wurde verzeichnet, auch wenn sich nichts Besonders ereignet hatte. Regelmäßig und gewissenhaft ist zumindest die Wetterlage vermerkt. Das Tagebuch beginnt mit dem Vortag der Abtswahl, dem 8. Dezember 1749, und endet mit dem 31. Dezember 1772. Der letzte Vermerk schildert die Aufnahme von Steyrers späterem Nachfolger Speckle unter die Novizen. Meist sind drei Jahre zu einem Band zusammengebunden. Ab 1763 nehmen die Aufzeichnungen einen wesentlich breiteren Umfang an. Am ausführlichsten wurde die Reise nach Wien 1763/64 im „*Diarium Viennense*“ geschildert. In den folgenden Jahren bis 1772 sind häufig Randbemerkungen angebracht und wurde auch die Schrift flüchtiger und schlechter. Daß die täglichen Aufzeich-

Steyrer verfaßten Chronik des Stiftes St. Peter, dem jedoch keine größere Bedeutung beizumessen ist. Hs 221 ist ein 86 Seiten umfassender „Kurtzer Bericht von den Stiftern und der Stiftung des Gotteshauses St. Peter . . .“ und schließt mit 1773. Hs 58 besteht aus vier Seiten mit „Noten des Herrn Philipp Jakob zu St. Peter über die Ab- und Ankunft der Stadt Freyburg von den Herzögen zu Zähringen an die Grafen von Freyburg“.

nungen auch nach 1772 fortgesetzt wurden, geht aus Randbemerkungen des 8. Bandes hervor. Ja die Tagebuchaufzeichnungen reichten bis 1793, erstreckten sich also über 45 Jahre⁵. Jedoch waren sie ab 1772 nicht mehr gebunden und sind ebensowenig nicht mehr vorhanden. Durch ihr Fehlen klafft in den archivalischen Quellen der St.-Petrinischen Klostersgeschichte ab 1773 eine unersetzliche Lücke. Die Einträge sind meist sachlich gehalten, doch mitunter auch persönlich und erfrischend.

2. Aszetische Schriftstellerei

Produktiv und geradezu reich gesegnet war das literarische Schaffen unseres Abtes auf dem Gebiet der erbaulich-asketischen Literatur. Schon zwei Jahre nach der Priesterweihe konnte er als junger Mönch ein Anfangswerk der Erbauungsliteratur dem Druck übergeben. Pater Baumeister vermerkt hierzu: „In diesem Jahre (1741) kam ein Büchlein zur Veröffentlichung: Heylbringender Lindenbaum über den Ursprung der Wallfahrt nach dem Lindenberg. Philipp Jakob ist sein sehr würdiger Autor.“⁶

1. „Heylbringender Lindenbaum. Das ist historischer Bericht vom Ursprung und Aufnahm des uralten Gnadenorths und Wallfahrt . . . Mariä Lindenberg . . .“

Das Zeitalter des Barock befruchtete die Wallfahrt und die Volksfrömmigkeit; auch die Andachts- und Wallfahrtsliteratur blühte auf. Die Lindenbergwallfahrt erlebte einen neuen Aufschwung. Der mit wahrhaft kindlichem Gemüt Maria verehrende Autor konnte es nicht mitanschen, daß die Geschichte der Wallfahrt zum Lindenberg so vielen Pilgern unbekannt bleiben mußte. Deshalb verfaßte er sein erstes Büchlein, das schon 1740 fertig war. Den Freiherren von Kageneck, den Herren zu Munzingen und Weiler, in deren Herrschaftsbereich die Lindenbergkapelle gelegen war und durch deren Eifer die Wallfahrt gefördert wurde, galt die Widmung. Zunächst wurde das handliche und gefällig gebundene Büchlein in 1000 Exemplaren gedruckt. Es hat 300 Seiten. Von Seite 30 bis 59 enthält es einen Bericht über die Entstehung der Wallfahrt. „Theils aus alten Urkunden, theils aus beständiger Aussag gewissenhafter Leut“ habe er seine Angaben entnommen. Den zeitlichen Ursprung vermochte er auch nicht zu bestimmen, „vor etlichen Jahrhunderten“ möge ge-

⁵ GLA 102/247 — Aus diesem Faszikel ergibt sich, daß auch die Äbte Hölz, Bürgi und Wulberz Tagebücher führten, die nicht mehr vorhanden sind.

⁶ Syn. ann. 442; Comp. Act. III, 44.

nügen. Es seien so wenige „documenta und Briefschaften“ vorhanden, aus welchen sowohl das Jahr der ersten Stiftung wie auch andere „Merckwürdigkeiten“ genauer belegt werden könnten. Trotz intensiven Nachforschungen könne er nicht mehr ans Tageslicht fördern, denn durch die Kriegswirren seien alle Urkunden bis auf eine zugrunde gegangen. Die Pilger jedoch, die nicht nur von St. Peter und den umliegenden Tälern, sondern auch in großer Zahl selbst von Freiburg kämen, häufig in Bittprozessionen vom Gnadenort St. Märgen, „durch so lang und undenkbare Zeit“, seien für die Echtheit Beweis genug. Darauf schilderte er die Erzählung vom Bauersmann Pantaleon Mayer und die Errichtung der ersten Bildsäule und Kapelle. In einem zweiten Teil wurden zahlreiche wundersame Ereignisse festgehalten; ein dritter Teil enthält Gebete und Andachtsübungen zur Gottesmutter, die Litanei von Loreto und sogar deutsche Marienlieder⁷.

Schon ein Jahr später erschien auf dem Büchermarkt ein weiteres Werk der Erbauungsliteratur aus Steyrers Feder:

2. „*F a v u s m e l l i s*, composita verba . . . sententiae mellifluae, ex omnibus operibus Venerabilis Ludovici Blosii . . . Sumptibus Johannis Conradi Wohler 1742.“

Aus den Werken des Abtes Blosius hat der Verfasser das Beste herausgezogen und bietet damit für jeden Tag des Jahres Betrachtungen. Das Buch hat 500 Seiten, ist lateinisch ediert und würde eine Neuauflage verdienen. Die am Schluß angebrachte 16seitige Inhaltsangabe offenbart, was ihn beeindruckte und was ihn wertvoll dünkte. Es waren Gedanken, von denen eben ein Mönch erfüllt sein muß, die er immer wieder in der Betrachtung erwägt. Es fällt auf, daß allein acht Kapitel des ersten Teiles der Marienverehrung gewidmet sind. In diesem ersten Buch sind verschiedene Betrachtungen über Gott, sein Wesen und die Heiligen enthalten. Jedes einzelne Kapitel, das in sich eine geschlossene Betrachtung darstellt und auch als solche mit Darlegung, Erwägung und Nutzenanwendung aufgebaut ist, wird einem bestimmten Tage zugeteilt und soll zweimal im Jahre gelesen und meditiert werden, also das erste Kapitel am 1. Januar und am 1. Juli. Während das erste, 98 Seiten umfassende Buch aus 40 Ka-

⁷ Auf einem alten Kelch in der Sakristei sei die Zahl MCCCLXXXIII vermerkt. P. Romanus Imfeld, ehem. Prior, habe die erste Geschichte der Lindenberg-Wallfahrt seiner Zeit verfaßt, seine Notizen seien aber verlorengegangen. — Auch in neueren Darstellungen, wie z. B. Mayer, „Mariä Lindenberg“ 1950, konnte der Ursprung der Lindenberg-Wallfahrt nicht klar erhellt oder, über Steyrer hinausgehend, Neues gefunden werden.

piteln besteht, handelt das zweite in 46 Kapiteln, von denen die letzten wieder der Marienverehrung gewidmet sind, von Seite 100 bis 202 von der Ausrottung der bösen Begierden. Die 41 Kapitel des dritten Buches von Seite 204 bis 310 dienen der Entfaltung des Tugendlebens und der christlichen Vollkommenheit. Das vierte Buch bietet dem Leser in 46 Kapiteln bis Seite 441 Betrachtungen und verschiedene Frömmigkeitsübungen. Dazu sind 44 Seiten Widmungsworte, Vorspruch an den Leser, Lebensbeschreibungen und Elogien von bedeutenden Männern auf Blossius und ein Verzeichnis seiner Werke zu zählen.

Für das Jahr 1747 vermerkte P. Baumeister ein kleineres Schriftchen des damaligen Prioratsverwesers P. Philipp Jakob:

3. „Der Pelikan in der Einöde, das ist christliche Bruderschaft zu Ehren des allerheiligsten Herzens Jesu, eingesetzt in dem uralten Gotteshauß St. Ulrich OSB. im Breißgau im Schwarzwald.“ Das mehrfach bezeugte Bruderschaftsbüchlein ist nicht mehr erhalten. Es umfaßte im 8°-Format 39 Seiten und enthielt eine kurze Lebensbeschreibung des hl. Ulrich.

Das zweite Regierungsjahr (1751) des Abtes Philipp Jakob brachte die Publikation eines weiteren Werkes. Es war allerdings schon acht Jahre früher im Manuskript vollendet, denn es enthält das bischöfliche „Placet“ vom 21. September 1743. Wiederum ist es aus den Werken des Ordensgelehrten Ludovicus Blossius geschöpft. Während aber „Favus mellis“ Betrachtungen enthält, bietet das jetzige fertige Gebete. Es trägt als vollen Titel:

4. „Fasciculus mellifluarum Precum ex omnibus operibus asceticis S. Benedicti collectus... Ulmae apud Conr. Joh. Wohler 1751.“⁸ Im Vorwort an den Leser erfahren wir die Absicht unseres frommen Abtes, der Schmutzflut von ständig neu aufgelegten „Verderben und Pest enthaltenden Schriften“ entgegenzutreten. Dazu seien die Werke frommer und gelehrter Männer am besten geeignet⁹.

Als Vorlage benützte der Abt die Gesamtausgabe der Werke des Blossius, die der Ochsenhausener Mönch P. Romanus Hay besorgt

⁸ Die Widmung galt dem Abte Benedikt Denzel von Ochsenhausen (1737 bis 1767, vgl. FDA XVIII. 289 no 25).

⁹ Das niedliche, in Leder-Goldschnitt gebundene Bändchen bietet zunächst von S. 1—34 eine Fülle von Morgengebete, von 34—49 Beichtgebete, von 53—63 Meß- und Kommuniongebete, ferner von 66—155 Tisch-, Sterbe-, Stoß- und Weihegebete. Es folgen Mariengebete, Tageshymnen bis 281; im Anhang Vorbereitungs- und Danksagungsgebete, so daß das Bändchen mit Widmung und Vorwort 330 Seiten zählt.

hatte. Ein Vergleich mit ihr ergibt, daß Philipp Jakob die ausgewählten Gebete wörtlich getreu wiedergegeben hat. Es fällt auf, daß besonders viele und tieffromme Mariengebete ausgewählt und wörtlich übernommen wurden.

Aus der Art und Weise und der Qualität der ausgewählten Gebete lassen sich Rückschlüsse auf Steyrers Frömmigkeitsleben ziehen. Allem Unechten, das seine Zeit heraufführte, allem Verwässerten und Seichten war er abhold. Das Echte und Tiefe und Kräftige eines Blossius hat er ausgesucht; eine solche Frömmigkeitshaltung wollte er auch unter den Söhnen des hl. Benedikt gewahrt wissen, denen sein kompilatorisches Werk wohl vor allem gewidmet war. Selber zwar ein Freund und Förderer des Barock, blieb er im persönlichen religiösen Leben nüchtern und frei von barockem Gepränge. Wiederum ist es bedauerlich, daß er die Gebete nicht ins Deutsche übersetzt hat. Dennoch fand dieses Gebetbuch bis nach Wien Verbreitung¹⁰.

Zwei größere Werke wurden 1756 fertig. Das eine davon ist nicht mehr aufzufinden. Es lautete:

5. „*Scientia Sanctorum Ord. S. Benedicti... sive illustriora virtutum exempla, sanctitate et pietate celebrium monachorum et Monialium sub Regula S. P. Benedicti, ... opera et studio Philippi Jacobi Abbatis ... Friburgi B. Litt. Joa. G. Felneri, typogr. acad. 16. 1. 1756.*“ P. Baumeister erwähnte darüber: „Unser Abt hat aus den Akten unserer Ordensheiligen und aus bewährten Autoren das Wichtigste herausgesucht und ihre Tugendbeispiele beschrieben unter dem Titel: ‚Scientia...‘; es ist ein ausgezeichnetes und der Veröffentlichung wertiges Werk.“ Doch konnte bis jetzt lediglich das gedruckte Titelblatt, das unabsichtlich unter Archivalien eingeschoben war, gefunden werden. Vielleicht wurde auch nur dieses gedruckt. Auf der Rückseite dieses im Folio-Format gedruckten Titelblattes lesen wir im Vorwort, daß unser Abt aus Mabillon und aus den *Acta Sanctorum* wie aus anderen glaubwürdigen Autoren geschöpft habe¹¹.

Das zweite 1756 erschienene Werk war dem hl. Ulrich und seiner Verehrung gewidmet. Wie später noch darzustellen ist, wurde in jenem Jahre das Ulrichsfest in der Konstanzer Diözese eingeführt. Unser Abt, der daran das größte Verdienst hatte, wollte zur Festfeier am 10. Juli ein Ulrichsbuch herausgeben. Doch der Moral-

¹⁰ Während des Wiener Aufenthaltes entdeckte der Abt am 12. 7. 1764 anlässlich eines Besuches bei einem Herrn Souffren, daß dieser in seiner großen Bibliothek die von ihm edierten Bücher des Blossius besaß und sie gerne benutzte. Vgl. *Diar.*

¹¹ Das Titelblatt fand sich in Var. mem. II, 292.

professor an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg, P. Zinnal S. J., verursacht eine ärgerliche Verzögerung. Der Titel lautet:

6. „Leben und Wunder-Thaten des Heiligen Udalrici oder Ulrich Beichtigers, aus dem Orden des hl. Benedicti . . . Ignati und Antoni Wagner, Buchhändleren, 1756.“

Das Buch ist dem Bischof von Konstanz, Franz Konrad Kardinal von Rodt¹², gewidmet, weil dieser als großer Verehrer des hl. Ulrich das Fest in der gesamten Diözese habe einführen lassen. Auf Widmung und Einleitung folgt ein Lebensabriß des Ordensheiligen aus einer Vita, die unmittelbar nach dem Tode desselben ein Mönch aufgeschrieben habe. Diese alte Lebensbeschreibung entnahm unser Abt dem 3. Juliband der *Acta Sanctorum* und dem 9. Band von Mabillon¹³. Er übersetzte seine Quellen nicht wörtlich, sondern sinngemäß, kürzte einige Stellen und verwendete eine fürs einfache Volk leicht verständliche Sprachart. Im allgemeinen behielt er die Ordnung und den Aufbau der lateinischen Vita bei. Wichtiges wurde nicht weggelassen, auch nichts wesentlich Neues hinzugefügt. Er teilte die Vita in 26 Kapitel auf und fügte reichlich Anmerkungen hinzu, wo es ihm nützlich oder notwendig schien. Die in der Vita des Bollandus am Ende angebrachten Wunderberichte wurden vom Abte in die Lebensbeschreibung hineinverarbeitet. Dabei führte er den genauen Beleg an und schob Ermahnungen und Anregungen asketischer Art ein¹⁴.

Im Anschluß an die volkstümlich und lebendig geschilderten Lebens- und Wunderberichte folgt eine tabellenhafte Aufzählung der Prioren, ihre Hauptleistungen, mit vielen Abschriften von alten Urkunden, Bullen, Schilderungen von Feuersbrünsten, Verfall und Übernahme durch St. Georgen und St. Peter und schließlich des Neubaus unter Steyrers Vorgänger, um mit der Einweihung des Gotteshauses durch Weihbischof Fugger am 2. Juli 1749 abzuschließen. Eine ausführliche Darstellung will erklärlich machen, wie es zum Verfall des Festes nach dem Wegzug der Cluniacensermönche kom-

¹² F. K. von Rodt, 1750—1775; Lit. ist in FDA Reg. Bd. verz. Ferner in *Austria Sacra* I, 78/82.

¹³ AA. SS. Boll. Jul. III, 149—170.

¹⁴ Auf S. 117 f. will er beweisen, daß der Mabillonsche Todestag des Heiligen vom 14. Juli nicht stimmt, sondern auf den 10. Juli zu verlegen sei. So habe das Heimatkloster Cluny diesen immer begangen. Zudem bestärke ihn darin ein uralter pergamentener Kalender in Solden, der den Todestag auch auf den 10. Juli verzeichnet. Das „II. Idus Julii“ bei Mabillon müsse wahrscheinlich ein Schreibfehler sein und „VI. Idus = 10. Juli“ heißen. Das Todesjahr sei allerdings nicht sicher, werde aber mit Mab. als 1093 angenommen.

men konnte und welche Mühe der Abt um die Wiedereinführung hatte. Der gesamte, mit Rom und Konstanz geführte Schriftwechsel ist wortgetreu verzeichnet. Der letzte Teil des Buches bietet Gebete zum hl. Ulrich, die Steyrer zum Teil selbst verfaßt hat und die heute am Ulrichstag noch gebetet werden. Das ganze Buch umfaßt 350 Seiten, enthält schöne Kupferstiche und hat, wie heute noch vorhandene Exemplare zeigen, freudigen Eingang bei den Ulrichspilgern aus nah und fern gefunden¹⁵.

Vier Jahre später, 1760, übergab der eifrige Literat dem Druck ein weiteres Werkchen. Es ist der Verehrung des Allerheiligsten Altarsakramentes gewidmet, ist noch erhalten und trägt den Titel:

7. „Kurtze Lebensbeschreibung der gottseligen Mutter Mechtild vom hl. Sakrament, Stifterin einer neuen Kongregation geistlicher Kloster-Jungfrauen... von beständiger Anbetung des Heil. Altarsakraments. Freyburg im Breyßgau, gedr. mit Felnernschen Schriften, durch Joh. Andr. Satron 1760.“

Das Büchlein enthält auf 55 Seiten, die in 10 Kapitel aufgeteilt sind, eine Lebensbeschreibung der Stifterin einer Kongregation von Ordensschwwestern, welche neben den drei üblichen Gelübden noch ein viertes von der beständigen Anbetung Jesu im allerheiligsten Sakrament ablegen¹⁶.

Eine weitere Seligenbeschreibung veröffentlichte der Abt 1777. Es war das Jahr, da mit Hilfe und auf inständiges Drängen des St.-Petrischen Klostervorstehers endlich das Fest des seligen Bernhard von

¹⁵ Der Archivar des Straßburger Bischofs Rohan, Grandidier (geb. 1752, Pfeilschifter II, 132), erbat am 20. 1. 1784 vom Abt Gerbert ein Exemplar. Vgl. Müller, Briefe II, n. 115.

¹⁶ Auf dem Skapulier und dem Chorgewand tragen die Schwestern eine strahlende Hostie mit der Inschrift: „Gelobt und benedict sei das allerhl. Sakrament von nun an bis in Ewigkeit.“ Die Schwestern führen ein strenges Bûßerleben; sie befolgen dabei die Regel des hl. Benedikt in ihrer Ursprünglichkeit. Nebenbei haben sie eigene, von der Stifterin Mechtild entworfene Konstitutionen, die von Clemens XI. 1705 bestätigt wurden. Die 24 Stunden werden so unter die Schwestern verteilt, daß stets eine oder mehrere die Anbetung vor dem allerhl. Altarsakrament für sich halten. Außerdem hält täglich eine der Schwestern die große Genugtuung. Während des gemeinschaftlichen Chorgebetes kniet sie mit einem Strick um den Hals und einer brennenden Kerze in der Hand an der sogenannten Richtsäule und geht nach Beendigung des Stundengebetes als letzte aus dem Chor. Öfters finden zudem gemeinsame öffentliche Abbitten statt, bei denen alle Schwestern einen Strick um den Hals und eine brennende Kerze in der Hand tragen. — Eigene Forschungsarbeiten lagen dem Abte nicht vor. Vielmehr entnahm er seine Angaben und Darstellungen, ohne die geringste Auslassung, dem großangelegten Werke von Helyot, „Histoire des ordres monastiques religieux et militaires et des congregations séculières“, VI, 370—390.

Baden auch in der Konstanzer Diözese eingeführt wurde. Der Titel lautet:

8. „Kurze Lebensbeschreibung des seligen Bernards, Markgrafen von Baden, ... Gedr. bei Satron 1777.“

Die broschierte Schrift umfaßt nur 33 Seiten und ist noch in einem einzigen Exemplar in der Stuttgarter Landesbibliothek vorhanden¹⁷.

Das Jahr 1777 war für Steyrer literarisch sehr fruchtbar, veröffentlichte er doch damals ein weiteres umfassendes Werk, das ganz und gar dem Frömmigkeitsleben dienen will. Es trägt als Titel:

9. „*Medulla Operum omnium beati Petri Damiani S. R. E. Cardinalis-Episcopi Ostiensis ... Typis Satronianis Friburgi Brisgov. 1777.*“

Das Buch ist dem Konstanzer Bischof Maximilian Christoph von Rodt gewidmet. Beim Durchlesen der Werke des an Heiligkeit und Wissen hervorragenden Mannes habe er die Morallehre und asketischen Fingerzeige, und zwar die besten davon, gesammelt und sie jetzt schließlich ediert; insbesondere für jene, die des Seligen Werke nicht besitzen oder aus Zeitmangel nicht zum Studium dieses Buches gelangen. Er habe den Werken des Petrus Damiani gleichsam das Mark ausgesogen und eine Gesamtausgabe von Constantinus Cajetanus benützt¹⁸.

¹⁷ Ohne ein Vorwort schilderte der Abt zunächst die Abstammung des markgräflichen Hauses von Baden von den Herzögen von Zähringen, brachte dann einen knappen Lebensabriß des sel. Bernhard mit der Charakterisierung seiner frommen Eltern, der Darstellung seiner Jugend, seines Lebens und Sterbens. Ferner enthält das Büchlein die anhebende Verehrung, die Untersuchungen der Wunder in den Jahren 1478—1481 durch Papst Sixtus IV. und die Einführung der Festfeier unter Clemens XIV., wie Markgraf Aug. Georg von Baden (1706—1771, vgl. Weech, Bad. Geschichte 236—245) 1727 den Arm des Seligen erhielt, den er zur öffentlichen Verehrung in die Pfarrkirche nach Rastatt brachte. Von dieser Armreliquie habe die Prinzessin Elisabetha Augusta dem Abte und seinem Kloster einen bemerkenswerten Partikel geschenkt. Die Diözesen Turin, Speyer und Straßburg haben zuerst das Fest übernommen, auf Grund eines päpstlichen Dekretes vom 4. Juli 1777, dessen Kopie beigegeben ist, auch auf Bitten der Prinzessin, des Abtes von St. Peter und des Bischofs von Konstanz. Auch dieser kleinen Schrift liegt keinerlei eigene wissenschaftliche Forschungsarbeit zugrunde. Vielmehr waren des Abtes Gewährsmänner Schöpflin, der von Bernhard in „*Historia Zaringo-Badensis*“ (Karlsruhe 1763/66, II, 189/94) handelt, ferner Trithemius mit seinen „*Annales Hirsaugienses*“ (St. Gallen 1690, II, 459/61) und Blancardi, der die „*Vita del beato Bernardo Di Moncalieri*“ (Turin 1682 und 1760) veröffentlichte. Dazu Bolland. Tom. IV Juli pag. 110.

¹⁸ Paris 1664, 4 Bde. KL II, 1680. — Der fromme Autor teilte das Werk in fünf Bücher ein. Liber I (1—146) enthält in 26 Kapiteln Abhandlungen über Jesus Christus, das Kirchenjahr, das hl. Kreuz, den hl. Geist, die Gottesmutter und verschiedene Apostel und Heiligen. Das zweite Buch (147—220) bietet Darlegungen über die katholische Kirche, über Bischofs- und Priester-

Es folgten weitere Jahre gesegneten schriftstellerischen Schaffens. Abt Steyrer und Fürstabt Gerbert von St. Blasien eiferten sich gegenseitig an, wie aus ihrer Korrespondenz ersichtlich wird. Sie standen miteinander in edlem Wettstreit. Seinem St.-Blasianischen Freunde widmete Steyrer sein größtes Druckwerk:

10. „*Medulla operum omnium Sancti Bernardi. Abbatis Primi Clarae Vallensis . . . Friburgi Brisgoviae. Typis Joa. Andr. Satron . . . 1779.*“

Das einzige noch vorhandene Exemplar dieses Werkes befindet sich wiederum im Priesterseminar St. Peter. Das ganze Werk umfaßt mit Vorwort und Widmung 706 Seiten, ist lateinisch geschrieben und war wohl nur für einen kleineren Kreis bestimmt, für den Klerus und die klösterliche Welt. Fast immer sind es die gleichen Themen, die unseren Abt bei der Auswahl interessieren, das, was Halt und Stütze für das monastische Leben verspricht. Verschiedene Dankschreiben fremder Äbte, u. a. von Abt Anselm Schababerle von St. Georgen¹⁹, Maurus Berie²⁰ von Tennenbach, Robert von Salem, Gerold von Muri²¹, bestätigen die Wertschätzung, die dieses an Umfang größte Druckwerk bei den Lesern gefunden hat. Auch heute würde es sich noch vorzüglich als Betrachtungsbuch und geistliche Lesung eignen²²

stand; das dritte dagegen in 28 Kapiteln, von S. 221—372, über Mönchs- und Ordensstand. Im folgenden Buch, von S. 373—452, werden Betrachtungen und Anleitungen zur Züchtung der Begierden, der Hauptsünden und der Laster dargelegt. Schließlich handelt das letzte Buch, von S. 453—575, in 26 Kapiteln von den Tugenden, dem sakramentalen und religiösen Leben und den vier letzten Dingen. Ein Anhang mit Gebeten und Hymnen ist von S. 576—613 abgeschlossen. Das ganze Werk enthält mit den unpaginierten Blättern 650 Seiten. Keine größere deutsche Bibliothek besitzt mehr ein Exemplar, lediglich das Priesterseminar St. Peter. — Der bekannte, kritisch eingestellte Freiburger Dogmatiker Engelbert Klüpfel begrüßte das Erscheinen des Buches sehr. Seine Rezension findet sich in „Nova Bibl. Eccl. Frib.“ III, 2. 1778, 224/29.

¹⁹ 1778—1807, vgl. FDA II, 149; XIII, 240: „Für das mir überschickte Werck ‚Medulla operum S. Bernardi‘ sage den allerverbindlichsten Dank: Ich werde es sogleich über Tisch lesen lassen, um es in meinem Gotteshaufe nach dem Sinn des hw. H. Verfassers gemeinnützlich zu machen: Dergleichen Auszüge dünken mich weit nützlicher als das große Werck selbst, denn sie prägen den Nachdruck viel stärker dem Gemüthe ein, welcher im großen Werck nicht so kräftig ist, wellen er nur zerstreuter darin anzutreffen ist.“ GLA 102/9.

²⁰ 1765—1782, Abt des ehem. Zisterzienserklosters bei Emmendingen. Vgl. FDA XV, 236 n. 40; GLA 102/13.

²¹ Gerold II. Meyer (1790), Abt des Benediktinerklosters im Kanton Aargau/Schweiz. Vgl. FDA XIV, 297.

²² Das Werk ist Abt Gerbert gewidmet. Im Vorwort erfahren wir zudem, daß es schon vor 30 Jahren begonnen und nur auf Zuraten und Mahnen Gerberts jetzt vollendet wurde. Fürstabt Martin habe zudem ihn beschworen, noch mehrere Werke solcher Art zu edieren. Nach dem Titelblatt folgt ein Kupferstich von Petrus Mayr, Freiburg, der den Fürstabt darstellt. Steyrer

Ein leider nicht mehr auffindbares, aber seinerzeit geschätztes Werk erschien 1782/83 im Druck. Es war:

11. „*Vita S. Benedicti Abbatis, monachorum in occidente Patriarchae et legislatoris, auctore S. Gregorio illustrata.*“

Es enthielt im Anschluß an die „Vita“ einen „*Catalogus Omnium abbatum archicoenobii Cassinensis*“ von Seite 325 bis 348, das „*Officium de festo translationis S. Benedicti*“ von Seite 405 bis 420 und im „Appendix“ eine „*Vita S. Benedicti ordine chronologica disposita symbolisque illustrata*“ von 421 bis 480. Ein stattlicher Band, der dazu fünf Kupferstiche enthielt über Subjaco, Monte Cassino usw. Keinem Geringeren als Papst Pius VI. ließ unser Abt das Werk dedizieren. In Monte Cassino wurden die „Vita Benedicti“ und die „*Medulla Damiani*“ eigens kunstvoll gebunden und dem Papste übersandt, wofür sich der Neffe des Papstes sehr bedankte. Ebenso brachten auch wieder verschiedene andere Äbte und Kanoniker in herzlichen Schreiben ihre Hochachtung vor Steyrers Leistung zum Ausdruck²³.

Ein Büchlein, das der Verteidigung des Zölibates diene, erschien 1784. Aus der Korrespondenz mit dem Abt von Petershausen erfahren wir den Anlaß, der zur Abfassung führte. „Ich habe mir zwar vorgenommen, nichts mehr drucken zu lassen. Allein ich konnte meinen Vorsatz unmöglich halten. Sobald mir die schändliche Schrift wider den Zölibat eines geistlichen Fleißbengels von Freiburg zu Gesichte gekommen ist: und setzte dieser alsobald die Abhandlung vom Coelibat der Priester des berühmten Johannes Pistorius entgegen.“

12. „*Des berühmten Johannes Pistorius Abhandlung vom Zölibat der Priester und Geistlichen nebst einen Anhang*“, 1784.

Die Schrift umfaßt nur 67 Seiten und ist in deutscher Sprache geselber benützte als Vorlage die Gesamtausgabe von Mabillon; vgl. LTHK VI, 758.

²³ Vgl. den Briefwechsel mit P. Aurelius de Angelis aus Rom in GLA 102/8. — Am 5. 7. 1783 schrieb Abt Georg Strobel von Petershausen; „... schickt mir mein P. Prior, der sich noch immer in Salem aufhält, *Vitam Benedicti*...“, von Eurer Hw. gelehrten Feder selbst ausgearbeitet und zum Drucke befördert. Ich bin in der Tat beschämt von so vielen Gutthaten und großen Gnaden, mit welchen selben mich immer überhäufen. Doch die Wahrheit zu gestehen, konnten mir Eure Hw. nichts Angenehmeres und Vergnüglicheres zum ewigen Angedenken verehren als dieses kostbare — gelehrte — und heilige Werk. — Die Dedikation ist herrlich, und die *brevia chronologica* lese ich schon über 10 Mal zu meinem innersten Vergnügen. Diese habe ich so accurat verfaßt noch niemals gelesen. Ich ermuntere mich herzlich in taglicher Lesung dieses heiligen Werkes.“ GLA 95/547 Bl. 100.

schrieben. Sie ist keineswegs originell, denn der Autor hat sie wörtlich dem 13. Kapitel des Buches „Wegweiser for alle verführten Christen“, das der berühmte Polemiker Pistorius verfaßt hatte, entnommen. Nicht das geringste wurde ausgelassen; lediglich einige ältere Ausdrucksweisen hat der Autor für seine Zeit verständlicher umgearbeitet²⁴.

Weitere Werke, die der unermüdliche Abt im Manuskript fertig hatte, fanden vermutlich keinen Drucker. Es ist dies zunächst:

13. „Regula S. Benedicti cum commentario illustrata.“²⁵

Im Anschluß an die Vita des Ordensvaters ging Steyrer daran, einen Kommentar zur Ordensregel zu schreiben. Am 20. März 1779 konnte er dem Fürstabt von St. Blasien mitteilen: „Nun habe ich S. Regulam Commentario illustratam angefangen.“²⁶ Die Arbeiten dazu waren im Februar 1782 fertig. Nachbaräbte pränumerierten im voraus²⁷. Der Druck sollte in Salem besorgt werden²⁸. Doch liegen vom März 1786 Anfragen von Liebhabern Steyrerscher Werke nach dem Erscheinen des Kommentars vor. Ob er danach noch gedruckt wurde, ist fraglich, jedenfalls nirgends belegt²⁹.

14. „Medulla operum spiritualium Joan. Trithemii.“

Auch dieses Werk, das im Manuskript vorhanden war, wurde vermutlich nicht veröffentlicht. Es dürfte sich um einen Extrakt der literarischen Arbeiten des von Steyrer hochgeschätzten Abtes gehandelt haben³⁰.

15. „Medulla Operum S. Gregorii P. Magni.“

Wie erinnerlich, frug von Reibelt am 30. 4. 1786 wieder an, ob neben anderen erschienenen literarischen Erzeugnissen des Abtes

²⁴ Nur der Anhang von S. 58—67, der einige Kirchensatzungen wie kaiserliche Verordnungen über den Zolbat der Geistlichen wiedergibt, stammt vom Abte.

²⁵ Das Manuskript dazu ist in GLA 102/247 Bl. 20 belegt.

²⁶ Pfeilschifter II, 428 n. 1005.

²⁷ Vgl. GLA 102/13 Bl. 32. — Abt Fritz von St. Märgen schrieb am 12. 3. 1785: „Von der Reinigkeit und Gelehrtheit des Commentarii über die Regel des hl. Benedicts bin ich so vollkommen versichert, daß mir nichts übrig bleibt als der Wunsch, selbe nur in aller Bälde in Abdruck zu sehen. Ich gratuliere Ew. Hochw. von Herzen zu dieser neyen geistlichen und gelehrten Geburt und verdopple meine Glückwünsche...“ GLA 102/13 Bl. 52.

²⁸ Vgl. GLA 102/13 Bl. 49/51.

²⁹ Es ist anzunehmen, daß der Abt vor lauter Sorgen wegen der Pfarreinrichtung zu Eschbach und der drohenden Klosteraufhebung nicht mehr dazu kam.

³⁰ In GLA 102/247 Bl. 20 verzeichnet. — Zu Abt Trithemius vgl. LTHK X, 296/98.

auch der Kommentar zu Gregorius, zur Regel und zu Trithemius schon erschienen sei³¹. Über den Inhalt des Werkes, das nicht gedruckt vorliegt, lassen sich nur Vermutungen anstellen.

Der Freiburger Dogmatiker Engelbert Klüpfel weist in seinem auf Steyrer gehaltenen Nekrolog noch auf andere Werke hin, die der Veröffentlichung wert seien. So:

16. „*Theologia Dogmatica, ad usum suorum fratrum studentium accomodata.*“³² Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich dabei um den Niederschlag der Lehr- und Professorentätigkeit handelte.

17. „*Sanctum D. N. J. Christi evangelium, propriis quatuor Evangelistarum verbus novo methodo contractum et in 6 partes distributum.*“³³(„*Evangelia ord. Chronologico contexta.*“³⁴)

Als Frucht der homiletischen Tätigkeit, der sich unser Abt gerne widmete, blieben mehrere Bände „*Predigten*“ zurück³⁵.

3. In Abwehr und Verteidigung

Viele der bisherigen literarischen Produkte tragen nicht des Abtes eigentliches Gepräge; sie sind compilatorisch zusammengetragene Werke. Eine persönliche Note erhalten erst jene Schriften und Bücher, die im Abwehrkampf gegen die gefährliche Flut der Aufklärungsliteratur entstanden sind. Zunächst sei eine Schrift erwähnt, die zwar nicht mehr vorhanden, deren Druck aber sicher belegt ist.

1. „*Philateli Alemanni OSB. Sendschreiben an Herrn Josef Anton von Bandel . . .*“ Felner, Freiburg 1758.

Von Bandel hatte anlässlich der Papstwahl Clemens' XIII. den Benediktiner P. Arnold Wion³⁶ als Erfinder der malachianischen Weissagung bezeichnet, ihn einen „falschen Propheten“, einen „Moralogen“ und „faulen Menschen“ genannt. Doch bald nach Erscheinen der äbtlchen Verteidigungsschrift nahm jener die Anschuldigungen zurück³⁷.

³¹ GLA 102/9 Bl. 25. — Obiger Titel findet sich auch in 102/247.

³² Klüpfel, nec. sod., 151.

³³ Klüpfel, nec. sod., 151.

³⁴ GLA 102/247, Bl. 20.

³⁵ GLA 102/247 Bl. 20.

³⁶ Bandels Schriften finden sich in Meusel I, 170/71; er starb 1771. — P. Wion ist 1554 geboren, war Mönch in Monte Cassino; seine Schriften sind in Jöcher IV, 2019, verzeichnet.

³⁷ P. Baumeister bezeichnet in Syn. ann. 560 die Schrift als „ausgezeichnete Verteidigungsschrift“. Der Abt selber erwähnt den Druck „der kleinen apologetischen Schrift“ ohne jeden Kommentar in Diar. 8. 10. 1758. — Die Zurücknahme Bandels findet sich in „Referendarium“, 178, und Comp. act. III, 477/78.

Mit den folgenden Broschüren wagte sich der Abt auf das Gebiet der „Flugschriften“, die für die letzten Jahre Maria Theresias und das Josefinische Jahrzehnt besonders charakteristisch waren. Sie setzten sich mit Tagesereignissen auseinander, mit Mißständen und dergleichen und versuchten meist durch Übertreibungen den Gegner zu treffen und Schläfrige aufzuwecken. Sehr oft erschienen auch Schrift und Gegenschrift anonym. Die erste größere Verteidigungsflugschrift unseres Abtes richtete sich gegen einen abgefallenen Tennenbacher Mönch, Prothasius Hofmann³⁸. Da von diesem Exmönch die Unauflöslichkeit der Ordensgelübde angegriffen wurde, mit der aber das Mönchtum steht und fällt, weiß sich der Abt zur Verteidigung aufgerufen und übergibt schon im selben Jahre, da die gefährlichen Schriften erschienen, seine Gegenschrift, allerdings anonym, dem Druck³⁹.

2. „Eines aufrichtigen Katholiken Anmerkungen über des H. Primos Sfontano menschenfreundliche Gedanken von der Unauflöslichkeit der Ordensgelübde. Gedr. bei J. H. Heitz, Straßburg 1771.“⁴⁰

Aus der Gegenschrift des Abtes läßt sich ungefähr das Bändchen des Apostaten rekonstruieren. Steyrers Ziel war es, die Gültigkeit der einmal abgelegten Gelübde zu beweisen. Dies fiel ihm bei seinem reichen Wissen und der gründlichen Kenntnis der Kirchengeschichte nicht schwer. Alle vorgebrachten Einwände kann er widerlegen und entlarven. Gelegentlich zieht er mit einer sehr scharfen Sprache zu Feld.

3. „Wider Lochstein von der Immunität...“

Unter diesem Titel findet sich in GLA 102/247 Bl. 20 eine zweibändige Schrift verzeichnet, die nicht mehr vorhanden ist und deren Inhalt unbekannt bleibt.

In Meusels „Das Gelehrte Teutschland“⁴¹ ist eine weitere Druckschrift aus Steyrers Feder angezeigt, die gleichfalls verschollen ist:

4. „Animadversiones in Aloysii Roneri disser-

³⁸ Die beiden nicht mehr vorhandenen Hofmannschen Schriften hießen: „Menschenfreundl. Gedanken über die Unauflöslichkeit der Ordensgelübde“, Basel 1771, und „Briefe über die Unauflöslichkeit der Ordensgelübde“, Karlsruhe 1771. Vgl. Pfeilschifter I, 433/34. — Zu Pr. Hofmann vgl. F. S. Hochstuhl, „Staat, Kirche und Schulen in den baden-b. Landen . . .“ Freiburg 1927, S. 181 ff.

³⁹ Steyrer wandelte in der Gegenbroschüre den Namen des Autors anagrammatisch in „Priamos Sfontano“ um. Vgl. Diar. 19. 6. 1771.

⁴⁰ Abt Fritz urteilte: „Die Widerlegung ist gut gemacht, aber nur zu gelind für einen solchen schlechten Menschen.“ Fritz, Bl. 157.

⁴¹ Meusel VII, 661.

tationem de exactionibus a monasteriis pro admissione ad religionem fieri solitis.“ 1776. In der Korrespondenz des Abtes fand sich darüber nur eine kleine Notiz⁴².

Die folgenden Schriften konnten ebenfalls nur aus der Korrespondenz belegt werden. Es waren dies:

5. „Adversus R. P. Carolum Güntherodum“⁴³, Saalem 1780, und

6. „Verteidigung des Papstes Honorius I.“⁴⁴ Es ist auch möglich, daß diese nur den Hauptinhalt des Traktates „Adversus Güntherodem“ darstellte.

Des öfteren begegnete uns der Abt als frommer Verehrer der Heiligen. Darum griff er auch zur Feder, als Franz von Assisi in den „Nova Acta Eruditorum“, anni 1772, p. 225, als Fanatiker bezeichnet wurde. In einem Brief vom 20. März 1779 teilte Steyrer dem Fürstabt Gerbert mit: Vor einigen Tagen habe ich in Freiburg eine kurze Schrift in Druck gegeben unter dem Titel:

7. „Disquisitio historica, an St. Franciscus Assissius Ordinis Minorum Patriarcha, fuerit homo insanus et fanaticus? Contra Hagiomachos Lipsienses, autore Hagiophilo.“⁴⁵

Die in der Aarauer Kantonsbibliothek noch vorhandene Broschüre umfaßt insgesamt 106 Seiten und enthält noch andere, das Thema nicht berührende Zusätze, wie z. B. das „Glaubensbekenntniß eines Karthäusers“. Der eigentlichen Verteidigung des Ordensvaters sind 46 in lateinischer Sprache verfaßte Seiten gewidmet, die zudem noch

⁴² Nach Fertigstellung der später zu beschreibenden „Disquisitio historica“ schrieb Steyrer an Gerbert: „Die Leipziger werden mit selber vielleicht ebenso wenig zufrieden sein als H. Rohner mit der schon überschickten.“ Pfeilschifter II, 428 n. 1005 vom 20. 3. 1779.

⁴³ Freiherr Karl von Guntherode, O. Serv. b. M. V., 1740–1795, war seit 1779 Kirchengeschichtsprofessor in Innsbruck, wurde bald seines Amtes enthoben, schrieb verschiedene Schriften kritischer Art, die in Meusel IV, 467 ff. und Hurter V, 1 S. 287^f verzeichnet sind. Welche Schrift Steyrer bekämpft, ist nicht klar. — Am 24. 7. 1780 bat Abt Robert von Saalem um Auskunft, welches Format und wie viele Exemplare „das große Meisterstück“ des Abtes, „Adversus R. P. Carolum Güntherodem“, erhalten solle. — Am 17. 12. 1780 unterrichtete der Salemer Abt den Verfasser, daß die „Verteidigung des Papstes Honorius I.“ fertig sei. GLA 102/13.

⁴⁴ Papst Honorius I., 625–638, hat mit seinen zwei Schreiben an Patriarch Sergius von Konstantinopel über die monotheletischen Streitigkeiten fälschlicherweise oft Anlaß gegeben, seine Rechtgläubigkeit zu bestreiten. Vgl. dazu Dict. Th. Cath. VIII, 93–132; LTHK V, 136.

⁴⁵ Pfeilschifter II, 428, n. 1005. — Das kartonierte Bändchen ist auch in Meusel VII, 661, angezeigt. Klüpfel hat es in Nova Bibl. Eccl. IV, 2, 222, besprochen. Satron, Freiburg, hat es gedruckt.

die Zitate der Leipziger Rezensenten wiedergeben. „Re autem vera sanctum fuisse Franciscum Assisiatum non insanum et fanaticum invictis mundo demonstrabimus argumentis“ (p. 10).

Ein zweites Mal griff der Abt zur Feder, um den Heiligen Franciskus zu verteidigen. Dieses Mal hatte ihn der in Freiburg erschienene „Freymüthige“ dazu herausgefordert, dem er die Schrift

8. „Disquisitio historica, an St. Franciscus a Christo Domino sub specie Seraphini crucifixi apparente sacris stigmatibus fuerit insignitus? — Adversus Hagiomachos Friburgenses“ 1783

entgegensetzte. Diese Schrift, die anonym dem Drucke übergeben wurde, läßt sich nicht mehr auffinden. Die Freiburger Professoren Klüpfel und Sautier⁴⁶ hatten aber recht, wenn sie in Steyrer den Autor vermuteten.

Josef II. erließ bald nach seinem Regierungsantritte ein Zensurgesetz, das eine weitgehende Pressefreiheit brachte. Diese Lockerung führte alsbald zu einer gewaltigen Broschürenflut, die, ähnlich der Streitschriftenliteratur des 16. Jahrhunderts, mit polemischer Schärfe gegen vieles Katholische, insbesondere gegen den Ordensstand und die monastischen Einrichtungen zu Felde zog. Im v.-ö. Breisgau war in dieser Hinsicht der „Freymüthige“ führend, eine Zeitschrift, in der die Josefinisch aufklärerische Variante klar zum Ausdruck kam. Sie war in Wien deswegen wohl gelitten. Diese seit 1782 herausgegebene Monatsschrift war Steyrers Welt ein sehr gefährlicher Gegner. Die Leitung hatte ein Laie, Caspar Ruef⁴⁷, der

⁴⁶ Heinrich Sautier, S. J., 1746–1810, Prof. d. Poetik am Freiburger Gymnasium, war ein entschiedener Kämpfer gegen Ruefs Schmutzliteratur; vgl. A. Retzbach, „Sautier und die Aufklärung“, in FDA XLIV, NF 17, 193 ff.

⁴⁷ Joh. Casp. Ruef, 1748–1825, vgl. ADB XXIX, 587 ff., Schreiber, Univ. III, 186–190, Schaub 740 n. 70, Zs. des Freiburger Geschichtsvereins 42 (1929) 111–144. Ruef war Professor für Poetik und Griechisch am akademischen Gymnasium und Bibliothekar an der Universität Freiburg, später Professor der Juristischen Fakultät. Zu Ebingen an der Donau geboren, besuchte er die Benediktinerschule zu Zwiefalten. Die Mönche hätten ihm aber nur den Kopf verdreht und mit „Andächteleien, Legenden und nichtswürdigen Possen“ angefüllt. Seine Zeitschrift hatte den Zweck, „verkannte Wahrheiten zu verbreiten, schädliche Vorurtheile, abergläubische Thorheiten und Mißbräuche zu bestreiten; Menschenliebe und Duldung allgemeiner zu machen, überhaupt zur Aufklärung des Verstandes und Besserung des Herzens beizutragen“. Josef II. fand „die Urtheile darin gründlich und bescheiden, auch die Sprache rein und dem Gegenstand angemessen“, befahl daher, den drei betreffenden Professoren die allerhöchste Zufriedenheit darüber zu erkennen zu geben. Als Fortsetzung des „Freymüthigen“ erschienen von Ruef 1788–1793 in 24 Heften, zusammen in 8 Bänden, die „Freiburger Beiträge zur Beförderung des

nach außen noch katholisch sein wollte, es innerlich aber längst nicht mehr war. Gelegentlich lieferten ihm die Professoren Dannenmayer⁴⁸ und Sauter⁴⁹ als Mitarbeiter Beiträge. Ruefs Pamphlet war zunächst ziemlich gemäßigt, verschärfte aber immer mehr die Angriffe und ging zur Leugnung wesentlicher Einrichtungen der Kirche und Dogmen über. Der Ton des „Freymüthigen“ wurde an manchen Stellen roh und herausfordernd; sehr oft bewegten sich die Darlegungen im protestantischen Fahrwasser. Gerade deshalb fand die Zeitschrift den Beifall der Kirchenfeinde. Vom „Freymüthigen“ erschienen 1782 bis 1787 vier Bände, jeder zu zwei Stücken.

Von der Seite, von der man zunächst eine Abwehr hätte erwarten dürfen, geschah wenig. Der Konstanzer Bischof blieb untätig. Professor Sautier in Freiburg schrieb: „Wenn Bischöfe schweigen, so müssen Laien reden.“⁵⁰ Abt Philipp Jakob aber konnte nicht schweigen; sein waches Gewissen ließ keine Ruhe. So schrieb er an Fürstabt Gerbert: „Neben dieser Landplag werden wir mit den gottlosesten Schriften der ‚Freymüthigen‘ und anderer heimlicher Religionsfeinde täglich mehr überhäuft. Das gemeine Volk fängt an, sich sehr darüber zu ärgern, und niemand will wider sie schreiben. Warum? Endlich habe ich mich in meinen alten Tagen hiezu entschlossen und werde mehrere kleine Schriften wider sie herausgeben, wenn mir Gott das Leben fristet . . .“⁵¹

Wie der „Freymüthige“ selber, so sind uns auch Steyrers Gegenchriften erhalten. Zunächst veröffentlichte der mutige Abt

9. „Nöthige Anmerkungen über das neunte Stück (10. 11. 12. + 3. Bd. 1. Stück enthalten) einer Monatsschrift

ältesten Christentums und der neuesten Philosophie“ und zur Ergänzung derselben von 1790 an das „Repertorium der neuesten philosophischen und theologischen Literatur des catholischen Deutschland für Freunde der Aufklärung“. Nachdem sich die Kulturpolitik des Kaiserhofes unter Leopold II. gewandelt hatte, wurden durch Hofdekret vom 15. 3. 1793 Ruefs „Freiburger Beiträge“ verboten, der Verkauf untersagt und bei schärfster Strafe Ruff verboten, ähnliche Werke und Schriften herauszugeben.

⁴⁸ Matth. Dannenmayer, 1744—1805, Prof. der Kirchengesch. an der Freiburger Universität, stand nicht mehr auf katholischem Boden. Vgl. dazu E. Säger, „Die Vertretung der Kirchengeschichte in Freiburg von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jh.“. Diss. theol. 1950, 41—150; Schreiber, Univ. III, 156; Schaub 729, n. 39.

⁴⁹ Jos. Ant. Sauter, 1742—1817, Prof. d. Philosophie, Moralphilosophie und des Kirchenrechtes. Später kehrte er zur kirchlichen Gesinnung zurück und war des Abtes Speckle Freund. Schaub 714, n. 104; Schreiber, Univ. III, 136/42; Speckle/Braun, 126.

⁵⁰ Sautier, 210.

⁵¹ So in Müller I, Briefe, 87 n. 73 vom 18. 6. 1784.

der Freymüthige genannt, von einer Gesellschaft zu Freyburg im Breisgau.“ Basel 1785.

Es ist müßig, auf die einzelnen Vorwürfe des „Freymüthigen“ einzugehen, da sie zum beinahe zeitlosen Repertoire der Kirchenfeinde zählen: Mönchtum, Meßopfer, Papsttum usw. Doch ist es erfrischend, zu beobachten, mit welcher Schlagfertigkeit unser Abt ihnen entgegnet. Er verteidigt, er stellt richtig, er greift an, er gibt gelegentlich Mängel zu, unermüdlich und geduldig tritt er für die Wahrheit ein. Erstaunlich ist die profunde Kenntnis der Väterlehre, mit der er seine Gegner entlarven, bloßstellen und widerlegen kann.

Bei den guten Katholiken fand Steyrers polemische Tätigkeit Beachtung und ein bemerkenswertes Echo⁵².

Im selben Jahr 1785 erschien die angekündigte Fortsetzung:

10. „Nöthige Anmerkungen über des dritten Bandes zweytes Stück einer periodischen Schrift der Freymüthige genannt.“ Basel 1785.

Hatte die erste Verteidigungsschrift 267 Seiten aufzuweisen, so diese 286. Im großen und ganzen geht es um die Verteidigung der Ohrenbeicht, die vom „Freymüthigen“ lächerlich gemacht wird. In der Argumentation schießt der Abt allerdings manches Mal über das Ziel hinaus mit Argumenten, die im Lichte der neueren dogmengeschichtlichen Erkenntnisse nicht stichhaltig sind.

11. „Nöthige Anmerkungen über des 4. Bandes 1. Stück einer periodischen Schrift der Freymüthige genannt, von einer Gesellschaft zu Freyburg im Breisgau.“ Basel 1786.

Wieder geht es um die bekannten Themenkreise: Mönchtum, Mönchsmoral, Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes, Ohrenbeichte, Heiligenverehrung, die Steyrer gegen Ruefs Auslassungen in Schutz nehmen muß.

Mit diesem letzten Bändchen stellte der Abt die Gegenschriften ein. Auch aus Konstanz hatte er Beifall erhalten. „Daß meine nöthigen Anmerkungen in Konstanz neuen Beyfall gefunden haben, freuet mich sehr. Nun aber heißt es: „suspendimus organa nostra“, weil ich schwerlich etwas mehr werde schreiben können... So in einem Schreiben an Abt Strobel von Petershausen⁵³.

⁵² Abt G. Strobel von Petershausen am 16. 5. 1785: „Die Anmerkungen über die Freymüthigen... sind mir zwar nicht zugekommen, ich habe aber dieses gelehrte Werk mir sogleich aus einer Buchhandlung beygeschaffet, auch selbes im Convent über Tische lesen lassen, und nach dem Zeugniß anderer, die selbes gelesen und ihm allen Beyfall geben, darin mit Vergnügen ersehen, daß die schädlichen Sätze dieser Freymüthigen gründlich abgefertiget seyen...“

⁵³ 3. 11. 1785. GLA 95/547 Bl. 136.

Es bedeutet jedenfalls eine Ehrung für den eifrigen Kämpfer und eine nicht gering zu veranschlagende Anerkennung der schriftstellerischen Leistung im Kampfe gegen den Freymüthigen, daß die Augsburger Exjesuiten in der „Neuen Sammlung . . .“⁵⁴ seine „nöthigen Anmerkungen“ mitveröffentlicht und damit einem großen Leserkreis zugänglich gemacht haben.

Eine letzte Verteidigungsschrift unseres publizistisch so regsamen Abtes richtete sich gegen eine in Wien erschienene Schrift: „Unumstößliche Gültigkeit der heimlichen Priesterehe bis zur Aufhebung des Zölibates; aus der polemischen Geschichte des Herrn Abbate Zakkaria gegen ihn bewiesen . . .“⁵⁵ Die Gegenschrift, zu der sich der Abt noch einmal aufraffte, heißt:

12. „Frage, ob die heimliche Priesterehe bis zur Aufhebung des Cölibates gültig sei? Beantwortet von Pistabo.“ Frankfurt und Leipzig 1787⁵⁶.

Mit hinreißenden Worten vermag der Autor den Wert des Zölibates darzustellen; man spürt es, daß dies sein eigentliches Thema ist, über das er in Exhorten und dgl. so oft zu seinen geistlichen Söhnen gesprochen hat. Die ganze Schrift umfaßt 282 Seiten.

Da nun des Abtes Schriften, so gut es sich bewerkstelligen ließ, ausfindig gemacht worden sind und eine, wenn auch knappe, Darstellung gefunden haben, läßt sich ein Gesamturteil formulieren. Wir sahen Philipp Jakob trotz schwerer Belastung durch Amtsgeschäfte, Bautätigkeit und politische Inanspruchnahme unermüdlich mit der Feder am Werke. Zwar finden wir in der Darstellungsweise der historischen Abhandlungen nach unseren heutigen Ansprüchen gelegentlich kleinere Mängel. Dennoch bleiben seine geschichtlichen Werke beachtenswert, für die insbesondere der Heimatforscher dankbar sein muß und die dieser noch intensiver auswerten kann.

⁵⁴ Alle wichtigen antijosefinischen Broschüren wurden in der Schriftenreihe der Exjesuiten, unter denen Alois Merz der regste war, nachgedruckt. Die „Neueste Sammlung jener Schriften, die von einigen Jahren her über verschiedene wichtigste Gegenstände zur Steuer der Wahrheit im Drucke erschienen sind“, umfaßte 40 Bände, von 1783—1788, in SMV. V. 1002—1018 verzeichnet. Steyrers Gegenschriften sind enthalten im 21., 22., 23., 24. und 26. Bd.

⁵⁵ Der Verfasser ist nicht ausfindig zu machen. Der von ihm bekämpfte Abt Zacharias S. J. war einer der fruchtbarsten Schriftsteller auf jedem theol. Gebiet des 18. Jh. Vgl. Hurter V, 1, 484—498 + Smv. VIII, 1381—1434. Er lebte von 1714—1795.

⁵⁶ Pistabo bedeutet P = Philipp, I = Jakob, St = Steyrer, A = Abt, B = Benediktiner, O = Orden.

Die aszetisch-erbaulichen Schriften sind zum größten Teil Sammelwerke, Exzerpte aus den geistigen Produkten bedeutender Gelehrter. Sie künden zunächst von einem erstaunlichen Fleiß und Sammeleifer und verraten den seelsorgerlich eingestellten Abt, der sich bemühte, Mönchen wie Gläubigen Anleitungen zu heiligem Streben und Leben an die Hand zu geben. Sie sind gewichtige Beiträge zur Frömmigkeitshaltung der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Am selbständigsten und persönlichsten trat uns der Abt in den Verteidigungsschriften gegen gewisse Produkte der Aufklärungsliteratur entgegen. Er war einer der ersten, der sich gegen sie wandte. Selbst entworfen, selbst geformt, zeigt uns seine polemische Publizistik einen tiefgläubigen, leidenschaftlich für seine Welt und die Sache der Kirche streitenden Abt. Die katholische Kirche hat allen Grund, Philipp Jakob dafür dankbar zu sein. Die eigentlichen Hirten schwiegen, ja liebäugelten sogar mit mancher neuen Idee. Allerdings, wenn der Abt über theologische Fragen argumentierte, ging er nicht in schöpferischer Weise über die Zeittheologie hinaus. Ein Vergleich mit den Standardwerken seiner Zeit macht offenbar, daß er hierin nicht originell war. Die forsche, unerschrockene Art und Weise, das „Schlag auf Schlag“, die scharfen Formulierungen sind dagegen des Abtes Charakteristica⁵⁷.

4. Ansehen als Gelehrter — Berufung zum Direktor der theologischen Fakultät

Wer eine solche Blüte wissenschaftlichen Lebens entfalten und so rege und so bedeutsam literarisch tätig sein konnte, wie Steyrer, den

⁵⁷ Das Freiburger „Allgemeine Intelligenzblatt“ läßt 1807, 437, einen Gelehrten, vermutlich einen Protestanten, über Steyrer folgendes schreiben: „Wer ihn als Gelehrten aus seinen Schriften beurtheilet, irret sich sehr an diesem Edelmann. Er sah es als Gewissenssache eines Prälaten an, die katholische Wahrheit, wie er sie dachte, gegen jede Frevlerhand zu schirmen: daher kam es, daß er wegen seiner altfränkisch-monastischen Streittheologie berühmt wurde, mit der er unablässig die neue Welt harcelierte. Aus diesen Thaten stellte ich mir ihn ungefähr auch so als einen jener polemischen Landsknechte vor, die außer ihren staubigen Kampfgeräthen überall nichts kennen und wissen. Aber wie war ich erstaunt, als ich ihn über verschiedene Zweige der Gelehrsamkeit mit Belesenheit und Unterricht sprechen hörte, und als ich die reiche Klosterbibliothek sah, die er bey nahe ganz, mit großem Aufwande, angeschafft, mit Einsicht ausgewählt; von der er alles mehrere tausend Bände durchgegangen, sehr vieles sorgfältig durchgelesen, und einen ansehnlichen Theil excerpiert hatte . . . Sey es immerhin, daß seine Theologie, welches 27 Druckschriften, ohne die hinterlassenen handschriftlichen Werke, beweisen, nicht die unsrige ist; aber wie seine Meynungen und Überzeugungen waren, so war auch sein Leben: beydes aus einem Stücke . . .“

dürfen auch wir, wie es schon die Zeitgenossen taten, zu den Gelehrten zählen. Mit verschiedenen Größen seiner Zeit stand der Abt in brieflicher Verbindung, namhafte Gelehrte zählten zu seinen Freunden. Sogar der bedeutende protestantische Historiker und Straßburger Professor Schöpflin war des öfteren auf Besuch in St. Peter; dem Abt, den er sehr verehrte, hatte er für verschiedene Beihilfen zu wissenschaftlichen Arbeiten zu danken. Bereitwillig lieferte Steyrer Material und öffnete sein Archiv. Die Korrespondenz, die gewöhnlich über Lamey⁵⁸ ging, ist reichhaltig. Schmerzlich vermerkte der Abt im Tagebuch am 7. August 1771 den Tod des berühmten Forschers: „Er war ein Freund unseres Klosters und kam öfters hierher.“

Geradezu brüderlich und in vielfacher Not bewährt waren die Bande zu Fürstabt Martin Gerbert. Dieser war längst vor seiner Abtswahl in Steyrers Konvent und Bibliothek kein Unbekannter. Beide eiferten sich gegenseitig zu literarischem Schaffen an, baten einander um Material, tauschten ihre Werke aus, liehen sich aus den eigenen Bibliotheken benötigte Quellen, beschenkten sich gegenseitig mit ihren literarischen Produkten, unterrichteten einander über schriftstellerische Pläne und Arbeiten, blieben zeitlebens nicht nur Freunde und Ratgeber, sondern auch Kampfgefährten um die Freiheit der Klöster. Ein großer Teil der reichhaltigen Korrespondenz ist ediert⁵⁹.

Mit anderen bedeutenden St.-Blasianischen Gelehrten korrespondierte Steyrer ebenfalls, so mit P. Rustenus Heer⁶⁰, P. Trudpert Neugart und Aemilian Ussermann.

Der Freiburger Professor Klüpfel offerierte Steyrer gelegentlich eigene Veröffentlichungen⁶¹, ebenso Jakob Danzer aus dem Reichsstift Isny⁶².

Schon nach wenigen Jahren Regierungstätigkeit stand Abt Philipp Jakob bei der v.-ö. Regierung zu Freiburg in hohem Ansehen. Diese erwirkte sich von Konstanz die Erlaubnis für den St.-Petrischen Abt, viermal jährlich im Münster ein Pontifikalamt halten zu dürfen. Am 8. Dezember 1759 tat dies Steyrer zum erstenmal, wobei eine solche Menge Volkes kam, „wie sie seit vielen Jahren nicht mehr in der

⁵⁸ Andr. Lamey, 1726–1802, Schüler und später Mitarbeiter Schöpflins. Vgl. Fester, 310 ff. Briefe Steyrers an Lamey sind z. T. ediert in Fester, n. 103, 106, 112, 124, 125, 127, 129, 132, 137, 140, 150, 154 und im Anhang 350–359.

⁵⁹ Vgl. Pfeilschifter und Müller im Literaturverzeichnis.

⁶⁰ P. R. Heer, gest. 2. 4. 1769; vgl. FDA XXI, 34.

⁶¹ GLA 102/9.

⁶² GLA 102/22.

Freiburger Basilika zu sehen war“; fortan meist an den Geburts- und Namenstagen des Kaiserpaares⁶³.

Eine nicht geringe Anerkennung und hohes Vertrauen in seine Gelehrsamkeit erwies die Regierung dem Abte, als sie ihn zum „Studiendirektor“ an der Freiburger Hochschule ernannte⁶⁴. Am 4. September 1769 kam ein Dekret vom Wiener Hof an, wonach Steyrer der erste Direktor der Theologischen Fakultät wurde. Bescheiden vermerkte er: „Ich habe mich niemals um dieses Amt beworben, auch niemals davon geträumt, sondern ich habe jenen, der mit seiner Empfehlung und seinem Rat das für mich erlangen wollte, gebeten, davon abzustehen. Verweigern jedoch ist gefährlich, annehmen fällt mir schwer. Ich werde versuchen, es von mir abzuwälzen.“ Bald darauf schrieb er diesbezüglich an die Regierung und bat um Entlastung und Befreiung. Als Grund gab er seine schwächliche Gesundheit an. Am 4. Oktober wurde ihm Bescheid gegeben, daß das Gesuch genehmigt sei und er abgelöst werde⁶⁵. An seiner Stelle wurde am 10. März 1770 Abt Michael Fritz von St. Märgen nominiert, der bis 1792 Studiendirektor war⁶⁶. „Diesem wünsche ich Glück, mir aber verbleibt die Freude“, vertraute Steyrer dem Diarium an⁶⁷.

⁶³ Syn. ann. 574; Diar. 8. 12. 1759.

⁶⁴ Bei der Studienreform von 1752 wurden die Vollmachten des Dekans weitgehend beschnitten. Ihm sollte lediglich die Verwaltung der Fakultäts-einkünfte unterstehen. Ein von der Regierung für jede Fakultät ernannter Studiendirektor, der selber nicht dem Lehrkörper der Universität entstammte, somit von der Fakultät unabhängig war, sollte die übrigen Rechte wahrnehmen. Vgl. König, 25 ff. Seine Aufgabe bestand darin, die Oberaufsicht über den Fleiß der Lehrer und der Schüler zu führen. Den Rang hatte er vor dem Dekan; er leitet die Dekanswahl, die Verleihung von Würden, überwacht die Vorlesungen, hält kurze Prüfungen ab, macht Noten, zeigt der Regierung Mängel an, approbiert die Zeugnisse und zensuriert Lehrsätze, die zur Verteidigung kommen. Vgl. Schreiber, Univ. III, 40.

⁶⁵ Am 3. 3. 1770 erhielt der Abt von höchster Stelle schriftlichen Bescheid über die Ablösung. Vgl. Diar. 4. 10. 1769; 3. 3. 1770.

⁶⁶ Auch Abt Fritz nahm das Amt nicht gerne an. „Am 10. März nach vollendeten Exeritiis spiritualibus habe ein decretum excelsi regiminis erhalten, kraft deßen zum Direktor facultatis theologiae bestellet worden bey der Universität zu Freyburg. Ist ein ehrenwort, ohne welches ich gar wohl hätte seyn können. Denn es ist nichts als ein beschwerlicher Titel. Deßwegen hat es der Prälat von St. Peter abgeschlagen mit Vorwendung seiner schwachen Gesundheit und wenn ich nicht geforchten hätte, bey der Regierung anzustoßen, so hätte ich es auch abgeschlagen, allein die Regierungs-Räth haben sich schon über die Recusation des Herrn Prälathen von St. Peter aufgehalten, weswegen mir durch guthe Freynd gesagt worden: Ich könne es nicht recusieren sine offensione. Damit ich also dem Gotteshauß keine Feindschaft zuziele, werde es wohl annehmen müssen.“ Fritz, Bl. 92.

⁶⁷ Diar. 3. 3. 1770; Syn. ann. 697.

VI. Als Mitglied des Prälatenstandes — Bedrängt vom Staatskirchentum der österreichischen Monarchie

1. Kampf gegen die „Steuer-Peraequation“

Die österreichischen Vorlande, an der Spitze der Breisgau, waren seit langem ein Paradies landständischer Freiheiten. Die Breisgauischen Stände zerfielen in drei Gruppen: Prälatenstand, Ritterstand und der sogenannte dritte Stand der Städte¹. Ritter- und Prälatenstand gaben den Ton an, ließen im allgemeinen keine Neuerung aufkommen und hielten mit aller Zähigkeit an erkämpften alten Rechten fest. Auf jede Weise suchten sie den Einfluß des Staates von ihren Herrschaftsgebieten fernzuhalten. Das gesamte Steuerwesen, ebenso die gesamte hohe und niedrige Gerichtsbarkeit unterstand fast ausnahmslos den Ständen.

In der Zeit, da Steyrer an der Spitze des St.-Petrischen Stiftes stand, traten umwälzende Änderungen ein. Die Regierung versuchte, den Ständen ein Recht nach dem anderen zu entreißen und uralte Privilegien für ungültig zu erklären. Es wurden Reformen durchgeführt, die vom Staatswohl und dessen Interessen gefordert und wohl auch berechtigt waren, die aber die alte historische Welt, in der unser Abt groß geworden war, zu zerstören drohten. Es gleicht einem Drama, wie Steyrer für die Erhaltung jener uralten Freiheiten und Privilegien kämpfte, für die die Zeit und der Staat Maria Theresias und Josefs II. keinen Sinn und keinen Platz mehr hatten. Wie die Reformen der beiden Herrscherpersönlichkeiten sich im Breisgau abgespielt haben, ist schon zur Genüge bekannt. Es ist aufschlußreich zu beobachten, wie Abt Steyrer als einer, der ganz und gar in der alten historischen Welt des Prälatenstandes dachte und lebte, darauf reagierte, sich bis zum letzten wehrte und nicht im geringsten nachzugeben bereit war. Wir können in manchen Punkten mit Steyrers Handlungsweise und Argumenten nicht einig gehen. Trotzdem bewundern wir den Mut und die Festigkeit des St.-Petrischen Abtes, der als Vertreter seines Standes eine bedeutende Rolle

¹ Zum Breisgauischen Prälatenstand gehörten die Klöster St. Blasien, die Johanniter von Heitersheim, Schuttern, St. Peter, St. Trudpert, Ettenheimmünster, Säckingen, Günterstal und Ohlsberg. Der Breisgauische Ritterstand setzte sich aus den Mitgliedern des grundherrlichen Adels zusammen; dreizehn Städte, wie z. B. Freiburg, Breisach, Neuenburg, Villingen, Bräunlingen usw., bildeten den sogenannten 3. Stand. Ihre Vertreter waren aber im allgemeinen bis auf Maria Theresias Zeiten bedeutungslos. Vgl. Gothein, Breisgau, 3—8.

spielte und zeitweise die Seele des Breisgauischen Prälatenstandes war.

Zunächst wenden wir uns dem Widerstand gegen die Steuerreform der Kaiserin zu: Als diese das schwere Erbe ihres Vaters Karls IV. antrat, war eine „*Steuerperaequation*“ nicht mehr zu umgehen². Die Herrscherin drohte 1753 den Ständen, wenn diese von selbst keine Einigung und keine genügenden Vorschläge einbringen würden, selber einen Ausgleich vorzunehmen. Das tat sie auch, nachdem es ohne ihr Eingreifen nicht gegangen war. Das ganze Steuerwesen wurde neu geregelt, alle Einkünfte der Adeligen und der Klöster zur Besteuerung veranlagt³. Die gesamten Steuereinkünfte flossen nicht mehr wie bisher in getrennte Kassen, sondern in eine gemeinsame. An Stelle der überflüssig gewordenen getrennten Ausschüsse wurde eine ständische Verwaltungsbehörde von nur 6 Mitgliedern berufen, in die jeder Stand je zwei Assessoren wählen konnte: der sogenannte landständische Konseß. Auf Anordnung der Kaiserin sollte der jeweilige Präsident der v.-ö. Regierung zu Freiburg gleichzeitig Vorsitzender des Stände-Konesses sein⁴.

Doch bis dies so weit gediehen war, waren vom kaiserlichen Peraequationskommissar enorme Schwierigkeiten zu überwinden, da sich die Stände, insbesondere Abt Philipp Jakob, heftig widersetzen, um — allerdings vergeblich — die Freiheit der Kloster- und Stiftungsgüter weiterhin vor der Besteuerung zu sichern.

Am 12. Januar 1750 nahm der jugendliche Abt zum ersten Male an der Sitzung des Prälatenstandes in Staufen teil. Eine Konferenz löste die andere ab, neue Uneinigkeiten unter den Ständen, soviel Hader und Ärger, daß der Abt sich bald schämte, davon im Tagebuch berichten zu müssen. Im Dezember 1752 konnte endlich ein auf 10 Jahre laufender Vergleich mit den anderen Ständen unterschrieben werden, durch den der lange Streit wegen der Steuerungleichheit vorläufig beigelegt war.

Da aber die Kriege gegen Preußen dem österreichischen Staate die

² Vor Maria Theresia galt noch das Steuersystem von 1657. Schon 1745 beschloß die bauernfreundlich eingestellte Herrscherin eine Reform, zu der einzelne Stände Vorschläge einreichen sollten. Ritter- und Prälatenstand verweigerten die Mitarbeit an der Reform. 1748 mißlang ein weiterer Reformversuch. Während des Siebenjährigen Krieges reifte ein neuer Plan der Kaiserin. Bislang hatten die Stände getrennte Steuereinkassen und Steuerfuß. Die Steuerlast lag vor allem beim Gewerbe und auf dem Land. Jetzt sollten sich Adel und Geistlichkeit mehr als bisher daran beteiligen. Vgl. FDA II, 271.

³ Der neue Steuerfuß betrug bei den Bauern 25 Prozent, sonst 16 Prozent.

⁴ Gothein, Breisgau, 3—18; Geier, 8.

letzten Reserven an Geldmitteln abverlangten, wurde auch die Gefahr für die bisherige weitgehende Steuerfreiheit der Klostergüter wieder größer. Im Kapitel vom 25. März 1756 unterrichtete der Abt den Konvent über die drohende Peräquation der Breisgauer Stände, von der er für das Stift „ungeheuren Schaden“ befürchte. Zum Jahresende traf der kaiserliche Peraequationskommissar von Scheiner in Freiburg ein; ihm war die Aufgabe gestellt, alle Güter und Besitzungen neu einzuschätzen, zu verzeichnen und danach einen neuen Steuerfuß festzusetzen und zugleich das bisherige schwerfällige Steuerwesen völlig umzuändern⁵. Wieder ward Steyrer wie schon 1751 mit dem Propst von Waldkirch und dem Heitersheimer Komtur Baron von Rotberg⁶ zum Verordneten bei der kommenden Peraequation gewählt⁷. Anfang des Jahres 1760 begannen hartnäckige Verhandlungen mit dem kaiserlichen Kommissar, da jener fest entschlossen war, kirchlichen wie klösterlichen Gütern das Ende der Steuerfreiheit zu bereiten. Die Verhandlungen wurden Steyrer allmählich überdrüssig. „O, daß ich nie mehr nach Freiburg wegen der dort herrschenden babylonischen Verwirrung zurück müßte!“ Da der Abt wie auch andere Ständevertreter um keinen Preis zum Nachgeben bereit war, drohte ihnen Scheiner: „Wenn die Breisgauischen Stände jetzt nicht ohne Verzug die gemeinsame Steuerbetreibung in Angriff nehmen, dann wird dieselbe mit höchster kaiserlicher Gewalt durchgeführt, und die Stände werden in diesem Punkte jeglichen Rechtes beraubt.“

Um eine stärkere Abwehrfront zu haben, fand auf maßgebliches Betreiben unseres Abtes im Mai 1760 eine abermalige Versöhnung zwischen Ritter- und Prälatenstand statt; man schloß zur Verteidigung der beiderseitigen Rechte einen Bund⁸. Bei den folgenden Konferenzen führte der Abt jeweils ein gewichtiges Wort. Um die Immunität zu wahren und den drohenden Steuerkontributionen zu entgehen, gab er im Namen des Prälatenstandes eine schriftliche Erklärung ab, wonach man aus freien Stücken bereit sei, der Kaiserin 20 000 Gulden als „donum gratuitum“ zu geben, wenn damit die alten Privilegien erhalten blieben. Daraus erhellt, wie sehr es ihm

⁵ Diar. 12. 12. 1752; PRC II, 139; von Scheiner hatte zuvor dieselbe Aufgabe zur Zufriedenheit der Kaiserin in Böhmen erfolgreich vollendet und wurde darob von den Breisgauer Ständen gefürchtet.

⁶ Leopold Sigm. Ant. Freih. v. Rotberg, gest. 1775. Vgl. Oberb. Geschl. B. III, 642; Krieger I, 640.

⁷ Diar. 7. 9. 1759; Diar. 11. 1., 1. 2. 1760.

⁸ Diar. 15. 5. 1760.

weniger um das Geld als um das Prinzip zu tun war. Denn durch die Leistung dieser reichlichen Summe wurde noch mehr geboten, als durch eine gerechte Verteilung der Lasten auf die im v.-ö. Gebiet liegenden Güter hätte erreicht werden können. Der Abt wollte eben um jeden Preis die klösterliche Immunität gewahrt wissen⁹. Im November 1760 verfaßte er eine ausführliche Verteidigungsschrift an die Kaiserin, in der alle Rechte, Privilegien und Immunitäten dargelegt waren. Jedoch ohne Erfolg! ¹⁰

In den ersten Januartagen 1761 traten im Namen des Prälatenstandes der Abt, der Deutschordenskomtur von Rotberg und der prälatenständische Syndikus von Gleichenstein eine Reise zum Bischof nach Meersburg an. Dort wurde alsdann beschlossen, ohne Wissen und ohne Zustimmung des Bischofs niemals die neuen geforderten Lasten auf sich zu nehmen, eher solle man Gewalt abwarten. Im übrigen sei noch nicht ersichtlich, wie die Kaiserin auf die angebotenen 20 000 fl. reagieren werde und ob damit die Klöster die Freiheit noch einmal retten würden. Gegen Jahresende 1761 wurde der Abt vor die Regierung geladen, wo er ein äußerst offenes Wort gegen die ständig sich steigernden Bedrückungen der Klöster führte. Bald darauf traf aus Wien die Nachricht ein, daß die angebotenen 20 000 fl. ihre Wirkung verfehlt hätten und die Kaiserin nach wie vor entschlossen sei, auch die Klostergüter zum Steueraufkommen heranzuziehen ¹¹.

1762 ist das Jahr, in dem Steyrer es der Regierung gegenüber auf Biegen und Brechen ankommen ließ. Gestärkt durch eine bischöfliche Anordnung, ohne oberhirtliche Genehmigung keine Angaben zu machen, verweigerte der Abt der Kommission die Verzeichnisse der Güter und Gefälle. Dasselbe taten auch St. Blasien, St. Trudpert, St. Märgen, Stift Waldkirch und Sädingen. Drei Tage darauf rückte ein Exekutionskommando der „Tiroler Legion“, bestehend aus einem Korporal und vier Gemeinen, an, um die Fassionen zu erzwingen. Da der Abt sich abermals weigerte, nahmen diese auf Klosterkosten im Wirtshaus Quartier. Der Abt war entschlossen, eher Strafen zu zahlen als die Freiheit seines Klosters preiszugeben, die dasselbe nun an die 700 Jahre besessen hatte. Im August traf eine erneute Drohung der Regierung in St. Peter des Inhalts ein: Wenn innert drei Tagen die verlangten Auskünfte und Tabellen nicht abgegeben seien, wür-

⁹ Diar. 26. 9. 1760.

¹⁰ PRC II, 181. P. Baumeister vermerkt ergänzend: „Der Erfolg ist eine vielfache Steuer.“ Syn. ann. 586.

¹¹ Diar. 4. 1., 7. 1., 31. 1., 3. 12., 22. 12. 1761.

den alle Einkünfte und Gefälle in den v.-ö. Gebieten sequestriert. In der Tat führte die Regierung anfangs September die Drohungen wirklich aus und beschlagnahmte die Klostergefälle. Dieser Gewalt mußten die Äbte weichen. Sie beschlossen deshalb unter Protest und mit Reservation die Auskünfte der Kommission zu geben und dies dem Bischof mitzuteilen. Am 13. September übergab darauf der Abt dem Kommissar von Scheiner die geforderten Angaben, „die mit Gewalt erzwungen sind. Diese Gewalt wird, so hoffe ich, mich vor Gott, der Kirche und den Nachfolgern entschuldigen.“ Am 18. September zog darauf das Exekutionskommando wieder ab, das ein ganzes Vierteljahr in St. Peter stationiert gewesen war. Ebenso wurde die Sequestrierung der Gefälle aufgehoben¹².

Im Herbst 1763 beschlossen die Breisgauischen Stände einen letzten Versuch, die bisherigen Privilegien, vor allem das getrennte Steuerwesen, zu erhalten. Es wurde beschlossen, eine Delegation zur Kaiserin nach Wien zu entsenden. Zum Deputierten wählte der Prälatenstand einstimmig Abt Philipp Jakob Steyrer. Daraus wird die Stellung ersichtlich, die dieser bis dort unter seinen Amtsbrüdern eingenommen hatte, ebenso das Vertrauen, das man seinem diplomatischen Geschick, den juristischen Kenntnissen und seiner Unerschrockenheit entgegenbrachte. Als Begleiter des Abtes war Syndikus von Gleichenstein als Mitdeputierter bestimmt. Vom Ritterstand wurde Baron von Sickingen und Syndikus Widmann auserschen¹³; der dritte Stand wählte Schultheis Josef Handmann¹⁴ von Villingen und Syndikus Josef von Schmidfelden¹⁵.

2. Die Reise nach Wien

Am 29. Oktober 1763 trat der Abt im Sechsspännerwagen des Freiherrn von Gleichenstein die Reise nach Wien an. Als begleitende Personen fuhren der Sohn des Syndikus, des Abtes Kammerdiener Anselm Dorn und der Kutscher Josef Hättich mit¹⁶. Am 10. November erreichte die Delegation die Hauptstadt Wien. Der Abt nahm

¹² Kopien der Tabellen sind erhalten im GLA 102/62. — Diar. zu betr. Tagen; Syn. ann. 606; PRC II, 191/93; Gesch. d. Äbte, 1091/92.

¹³ Gg. Friedr. Widmann, 1792 Kommerzienrat, gest. in Karlsruhe. Baden, Diener, 147.

¹⁴ Zu Handmann vgl. Pfeilschifter I, 541, Anm. 9.

¹⁵ Jos. v. Schmidfelden, von 1773—1787 Regierungs- und Kammerrat in Freiburg. Vgl. Müller, Briefe I n. 106, S. 97.

¹⁶ Die Fahrt ging über Donaueschingen, Salem, Meersburg zum Bischof, Weingarten, Wurzach, Memmingen, Landsberg, München, Altötting, Lambach und Stift Melk.

während der ganzen Zeit des Wiener Aufenthaltes im Gasthaus „Bei den drei Hacken“ in der Nähe des Schotten-Benediktinerstiftes, von welchem seine Bitte um Unterkunft abschlägig behandelt worden war, Wohnung. — Am 13. November wurde die Abordnung zum erstenmal zur Audienz beim Vizekanzler des österreichischen Landes, Baron von Bartenstein¹⁷, vorgelassen. Der Wortführer Abt Steyrer gab in mutigen Ausführungen seiner tiefen Enttäuschung Ausdruck, daß zwischen weltlichen Gütern und kirchlichen Kloster-gütern kein Unterschied mehr sein solle. Wenn jetzt das Kirchengut der Kontribution unterworfen würde, so bedeute dies für die nichtkatholischen Nachbarfürsten ein denkbar schlechtes Beispiel, da doch auch in deren Gebiet zahlreiche Klöster gelegen seien. Die geplanten Maßnahmen würden für die Klöster eine Bedrückung bedeuten, die in katholischen Ländern unerhört sei; er werde und könne dazu niemals seine Einwilligung geben. Zwei Tage später wiederholte er dasselbe in schärferer Weise und gab am 18. November eine Bittschrift an die Kaiserin ab. Zu Beginn des Jahres 1764 nahm er an einer Konferenz teil, die der Kanzler Graf Chotek leitete¹⁸. Auch ihm gegenüber verteidigte er unerschrocken seinen Standpunkt, verwarf das schon beschlossene neue Ständesystem und argumentierte für die bisherige Freiheit der Klostergüter von den Steuerlasten. Am 22. Januar wurde den Deputierten der neue Ständereformplan vorgelegt. Diese sollten es sorgfältig durchstudieren, um es dann anzunehmen. Sonst könnten sie sich den Unwillen Ihrer Majestät zuziehen und würden mit Schimpf und Schande entlassen werden. Höchste Staatsbeamte sagten dem Abt die Wahrheit lächelnd ins Gesicht: „Die alten Privilegien haben gar keinen Wert mehr.“ Auch der Bischof von Konstanz habe nichts erreicht, ebensowenig der von Wien und Salzburg. Nicht mehr die Äbte seien die Herren der klösterlichen Güter, sondern alles gehöre der Kaiserin. Der Abt meinte: „Ich habe nichts anderes getan, als was meine Pflicht und mein Gewissen mir vorschreiben. Der Prälatenstand kennt als Vorgesetzten nur den Papst und den Bischof . . . Ich glaube nicht, daß Ihre Majestät mich zwingen wollen, gegen das eigene Gewissen und gegen den dem Bischof geschuldeten Gehorsam zu verstoßen.“ Einige der Beamten ermahnten Steyrer, darüber Petrus de Marca¹⁹ zu lesen

¹⁷ J. Chr. v. Bartenstein, 1689–1767, böhm. Vizekanzler, Wurzbach I, 163.

¹⁸ 1705–1787, Wurzbach II, 359. Er war zuletzt Zweiter Kanzler.

¹⁹ Petrus de Marca, 1594–1662, Schriften in Hurter, III, 1179. Er war französischer Kanonist und Gallikaner, deswegen teilweise von Urban VIII. und Innozenz X. verworfen.

und andere Autoren, die diesbezüglich vernünftige Ansichten hätten. Lächelnd konnte Philipp Jakob erwidern, daß er diese Autoren sehr gut kenne. Allein wurde er darauf ermahnt und gütigst beschworen, doch wenigstens in etwa zuzustimmen, um nicht den Unwillen der Krone sich zuzuziehen. Seine Antwort: „Ich kann nicht einmal zu einem einzigen Heller Tribut aus kirchlichen Gütern gegen mein Amt und gegen meine Instruktion die Zustimmung geben. Und ich beschwöre andererseits selber, daß das in Zukunft nicht von mir gefordert werden möge.“ Das war deutlich genug.

Am 13. Februar 1764 wurde die Abordnung nochmals zu Vizekanzler von Bartenstein gerufen, der ihnen in knappen Worten erklärte, daß das neue System von der Kaiserin beschlossene Sache sei, diese wolle einen einzigen Corpus der Breisgauer Stände, nur einen Syndikus, ebenso einen Steuereinnahmer und eine gemeinsame Kasse. Der Steuerfuß solle bei herrschaftlichen Gütern 16 Prozent, bei Bauernbesitz 25 Prozent betragen. Der Abt war enttäuscht. Er bedauerte die vielen vergeblichen Mühen, Ausgaben und Bittschriften. Trotzdem freute er sich, nie im geringsten zugestimmt zu haben.

Die einzige Audienz bei der Kaiserin selber wurde den Deputierten am 19. Februar gewährt. Sie währte nur kurz. Maria Theresia frug den Abt lediglich, wer und woher er sei. — Immer noch wurden die Abgeordneten hingehalten. Am 30. März intervenierte Steyrer beim Beichtvater der Kaiserin, man möge ihnen doch bald die Heimreise gestatten. Zudem war der Vertreter des Ritterstandes, Baron von Sickingen, wankend geworden, da er im stillen den Posten eines Syndikus im neuen Ständesystem erhoffte. Am 27. Juni übte er endgültig an der gemeinsamen Sache Verrat, indem er für seinen Stand dem Hof Vorschläge übergab, die ganz der geplanten Linie entsprachen.

Am 4. Juli 1763 wurde durch kaiserliches Dekret endgültig die bisherige Ständeordnung geändert und ein neues System verkündet. Der Regierungspräsident für Freiburg wurde gleichzeitig landständischer Kammerpräsident mit einem Jahresgehalt von 3000 Gulden. Die von jedem Stand zu stellenden zwei Assessoren erhielten 600 fl. Die Regierung hatte damit ihr Ziel erreicht; alle Verhandlungen waren nur Scheinmanöver. Die neuen Maßnahmen, die dem Staate Einblick in die letzten bis jetzt noch freien Gebiete, nämlich in die kaiserlich-klösterlichen Herrschaftsbereiche, gaben, waren schon lange beschlossen²⁰. So erhielt die Deputation Bescheid, daß ein wei-

²⁰ Die entsprechenden Erlasse finden sich in Petzek I, 510 ff.

terer Aufenthalt nicht mehr erforderlich sei. Am 19. Juli verabschiedeten sich die Abgeordneten vom Kanzler Baron von Chotek, der nochmals betonte, daß die Herrscherin niemals mehr von der Einführung des neuen Systems abgehen werde. Nach einer Schlußkonferenz im Schloß Schönbrunn brach der Abt am Abend des 25. Juli 1764 zur längst erschnittenen Heimreise auf²¹.

Philipp Jakob hatte sich tapfer gehalten. Seiner Welt hatte er die Treue gewahrt, obwohl schon beinahe das Todesurteil über sie gesprochen war. Vielleicht hatte er sich gerade wegen der charaktervollen, unnachgiebigen Haltung beim Hof Achtung erworben. Es wäre die nur wenige Jahre später erfolgte Ernennung zum Studiendirektor der Theologischen Fakultät sonst nicht denkbar. Die Mitglieder des Prälatenstandes hatten gewußt, daß sie keinen würdigeren und besseren Sachverständigen an den Hof schicken konnten als den St.-Petrischen Abt.

In der Abenddämmerung des 6. August wurde der von Wien glücklich Heimgekehrte in St. Peter „mit ungeheurer Freude der Seinen, Religiösen wie Untergebenen, sogar auch der benachbarten“ empfangen. In zwei Reihen standen 30 junge Bauern in einheitlicher Uniform Spalier und schossen Ehrensalven. Dem Abt aber wäre es lieber gewesen, „wenn man die Bußpsalmen anstimmen würde“. Der erste Gang galt dem Gotteshaus, wo er das Tedeum anstimmen ließ, weil er es Gott zu verdanken habe, daß er Leben, Gesundheit und Gewissen rein bewahrt habe in der Zeit, da er als Deputierter zu gar nichts seine Zustimmung gegeben hatte, das im Gegensatz zu den Rechten und Freiheiten des kirchlichen Standes, seines Klosters oder des uralten Breisgauer Ständesystems stehen würde. Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß sei zwar alles umsonst gewesen, was auf jede mögliche Weise versucht wurde. Das 331 Seiten umfassende „*Diarium Viennense*“ schließt: „Wir hatten uns abgemüht, so fest wir konnten. Auch wenn wir weniger erlangt haben, als was wir wünschten, so liegt dennoch die Frucht unserer Mühe bei jenem, bei dem nichts Gutes ungezählt bleibt.“²² Die Reise an den Wiener Hof war also, nüchtern betrachtet, ein Fehlschlag.

²¹ Die reichlich bemessene Freizeit in Wien benützte Steyrer zu eingehenden Besichtigungen verschiedener Bibliotheken, Sammlungen, Kirchen, Schlössern usw. Durch sein gewinnendes Wesen erwarb er sich vielerorts Freunde. Mit dem Abt des Schottenklosters korrespondierte er noch 1782. Oft wurde er in verschiedenen Kirchen und Klöstern zum Abhalten von Pontifikalämtern eingeladen. Über den Wiener Klerus fällt er ein ungünstiges Urteil wegen seiner Lässigkeit und Oberflächlichkeit. Vgl. *Diar.* 17. 6. 1764.

²² Erst am 6. November berichtete der Abt ausführlich dem Konvent, ob-

Mit der neuen Lage fanden sich die Adeligen und der dritte Stand am ersten ab. Während der Prälatenstand im Jahre 1765 eine nochmalige schriftliche Eingabe an den Wiener Hof machte, beteiligten sich diese nicht mehr dabei. Schließlich wählte der Prälatenstand den Abt von St. Blasien und den Abt zu Schuttern zu Assessoren des landständischen Konsesses²³. Von 1773 bis 1781 versah auch Steyrer dieses Amt. Immer mehr häuften sich die Steuerlasten; für das Jahr 1767 werden sieben verschiedene Steuern vermerkt²⁴.

Im Anschluß an die Schilderung der Reise nach Wien, die uns Steyrers politische Bedeutung erhellte, scheint es nicht unangebracht, auch seiner langjährigen Tätigkeit beim Priminstanzgericht Erwähnung zu tun. Der Ritter- und Prälatenstand hatte im Breisgau eine besondere Gerichtsbarkeit = Privilegium primae instantiae, welche die Streitigkeiten von Mitgliedern der beiden Stände untereinander schlichtete; deren Vorsitzender war der Fürstabt von St. Blasien. Nur in zweiter Instanz konnte eine Streitsache von Ständeangehörigen vor die Regierung gebracht werden. Beide Stände stellten je drei Assessoren²⁵. Jahrzehntelang war auch Steyrer als Beisitzer dieses Gerichtes tätig.

Scharfes rechtliches Denken und Empfinden waren Steyrer immer eigen. Wir wundern uns deswegen nicht, wenn die Mitglieder des Prälatenstandes dies bald erkannten und unseren Abt schon im vierten Abtsjahr zusammen mit dem Propst von Waldkirch zum

wohl er laufend aus Wien geschrieben hatte. „Obwohl ich jeden Stein ins Rollen gebracht habe, habe ich nichts erreichen können.“ Quellen zur Reise nach Wien sind Diar. 1763/64; Comp. Act. III, 672/73; Chr. IV, 1534—1550; Syn. ann. 616—625; PRC II, 203—207.

²³ Nochmalige ausführliche Eingaben an den Wiener Hof befinden sich im Ordinariatsarchiv, Akten St. Peter, Fasz. 7, Schr. 49, F. 7. Die eine umfaßt 128 handschriftliche Seiten; eine andere mit 138 Seiten ist im GLA 102/221. Vgl. Diss., 279.

²⁴ Dies waren Abtswahlsteuer, Türkensteuer, Dominicalsteuer, Rusticalsteuer, Pfarrsteuer, Kriegsschuldensteuer, Erbschaftssteuer, Personensteuer. PRC II, 208—210. Diar. 16. 12. 1766. Im Sommer 1765 mußte ein Exekutionskommando von 3 Soldaten die verlangten Steuern eintreiben. Diar. 24. + 26. 8. 1765. — Es ist an dieser Stelle erwähnenswert, daß Steyrer sich selbst bischöflichen Anordnungen widersetzte, wenn er diese für ungerechtfertigt ansah, obwohl doch gerade er zu den Konstanzer Bischöfen ein gutes Verhältnis hatte. Wiederholt verweigerte er z. B. vom Landdekan versuchte Kirchenvisitationen. Vgl. Diar. 27. 9. 1757; PRC II, 152; Diar. 11. + 14. 8. 1764; PRC II, 213. — Zum langen Streit der Konstanzer Bischöfe mit den Benediktinerklöstern vgl. Molitor II, 178—207. — Vgl. auch Gerberts Kampf um die Immunität in Pfeilschifter I und II n. 149, 154, 187, 190, 274, 275, 278, 283, 290, 316, 336, 372, 467, 549, 568, 572, 649.

²⁵ Vgl. Kreutter, Gesch. der v.-ö. Staaten, II, 255 + 474; Müller, Briefe I n. 40, A 4.

Assessor wählten²⁶. Über 17 Jahre versah er zur Zufriedenheit aller diese Vertrauensstellung, die ihm nicht geringe Opfer an Zeit und Geld abverlangte. Krankheitsbeschwerden zwangen ihn, im März 1770 um Entlassung zu bitten, doch behielt er auf Zuspruch der Mitglieder des Prälatenstandes das Assessorenamt bis zum Sommer 1771 bei²⁷. — Die Freude, davon befreit zu sein, währte nicht lange. Da man für den verantwortungsvollen Posten keinen besseren fand, wurde Steyrer im Herbst 1773 von neuem damit betraut. Er lehnte die Annahme zunächst ab, erst auf inständiges Bitten seines Freundes Martin Gerbert ließ er sich erweichen. Gleichzeitig wurde er zum prälatenständischen Verordneten beim landständischen Konseß gewählt²⁸. 1781 bekleidete er immer noch beide Ämter; in späteren Jahren erfahren wir jedoch nichts mehr über eine derartige Tätigkeit und besondere Funktionen im Prälatenstande²⁹.

3. Bedrängt vom Staatskirchentum der österreichischen Monarchie

Das österreichische Staatskirchentum war keine Schöpfung der Neuzeit. Maria Theresia und Josef II. haben an staatskirchliche Einrichtungen angeknüpft, die schon mehrere hundert Jahre alt waren. Besonders in der zweiten Hälfte ihres Lebens, im vorgerückten Alter, gab die Kaiserin die Zustimmung zur radikalen Änderung des traditionellen Verhältnisses der österreichischen Monarchie zur katholischen Kirche, die als Folge des neuen, vom Westen Europas ausgehenden und binnem kurzem den ganzen Kontinent sich unterwerfenden Geistes, des Geistes der Aufklärung und des rationalistischen Naturrechtes, allmählich zur tödlichen Bedrohung der klösterlichen Welt führte. Staatskanzler Kaunitz, der zunächst auf ein korrektes Vorgehen der Kirche gegenüber bedacht war, wurde immer mehr von der inneren Dynamik der neuen Ideen und Anschauungen ergriffen und erfüllt. Er selber hielt wenig vom katholischen Ordenswesen, betrachtete es lediglich als ein notwendiges Übel. Das ganze Ordenswesen sei eine Gefahr für den Staat und die Kirche, darum müsse der Herrscher vom obersten Souveränitätsrecht Gebrauch machen und die Orden, die wie jede andere bürgerliche Gesellschaft einzig und allein von der gesetzgebenden Gewalt des Staates abhingen, aus Rücksicht auf das allgemeine Wohl vermindern oder ganz aufheben

²⁶ Diar. 11. 8. 1753; Syn. ann. 511; PRC II, 204. Gesch. d. Äbte, 1006.

²⁷ Syn. ann. 705; Diar. 9. 3. 1770.

²⁸ PRC II, 291; Chr. IV. 1675.

²⁹ Pfellschifter II, 428 n. 1005; II, 557; II, 558; II, 589 n. 1172.

und über ihr Vermögen anderweitig verfügen³⁰. Die Herrscherin billigte nicht nur seine Grundsätze, sondern machte sie zu den ihrigen, vielmehr aber noch ihr Sohn Josef II. So wurde maßgeblich von ihm in jahrelanger Kleinarbeit jene neue Form des Staatskirchentums geschaffen, die später als „Josefinismus“ in Staats- und Kirchengeschichte eingegangen ist³¹. Es darf dabei nicht verkannt werden, daß manche Maßnahmen der Theresianischen und Josefinischen Zeit, die damals Kirche und Klöster hart trafen, sich letzten Endes segensreich ausgewirkt haben.

4. Einengungen und Beschränkungen — des Abtes Reaktion

„Die Kirchen sind nicht mehr frei, sie sind Sklavinnen geworden“, vertraute am 25. März 1769 der Abt seinem Tagebuch an, da er soeben 80 ausgefüllte Fragebogen abgeschickt hatte. Er ließ sich durch nichts täuschen. Das kommende Unheil sah er klar und nüchtern voraus. „Wohin zielt das alles? Sicher auf nichts anderes als auf die Verminderung der Mönche, des Gottesdienstes und schließlich auf deren Untergang“; so am 13. Dezember 1770.

Das Hofdekret vom 17. Oktober 1770 eröffnete die Reihe der ordensfeindlichen Gesetze, die sich durchs letzte Jahrzehnt Maria Theresias hinziehen und den Lebensraum der Klöster und ihrer Insassen immer mehr einzuengen und zu beschränken versuchten. Entgegen den Satzungen des Tridentinums wurde das Mindestalter für die Profeß auf 24 Jahre heraufgesetzt³². „Wo will das anders hinaus, als auf den Untergang der Klöster? O langsamer Tod, den wir aus sicheren Anzeichen schon seit vielen Jahren erwartet haben. O Elend! Verschone, o Herr, Dein Volk!“³³

Der Breisgauer Prälatenstand verfaßte ein noch erhaltenes zehnteitiges Bittgesuch zur Einreichung an den kaiserlichen Hof³⁴. Die Antwort der Regentin gab Präsident von Summerau am 5. Januar 1773 bekannt, wonach das Gesetz zwar bestehen bleibe, im Einzelfalle den v.-ö. Klöstern erlaubt werden solle, Dispensgesuche einzureichen, doch nicht vor vollendetem 21. Lebensjahre. Solche Dispensbewilligungen für St. Peter liegen vor³⁵.

³⁰ Maaß II, 3—5. Der Referent für kirchliche Angelegenheiten, Hofrat Heinke, 1726—1803, war wie Kaunitz dem Ordenswesen abgeneigt. Vgl. Maaß III.

³¹ Maaß I, 5—105.

³² Maaß II, 16; die Verordnung findet sich in Petzek IX, 3—10.

³³ Joel 2, 17; Diar. 23. 3. 1771.

³⁴ GLA 102/299.

³⁵ GLA 102/299, Bl. 18/19.

Eine drakonische Maßnahme zur Einschränkung des Ordensnachwuchses, die dazu dienen sollte, die Welt der Mönche auf den Aussterbeetat zu setzen, ergriff Josef II. am 20. Mai 1781³⁶. Damals verordnete er für jedes Kloster einen „*numerus fixus*“, wonach St. Peter überhaupt keinen Novizen mehr annehmen sollte³⁷. Eine Bitte vom 20. Februar 1782, „*doch wenigstens vier Novizen aufnehmen zu dürfen*“, hatte keinen Erfolg³⁸. Erstmals erfahren wir wieder 1787 von eintretenden Kandidaten. Doch machte sich bei diesen der Zeitgeist bemerkbar, denn sie kehrten bald wieder in die Welt zurück. Erst am 20. Februar 1791 konnte nach elfjähriger Unterbrechung die feierliche Profeß von drei Novizen stattfinden³⁹.

Im letzten Jahrzehnt der Kaiserin und in der Regierungszeit Josefs II. folgte eine einschränkende Anordnung der anderen. So erfuhr der Abt am 21. April 1772 vom Vorhaben der Monarchin, jegliche Verbindung von österreichischen Klöstern mit „*ausländischen*“ verbieten zu wollen⁴⁰. Am 29. April vernahm er aus der Zeitung, daß bereits Klöster zur Aufhebung bestimmt seien. „*Wer wünscht noch weiterzuleben?*“ Die Glückwünsche zu seinem vierzigjährigen Profeßjubiläum freuten ihn nicht. „*Verschiedene gefahrbringende Übel, die den Religiösen, besonders unserem Kloster drohen, betrüben mich fast zum Tode, deshalb sind mir die Glückwünsche sehr lästig.*“⁴¹ Kurz darauf wurden ihm die Regierungsreskripte zugestellt, wonach alle Klostergeistlichen, die nicht mindestens zu dritt beisammen auf Exposituren oder Seelsorgsposten tätig sind, ins Kloster zurück sollten. Darum besetzte der Abt wenig später die Propstei Sölden mit drei Kapitularen, ebenso das Priorat St. Ulrich; da in Neukirch die Unterkunftsmöglichkeiten fehlten, konnte er dort hin keinen weiteren Konventualen schicken⁴².

Die Aufhebung des Jesuitenkollegiums zu Freiburg⁴³ im Jahre

³⁶ Geier, 124.

³⁷ GLA 95/547, Bl. 59–87.

³⁸ GLA 102/300.

³⁹ PRC II, 432. Von 1780–1791 fand keine Profeß mehr statt.

⁴⁰ Diar. 21. 4. 1772; Franz, 109.

⁴¹ Diar. 1. 5. 1772.

⁴² PRC II, 273/74; Petzek IX, 23/24. — Im Juli 1772 versammelten sich unter Vorsitz Gerberts die v.-ö. Benediktineräbte und berieten über notwendige Maßnahmen. Als einer der wenigen hatte Steyrer einen klaren Blick und zeichnete die drohenden Gefahren. Die Anwesenden nahmen seine Anregung an, in Wien wie in Rom einen ständigen Agenten zu unterhalten und dabei auch nicht mit finanziellen Mitteln zu sparen.

⁴³ Zur Aufhebung des Jesuitenordens im vorderösterreichischen Land vgl. Franz, 10–46; ferner Allgeier, „Die Auflösung des Jesuitenkollegiums . . .“, in FDA, NF XIII, 244–255.

1773 jagte dem Abt neue Furcht ein. Am 19. November 1773 schrieb er beinahe schwermütig an den Abt Strobel von Petershausen: „Ich bin deswegen vor einigen Tagen zu St. Blasien gewesen, um mir allda raths zu holen. Allein, ich weiß nun so wenig, was ich tun soll, als vorhin . . . Ach, herzlichster Herr Bruder, bitten Sie doch Gott für mich, daß er mir bald ein seliges Ende, oder doch wenigstens die höchstnötige Geduld in so vielen Trübsalen verleihen wolle: ‚Nam taedet animam meam vitae meae‘.“⁴⁴

Die Einschränkung der Klosterschulen vom Jahre 1778 bereitete weiteren Kummer⁴⁵.

Eine der ersten in das klösterliche Leben tief einschneidenden Maßnahmen *Josefs II.* bildete das Dekret von 1781, wonach sämtlichen Ordenshäusern im österreichischen Territorium jegliche Verbindung außer der Gebetsverbrüderung mit auswärtigen Ordensprovinzen oder sogenannten Kongregationen untersagt wurde. Die betreffenden Stifte könnten eigene inländische Verbindungen eingehen⁴⁶. Nun gehörte aber St. Peter seit 1626 mit den anderen Benediktinerstiften des Breisgaues mit Ausnahme St. Blasiens zur sogenannten Schwäbischen Benediktinerkongregation des hl. Josef, die sich aus österreichischen, schweizerischen und reichischen Klöstern zusammensetzte⁴⁷.

Wie reagierte man in St. Peter darauf? Im Kapitel vom 2. April 1783 wurde darüber beraten. Das Tridentinum habe doch bestimmt, daß dem Bischof nicht direkt unterstellte Klöster sich zu Kongregationen vereinigen mußten⁴⁸. Solle man jetzt eine Verbindung mit nur v.-ö. Klöstern eingehen oder sich direkt dem Bischof unterstellen wie die Klöster Reichenau, Ohningen und St. Märgen? Siebzehn Konventualen waren für die Fortführung, wenn auch in einer Rumpfkongregation, sechs dagegen, drei waren nur bedingungsweise da-

⁴⁴ Job, 10, 1 — „Hodie vobis, cras nobis“, sah er voraus, vgl. GLA 95/547, Bl. 23.

⁴⁵ Vgl. Petzek, IX, 51/53; Pfellschifter II, 380 no 968.

⁴⁶ PRC II, 380/81; Petzek IX, 59.

⁴⁷ Mit dem Beginn des 17. Jahrhunderts eröffnete sich unter Einfluß des Konzils von Trient und päpstlicher Nuntien eine Blütezeit für die Ordenskongregationen. Diese wollten die klösterliche Zucht heben und erhalten. So entstand 1603 die Schwäb. Kongregation. Vgl. Molitor I, 325. — Das Aufnahmegesuch der Abtei St. Peter von 1626 wurde 1627 genehmigt, nachdem der Abt zugestimmt hatte, daß sein Kloster wegen der weiten Entfernung nur durch einen Vertreter, und zwar seltener als die übrigen visitiert werde. Vgl. Molitor I, 337 Anm. 1685 wurde die Kongregation feierlich dem hl. Josef geweiht. Vgl. Molitor I, 339. Nach den Satzungen wählte man alle vier Jahre einen neuen Präses und zwei Convisitatoren.

⁴⁸ Vgl. Molitor I, 319.

für⁴⁹. Ende April fuhr deswegen der Abt mit P. Willam zu einer Konferenz, auf der am 6. Mai 1783 diese neue Rumpfkongregation gegründet wurde. Zum Präses wurde der Abt von Wiblingen, Roman Fehr⁵⁰, gewählt, zu Konvisitatoren die Äbte von Mehrerau⁵¹ und Villingen⁵². Abt Karl Caspar von Tennenbach⁵³ hatte inständig gebeten, mit seinem Konvent, dem einzigen v.-ö. Zisterzienserkloster, der neuen Kongregation beitreten zu dürfen. In den Beratungen einigte man sich, dem Namen „Kongregation des hl. Josef“ „von Vorderösterreich“ beizufügen. Diese bestand also jetzt aus sechs Klöstern: Wiblingen, Mehrerau, St. Peter, St. Georgen bei Villingen, St. Trudpert und Tennenbach⁵⁴. Der Präses, Abt Roman Fehr von Wiblingen, übersandte die revidierten Konstitutionen an die Freiburger Regierung, um das Placetum Regium zu erhalten. Die Konstanzer Kurie erhob jedoch gegen mehrere Punkte Einspruch⁵⁵.

Die neue Kongregation kam jedoch nie recht zum Blühen. Schon wenige Wochen nach der Gründung klagte der Abt in einem Schreiben an P. Gottfried Lumper⁵⁶ von Villingen: „Im übrigen scheint unsere neue Kongregation, kaum geboren, wieder gestorben zu sein, da ich nichts über ihr Wirken vernehme, was doch auf der Äbtekonferenz beschlossen worden ist.“⁵⁷ Doch meldet das Protokoll am 11. August 1783 eine Visitation durch die Äbte von Wiblingen und St. Georgen⁵⁸. Selbst 1788 war es noch nicht wesentlich besser, denn der Präses, Abt Fehr von Wiblingen, schrieb an Fürstabt Gerbert u. a.: „... Ich wollte zwar immer als zeitiger Kongregationspräses mit den übrigen H. H. Prälaten gemeinschaftlichen Raths pflegen. Mich deucht es aber, selbe, den einzigen Herrn Prälaten von St. Peter ausgenommen, wären der Congregation halber fast unbesorget und wollen nur, ohne Rücksicht auf andere verbundene Gotteshäuser, die doch in gleicher Lage sind, das ihrige sicher halten ...“⁵⁹

⁴⁹ PRC II, 402.

⁵⁰ Gest. 1798, FDA XIX, 225 no 40.

⁵¹ Abt Johann VI. B. von Meyenberg, reg. von 1748–1782. Vgl. LthK VII, 46; Lindner, Bayern II, 154.

⁵² Abt Anselm Schababerle, 1778–1807, FDA II, 149.

⁵³ Regierte von 1782–1803, vgl. FDA XIII, 268.

⁵⁴ Die Äbte von Petershausen, Weingarten, Ochsenhausen, Zwiefalten, Isny bildeten den oberschwäbischen Verband.

⁵⁵ Diese war schon immer für die Auflösung der alten Kongregation. Vgl. Molitor II, 687/88; PRC II, 402–404.

⁵⁶ Prior in St. Georgen - Villingen, 1747–1800, vgl. FDA XX, 123/24.

⁵⁷ GLA 102/9, Bl. 15.

⁵⁸ PRC II, 404.

⁵⁹ Müller, Briefe I, 129 n. 117.

Über die Klöster der österreichischen Vorlande legte sich 1782 eine dunkle Wolke, die bei Abt Steyrer ein geradezu lähmendes Entsetzen hervorrief. Eine qualvolle Ungewißheit verbreitete sich in den Männer- und Frauenstiften. Denn am 12. Januar war das Klosteraufhebungspatent ergangen. Man wußte in den Vorlanden noch nicht, ob es allen Klöstern ein Ende bereiten werde oder nur einigen. Hatte man heute Hoffnung, daß der Sturm vorübergehen werde, so waren die Nachrichten morgen hoffnungsloser denn je⁶⁰.

„Mit ungeheurem Seelenschmerz“ gab der Abt am 12. Januar 1782 ein von der Freiburger Regierung überbrachtes Dekret bekannt, wonach alle Güter der in österreichischen Landen liegenden Klöster unter die Herrschaft und Verwaltung des Staates kommen sollten⁶¹. Die ständig ungewisse Lage legte sich bei Abt Philipp Jakob auf Gemüt und Herz. Er wurde darob krank, kannte nur noch Jammern und Klagen⁶². Sein Freund Martin Gerbert war gleichfalls niedergeschlagen. — Im Herbst des Jahres 1782 war die Gefahr der Administration der Klöster durch staatliche Behörden vorläufig wieder verzogen⁶³.

Große Aufregung verursachten auch die streng vorgeschriebenen Pfarrexamina. Man wollte damit die zukünftige Verwendbarkeit der durch die geplante Klosteraufhebung frei werdenden Ordenspriester feststellen und die Pläne Josefs II. über den Einsatz der bestehenbleibenden Männerklöster in der Pfarrseelsorge vorantreiben. So kamen am 13. Mai 1782 der Freiburger Stadtpfarrer Wilhelm Sturm und der Pfarrer von Merzhausen als „gefährliche Examinatoren zu einem sehr schweren Examen in Theologie und

⁶⁰ Franz, 114/16; das Patent findet sich S. 320 ff.

⁶¹ PRC II, 387; Maria Theresia hatte dies schon einmal geplant. Vgl. Franz, 110.

⁶² Vgl. sein Schreiben an Gerbert vom 22. 2. 1782 in Müller, Briefe I, 14 n. 13. — Auch Gerbert war ratlos . . . „Allein ich bin selbst so niedergeschlagen, daß ich nicht weiß, wo aus wo an . . .“ Vgl. Müller, Brief I, 16 n. 15. — P. Sebastian Willam, der Großkeller, schrieb über den Gemüts- und Gesundheitszustand des Abtes am 17. 3. 1782 nach St. Blasien . . . „Das Schicksal so den Gotteshäusern bevorstehen soll, die üble Folgen, die daraus entspringen würden, und endlich die Furcht von k.-k. Commissariis unvermutet überfallen zu werden, haben das Herz unseres gn. Herrn so gequället, daß er beinahe krank geworden wäre. Essen und Trinken schmeckte ihm nicht mehr, den Tag hindurch hörte man nichts als jammern und klagen, und die Nächte waren größtenteils schlaflos. Alles Zusprechen von mir und den anderen war umsonst, und er schwächte sich so, daß seine Natur, die ohnehin nicht die stärkste ist, bald notwendig hätte unterliegen müssen . . .“ Vgl. Müller, Briefe I, 28 n. 26.

⁶³ PRC II, 398.

Kirchenrecht“ nach St. Peter. Vor Beginn der Prüfung mußte ein Verzeichnis aller Patres unter 60 Jahren mit Angaben über das Alter, Gesundheit, Verwendung und Betragen vorgelegt werden. Dann fand im Refektorium die schriftliche Prüfung in Dogmatik, Moral, Pastoral und Kirchenrecht statt. Hierauf wurde jedem ein Thema gegeben, über das am folgenden Tage eine Predigt und eine Christenlehre zu halten war, die Christenlehre auswendig, während zur Predigt das Skriptum verwendet werden durfte. Beides war jedoch auch schriftlich der Kommission vorzulegen⁶⁴.

Selbst den Kultus und den Gottesdienst verschonte Josef II. nicht vor kleinlichen Eingriffen. „Daß man die Bilder der Mutter Gottes und anderer Heiligen in den Prozessionen nicht mehr herumtragen dürfe, haben mir S. Hw. Herr Generalvicari selbst geschrieben. O was wird dies beim gemeinen Mann für ein Aufsehen machen? Warum machen unsere Bischöfe keine Vorstellungen dagegen? Was sage ich aber von Vorstellungen machen? Einige derselben waren ja die ersten, die dergleichen alte Kirchenbräuche abgeschafft haben. Übrigens kann ich nicht läugnen, daß das Leben mir nicht nur aus einer, sondern aus vielen Ursachen verleidet sey . . .“ So am 29. November 1783 an Abt Strobel von Petershausen⁶⁵.

Mit den Orden beschaulicher Richtung⁶⁶ fielen auch die zahlreichen Bruderschaften der Auflösung und Beschlagnahme anheim. „Die Bruderschaft von der tätigen Liebe des Nächsten“ wurde errichtet, die 144 im v.-ö. Breisgau bestehenden Bruderschaften wurden dafür durch Hofdekret vom 9. August 1783⁶⁷ aufgehoben, ihr Vermögen dem Religionsfonds einverleibt. In St. Peter betraf dies Schicksal die rührigen Bruderschaften vom hl. Sebastian und von Unserer Lieben Frau⁶⁸.

⁶⁴ PRC II, 390; Franz, 141 ff., 182. — Über das Prüfungsergebnis schweigt der Chronist.

⁶⁵ GLA 95/547, Bl. 107. — Petzek IX, 351, 356, 358, 369 enthält die Gesetze zur Abschaffung verschiedener Prozessionen, zum Tragen von Fahnen und Statuen.

⁶⁶ Zur Klosteraufhebung im Breisgau vgl. Franz, 139–163. Die Aufhebung der Kartäuser in Freiburg a. a. O., 149/52; St. Klara Freiburg 155; Klarissinnen und Dominikanerinnen zu Villingen, 156; Tertiarinnen zu Säckingen, 157; Augustinerinnen Freiburg a. a. O., 158; alles in den Jahren 1783–1788.

⁶⁷ Petzek IX, 167–214; Geier, 194; Franz, 69–104. Zur Verachtung der Bruderschaften durch Staatsrat Heinke vgl. Maaß III, 38.

⁶⁸ Steyrer kämpfte mit allen Mitteln um die Erhaltung der Gerätschaften und des Eigentums der Bruderschaften, aber vergeblich. Einige Geräte erwarb er dann käuflich selber, zwei schöne Kelche, zwei silberne Leuchter und ein kostbares Muttergottes-Kleid aus dem Eigentum der St. Bruderschaften wurden im Herbst 1784 in Freiburg versteigert. GLA 102/119. Das Eigentum betrug 3600 fl. und erbrachte 1895 fl. Vgl. APSU III, 157; Franz, 93.

Im Jahre 1784 drohte erneut die Gefahr der Aufhebung⁶⁹. Im folgenden Jahre war es ein Plan des Markgrafen Karl Friedrich, der den Abt wieder erzittern ließ. Als nämlich Josef II. verschiedene Klöster im Breisgau aufzuheben begann, wollte Baden mit den Einkünften und Gefällen der Klöster, die aus dem hochbergischen Gebiet bezogen wurden bzw. darinlagen, dasselbe tun. Der Markgraf machte durch Schlosser⁷⁰ dem Monarchen Josef II. den Vorschlag, sämtliche Gefälle, auch die der noch nicht aufgehobenen Klöster, abzukaufen. Da die kaiserlichen Räte dagegen waren, wurde der Plan nicht ausgeführt⁷¹. Solange Josef II. lebte, hing die drohende Säkularisation wie ein Damoklesschwert über den Klöstern.

Am 25. August 1788 bekam Steyrer zugestellt, daß auch die St.-Ursula-Kapelle zum Religionsfonds eingezogen werde. Auch dagegen wehrte sich der Abt, da man sie zur Abhaltung der Christenlehre für die Auswärtigen am Sonntag vormittag nach dem Hochamt benötige. 120 Jugendliche würden alle Sonntage darin Christenlehre erhalten, da das eigentliche „Gotteshaus bis zum Gitter vor mit allen Gängen voll“ sei. Zudem besitze die Kapelle keinerlei Parameter und kirchliche Geräte. Dennoch verordnete die Regierung die Schließung durch den Abt und verfügte die Aufhebung⁷².

Im Herbst des gleichen Jahres und im Sommer 1789⁷³ hielten sich weiterhin hartnäckig Gerüchte, die vom bevorstehenden Ende wissen wollten.

Durch die Errichtung neuer Pfarrbezirke entstanden der Abtei in der Josefinischen Ära schwere Lasten⁷⁴. Im Breisgau mit seinen zerstückelten Bezirken und mit seinen Pfarrsprengeln, mit den vielen Nebenkirchen und Kapellen, an denen wohl das gläubige Volk hing und die der Frömmigkeit und Andacht, aber nur im geringen Maße der eigentlichen Seelsorge dienten, war eine Neuordnung das Gebot der Stunde. Im v.-ö. Gebiet 63 neue Seelsorgestellen eingerichtet zu haben, davon die meisten im Breisgau, bleibt ein unbestreitbares Verdienst Josefs II. Dazu diente die Einrichtung des Religionsfonds⁷⁵.

⁶⁹ Müller, Briefe I, 88, n. 75.

⁷⁰ Gothein, „Joh. Georg Schlosser“, in Bad. Neujahrsbl. NF 2, 76 f.

⁷¹ GLA 95/547, Bl. 138; Müller, Briefe I, 103, n. 93.

⁷² GLA 102/105.

⁷³ Vgl. Müller, Briefe I, 136, n. 124; no 125; 143 no 132; 172 no 150; 175 no 154; APSU III, 197.

⁷⁴ Vgl. die Darstellungen über Eschbach und Waldau und Hofgrund.

⁷⁵ Vgl. zum Religionsfonds Franz, 237–312; zur Pfarreleinrichtung Franz, 175–236.

VII. Verwaltung – Ökonomie – Streitigkeiten – Untertanen

1. Verwaltung des Klosters und des Besitzes

„Wie er dieses alles und noch so vieles andere konnte, war oft auch denjenigen unbegreiflich, welche Wirtschaft verstehen und seine Fonds kannten; allein hierin war er kein gewöhnlicher Mensch: Ordnung, Zweckmäßigkeit und Austheilung verstand er wie wenige.“¹

Der eigene Klosterbesitz, die Stiftungsgüter, waren die Quellen, aus denen die finanziell-wirtschaftliche Seite aller Unternehmungen sichergestellt wurde. Wenn Abt Philipp Jakob nicht einen tadellos und einwandfrei, für jene Verhältnisse modern funktionierenden Verwaltungsapparat eingerichtet und unterhalten hätte, wäre dies beim nicht allzu großen herrschaftlichen Besitz unmöglich gewesen. Auch auf dem Gebiete der Verwaltung führte er lohnende Reformen und Neuerungen ein. Als Sohn eines Verwaltungsbeamten brachte er alle Voraussetzungen dafür mit.

Eine der ersten Amtshandlungen des neugewählten Abtes war die Ordnung der Administration². Bisher hatte der Bruder des verstorbenen Abtes, Petrus Wülberz, als Steuereinnahmer oder Land-schaffner (Rezeptor) ziemlich selbständig gehandelt. Über neun Jahre hatte er dem Kloster gegenüber keine Rechenschaft mehr abgelegt. Viele einlaufende Klagen bestätigten dem neuen Abte die schlechte Amtsführung. Da er über die letzten zehn Jahre keine Rechenschaft ablegen konnte und eine ihm vom früheren Abt geliehene Summe nicht zurückzuerstatten vermochte, enthob ihn der Abt seines Amtes. Im gleichen Jahre noch, am 11. November 1750, ernannte Steyrer seinen bisherigen Sekretär Maichelbeck³ zum „Amtmann“. Das Kloster hatte bislang noch keinen Beamten in dieser Stellung. Als Begründung für diese Neuerung, die vermutlich bei älteren Kapitularen Verwunderung hervorrief, gab der Abt die ständig sich mehrenden

¹ Allgemeines Intelligenzblatt 1807, 436. Dieses Urteil ist um so gewichtiger, da der anonyme Schreiber ausdrücklich sagt, daß er in vielen Dingen eine andere Denkweise als der Abt gehabt habe und daß Steyrer es sicher nicht erwartet hätte, daß ihm vom Schreiber, den jener innerlich als „Irregeleiteten“ bedauert habe, „sein Kranz auf die Urne gelegt“ würde.

² Syn. ann. 489. — 1751 stellte auch der Abt das Ausleihen von Geldern ein. Oft wurde er von Adeligen, gelegentlich auch von anderen Klöstern wie durch das Frauenkloster zu Günterstal um Anleihen angegangen. Diar. 15. 6. 1751.

³ J. B. Maichelbeck, 1710–1767, St.-Petrisches Familienbuch, 197, Bruder des bekannten Organisten und Komponisten Franz Anton Maichelbeck. Vgl. Schweitzer, „F. A. Maichelbeck und die Freiburger Münstermusik“ in FDA NF XXXVII, 278–313.

Aufgaben und Arbeiten im Kloster und Herrschaftsgebiet an. Frühere Äbte hätten mit dem P. Culinarius und einem „Secretarius“ alles gut bewältigen können; doch in jetziger Zeit, da die Rechte und Freiheiten der Klöster so sehr bekämpft werden und zudem der Abt oft abwesend sein müsse, wäre dies unmöglich geworden. „Mögen meine Nachfolger machen, was sie wollen; ich jedenfalls kann das schwere Amt mit weniger als drei Mitarbeitern nicht bewältigen.“⁴

Aus dem Jahre 1783 erfahren wir über die genaue Tätigkeit und die Bezahlung eines St.-Petrischen Amtmannes⁵.

Amtmann Maichelbeck, über dessen Geschäftsführung sonst nie Klagen kamen, wurde in den letzten Lebensjahren ein „ungetreuer Verwalter“. Im Dezember 1766 kam ihm der Abt auf die Spur großer Unterschlagungen. Insgesamt betrog er das Kloster um 3700 fl. „Die Nachfolger mögen keinem Beamten mehr trauen“, ist das verständliche Urteil des enttäuschten Abtes⁶. Nach des ersten Amtmanns Tod versah ein Sekretär Josef Hülz aus Schwaben über ein Jahr diese Stelle. Wegen schlechter Eignung mußte der Abt ihn entlassen⁷. Am 5. Juli 1768 holte Steyrer in Freiburg einen neuen Amtmann ab, Andreas Leonhard Schmid aus Frastanz in Rhätien, der in Wien die höheren Studien absolviert hatte, Erfahrung in juristischen Dingen besaß und schon auf eine dreijährige Praxis hinweisen konnte⁸.

Gegen Ende des Jahres konnte das Kloster einen besseren verpflichten, der vier Jahre lang treue Dienste geleistet hat. Es war dies

⁴ Diar. 11. 11. 1750.

⁵ Am 23. 4. 1783 in einem Schreiben an Abt Georg von Petershausen, worin Steyrer um Überlassung des dortigen Oberamtsrates Mercy bat: „Was die Beschaffenheit und die Verbindlichkeiten dieses Dienstes anbelangt, so hat ein hiesiger Oberamtman alle Judicialia zu besorgen, weil das Gotteshaus in allen seinen Ortschaften die hohe Gerichtbarkeit besitzt. Für das Kloster hat derselbe nichts zu verrechnen, er hat aber die Waisen- und Bruderschkassen unter sich. Er muß die nöthige Correspondenz und Processe führen: obwohl in wichtigen Fällen auch, wenn es nöthig ist, ein anderer Consulent beigezogen und bezahlt wird. Ihm wird allezeit ein Amtsschreiber zugegeben, der zugleich die Stelle eines Actuarius vertritt. Dieß sind seine hauptsächlichsten Geschäfte, welche er vor- und nachmittag in der Kanzlei obliegen muß. — Die Besoldung eines hiesigen Oberamtmanes besteht in 1000 fl. Landeswährung, 1 fl. à 50 xr. gerechnet; zudem gibt ihm das Gotteshaus freye Wohnung und das nöthige Brennholz. Ist derselbe verheiratet, so wird ihm dazu noch eine Kuhe gehalten, und das nöthige Fleisch ein Pfund um einen xr. wohlfeiler, als es in Freiburg verkauft wird, gerechnet. Mit welcher Besoldung ein Beamter hier, wo er geringe Ausgaben hat, sehr wohl bestehen kann. Von den Diäten und Honorarien, welche nicht beträchtlich sind, will ich keine Meldung thun . . .“ GLA 95/147 Bl. 93, v. 23. 4. 1783.

⁶ Diar. 23. 12. 1766. Er hatte 30 Jahre lang das Amt ausgeübt, hinterließ ein uneheliches Kind, Frau und Kinder, „ärmer als die Bettler“, starb am Schlag am 30. 12. 1767. Vgl. Diar.

⁷ Diar. 28. 3. 1768.

⁸ Diar. 5. 7. 1768.

Carolus Enroth. Derselbe beanspruchte den Titel „Oberamtmann und Rat“, den man nur ungern bewilligte, und ein Jahressalär von 1000 fl. Enroth besaß französische und italienische Sprachkenntnisse. Die feierliche Verpflichtung und Amtseinführung des neuen Oberamtmannes erfolgte am 8. Mai 1769. Die Rede, die der Abt dabei hielt, ist aufschlußreich⁹. Nicht immer verstand es Enroth mit den Untertanen¹⁰. Nach fast vierjähriger Tätigkeit quittierte er den Dienst im Kloster, um in Buchau Kanzleidirektor zu werden¹¹.

⁹ Er war am 23. 11. 1768 eingestellt worden. Vgl. Diar. — Nachdem die Dokumente von Abt und Prior unterschrieben waren, wurden die Vögte, Untervögte und Gemeinderäte gerufen, der neue Oberamtmann ihnen vorgestellt und sie zur schuldigen Achtung und Gehorsam verpflichtet, was sie mit erhobener Hand versprochen. Darauf ging der Abt mit Enroth und dem Schreiber in die Wirtschaft, wo alle Bauern, Familienväter, Burschen und Knechte über 16 Jahre versammelt waren. Darauf begann das sog. Gemeindegerecht. Das letzte hatte 1764 stattgefunden. Vor versammelter Bauernschaft hielt der Abt folgende Rede: „Ehrsame Vögt, liebe getreue Untertanen! Es ist Euch allen nicht unbekannt, daß, nachdem schon allbereit vor dritthalb Jahren unser bey 30 Jahre lang gewesener Beamter Johann Baptist Maichelbeck durch einen Schlagfluß untüchtig gemacht worden, der hiesigen Amtey ferner vorzustehen, all meine Sorg dahin abgezielet habe, diese Stelle wiederum mit einem tauglichen Beamten zu besetzen. Da ich aber durch meine bisherige Bemühung meinen Zweck nicht vollkommen erreichen konnte, so habe ich enndlich einen ausfindig gemacht, welchen ich wohl wegen seiner ausbündigen Rechtsgelehrtheit aus vieljähriger Erfahrungheit fähig zu seyn glaube, sowohl zum Nutzen unseres Gotteshauses als der Unterthanen der erledigten Amtey vorzustehen. Dieser ist der gegenwärtige Hochwohlgeborene und Hochgelehrte Herr Karl Enroth beyder Rechten licentiert, welchen ich würcklich mit Vorwissen und Einwilligung meines gesamten Kapitels als Rath und Oberamtmann auf- und angenommen habe, auch euch hiermit denselben zu dem End vorstelle, daß ihr ihn von nun an als unseren Oberbeamten und euren rechtmäßigen Vorgesetzten erkennen, ihm die gebührende Ehrerbietung erweisen, und in allem, was er Euch in Unserem Namen, oder gemäss der Polizeiordnung, den hohen landesfürstlichen Verordnungen, den gemeinen Rechten oder bisherigen löblichen Gewohnheiten gebiethen, verbiethen oder in Streitsachen urtheilen wird, jederzeit den schuldigen Gehorsam leisten sollet. Gleichwie ich nun nicht zweifeln will, und den gesamten Gemeinden, deren ihr vorgesetzt seyd, und in deren Namen Ihr hier erscheint, gleichfalls hierzu nach Euren Eyd und Pflichten ermahnen und anhalten werdet, um, so mehr als der hwll. Oberamtmann nicht nur unseres Gotteshauses, sondern auch der Unterthanen Recht zu handhaben, den beyderseithigen Nutzen zu befördern, den Schaden abzuwenden, und die Gerechtigkeit unparteyisch zu administrieren bestellet ist. So versprechet nun demselben in eurem eigenen und Gemeinden Namen durch ein Handgelübd den Gehorsam.“ Diar. 8. 5. 1769; PRC II, 244.

¹⁰ Abt Fritz berichtet eine köstliche Episode, wonach am 26. 12. 1771 der St.-Petrische Oberamtmann allen Knechten der Herrschaft bei einer Versammlung im Wirtshaus befohlen habe, an den abgeschaften Feiertagen zu arbeiten. Da diese sich weigerten, wollte Enroth einen einsperren lassen, worauf die übrigen sich zur Wehr setzten, auf den Oberamtmann eindrangten und ihn zur Flucht nötigten. „Er ist auch noch durch die Kuchel Thür ent-runnen.“ Fritz, Bl. 172.

¹¹ Diar. 25. 9. 1772.

Im Januar 1773 wurde ein Vertrag mit Thaddäus von Weinzierl¹² abgeschlossen, der ebenfalls „Examinat der Rechten“ war¹³. Elf Jahre war dieser „des Klosters würdigster Oberamtmann“. Am 26. April 1783 nahm er eine Regierungsdirektorenstelle an¹⁴.

Am 16. April 1783 hatte sich der Abt an das Kloster Petershausen gewandt mit der Bitte, ihm den dortigen Oberamtsrat Mercy¹⁵ zu überlassen. Dieser wurde im Kapitel vom 26. April einstimmig angenommen¹⁶. Mercy versah den Dienst in jenen schweren Jahren treu und zuverlässig bis zur Aufhebung des Klosters 1806¹⁷.

In Zähringen, St. Ulrich und Geysersnest setzte Steyrer einen eigenen Amtmann ein. Bald nach dem Erwerb der Zähringer Heimat erhielt des Abtes eigener Bruder Franz Anton diese Stelle¹⁸, vermutlich nur nebenamtlich, denn mit dem mageren Gehalt von jährlich 100 fl. wäre er sonst nicht ausgekommen¹⁹. Am 10. Januar 1794 starb des Abtes Bruder. Darauf wurde dessen Schwiegersohn, der bisherige Regierungsadvokat Schlaar, auf diese Stelle verpflichtet²⁰. Pro Jahr erhielt er für sein Amt als Präfekt von Zähringen, Geysersnest und St. Ulrich 250 bis 300 fl.²¹.

¹² Die Familie Weinzierl ist mit 2 Kindern im St.-Petrischen Familienbuch S. 317 verzeichnet und stammte aus Thiengen im Klettgau; Schaub 704 no 68.

¹³ Vertrag mit 3 Siegeln in GLA 102/20.

¹⁴ PRC II, 403.

¹⁵ Im St.-Petrischen Familienbuch mit 5 Kindern verzeichnet S. 325. Oberamtmann Mercy wurde 1806 bei der Besitznahme des Breisgaus durch den Markgrafen von Baden-Durlach als Amtmann in St. Peter übernommen, nachher pensioniert, 1833 ist er in Schönau gestorben. Ein in St. Peter geborener Sohn Philipp Jakob war später ebenfalls Amtmann in Jestetten, 1837 pensioniert. Vgl. Baden, Diener, 155/56.

¹⁶ GLA 95/547 Bl. 93; PRC II, 403.

¹⁷ In Speckle/Braun wiederholt erwähnt.

¹⁸ Diar. 8. 8. 1758. Schaub 496 no 17.

¹⁹ Zunächst hatte er nur 50 fl. jährlich; auf ein Gesuch vom 12. 9. 1768 um Erhöhung an das Kapitel erhielt er fürderhin das Doppelte. Vgl. GLA 102/21.

²⁰ Bestallungsurkunde von 18. 4. 1794 in GLA 102/21. — Schaub 872 no 57. Die Amtsprotokolle für St. Ulrich füllen zwei dicke Bände in GLA 61/10837 + 10838.

²¹ Prot. Cap. II, 440. Für die heutige Bertoldstr. Nr. 32 „Haus zum hohen Asperg“, Freiburg, wird 1676 als Besitzer ein Johann Werner Klumpp genannt. 1775 Amtmann Franz Anton Steurer, 1796 Dr. Schlaar. Vgl. Flamm II, 17. — Um die Registratur in besten Stand zu bringen und um die laufenden, zunehmenden Kanzleigeschäfte bewältigen zu können, wurde 1751 Johann Baptist Schienle aus Immeringen/Schwaben als „Cancellist“ angestellt. AMSP. 1751, 94.

2. Klosterärzte

In vorbildlicher Weise sorgte der Abt durch die Anstellung eines eigenen Klosterarztes für die Gesundheit seiner ihm Anvertrauten. Diesem war streng zur Pflicht gemacht, zweimal im Jahr zum Aderlaß zu kommen und am Tage darauf das „Examen medicum“ vorzunehmen²².

Am 16. April 1750 wurde Universitätsprofessor Dr. Philipp Josef Strobel als Hausarzt mit festem Gehalt angestellt²³. Zwanzig Jahre übte er zur Zufriedenheit von Abt und Konvent das übertragene Amt aus. Nach seinem Tod am 17. Februar 1769 wurde Universitätsprofessor Dr. Rodecker²⁴ verpflichtet. Nachdem dieser am 28. Februar 1791 das Zeitliche gesegnet hatte, betraute das Kapitel am 8. März 1791 Professor Georg Karl Staravasig²⁵ mit der frei gewordenen Stelle.

Den Klosterärzten zur Seite stand ein „chirurgus“. Als Nachfolger des aus St. Märgen stammenden Caspar Rombach, der seit dem 25. Februar 1747 im Kloster tätig²⁶ war, wurde am 17. Mai 1757 der ehemalige „Kämmerling“ Caspar Schienle zum Barbier und Chirurgus verpflichtet²⁷. Diesen löste am 19. August 1782 ein Johann Nepomuk Blank²⁸ ab. Die erhaltenen Verträge geben Einblick in die Aufgaben der Verpflichteten²⁹.

3. Wiedererwerb der Kastvogtei

Kurz vor dem Tode der Monarchin Maria Theresia konnte der Abt nach langwierigen Verhandlungen ein wertvolles Gut zurückerwerben: die Kastvogtei, d. i. „Jus advocatie“ über St. Peter, Eschbach, Rohr und Ibental.

²² Diar. 20. 2. 1769. — Neben den üblichen Krankenbesuchen wurde im Frühjahr und im Herbst bei jedem Konventualen die „Phlebotomia“ vorgenommen, d. h. ein Aderlaß; eine prophylaktische medizinische Kur, deren Bedeutung man heute wieder erkannt hat.

²³ Strobel war 13mal Rektor der Freiburger Universität. Vgl. Schreiber Univ. II, 490. — Bekam zusätzlich pro Jahr 3 Muth Weizen, 3 Muth Roggen und 2 Saum Wein. Für jeden Ritt nach St. Peter 1 fl. 12 xr. Für Besuche im Peterhof 30 xr. Diar. 16. 4. 1750. Schaub 435 n 81.

²⁴ Franz Karl Anton Rodecker, v. Josef II. 1789 unter dem Namen Rodecker von Rotteck geadelt. Schreiber Univ. III, 211/12. Schaub 447 n 46. Diar. 17. + 20. 2. 1769.

²⁵ Vgl. „Schauinsland“, 12. Jg. (1885) 20—25; Schaub 825 n 209.

²⁶ GLA 102/152 Bl. 30/31.

²⁷ GLA 102/152 Bl. 34/6.

²⁸ GLA 102/152 Bl. 43. Schaub 877 n 129.

²⁹ Im Sommer 1790 wurde ein Vertrag mit Buchegger aus Singen abgeschlossen, ganz wiedergegeben in Diss. 1. Beil. 19—21.

1526 hatten die beiden Markgrafen Ernst und Philipp von Baden-Hachberg die Kastvogtei dem Haus Österreich vermacht. Da dies die Kaufsumme nicht gleich bezahlen konnte, streckte St. Peter 1000 fl. vor und übernahm sämtliche Rechte und Einkünfte der Kastvogtei als eine „wiederlösige Pfandschaft“³⁰. Kurz vor Weihnachten 1778 machte deshalb die österreichische Regierung diese dem Kloster streitig und wollte sie an sich reißen. Doch unter allen Umständen trachteten Abt und Konvent danach, in diesen gefährvollen Zeiten das Kastrecht zurückzuerhalten und selbst als Eigentum es zu besitzen. Man war zunächst bereit, eine Summe von 3000 fl. zu erlegen. In hartnäckigen Verhandlungen³¹ schraubte die Regierung die Kaufsumme immer höher, zuletzt waren es 7500 fl. Am 15. Juni 1780 wurde schließlich der Vertrag unterzeichnet³²; gerne bewilligte das Kapitel die stattliche Summe. „Dies ist zwar viel Geld, allein: die Freiheit ist teurer als Gold.“ Der Abt hatte kaum mehr an die Rückgabe der Kastvogtei geglaubt, um so größer war jetzt seine Freude³³. Für die Freiheit scheute er nie ein Opfer.

Neue Lebensfreude brachte dem Abte auch die Bestätigung des Klosters durch Josef II. Das Kloster hatte bei jedem Regierungswechsel die „Bestätigung“ zu erbitten. Auch Josef II. verweigerte sie nicht³⁴.

³⁰ Mayer, 70–73.

³¹ Diese fanden im Protokoll ihren Niederschlag, so am 13. 6. 1777, 24. 12. 1778, 30. 9., 14. 10. 1779, 29. 4., 17. 5., 15. 6. u. 9. 8. 1780. PRC II, 365–370.

³² Wiedergegeben in Diss. 1. Beil. 16–18; 21. 5. 1783 kam die Bestätigung aus Wien. Perg. Orig. auf 43 Blatt mit 1 Siegel und einer vidimierten Papiercopie v. 16. 7. 1782 in GLA UA 14/35 Ort St. Peter.

³³ Am 11. 6. 1780 an Abt Georg v. Petershausen: „Auch ich bin schon über 30 Jahre vielfältig gepackt worden und habe mich gewehrt; kann aber mich nicht rühmen, dass ich allezeit obgesiegt habe, ausser in kleinen Prozessen. Doch schicket mir Gott bisweilen einen Trost, dergleichen gegenwärtig einer ist, den ich niemals gehofft habe, die Auslösung nämlich der Kastenvogtey, und die Erkaufung der hohen Gerichtsbarkeit über 4 Gemeinden von dem allerdurchlauchtigsten Haus Österreich, welche meine Vorfahrer schon lange gesucht, aber niemals haben erhalten können. Dieses wichtige Geschäft wird in gegenwärtiger Woche berichtet werden, und kostet zwar viel, doch reuet mich das Geld nicht . . .“ GLA 95/147, Bl. 43 + 44.

³⁴ Am 21. 5. 1781 wurde diese in Wien ausgestellt, aber erst am 1. 5. 1782 von der Freiburger Regierung ausgehändigt. Das Bestätigungsdekret lautet: „Seine kaiserlich-königliche Majestät haben dem Abt und dem Konvent des St. Benediktordens des Gotteshauses St. Peter auf dem Schwarzwald auf ihr allertüchtigstes Bitten desselben vorhinige Freyheiten laut des unter heutigem Tag mit allerhöchst eigenhändiger Signatur ausgefertigten Briefes allernädigst zu bestätigen geruhet. Welches daher Ihre Regierung, und Kammer auf dem untern 17. April abhin in Sachen erstatteten Bericht zu dem Ende andurch bedeutet wird, damit gedachtes Stift zu St. Peter auf dem Schwarzw.

4. Vermessung des Klosterterritoriums

Philipp Jakob Steyrer, überall auf Ordnung und auf klare Verhältnisse bedacht, ließ wiederholt die Grenzen seines Gebietes neu aufnehmen. Am 17. Oktober 1765 begannen der P. Cellerar und Schreiber Schienle Pachtfelder und Pachtwiesen neu zu beschreiben, um Feldsteine setzen zu können zur Verhütung etwaiger Grenzüberschreitungen³⁵.

Zwei Jahre später ließ der Abt ein heute noch bewundernswertes Werk in Angriff nehmen: die Vermessung des gesamten dem Kloster unterstellten Territoriums. Ein bekannter Geometer namens Johann Adam Diezer aus Alzey, kalvinischen Bekenntnisses, begann am 1. Juli 1767 mit Sohn und P. Cellerar die Vermessung beim Lindenberg. Gelegentlich wurde P. Gregor Baumeister, der erfahrene Klosterhistoriker und derzeitige Prioratsverweser in St. Ulrich, gerufen, um dem „Feldmesser“ beim Bezeichnen und Aufschreiben der Hof- und Gewannenamen für die geographische Karte des Stifts-territoriums behilflich zu sein³⁶.

Am 28. Februar 1768 konnte der Abt nach der Vesper die Kapitularen ins „Museum“ rufen und ihnen die verfertigten topographischen Karten des gesamten St.-Petrinischen Klostergebietes, eine große und eine kleinere, auf denen nach Länge und Breite das Stifts-territorium verzeichnet war, zeigen, die Geometer Diezer mit größtem Fleiß und Geschick hergestellt hatte³⁷.

5. Ökonomie-Einkünfte — Wälderbewirtschaftung

Auf dem Gebiete der Landwirtschaft nahm Steyrer einige Neuerungen vor, die nicht von großer Bedeutung waren, die ihn aber doch als einen fortschrittlichen, mit allen modernen Errungenschaften seiner Zeit vertrauten Ökonomen zeigen. So zum Beispiel, wenn er zur besseren Aufzucht seines Viehbestandes aus der Schweiz, aus dem

bey dieser ihm zugewendeten Allerhöchsten Begnadigung, und Freyheit geschützt und erhalten werden möge.“ Wien 21. Mai 1781. PRC II, 377 + 389; GLA 95/547 Bl. 69.

³⁵ Diar. 17. 10. 1765.

³⁶ Diar. 11. 11. 1767; 1. 7. 1767.

³⁷ Diar. 28. 2. 1768. Am 13. 4. 1768 ging Diezer mit Frau und Kindern wieder in die Heimat zurück. Diar. — Auch P. Baumeister erwähnt des Feldmessers exakte Arbeit, der alles in einem Band verzeichnet habe, „ein Werk, kostbarer als jeder Schatz“. — Syn. ann. 689. — Das Werk des Geometers ist heute noch erhalten. Die haargenaue Grenzbeschreibung umfaßt 276 handschriftliche Seiten und befindet sich im GLA 102/78; die Topographie der St.-Petrinischen Herrschaftsgebiete in GLA 102/76. Eine genaue Loochenbeschreibung mit Zählung der Schritte von Stein zu Stein in GLA 102/74 + 75.

Solothurner Gebiet, drei junge Zuchtkühe und einen Farren für große Summen anschaffen ließ, oder wenn er im Juni 1756 auf dem Berggipfel in der „neuen Welt“, in der Nähe des Kandels, einen Stall für sechzehn Stück Klostervieh errichten ließ, um diese zur Sommerszeit „zum größten Nutzen des Klosters“ auf die Weide treiben zu können³⁸.

Für das Jahr 1759 liegt eine Aufschlüsselung der Einkünfte und der Ablieferungssummen der verschiedenen zehnt- und lehenspflichtigen Gemeinden vor. Diese Tabellen mußten für die Fassionen zur Dezimationssteuer angefertigt werden. Sicherlich wurde deshalb nur das Minimum angegeben, so daß die wirklichen Einnahmen höher lagen³⁹.

Demnach bezog das Kloster aus den Besitzungen im Markgräflerlande 1783 Malter Frucht⁴⁰. Davon blieben für verschiedene Ver-

³⁸ Diar. 25. 9. 1768; Syn. ann. 536; am 11. 5. 1766 wurden 2 Rappen gekauft, der eine für 150 fl. Am 30. 7. 1771 wurden 3 Pferde erworben, eines von St.-Petrischen Bauern für 132 fl., die beiden anderen von einem Emmendinger Juden für 320 fl., vgl. jew. Diar. — Allg. Intelligenzbl. 1807, 436, schildert den Mangel an allen Ecken und Enden bei Steyrers Amtsantritt, „an nöthigem Vorrat, an Weißzeug, an Gerätschaften in den Wohnungen und zum Ackerbau. Für alles ward gesorgt, und nicht kärglich oder nothdürftig; wo es die Sache erheischte, sogar reichlich . . .“

³⁹ GLA 102/62. — Die in () beigesetzten Einkünfte sind einem Briefe des Amtmannes Maichelbeck v. 18. 7. 1757 entnommen, worin dieser die Fruchtzehnterträge dem Abte mittheilte, die wesentlich höher waren als die Angaben der besagten Tabelle von 1759. In GLA 102/5 Bl. 81 siehe folgendes:

⁴⁰ An Zehntfrüchten aus Wolfenweiler Weizen,			
Roggen und Gerste insgesamt	180	Muth	(300)
Seefeldlen	300	„	(457)
Buggingen	400	„	(540)
Lehen- und Bodenzinsen aus Betberg	84	„	
Dattingen	60	„	
Seefeldlen	34	„	
Ballrechten	10	„	
Bötzingen und Schaffhausen	49	„	3 Sester
Britzingen und Dattingen	20	„	
Emmendingen Stadt und Stab	52	„	
Mundingen	22	„	2 „
Nimburg und Bottingen	6	„	1 „
Eichstetten	27	„	3 „
Köndringen	17	„	
Gundelfingen	60	„	2 „
Haslach und Mengen	5	„	3 „
Hügelheim	19	„	1 „
Opfingen	8	„	
Thiengen	27	„	
Wolfenweiler an Boden und Widumszinsen	300	„	

1783 Muth 3 Sester

(4 Sester ergaben einen Malter oder einen Muth.)

pflichtungen 386 Malter zurück⁴¹, so daß dem Gotteshaus 1397 Malter verblieben. Der Wert dieser Fruchtgefälle betrug 2794 fl. An Wein bezog man in jenem Jahre aus dem Gebiete des Markgrafen 206 Saum, wovon nach Abzug mehrerer Posten rund 145 Saum verblieben, die, zu 5 rhein. fl. gerechnet, eine Summe von 728 fl. ergaben⁴². Dazu kamen 36 fl. Geld-Bodenzinsen, 23 fl. Kapitalzinsen, 9 fl. Heuzehnt und 6 fl. Kapaunen, Hühner und Eier. Die Einkünfte aus dem Markgräfler Gebiet erbrachten demnach etwa 3600 fl., wovon nach Bestreitung verschiedener Baupflichten und sonstiger Ausgaben dem Gotteshaus 2688 fl. verblieben⁴³.

Die Einnahmen aus der Pflgerei Bissingen ergaben 2000 fl. netto⁴⁴.

Die Einnahmen aus dem v.-ö. Gebiet ergaben an Frucht 1094 Malter⁴⁵, wovon 862 nach Abzug aller Ausgaben übrig blieben. Das be-

⁴¹ Der lutherische Pastor in Wolfenweiler erhielt jährl. 60 Malter; der Pastor in Betberg ebenfalls 60; der Landschaffner in Buggingen und der zu Lauffen sowie an anderen Orten mehrere Malter, so daß jährlich 386 Malter zurückblieben. GLA 102/62 Bl. 8 + 9.

⁴² Aus Wolfenweiler, Seefeld, Buggingen und Lauffen gab es „in mittleren Jahren“ zusammen 150 Saum; Britzingen, Bötzingen, Eichstetten, Bickensohl, Ihringen, Seefeld, Auggen, Buggingen, Schallstadt und Wolfenweiler schuldeten an Bodenzinsen zusammen 56 Saum, sind insgesamt 206 Saum. Davon bekam der Pastor zu Wolfenweiler 16 Saum; ebenfalls der zu Betberg 16; die einzelnen Steuererheber und Kirchen zusammen 28 Saum, so daß dem Kloster 145 Saum verblieben.

⁴³ Die Reparationskosten für 3 Kirchen, 3 Pfarrhäuser, Pfarrscheunen, 1 Kaplanhaus, Pfarrgärten, Mauern, Zehntscheunen und Trotten erforderten jährlich 300 fl.; die Zehntversteigerungskosten 75 fl.; die Herbstunkosten an Geschirr, Trottknechten, Küfern 180 fl. Für die Gültenerneuerung und neue Grenzsteine, Bemerkung, Zehrung der Angestellten und Beamten 190 fl. Für Besoldung des Wolfenweiler Pastors 58 fl., für den Beamten, der die Gefälle besorgte, 83 fl., für andere Unterbeamte ca. 157 fl. Das sind jährliche Ausgaben von 910 fl., so daß dem Gotteshaus eine Restsumme von 2688 fl. Einnahmen aus dem Markgräflichen Lande verblieb. Vgl. GLA 102/62 Bl. 9—13.

⁴⁴ Die württembergischen Besitzungen, die jährlich wegen der zu weiten Entfernung „versilbert“ wurden, ergaben ein Bruttoeinkommen von über 3000 fl. GLA 102/62 Bl. 14. — Für das Jahr 1759 hatte das Kloster an 94 Bittsteller insgesamt 34 132 fl. Kapitalien ausgeliehen, „welche aber alle zu Bestreitung der hiesigen fernerer Baukosten sowohl, als im Würthenberger und Markgraffen Land ebenso, wie auch zu richtiger Abführung der dem Gotteshaus bevorstehenden Decimations- und anderen Geleiten bereits aufgekündet worden“. Vgl. GLA 102/62 Bl. 1—6.

⁴⁵ Zehntfrüchte in Gretzhausen	100 Muth (140)
Ambringen	100 "
Hausen an der Möhlin	134 "
Bollschwell, Eschbach, Gündlingen, Hochstetten, Ehrenstetten, Offnadingen, Niederrimsingen, Sölden, Scherzingen, Schlatt an Zehnt- und Lehenfrüchten insgesamt ca.	225 "
An Bodenzinsfrüchten Betzenhausen	110 "
Oberrimsingen	123 "

deutete eine Summe von etwa 1725 fl. An Weineinnahmen bezog man im allgemeinen 80 Saum; wegen großen Mißwachses konnte 1759 nur die Hälfte geerntet werden, so daß eine Restsumme von 40 Saum im Werte von 200 fl.⁴⁶ verblieb. Bodenzins und kleiner Zehnt ergaben weitere 76 fl.; also Einnahmen von etwa 2000 fl., wovon nach allerlei Unkosten⁴⁷ 1901 fl. netto übrigblieben. Davon mußte das Kloster 190 fl. Dezimationssteuer bezahlen.

Der genannten Aufstellung ist ein Verzeichnis der jährlichen Ausgaben⁴⁸ des Klosters beigegeben, das sehr aufschlußreich ist.

Vor allem bildeten die Waldungen eine der wichtigsten Geldquellen für das Kloster und stellten das Bauholz für die vielen Unternehmungen wie auch das nötige Brennmaterial für die großen und geräumigen Konventsgebäude. Dem Abt genügte die bisherige Einrichtung, daß der Klosterjäger zugleich Waldhüter war, nicht mehr. Er setzte eigens Waldhüter ein⁴⁹. 1766 wurde den Untertanen ein neuer Befehl bekanntgegeben, wonach sie nicht mehr wahllos Holz schlagen durften, sondern zur Schonung des Waldes nur solche Bäume,

Uffhausen, Ehrenstetten, Gretzhausen, Gottenheim, Hausen a. d. Möhlin, Heitersheim, Merdingen, Unterrimsingen, Rottwell, Sölden, Tunsel insgesamt ca.	212 Muth (140)
Ausgaben an Weinträger, Unterschaffner	32 „
jährlicher Nachlaß ca.	200 „
verblieben dem Gotteshaus	862 Muth, 1 Sester

Der Muth zu 2 fl. rhein. gerechnet = 1724 fl. 45 xr. Vgl. GLA 102/62 Bl. 28—31.

⁴⁶ Die Weineinnahmen von Gottenheim, Merdingen, Oberrimsingen, Unterrimsingen, Rottwell, Oberbergen, Ebringen erbrachten insgesamt 81 Saum, davon ein Saum Abzug; bei Mißwachs 1759 nur 40 Saum, Saum à 5 fl. = 200 fl. Andere Einnahmen an Bodenzinsen aus genannten v.-ö. Orten, wobei Sölden mit Heydenhof 30 fl. entrichtete, ergeben insgesamt 68 fl. Zudem ein „kleiner Zehnt“, d. i. Geflügel, Eier, Wachs, für 76 fl.

⁴⁷ Für jährliche Baukosten am Kirchlein und Eremitenhaus zu Grünlingen 18 fl.; für Tagelöhne bei Einholung der Frucht und Zehnten, Zinsen, Herbsten usw. 81 fl. Somit verblieben 1901 fl. Einnahmen aus v.-ö. Gebiet.

⁴⁸ Dienstboten und Beamten jährlich	1200 fl.
Handwerksleute	400 fl.
Kirchenparamente, Wachs und Öl	400 fl.
8000 Laib Brotalmosen	2500 fl.
Hospitalität	400 fl.
Erhaltung zweier Kirchen im Ort, ganzes Kloster	600 fl.
Beitrag zur schwäb. Bened. Kongr.	133 fl.
consolationes Episcopales	19 fl.
Türkensteuer	60 fl.
Landständische Beiträge, Reisekosten	234 fl.
	5946 fl.

Vgl. GLA 102/62 Bl. 24/25. In GLA 102/53 v. 1. 1. 1760 werden die Bruttoeinkommen von „Wald und Land“ des v.-ö. Breisgaues mit 3969 fl. angegeben.

⁴⁹ So 1766 2 neue Waldhüter im „Rohrwald“ und „Hochwald“. Diar. 30. 5. 1766.

die zuvor von den Klosterförstern oder dem Cellerar gezeichnet waren⁵⁰. Regelmäßig besichtigte künftighin der P. Cellerar mit den Waldhütern die Wälder und markierte schlagreifes und schlagbares Holz.

Große Mengen Brenn- und Bauholz gelangten jährlich zum Verkauf. Genauer erfahren wir für das Jahr 1771, da der Ständekonseß für das Militär 3000 Klafter Holz als jährliche Lieferung erbat⁵¹. Für das Jahr 1780 sind längere Verhandlungen um die Holzlieferungen belegt. Ursprünglich sollte das Stift 24 000 Klafter Holz, auf fünfzehn Jahre verteilt, an die Freiburger Garnison verkaufen. Oberamtmann von Weinzierl machte der Regierung klar, daß diese Forderung nur erfüllt werden könne „mit Zugrunderichtung der hiesigen Waldung, mit Schmälerung der eigenen Notdurft und gewisser Vorherschung künftigen Mangels bey meinem Gotteshause und seinen Unterthanen, so muß man das für unmöglich halten . . .“. Er schlug ein jährliches Kontingent von 400 Klaftern vor, „jedes zu 6 Schuh deutschen Maaß, in der Höhe und Breite, die Scheiter zu per drei und ein halben Schuh in der Länge, um 4 Gulden rheinisch auf der Achse bis nach Freyburg“ zu bringen. Der Vorschlag wurde von der Regierung gutgeheißen; die Lieferungen sollten 1782 beginnen. Gleichzeitig fanden größere Holztransporte für das Bergwerk nach Kollnau⁵² statt.

6. Fürsorge für die Armen und Wohltätigkeit unter Abt Philipp Jakob

In großem Maßstabe wurden die irdischen Güter vom Abte benützt, um damit der Not, der Armut und dem Elend zu steuern. Es ist erstaunlich, wie viele Arme täglich an der Klosterpforte anklopfen, um dort gespeist zu werden. Obwohl gerade die Wohltätigkeit in der Regel des Erzvaters Benedikt als etwas Selbstverständliches vom Mönch verlangt wird und darüber in einem Kloster relativ wenig für die Nachwelt verzeichnet ist, sind wir doch durch verschiedene beiläufige Notizen in der Lage, uns ein ungefähres Bild von der Armenpflege unter Steyrer zu machen. Auch in dieser Beziehung übertraf er seine Vorgänger.

Am 5. Januar 1751 ordnete er an, daß pro Jahr 36 Scheffel Ge-

⁵⁰ Syn. ann. 643; Diar. 30. 5., 2. 6., 9. 6. 1766.

⁵¹ Diar. 6. 5. 1771.

⁵² Schreiben v. 19. 1. 1780; GLA 102/309.

treide für die Armen⁵³ bereitgestellt werden müssen. „Almosen ließ der Abt in reichstem Maße austeilen aufgrund seines angeborenen Mitleides für die Armen. In dieser Zeit (innerhalb von zwei Wochen) zehn Muth Weizen und fünfzehn rhein. fl.“⁵⁴

Schon im ersten Amtsjahre kamen täglich mehrere hundert Bettler, um an der Klosterpforte und an der des Schweighofes, einem der vier Klosterhöfe, ein Almosen zu begehren; am 19. Juni 1750 mehr als 400⁵⁵. P. Baumeister bezifferte die Zahl derer, die täglich gespeist wurden, mit 600. Weil das Brot rar sei, sei der Zulauf so groß⁵⁶. Am 9. November 1751 vermeldet das äbtliche Diarium: Es käme eine solch große Anzahl von Armen, daß an diese täglich 24 Brotlaibe im Wert von 6 fl. verteilt würden. „Dies schreibe ich nicht aus eitler Ruhmsucht, sondern um zu zeigen, daß die väterliche Fürsorge für die Armen im Kloster gut versehen ist und daß großzügig ausgeteilt wird, was auch immer die reichen und böswilligen Weltmenschen sagen mögen. Diese träumen von nichts anderem als von den ungeheuren Reichtümern der Klöster und möchten sie auffressen. Denen muß man antworten: Die einen verteilen ihr Eigentum und werden reich, die anderen rauben von dem, was ihnen nicht gehört, und werden in Armut und Elend immer verbleiben.“⁵⁷ Am 29. August 1756: „Die Menge der Armen ist in dieser Zeit so groß, daß neulich an einem Tage 700 gezählt wurden, von denen jeder eine Portion Brot an der Pforte wie auch im Schweighof erhielt.“⁵⁸ Ab Ostermontag 1767 ließ er eine neue Almosenordnung einführen. Danach bekam jeder Arme an der Klosterpforte künftighin zwei Portionen Brot; dafür wurde keines mehr wie bisher am Schweighof verabreicht⁵⁹.

Das Jahr 1771 war ein ungewöhnliches Not- und Hungerjahr. „Eine ungeheure Menge von Armen aus der Schweiz, aus Schwaben und aus anderen Gebieten kommt täglich an die Klosterpforte, denen allen das gewöhnliche Almosen, entweder Brot oder Geld, gereicht

⁵³ Diar. 5. 1. 1751.

⁵⁴ PRC II, 61/52. — Am Gründonnerstag 1751 ließ er an 13 arme Familien 4 Laib Klosterbrot, 4 Sester Frucht, 1 Maß Wein und 4 fl. Geld austellen. PRC II, 55. — GLA 102/29a enthält ein Personenverzeichnis solcher Armen, an die beim Tode eines Konventualen gewissenhaft die üblichen Almosen über einen größeren Zeitraum hinweg verteilt wurden, „2 Mäßlein Mehl und anderthalb Laib Brot“ bekam ein jeder der etwa 70–90 verzeichneten Personen. Selbst für das Notjahr 1795, das Sterbejahr Steyvers, liegt ein Namensverzeichnis von Bedürftigen vor, die eine Geldunterstützung bekamen.

⁵⁵ Diar. 19. 6. 1750.

⁵⁶ Syn. ann. 489.

⁵⁷ Diar. 9. 11. 1751.

⁵⁸ Diar. 29. 8. 1756.

⁵⁹ Diar. 20. 4. 1767.

wird. Der Scheffel Weizen kostet teilweise 5—6 fl.⁶⁰ Anlässlich der 700-Jahr-Feier 1773 war das Stift außerordentlich freigebig⁶¹.

Auch im Peterhofe zu Freiburg wurden bedürftigen Studenten Brot und Lebensmittel ausgeteilt⁶².

Vor allem aber wurde der Jahrtag des Todes von Abt Benedikt Wülberz mit besonders reichlichem Almosengeben begangen. Weil an diesem Tage den Armen jeweils ein Laib Klosterbrot verabfolgt wurde, hieß er gab bald im Volksmund der „Laibletag“. Über tausend Laibe verteilte das Kloster jeweils⁶³.

Nicht nur die Armen kannten die freigebige und hilfsbereite Hand des Abtes; auch andere Institutionen, fremde Klöster, die Mendikantenorden insbesondere, nahmen die stets gern gewährte Hilfe in Anspruch⁶⁴.

In den letzten Lebensjahren des Abtes, als Frankreich im April 1792 an Österreich und Preußen den Krieg erklärt hatte, half auch unser Schwarzwaldkloster tatkräftig mit St. Blasien und Schuttern

⁶⁰ Diar. 6. 5. 1771; Chr. IV, 1637.

⁶¹ PRC II, 290, wonach an 255 Arme des Stiftsterritoriums je 24 xr. gegeben wurden, dazu jeder armen Familie $\frac{1}{4}$ Muth Mehl, 1 Maß Wein und 1 Laib Brot; insgesamt 102 fl., 20 Muth Mehl, 1 Saum Wein und hundert Brotlaibe.

⁶² 1757 wurde dies vom Abt dahingehend geändert, daß den Studenten eine monatliche finanzielle Unterstützung gegeben wurde. Syn. ann. 550.

⁶³ So z. B. am 23. 10. 1753 850 Laibe; am 29. 10. 1755 820 L.; am 9. 10. 1758 800 L.; am 12. 10. 1762 857 L.; am 17. 10. 1764 mehr als 1100 L.; am 8. 10. 1770 1340 L.; am 14. 10. 1771 1670 L. (Syn. ann. 749); am 12. 10. 1772 1700 L. Vgl. jeweils Diarium. Da ab 1772 Diar. fehlt, versiegt wichtigste Quelle. — Aus GLA 102/62 Bl. 24/5 geht hervor, daß 1759 8000 L. à 15 xr. im Werte von 2500 fl. verabfolgt wurden.

⁶⁴ Die Freiburger Franziskaner, Kapuziner, auch Augustinerpatres bekamen des öfteren die Erlaubnis, im Klostergebiet Lebensmittel zu betteln; auch vom Kloster wurden sie jeweils reich beschenkt. Vgl. Diar. 4. 2., 7. 2. 1750 u. a. Am 8. 11. 1750 ließ der Abt der Äbtissin von Günterstal 2000 fl. PRC II, 31; dem Abte von St. Georgen bei Villingen am 1. 1. 1751 4000 fl. PRC II, 46. Am 13. 11. 1751 schenkte er den Franziskanern zu Breisach eine große Anzahl von Baumstämmen und Geld zum Bau der Konventskirche. Vgl. Diar. Im Juli 1757 schickte er der OSB.-Univ. Salzburg zur Unterstützung 100 fl. Syn. ann. 547.

Als im Juli 1768 das Kloster St. Blasien samt Gotteshaus von einer furchtbaren Brandkatastrophe heimgesucht wurde, schickte Steyrer auf einen Bittbrief Gerberts sofort 500 fl. nach St. Blasien und dem St.-Blasianer Priorat Oberried zahlreiche theologische Bücher und Breviere, da P. Casimir Christen als Theologieprofessor mit acht Professoren dorthin nach dem Brande gezogen war. Diar. 9. u. 13. 8. 1768. Am 30. 12. 1771 schenkte er dem in sehr großer Not befindlichen Kloster Fuldenbach (TLHK IV, 231) 2000 fl. Syn. ann. 761. Am 2. 10. 1772 den Freiburger Franziskanern 50 fl. und den Kindern des verstorbenen Amtmannes Maichelbeck, trotzdem er das Kloster um einige tausend fl. betrogen hatte, 458 fl. Vgl. Diar. Am 27. 5. 1779 half er mit einer Spende von 753 fl. dem in schwerster Not befindlichen Kloster Mehrerau. PRC II, 56. Am 3. 9. 1780 erhielt der bittend zu Steyrer kommende Prior des Kartäuserklosters von Freiburg, Hugo Loyek, 10 französische Golddukaten und die Erlaubnis, sich so oft als nötig im Peterhofe zu verköstigen. PRC II, 384.

dem kaiserlichen Heer. Am 13. März 1793 faßte das Kapitel auf Anraten Steyrers den Beschluß, in die kaiserliche Kriegskasse 3500 fl. zu spenden. Abermals am 11. September 1794 stiftete das Kloster 1000 fl.⁶⁵.

Es darf nicht übersehen werden, daß Abt Philipp Jakob zeitlebens eine vorbildliche Gastfreundschaft pflegte. Fast täglich waren angesehene Gäste im Kloster. Die Namenstagsfeiern des Abtes oder die Schlußfeier des Gymnasiums brachten bis zu 100 Gäste auf die Schwarzwaldhöhen. Man rühmte stets die Gastfreundschaft des Abtes und nahm sie gerne in Anspruch. Der St.-Blasianer P. Roman Kuon hielt fest: „Er (Steyrer) bewirtet die Gäste herrlich und ist Haushälter zugleich, aber ohne Kargheit.“⁶⁶ Professor Klüpfel weiß zu rühmen, wie der Abt „gütig, leutselig und gefällig gegen jedermann stets“ gewesen sei⁶⁷.

7. Abt und Untertanen

Wie schon dargestellt, gehörten zum St.-Petrischen Stiftsterritorium mehrere Dörfer und Vogteien. Der Abt war deren unmittelbarer Vorgesetzter. Man kann sagen, daß Steyrer auch seinen Untertanen ein besorgter, guter und hilfsbereiter Vater gewesen ist. Sie achteten und liebten ihn.

Des Abtes Verdienst ist es, daß in St. Peter schon 1754, also lange vor der pflichtmäßigen Einführung der Normalschule in den österreichischen Landen⁶⁸, eine Volksschule gebaut und ein eigener Lehrer dafür angestellt wurde. Mit den Vogteien des St.-Petrischen Gebietes schloß er am 24. September 1754 über den Bau eines zweistöckigen Schulgebäudes einen Vertrag. Diese Einrichtung sollte dazu dienen, „das ganze Jahr die so copiose Jugend im leßen, schreiben und andern einem Christen ohnumgänglich zu wissen nöthigen Dingen“ zu

⁶⁵ Am 30. 5. 1795 wollten die Breisg. Stände vom Kloster eine Anleihe von 11 000 fl.; dieses konnte aber nur 4000 fl. bewilligen. Auch 1795 gab man für die kaiserliche Kriegskasse aus freien Stücken wieder 1000 fl. Vgl. PRC II, 439, 441, 442.

⁶⁶ Archiv St. Paul XXX. 1. 23. neu. Bl. 88, 66.

⁶⁷ Klüpfel, Nekrol., 145. — Für „Hospitalität“ setzte Baumeister in den Fassionen für das Jahr 1759 400 fl. ein. Vgl. GLA 102/62 Bl. 24 u. 25.

Das „Allgemeine Intelligenzblatt“ schreibt 1807/437: „Nebenher übte er eine große Gastfreiheit aus. Fremde waren höflich empfangen, niedlich und rein bewirthet; man wählte sich an dem Tische eines Edelmannes, der die Welt gesehen hat und mit Verstande genießt. Das war übrigens nur für Fremde; er selbst war immer der letzte in seiner Rechnung . . .“

⁶⁸ Die Einführung der Normalschule erfolgte im allgemeinen erst 1770 bis 1780. Vgl. Erlasse u. Gesetze in Petzek V, 514—586.

unterrichten. Aus freien Stücken stiftete der Abt zu diesem „so heylsamben Werck“ das Bauholz; ebenso stellte er ein Klostergrundstück als Bauplatz zur Verfügung. Bis zum Winterbeginn war das Gebäude erstellt. Die Baukosten übernahmen „auf kräftiges Zusprechen des Abtes“ die Untertanen. Gleichzeitig errichtete man auf stiftseigenem Gelände beim Schürhof eine Lehrerwohnung⁶⁹.

Am Fortschritt der Volksschüler war Steyrer sehr interessiert. Gelegentlich hielt er mit dem Amtmann und dem Cellerar Schulinspektionen und belohnte fleißige Kinder⁷⁰. Die St.-Petrische Schulordnung diente später dem Abte von Petershausen als Vorbild, denn er erbat sich „eine Abschrift dero in St. Peter so trefflich und nützlich eingeführten Schulordnungen“⁷¹.

Vor allem war der Abt auf Zucht und Ordnung in seinen Gemeinden bedacht. Um diese sicherzustellen, übertrug er den Vögten so viel Vollmachten wie nur irgend möglich. Deren Autorität auf jegliche Weise zu fördern, dienten einige kleinere Maßnahmen.

Während seine Vorgänger die Vögte nur dann an Neujahr eingeladen hatten, wenn diese im Laufe des Jahres für das Kloster tätig waren, führte er die Gewohnheit ein, alle Vögte zum Neujahrs- und Fastnachtsfestessen regelmäßig zu Gast zu laden. Gerne leisteten diese Folge und brachten ihrerseits dem Abte kleinere Aufmerksamkeiten⁷² mit.

Die Oberhäupter der Gemeinden wurden vom Abt selbst ernannt,

⁶⁹ AMSP 1753/54, 194; Diar. 18. 11. 1754; Gesch. d. Äbte, 1009; Syn. ann. 519. — Die Untertanen beantworteten anscheinend diese doch für sie vorteilhafte Einrichtung mit Mißtrauen. Bei einer Bauernversammlung am 24. 9. 1756, also zwei Jahre nach dem Schulbau, legte er nahe, die restlichen Baukosten zu entrichten und ebenso auch zur Unterhaltung eines Schulmeisters beizutragen, da es so das Gemeinwohl erfordere. Wenn nicht jeder beisteuere, könne der Schulmeister nicht entsprechend verhalten werden. Man solle das nach der Art tun, wie man dem Kloster das „Satzgeld“ entrichte. Alle stimmten den Vorschlägen des Abtes spontan bei. Vom Satzgeld schoß der Abt jährlich 10 fl. „ohne jegliche Verpflichtung“ zum Unterhalt des Lehrers zu. Diar. 24. 6. 1756. — Die Finanzierung des Schulbetriebes erfahren wir aus einem Briefe des P. Willam vom 18. 2. 1781. Danach mußten reiche Hochzeiter 2 fl. entrichten, mittlere 1½, Tagelöhner 1 fl. und Wirte von den jeweiligen Tanzveranstaltungen 40 xr. Vgl. APSU III, 107.

⁷⁰ Diar. 18. 1. 1765.

⁷¹ GLA 95/147 Bl. 19, am 25. 10. 1773.

⁷² Bei der jeweiligen Aufzählung der Gäste an Neujahr versah der Abt im Diarium die Namen jener Vögte mit einem Sternchen, die ihm Kirschwasser mitbrachten. Der kluge Abt wußte, wie gerade solche Einladungen ihm auch die Treue und Freundschaft der Vögte, deren Stellung in den Bauerngemeinden des Schwarzwaldes damals wie heute eine nicht wenig einflußreiche war, erhalten und sichern konnte.

ob ganz ohne Einfluß und Vorschlag der Untertanen, ist nicht bekannt. Zum Jahresbeginn 1758 bekamen alle Vögte und Untervögte „als Zeichen ihrer Vorstehergewalt“ neue Vogtsstäbe. Die Stäbe der ersteren waren mit silbernen Aufschriften versehen, in denen die Insignien des Klosters mit Jahreszahl eingeschnitzt gewesen sind; die der Untervögte hatten aus Messing hergestellte Aufschriften⁷³.

Kamen Untertanen in Not, so gewährte man sofort Hilfe, bei Bränden den geretteten Bewohnern Unterkunft in den Klosterhöfen⁷⁴. Gerne kamen Jahr für Jahr zum Jahresschluß und Jahresbeginn Gruppen der Bauernjugend mit Gesang und Musik zur Gratulation zum Abt.

Eine stolze Freude bedeutete es für Steyrer, daß die Untertanen, besonders die Waldauer, selbstverfertigte kunstvolle Uhren bis in die entferntesten Provinzen der österreichischen Lande trugen und verkauften, sogar nach Holland, Polen und Rußland. „Sie machen große hölzerne Zimmeruhren, auch kleine hölzerne Sackuhren.“ Ja, das St.-Petrische Gebiet ist die Heimat der Schwarzwälder Uhrenfabrikation und des Uhrenhandels. Eine Glashütte in Neukirch soll nämlich dazu trotz kurzer Dauer den ersten Anstoß gegeben haben. Wie erinnerlich, hatten St.-Petrische Konventualen, P. Rinderle und P. Franz Steyrer, maßgeblich zur Förderung der Schwarzwälder Uhrenindustrie⁷⁵ beigetragen.

Allerdings, Abt Steyrer hielt und sah streng auf Ordnung und Zucht. Wo es nicht anders ging, konnte er unerbittlich durchgreifen. Nur zu gut kannte er die geheimen Brunnen, die den Frieden in den Vogteien zu zersetzen vermochten, wenn sie nicht kontrolliert würden: die Schenken und Wirtschaften. Am 24. Juli 1754 bekamen die Wirte und Krämer die Anweisung, an Sonn- und Feiertagen gleich nach dem ersten Glockenzeichen zur Predigt Häuser und Wohnungen zu schließen, keinen Fremden oder Einheimischen mehr darin zu dulden, während der Predigt und der Pfarrmesse Türen nicht mehr zu öffnen, geschweige denn etwas zu verkaufen, sonst erfolge Bestrafung⁷⁶. Am 8. 3. 1754 schickte er sogar den P. Cellerar in verschiedene Ortsteile, um geheime und verbotene Schenken aufzstöbern⁷⁷.

⁷³ Diar. 9. 1. 1758; nur noch einer von den ehemaligen Vogtsstäben ist vorhanden, auf dem „Gerngroßhof“ im Oberibental, Besitzer Peter Hättich.

⁷⁴ So z. B. beim Brand des „Muckenhofes“; vgl. Diar. 27. 5. 1760; ein Oberibentaler Bauernhof, Diar. 10. 10. 1769.

⁷⁵ Gesch. d. Äbte, 1006; Gothein, Hofverfassung, in ZGO NF I 316.

⁷⁶ AMSP 1753/54, 160.

⁷⁷ Im „Sägendobel“ wurden mehrere Schenken entdeckt. — Für St. Ulrich

In einer Zeit, wo von allen Seiten gegen Klöster und gegen Mönchtum gehetzt wurde, konnte es nicht ausbleiben, daß auch gelegentlich einige Untertanen gegen ihre Herrschaft aufbegehrten, zumal Maria Theresia und noch mehr ihr Sohn Josef II. eine betont bauernfreundliche Politik eingeschlagen hatten und, wenn es irgendwie ging, im Streitfalle immer auf der Gegenseite der Klosterherrschaften standen. Zudem waren wirklich Reformen dringend vonnöten. Hartnäckig hielt aber auch hier Steyrer vielfach an den überkommenen Rechten gegenüber den Untertanen fest, auch wenn er viel weniger Streit und Prozesse mit ihnen hatte als seine Vorgänger. Wo er sich im Recht wußte, gab er nicht nach. Abt Philipp Jakob selbst hat keinen einzigen Prozeß angestrengt; es ist auch nicht bekannt, daß er einen verloren habe. Mehrere Male suchte er um des Friedens willen den Ausgleich, gab nach oder führte gütliche Vereinbarungen herbei.

1776 verloren mehrere Seelguther Bauern einen Prozeß, den sie selber gegen das Stift inszeniert hatten. Sie wollten ihre Höfe, die seit alter Zeit „Erb-Zins-Lehengüter“ waren, ganz zu eigen haben⁷⁸.

ist ein Amtsbefehl bekannt, wonach bei Strafe den Wirtshäusern verboten war, im Winter ab 9 Uhr und im Sommer ab 10 Uhr Gäste zu bewirten, um den Glücksspielen, Karten- und Würfelspielen den Boden zu entziehen. Diar. 8. 3. 1754; APSU III, 89.

Im Herbst d. J. 1766 errichteten die Bregenzer Maurer bei der Klostermetzgerei in St. Peter einen neuen starken „Karzer“. Diar. 19. 10. 1766. — Am 10. 9. 1774 wurde auf der Höhe zwischen Muckenhof und Lindenberg, dem heutigen „Hochgericht“, ein neuer steinerner Galgen errichtet; von seiten des Klosters war der Amtsschreiber zugegen, von seiten der Untertanen die Vögte. Chr. IV, 1691.

Des öfteren machte der Abt von der Strafgewalt Gebrauch, wenn z. B. Untertanen beim Zehnt betrogen oder wenn Lästereien vorkamen. So bestrafte er einen Untertan für starkes Fluchen mit 8 Tagen Arrest. Diar. 29. 11. 1765 u. a.

⁷⁸ Nach Ergehen des Urteils zugunsten des Klosters richtete der Abt an die betreffenden Bauern ein Schreiben: „Wir, Philipp Jakob, Abt, Prior und Konvent des Gotteshauses St. Peter, urkunden anmit: „Nachdem in Sachen Michel Heizmanns und auch der übrigen Bauern der Gemeinde Seelguth wider unser Gotteshaus, das angemäße volle Eigentum des Hofes am Berg und der übrigen Hofgüter betreffend, von k. k. Regierung zu Freiburg sowohl Michel Heizmann als äll übrige Seelgütter Bauern überhaupt mit dem Eigenthums-gesuch ihrer Gütter ab- und dahin angewiesen worden, daß sie solche nach der hergebrachten Art und Weiß forthin als Erb-Zins-Lehen erkennen sollen. Hierauf aber Michel Heizmann den Kaufbrief des Hofes am Berg, worinn dießer Hof ein Erblehen genennet worden, anzunehmen sich geweigert und auch die übrigen Seelgütter Bauern sich abermal der Sache angenommen, also haben endlich Wür, und mehr erwähnt unsere Unterthanen die Bauern der Gemeinde Seelguth, uns dahin vereiniget, daß künftig zwar nach bißherig uraltem Brauch die Seelgütter Bauernhöfe in Kaufbriefen und anderen Ferti-gungen mit dem Nahmen /: Erblehen belegt :/ ihnen aber gegenwärtiger

Einen erneuten langwierigen Rechtsstreit brachte das Jahr 1782 mit den Bauern von Rohr, Eschbach und Ibental betreffs der sogenannten Allmendwälder. Nach langem Hin und Her suchte der Abt am 13. August 1784 eine gütliche Vereinbarung⁷⁹.

Auch die Fronden wurden unter Abt Philipp Jakob abgeschafft bzw. in Naturalgaben umgewandelt. Im übrigen kann man sagen, daß das, was Steyrer verlangte, oft hinter dem zurückblieb, was er hätte fordern können. Der reformfreudige Monarch Josef II. beseitigte den Rest der bestehenden Fronden. Eine Kommission unter Leitung des Kommissars von Blank⁸⁰ hatte den Auftrag, in allen Kameralherrschaften geistlichen und weltlichen Stiftungsgütern, die Fronden abzulösen und in jährliche laufende Abgaben zu verwandeln. Schon am 13. August 1784 hatte das Kapitel beschlossen, als Ablösungssumme für eine Mäderfron 12 xr., für jede Holzfuh 56 xr., für eine Ackerfron mit 12 Stück Vieh 1 fl. 54 xr. zu verlangen. Tags darauf traf Kommissar Blank ein und versuchte mit aller Überredungskunst die Bauern zur Annahme der Vorschläge zu bewegen. Diese wollten aber lieber wie bisher die Fronden ausführen, da sie bis jetzt keinerlei Schwierigkeiten dabei gehabt hätten. Dies ist ein hohes Lob für Steyrer. Kommissar Blank mußte sich unverrichteter Dinge, doch mit Drohungen den Bauern gegenüber, verabschieden. Erst in den Jahren 1787 und 1788 kam es zwischen dem Gotteshaus und den Gemeinden Seelguth, Eschbach, Oberibental, Rohr, Rechtenbach, Waldau, Hochstraß, Wildgutach, Glashütte und Hinterstraß zu einem Ablösungsvertrage. Für eine Pflugfron erhielt demnach das Stift 1 fl. 54 xr., für eine Holzfuh 45 xr., für eine Mäderfron 10 xr. und für eine Heu- und Haferfron 5 xr. Am 23. Dezember 1788 wurde

Revers solle zugestellt werden, kraft dessen wir versichern, daß wir zu all- und jeden Zeiten die Seelgütter Bauernhöfe für anders nichts als für was sie von der k. k. Regierung sind erklärt worden, nämlich für Erb-Zinslehen versehen und also behandeln wollen . . .“ 3. April 1777. PRC II, 332, 338—340.

⁷⁹ Diese Wälder gehörten nach dem 1528 von der Ensisheimer Regierung bestätigten „Rotulus Sanpetrinus“ zum Kloster. Nach einer Vereinbarung von 1739 durften die Bauern zum eigenen Bedarf Brenn- und Bauholz schlagen; bei Holzverkäufen durften sie mit Erlaubnis des Klosters zwei Drittel des Erlöses behalten. Da nun das Kloster an das Kollnauer Bergwerk 4000 Klafter Holz liefern mußte, wollten die Untertanen auch davon nur ein Drittel des Erlöses abliefern. Sie gingen selber vor das Gericht, um ihr vermeintliches Recht durchzusetzen. Am 16. 1. 1784 legte der Abt dem Kapitel dar, daß nach seinen Informationen das Kloster den Prozeß mit den Bauern verlieren könne, weil die Rechtslage zweifelhaft sei, und in solchen Fällen würde die Regierung immer gegen die Klöster zugunsten der Untertanen entscheiden. Man würde also guttun, den Bauern entgegenzukommen. PRC II, 396, 397, 405, 407.

⁸⁰ Franz Anton von Blank, 1734—1806, vgl. Müller, Briefe I, 114, Anm. 5.

mit denselben Vogteien vereinbart, daß sich diese Abgaben nach dem eben zu Freiburg geltenden mittleren Fruchtpreise richten solle⁸¹. Lediglich die Baufronden blieben bestehen.

Die St.-Petrischen Untertanen wußten, was sie an ihrem Abte hatten, einen Garanten für Ordnung und Frieden in ihren Gemeinden und einen gerechten Herrn, der allen gegenüber gut und korrekt war. Die Wertschätzung, deren sich Kloster und Konvent erfreuten, kam auch darin zum Ausdruck, daß mehrere Söhne St.-Petrischer Untertanen sich zum Eintritt in Steyrers Stift entschlossen und tüchtige Mönche wurden.

Selten waren Abt und Kloster in nachbarliche Prozesse verwickelt. Wenn dies trotzdem der Fall war, dann lag die Schuld nicht bei Steyrer⁸².

Mit dem protestantischen Dorfe Wolfenweiler gab es gelegentlich Differenzen, an denen St. Peter unschuldig war⁸³.

⁸¹ PRC II, 407; APSU III, 179; ZGO NF I, 315; GLA UA 21/128 Ort Eschbach, 1788, Pap.-Orig. 15 Siegel, enthält Ablösungsverträge.

⁸² So hatte z. B. der Baron von Bollschweil durch den Bau eines Mühlenkanals zur heute noch stehenden Säge am Eingang zum Aubachtal das Wasser so abgeleitet, daß die Fische nicht mehr in die St.-Ulricher Bäche steigen konnten. Der Prälat von St. Peter beschwerte sich zunächst beim Baron von Bollschweil. Dieser beseitigte das Wehr jedoch nicht. Da ließ Philipp Jakob im Sommer 1759 dieses zerstören. Somit wurde der Baron zum Kläger. Nach neunjährigem Prozeß entschied das Priminstanzgericht am 27. Februar 1768 zugunsten des Klosters. (Comp. act. III, 513/14; Syn. ann. 571; Chr. IV, 1591; Diar. 7. 6. 1762; 29. 1. 1763; 22. 8. 1766.) — Eine Grenzerneuerung zwischen Bollschweil und St. Ulrich hatte schon 1770 stattgefunden. APSU I continuatio 114—125.

⁸³ Die am 24. 9. 1759 unterzeichnete neue Herbstordnung erbrachte, statt 15 Saum Wein im Jahre 1758, für 1759 in Wolfenweiler allein 60 Saum. Vgl. Diar. 15. 10. 1759; Syn. ann. 573. — 6. 10. 1752 Vergleich zwischen der Herrschaft Heitersheim und St. Peter wegen des Großzehnten zu Leutersberg, in GLA UA 14/43 Ort Wolfenweiler Pap.-Orig. mit 4 Siegeln. — 1758 verschiedene Tauschvereinbarungen zwischen Wolfenweiler einerseits, Kloster St. Peter, bischöfl. Quartamt Konstanz und Spital zu Freiburg als Dezimatoren betr. verschiedener Güter, in GLA UA 21/471a Ort Wolfenweiler. — Neuer Streit entstand 1776. Bei Zehntneuordnung durch P. Sebastian Willam und den Oberamtman Weinzierl verweigerte die Gemeinde Wolfenweiler klare Zehntpflichten. Das Kloster gab zunächst nach, weil es keinen Prozeß machen wollte, obwohl es sich im Recht wußte. Im Sommer 1779 schloß man sich doch einer gerichtlichen Maßnahme an, die von der badischen Herrschaft angestrengt wurde, um zu erreichen, daß die Wolfenweiler Bürger ihren Zehnt wieder in Weizen statt in Gerste entrichten. Nach langem Hin und Her sahen letztere ihr Unrecht ein und baten auf Weihnachten 1782 plötzlich um gütige Beilegung, worauf der Abt seinerseits den Prozeß einstellen ließ. Am 19. 2. 1783 schlossen die Vögte von Wolfenweiler vor dem Vermittler, Oberamtman Groos (1792 Geheimer Rat, 1837 in Karlsruhe gestorben; vgl. Baden, Diener, 115), dem Oberamtsverweser von Badenweiler, Frieden und unterzeichneten neue Vereinbarungen, die beiden Seiten gerecht wurden. Vgl. PRC II, 334, 344, 345, 357, 399—401;

Da gerade im Breisgau die einzelnen Territorien so sehr ineinander übergriffen, ließen sich Irrungen mit benachbarten Herrschaften nicht immer umgehen. Stets suchte der Abt Ausgleich und Frieden⁸⁴.

Um Zwistigkeiten zu verhüten oder solche wieder beizulegen fanden mehrere Grenzerneuerungen statt⁸⁵.

Solange Abt Steyrer regierte, herrschte Frieden mit den Untertanen und mit den Nachbarn in einem Maße, wie es vordem schon lange nicht mehr der Fall gewesen war.

GLA 66/9932, 9933, 9934, 9935, 9936, 9937 vom Jahre 1774—1783. 10. 9. 1783 Beilegung verschiedener Streitigkeiten wegen Zehnt auf St.-Petrischen Klosterhöfen: Abtshof, Dinghof, Seldemerhof, in GLA UA 14/43 Ort Wolfenweiler.

⁸⁴ Bei Streitigkeiten im Rebberg zu Wendlingen mit den Deutschordensherren zu Heitersheim nahm der Abt persönlich eine Ortsbegehung vor. Dabei erkannte er, daß auch St. Peter wie die Heitersheimer zu Unrecht den Zehnt in einem Gewinn einzogen habe. Man zog neue Grenzen und schloß Frieden. Diar. 13. 9. 1753. Neue Differenzen mit den Malteserrittern von Heitersheim ergaben sich 1758, da diese von etwa 60 „Jucheten“ Feld den Zehnt eingetrieben hatten, der eigentlich St. Peter gehörte. Die Heitersheimer prozessierten. St. Peter gewann und bekam überdies den Weinzehnt von 21 Hufen Reben im Gewinn des Dorfes Wendlingen, den Heitersheim ebenfalls streitig gemacht hatte, zugesprochen. Diar. 25. 2. 1758; PRC II, 184; Gesch. d. Äbte, 1077. Im Okt. 1769 entstandene Streitigkeiten um das Zehntrecht in Batzenberg, Gemeinde Wolfenweiler, zwischen St. Peter und dem ebenfalls zehntberechtigten Konstanzer Bischof und dem Spital zu Freiburg wurden auch gütlich beigelegt. Diar. 21. 10. 1769.

In einer Streitsache mit Zähringern wegen Verweigerung des „Mortuarium“, des Blutfalls beim Tod einer Witwe, die Mannstatt geführt hatte, entschied das Priminstanzgericht zugunsten St. Peters. In GLA UA 14/44 Ort Zähringen, 2 Pap.-Orig. mit einem Siegel v. 31. 8. 1765.

⁸⁵ Am 6. 6. 1753 fand eine neue Grenzziehung zwischen St. Peter und Freiburg statt. Vgl. Diar. Neue Grenzbeschreibung zwischen Freiburg und St. Peter betr. Zähringen am 20. 8. 1760 in GLA UA 14/44 Ort Zähringen, Pap.-Orig. mit 2 Siegeln. — Gültliche Vereinbarung 1763 mit dem Markgrafen von Baden-Hachberg, weil zu Emmendingen ein Vorort auf St.-Petrischen Zinsgütern erbaut wurde. Letzterer bezahlte dafür dem Kloster für den Ausfall des jährlichen Fruchtzinses 51 fl. Chr. IV, 1533.

Am 26. 9. 1775 fand eine Beratung im Kapitel über entstandene Grenzstreitigkeiten auf dem Kandel zwischen dem Kloster und der Herrschaft Schwarzenberg statt. St. Peter glaubte sich im Recht, wollte aber eher die Hälfte des strittigen Gebietes abtreten. Nach Verhandlungen des Abtes konnte im Juni 1780 der mehr als 200 Jahre währende Streit beigelegt werden, indem St. Peter für das strittige Gebiet 300 fl. entrichtete und dies als Eigentum behalten durfte. PRC II, 326, 370, 371.

VIII. Novizen — klösterliches Leben und Zucht

1. Nachwuchs — klösterliche Zucht

„Ein Mann, über alles Lob erhaben, von dem ich ins Kloster aufgenommen worden bin. Unter den Augen dieses Abtes wurde ich dort erzogen, in aller Frömmigkeit unterrichtet und am meisten durch sein Vorbild und Beispiel geformt. Was auch immer ich an Fortschritten machte, verdanke ich nach Gott diesem Abte und den Männern, die in diesem Kloster leben. O wenn doch auch die Welt-priester auf eine solche Weise unterrichtet werden könnten! Wieviel Früchte würde dies beim Volke zeitigen! Welch' gewichtige Hebung der Sitten würde daraus sich ergeben!“¹ So schrieb, stellvertretend für alle, die durch Steyrers Noviziat gingen, P. Basil Meggle. Seinen Worten brauchen wir nichts mehr hinzuzufügen.

Insgesamt waren es 34 Religiösen, die unter Abt Philipp Jakob Profeß ablegten. Von diesen starben elf vor dem Abte. Neunzehn hatten ihre Heimat im Gebiete des heutigen Baden; fünf im jetzigen Württemberg. Weitere fünf stammten aus Hessen, zwei aus Bayern, einer aus Österreich, einer aus der Schweiz und einer aus dem Elsaß².

Von einem eigentlichen Novizenmeisteramt erfahren wir nie; daraus dürfen wir schließen, daß Abt und Prior sich selbst darum bemühten.

In den ersten Jahren der äbtlichen Tätigkeit Steyrers baten viele Studenten um Aufnahme ins Noviziat. Vielleicht hat der jugendliche, aus Freiburg stammende Abt die Berufswahl manches jungen Menschen nach St. Peter gelenkt. Jedenfalls konnte er am 16. Juli 1750 dem Kapitel bekanntgeben, daß mehr als 15 sich um das hl. Ordens-

¹ Es legten unter Steyrer Profeß ab: 1751 Philipp Jakob Stoll, Bernhard Schluede, Laienbruder Florian Neugebauer; 1755 Ulrich Moest; 1756 Josef Lip-pert, Gebhard Katzenberger, Paulus Hendinger; 1758 Augustin Steigmüller, Sebastian Willam, Clemens Ketterer, Markus Hiller; 1762 Anselm Dörflinger, Placidus Heckle, Bernardus Bader (von diesen dreien liegen gedruckt vor „Positiones selectae ex universa Theologia“, die unter den Auspizien des Abtes am 31. 8. 1767 verteidigt wurden; 24 Seiten in UB Freiburg, Katalog Wirth, Diss. 279); 1767 Thaddäus Rinderle, Franziskus Steyrer, Beda Litschgl, Hermannus Heckle; 1773 Maurus Schneider, Laienbruder Bernhard Reitler (aus Altshausen in Schwaben, 25. 11. 1748 — 4. 6. 1784; vgl. Nekrolog in Diss., 39); 1774 Laienbruder Heinrich Rauscher; 1775 Carolus Martini, Ignatius Speckle; 1776 Gregorius Buchegger, Petrus Daum, Othmar Brogli; 1778 Carolomannus Lang, Landelinus Biehler, Basilius Meggle; 1780 Clemens Rößler; 1791 Bernardus Burg, Placidus Schick, Josef Sevin (aus Hatten/Elsaß, geb. 20. 2. 1768, gest. 28. 7. 1809, Nekrolog in Diss., 47), Philipp Jakob Weigel.

² PRC II, 29.

kleid bewerben. Im allgemeinen nahm man nur alle drei bis vier Jahre neue Novizen an. Es waren gewöhnlich fünf bis sechs, von denen oft keiner das Ziel erreichte. Die Ursache sah Steyrer darin, daß St. Peter zu nahe bei Freiburg liege, wo entlassene Novizen immer einen bequemen Unterschlupf fänden, um dort vor anderen Studenten das Kloster auf jede Weise zu verunglimpfen. Die Jesuitenpatres würden diese Situation ausnützen. Zudem seien besonders die aus Freiburg stammenden verwöhnt und sehr wählerisch, in Zügellosigkeit und zum Lebensgenuß erzogen. Überdies sei das Kloster im Gegensatz zu St. Blasien doch zu wenig bekannt. Eine Hauptursache liege aber darin, daß der Orden eben strenges Fasten, Exerzitien, Vigilien und dgl. verlange. „Und das ist auch, wenn ich mich nicht täusche, der Grund, warum weder Kapuziner noch Franziskaner, weder Dominikaner noch Augustiner den Orden mit unse-rem tauschen würden, so wie sie selbst, wenn sie bei uns sind, dies bezeugen, weil sie sich einer größeren Freiheit erfreuen. Deshalb haben sie mehr Nachwuchskandidaten, als sie aufnehmen können.“³

Zeigten sich bei einem Novizen körperliche Defekte oder mangelnder Eifer im Studium, ließ das asketische Streben zu wünschen übrig, dann wurde dieser entlassen, was des öfteren geschah. Die Früchte, die durch Steyrers unerbittlich strengen Maßstab aufgingen, waren eine echt benediktinische, klösterliche Zucht inmitten einer teilweise dekadenten Zeit.

„Der Abt denke immer daran, daß über beides, über seine Lehre und den Gehorsam der Jünger, beim furchtbaren Gerichte Gottes Untersuchung angestellt wird. Der Abt soll auch wissen, daß die Schuld auf den Hirten fällt, wenn der Hausvater an den Schafen zu wenig Nützliches findet.“⁴

Gewissenhaft war darum Philipp Jakob um eine gute monastische Disziplin in seinem Konvent besorgt. Monat für Monat verzeichnete er im Diarium das „Kapitel“, in dem er als Vater seinen geistlichen Söhnen Exhorten und Vorträge über die mönchischen Tugenden und das monastische Leben hielt. Er selber hat überdies durch seine literarische Tätigkeit, die zum großen Teile der Förderung des asketischen Lebens gewidmet war, nicht wenig dazu beigetragen. Wir können sagen: Die Zucht und die Disziplin in Steyrers Konvent waren gut.

Einige kleinere Maßnahmen geben Zeugnis von der festen Vater-

³ PRC II, 118.

⁴ Regel, 2. Kap. S. 10.

hand, mit der Abt Philipp Jakob Zucht und Disziplin sicherstellte. So wurden vor ihm nur alle zwei Jahre Exerzitien gehalten. „Weil aber der jetzt mit allgemeinem Ruhme regierende Herr Prälat gleich mit Eingang seiner Regierung die Zucht suchte in besseren Stand zu bringen, machen wir nun auf Befehl dessen wechselweise die Exerzitien, das eine Jahr drei, das andere acht Tage.“⁵ Bald nach Amtsübernahme ordnete er auch das Küchenwesen neu, das er „ab in habitatione feminarum“ säuberte⁶. Des öfteren beklagte er sich über Angehörige von Mendikantenorden, weil diese durch ihr arrogantes Auftreten die Klosterdisziplin störten⁷. Selbst bei der Äbtekonzferenz ließ er einen nach seiner Meinung bestehenden Mißbrauch, der sich nicht mit der Ordensregel vereinbaren ließ, im Jahre 1771 abstellen⁸. Geradlinig ging der Abt selber seinen Weg; seine Religiösen sollten selber nichts tun, was sie an ihm nicht selber erfüllt sahen. Darum finden wir im Steyrerschen Konvente nicht einen einzigen Versager; im Gegensatz zu anderen Klöstern jener Epoche ist nie von einem Abfall die Rede oder auch nur von einem Vergehen irgendeines Religiösen.

„Im Hause war er ernst und streng, aber billig. Es war daher eine mustergültige Ordnung darin, die sich über die ganze Verwaltung, die Behandlung der Untertanen und die Gerichtspflege verbreitete. Er verlangte nichts von seinen Chorbrüdern, was er nicht selbst als der erste that; er hielt sie gut, und er war vielleicht der einzige, an dem gespart wurde . . . Dieser Geist des Vorstehers hauchte ein neues Leben in seine Klostergenossen und unter den jüngeren Chorbrüdern keimte eine neue Literatur auf, deren Blüthen den Greis späterhin hätten entzücken können, wenn er die Tendenz der Zeiten weniger wahrgenommen und die Zukunft nicht so richtig geahnet hätte. Er konnte sich zuweilen, wenn er den schönen Anwuchs seiner jungen Leute sah, der Seufzer nicht enthalten, weil sie nicht mehr wie Er ihre Augen im Gewande des hl. Benedikt schließen würden . . .“⁹

⁵ Rauscher, Orig. 206.

⁶ Syn. ann. 410.

⁷ Diar. 10. 7. 1753.

⁸ Diar. 11. 6. 1771. — Ebenso wurde zwei Tage später beschlossen, anläßlich der Profeßfeier keine Angehörigen mehr einzuladen, weil diese Unruhe ins Klosterleben hineinbrachten. — Bei der Abtskonferenz wurde bei Tafel auf das Wohl der einzelnen Äbte getrunken, was Steyrer nicht leiden konnte. „So ist endlich dieser Mißbrauch verschwunden, dem ich mich schon früher widersetzt habe, und zwar auf das heftigste, indem ich drohte, daß ich einzig aus diesem Grunde nicht mehr erscheinen werde . . .“

⁹ Allgem. Intelligenzbl. 1807, 437.

Die Bestätigung für die gute Disziplin im St.-Petrischen Stift erhalten wir von den einzelnen Visitatoren.

Der Abt von Weingarten, Dominicus Schnitzer¹⁰, und der von St. Georgen, Hieronymus Schuh¹¹, hielten am 16. Mai 1753 die erste Visitation ab. Steyrer bat sie in den Begrüßungsworten um ehrliche, ernste Ermahnungen. „Wir sind Menschen und nichts Menschliches ist uns fern.“ Wenn man entdecken sollte, daß die Struktur der klösterlichen Disziplin wankend geworden sei, solle scharf dagegen eingeschritten werden. Anstatt dessen beglückwünschten ihn nachher beide Äbte zum Wachsen der klösterlichen Disziplin, zur Eintracht und zum Frieden unter Konventualen, Vorgesetzten und Untergebenen. Sie ließen keinen schriftlichen Visitationsbescheid zurück, sondern bemängelten nur Nebensächliches¹². Auch die drei Jahre später folgende Visitation erbrachte keinen schriftlichen Vermerk, da dies nicht nötig war, um so erfreulicher, da gerade in jenen Jahren durch den Neubau der Konventsgebäude unvermeidliche Störungen das monastische Leben belasteten¹³. Nach der Visitation am 6. April 1761 bezeichnete Abt Coelestin Wahl von St. Georgen das Kloster als „ein festes Haus auf einem festgebauten Felsen“¹⁴. Am 26. September 1764, kurz nachdem der St.-Petrische Abt vom neunmonatigen Aufenthalt in Wien zurückgekehrt war, hielt Abt Dominikus Schnitzer von Weingarten als Präses der Kongregation die fällige Visitation. Auch er hinterließ keinen schriftlichen Bericht, sondern gratulierte dem Abt „zur blühenden klösterlichen Disziplin“. Er hielt es nicht einmal für nötig, mündliche Mahnungen zu erteilen¹⁵. Spätere Visitationen werden im Protokoll ohne jegliche Stellungnahme für die Jahre 1774, 1778 und 1783 verzeichnet¹⁶.

Steyrers Nachfolger Ignaz Speckle rühmte bei seinem Vorgänger die Art, wie er die Disziplin erhalten und verbessert habe und sah großzügig über kleinere Mißstände hinweg, die sich in Steyrers letzten Lebensjahren während der Krankheitszeit eingeschlichen hatten¹⁷. Wenn in den unsicheren schweren Monaten vor der Aufhebung des Stiftes die Kapitularen treu zu Abt Ignaz standen, wenn diese zeigten, „daß sie Männer und Religiösen sind“ (im Gegensatz zu

¹⁰ Gest. 1784, vgl. FDA XVIII, 313, n. 41.

¹¹ 1733–1757, FDA XX, 121/22.

¹² Syn. ann. 508; Diar. 16. 5. 1753.

¹³ Diar. 12./13. 5. 1756.

¹⁴ Diar. 6. 4. 1761.

¹⁵ Diar. 26. 9. 1764; Syn. ann. 629.

¹⁶ PRC II, 296, 348, 404.

¹⁷ Speckle, Orig. 7; Speckle/Braun, 239.

anderen, ebenfalls aufgehobenen Konventen), dann ist dies mithin noch das Verdienst des Abtes Philipp Jakob; denn die allermeisten der letzten Kapitularen waren noch in seine Schule gegangen, hatten in seine Hände die Profess abgelegt und besaßen vor allen Dingen an ihm selber das beste Beispiel eines Ordensmannes von echt benediktinischem Format.

2. Vater des Konventes

„Ein Abt, der würdig sein will, ein Kloster zu leiten, muß stets eingedenk bleiben des Namens, den er trägt, und durch sein Tun den Namen eines Oberen wahr machen. Denn der Glaube sieht in ihm den Stellvertreter Christi im Kloster; man redet ihn ja mit dessen Namen an nach dem Worte des Apostels: ‚Ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, indem wir rufen, Abba, Vater.‘“¹⁸

In diesem Sinne „Abbas“ zu sein, betrachtete Philipp Jakob als die schönste Aufgabe. Seine geistlichen Söhne wußten sich bei ihm wohl geborgen.

Speise und Trank in rechtem Maße den Konventualen zu besorgen, ließ er sich angelegen sein. Schon nach sechswöchentlicher Amtsführung konnte der Protokollist erwähnen, daß der neue Abt sich sehr um ein gutes Essen sorge, ebenso auch um gute Kleidung der Mönche, was der Vorgänger, Abt Benedikt, vernachlässigt habe¹⁹.

Auch in ökonomisch-finanziellen Angelegenheiten erwies der Konvent seinem Abte Vertrauen. Des öfteren heißt es, nachdem Steyrer in wirtschaftlich-finanziellen Dingen die Kapitularen um Vorschläge gebeten hatte: „Dies überließen sie dem Abte zur Regelung, weil der am besten wisse, was zu tun sei.“²⁰

Besondere Anlässe, den Konventualen väterliche Liebe zu erweisen, waren das Nikolausfest und der Namenstag. Gerade letzterer wurde im Konvent feierlich begangen²¹. Auch der Jahrestag der Abtswahl nahm innerhalb der Klosterfeste einen hervorragenden Platz ein. „Daß der jetzige würdigste Abt nichts von dieser Feierlichkeit zulassen will, ist seine Demut.“²²

¹⁸ Regel, 2. Kap. S. 9.

¹⁹ PRC II, v. 23. 1. 1750.

²⁰ PRC II, 209.

²¹ Für jedes Jahr vermerkte er die persönliche Austeilung der „dona S. Nicolai“. — Zum Namenstag 1766 sind allein 46 auswärtige Gäste verzeichnet.

²² Rauscher, Orig. 285. — Der Pflege der Hausmusik schenkte man nicht geringe Aufmerksamkeit. Hin und wieder erfahren wir von der Anstellung eigener Musiklehrer. Verschiedene Konventualen bekamen Unterricht im Zitherspiel. P. Meinrad Burach „war ein so ausgezeichnete Musiker und Organist, daß nur wenige ihm gleich kamen.“ Vgl. Mem. dupl. 181.

Wie selten ein Abt, konnte Philipp Jakob inmitten seiner Klosterfamilie mehrere Jubelfeste begehen. Am 20. Jahrestag der Abtswahl, an dem er jegliche Musik verbot, schrieb er in Demut: „Zwanzig Jahre sind von meiner unglücklichen Regierungszeit vergangen, in der die Immunität und andere Rechte des Klosters verloren gingen; fürwahr nicht durch meine Sorglosigkeit und Schuld, sondern durch die Bosheit der Zeit und Lehren, die immer mehr zunehmen.“²³ Am 1. Mai 1772 beging das Schwarzwaldstift das 40jährige Professjubiläum seines Vorstehers. Besondere Feierlichkeiten durften nicht stattfinden. „O daß ich doch bisher treuer gelebt hätte oder wenigstens in Zukunft leben würde! ... Verschiedene gefahrbringende Übel, die den Religiosen, besonders unserem Kloster drohen, betrübten mich fast zu Tode; deshalb sind mir die Glückwünsche lästig.“²⁴

Im Herbst des folgenden Jahres 1773 galten große Feierlichkeiten dem Erinnerungstage der 700jährigen Klostergründung. „Am 17. Oktober, also am 20. Sonntage nach Pfingsten, fängt zu St. Peter das dreitägige Jubelfest an, welches nach verflossenen 700 Jahren von der ersten Stiftung unseres Klosters begangen wird, um dem barmherzigen Gott den schuldigsten Dank abzustatten, daß er dasselbe durch so viele Jahrhunderte unter so vielen Unglücksfällen und Gefahren bis auf diese Zeit gnädigst hat erhalten wollen.“²⁵ Selten sah St. Peter eine solche Anzahl von Gästen, darunter hohe Persönlichkeiten, wie beim 700jährigen Jubiläum. Fürstensaal und Speisesaal waren zur Festtafel überfüllt²⁶.

Zehn Jahre später, am 1. Mai 1782, jährte sich der Tag, da der Abt vor einem halben Jahrhundert die Treue auf die Ordensregel des hl. Benedikt gelobt hatte. Der Konvent wollte dieses Ereignis feierlich begehen. Im Blick auf die schwere Zeit und die drohenden Gefahren seitens Josefs II. verbot dies der Abt. Man hatte schon ein größeres Schauspiel eingeübt, „Das Opfer Abrahams“; Steyrer untersagte dessen Aufführung, dafür wurde es anlässlich der Preisverteilung zum Schuljahresende dargeboten. An diesem Tage werde

²³ Diar. 9. 12. 1769.

²⁴ Diar. 1. 5. 1772.

²⁵ Chr. IV, zu jenen Tagen.

²⁶ Die Festpredigt am ersten Jubeltage hielt P. Casimir Christen, Kapitular von St. Blasien (geb. 1731, 1786–1793 Propst zu Klingnau; CPEC 1769, 271; FDA IX, 363). Fürstabt Gerbert zelebrierte das Pontifikalamt. Die zweistündige Predigt ist wörtlich im Anhang zu Chr. IV verzeichnet. Am zweiten Jubeltage predigte der Subprior von St. Georgen, P. A. Schababerle. Am 24. Oktober hielt das Amt Abt Michael Fritz, während P. Ignaz Harrand (geb. etwa 1715, gest. 8. Okt. 1786; vgl. CPEC 1750, p. 61) die Festpredigt hielt.

er in Zukunft keine andere Zeremonie gelten lassen, als selber nach Beendigung der Matutin in Gegenwart aller Konventualen ohne „floccum“ zum Hauptaltar zu schreiten, um dort beim Brennen der Kerzen mit feierlicher Stimme die Gelübde zu erneuern²⁷.

Einen Monat später, am 3. Juni 1782, reiste der St.-Petrische Prälat nach St. Blasien, „vielleicht von seinen Kummern und Sorgen auszuschnaufen, die ihm die kaiserlichen Verordnungen verursachen“. Bei dieser Gelegenheit verzeichnete P. Kuon einige wertvolle charakterisierende Notizen: „Herr Prälat reisete wieder nach St. Peter ab. Den ersten May an dem Namen und Professionstage erneuerte dieser würdige Abt seine Klostersgelübde, die er vor 50 Jahren abgelegt hatte. Er ist im 67. Jahre seines Alters, und 34 hat er wirklich mit größtem Ruhm und Nutzen seinem Kloster vorgestanden. Unter ihm haben die Wissenschaften recht zu blühen angefangen, und ist der große Büchervorrath meistens ihm zu verdanken. Seine Söhne haben Ursache genug, den Himmel um die Verlängerung seiner Tage anzuflehen. Er bewirthe die Gäste herrlich und ist Haushälter zugleich, aber ohne Kargheit. Er liebt die Seinigen, und die Seinigen lieben, fürchten und schätzen ihn. Dies habe ich selbst mehr als einmal mit Augen gesehen, und mich an der guthen Ordnung erbaut, die in selbem herrschet.“²⁸

Am 9. Dezember 1788 konnte das 40jährige Abtsjubiläum begangen werden. Das Kapitel plante, diesen Freudentag festlich zu begehen und in Stuttgart eine kleine Gedenkmünze prägen zu lassen, auch einer Zeitung einen Festartikel zu übergeben²⁹. Der Abt erhielt Kenntnis vom Vorhaben und untersagte „ernst und streng, daß etwas geschehe, was öffentliches Aufheben machen und dem Kloster unnütze Ausgaben verursachen könnte“. Er beschwor die Kapitularen sehr nachhaltig, daß im anderen Falle er keine Freude hätte, „sondern nur maßlose Trauer“. — „Unwillig und sehr betrübt“ sahen die Konventualen von ihrem Vorhaben ab³⁰.

Von der Feier des 50jährigen Priesterjubiläums 1789 und vom 60jährigen Profeßjubiläum liegen keine Berichte vor. Es bleibt zu vermuten, daß auch diese Tage in aller Stille begangen wurden.

Es ist im Laufe der Ausführungen schon des öfteren aufgefallen, mit welcher Einfachheit und Schlichtheit Philipp Jakob sein Ordens-

²⁷ PRC II, 398.

²⁸ Archiv St. Paul XXX. 1. 23 neu. Bl. 88, 66.

²⁹ Vgl. GLA 102/300.

³⁰ PRC II, 425; GLA 102/300.

leben und seine hohe Würde erfüllte. Er begegnete uns nicht anders als bescheiden und geformt von einer echten Frömmigkeit. Norm war ihm die Anordnung des Erzvaters Benedikt: „Wer die Abtswürde annimmt, muß seine Jünger in doppelter Weise belehren; er muß alles, was gut und heilig ist, mehr durch sein Tun als durch seine Worte zeigen.“³¹

Was er nicht selbst vorlebte, verlangte er auch nicht von den Seinen. Abt Ignaz Speckle konnte seinem Vorgänger kein schöneres Denkmal setzen als mit dem Wort: „Er selbst lebte so simpel als der geringste Religios.“³² Auch Professor Klüpfel traf das Richtige: „Es lebte in ihm eine Religion zu Gott, die nicht geschminkt war. Es war in ihm eine aufrichtige Liebe zu anderen Menschen lebendig ohne ein Vorurteil, am meisten zu den Armen. Deshalb flossen aus seinem Wesen jene unglaubliche Leutseligkeit und Zuvorkommenheit, mit der er alle, die zu ihm wollten, so aufnahm, daß er keinen traurig entließ. So liebenswürdig und sympathisch verhielt er sich zu allen, ohne dabei etwas vom Ansehen und der persönlichen Würde zu verlieren . . .“³³

³¹ Regel, 2. Kap. S. 10.

³² Speckle, Orig., 7.

³³ Klüpfel, Nekrol., 147

IX. Einführung des St.-Ulrichs- und des St.-Bernhardus-Festes in der Diözese Konstanz — Seelsorge

1. Das St.-Ulrichs-Fest

Die heutige Erzdiözese Freiburg muß dem Abte Philipp Jakob Steyrer für die entscheidende Anregung zur Einführung zweier Diözesanfeste Dank wissen; zunächst das Fest des hl. Bekenners und Cluniazensermönches Ulrich¹. Als er Abt wurde, begann ein neues, bis jetzt kaum dagewesenes Blühen der St.-Ulrichs-Wallfahrt. Er konnte nicht mehr gleichgültig zusehen, wie dem Heiligen im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten die schuldige Verehrung sowohl in bezug auf die Festesfeier als auch hl. Messe und Offizium länger entzogen werden sollte. Seit er selber als Prioratsverweser von 1746 bis 1749 Verwalter des Heiligtums gewesen war, verehrte er Ulrich ganz besonders und trachtete danach „auf alle erdenkliche Mittel“, wie die alte Feierlichkeit wieder erblühen könnte.

Zuerst ließ er nach Cluny und nach dessen Priorat Thierbach im Elsaß schreiben und sich erkundigen, ob und an welchem Tage und wie die Cluniazenser das Fest zu feiern pflegten. Von beiden Orten erhielt er Bescheid, dieses Fest werde „von unerdenklichen Zeiten her“ sowohl in der hl. Messe wie in den Tagzeiten sub ritu semi-festivo ohne eigene Lektionen begangen, weil das Brevier der Cluniazensermönche zur Sommerszeit keine Lesungen von Heiligenfesten des ritus semiduplicis zulasse. Als bald danach schrieb er an

¹ In dem von Steyrer verfaßten Ulrichsbüchlein (S. 202) ist ein „Bericht von dem Festtag des hl. Ulrichs“ enthalten, „welcher schon vor vilen hundert Jahren den 10. Julij in seinem Priorat und anderswo feyrlich gehalten, lange Zeit her aber in der H. Meß und Priesterlichen Tagzeiten unterlassen, nun aber wider erneueret, und von der Congregation SS. Rituum sammt der H. Meß und eigenen Lectionen in dem Brevier, für das ganze Bistum Constantz auf obgedachten Tag bestätigt worden ist“. Demzufolge hat man schon bald nach des Heiligen Tod das Ulrichsfest in St. Ulrich und im Kloster Sölden, wohin später der vom Heiligen in Bollschweil gegründete Frauenkonvent verlegt wurde, am 10. Juli gefeiert. — Auch als die Cluniazensermönche das Tal verließen, blieb die Verehrung und die Andacht zum Heiligen und Helfer in vielen Nöten beim Volk lebendig. „Alle Jahre wurde bey Zulauf einer großen Menge Volck, dessen Fest-Tag feyrlich in der Prioratskirch celebriret.“ Schon am Abend zuvor seien jeweils die Wallfahrer, selbst aus weitentlegenen Orten, eingetroffen. Allerdings nach dem Weggang der Cluniazenser und nach dem Verfall des Klosterleins seien die Wallfahrer nicht mehr am 10. Juli, sondern am 4. Juli, am Feste des Ulrich von Augsburg, da sie nur diesen noch im Kalender fanden, gekommen. Man habe ihnen dann wenigstens eine Predigt gehalten. Die St.-Petrischen Benediktiner hätten am 10. Juli Fest und Offizium deswegen unterlassen, weil sie nicht ohne Erlaubnis das Fest eines Heiligen aus der Cluniazenser-Kongregation zu halten gewagt hätten.

seinen Agenten, den Abt Josef Calistus von Gentili², nach Rom und bat ihn, der Ritenkongregation eine Bittschrift des Inhalts vorzulegen, daß man künftig zu St. Peter und zu St. Ulrich am 10. Juli das Fest des Heiligen wieder feiern dürfe, dazu mit eigenen Lektionen im Brevier sub ritu duplici. Gleichzeitig gab er um einen vollkommenen Ablass für die Pilger ein.

Zwei Jahre ließ man den Abt warten, „denn zu Rom ist der löbliche Brauch, daß, bevor dergleichen Erlaubnissen ertheilt werden, alles genau untersucht werde, welches dann Zeit und Weil erfordert.“ Endlich kam als Vorbote der erbetenen Gunst von Papst Benedikt XIV. die Gewährung des vollkommenen Ablasses³.

Der Stein war ins Rollen gekommen. Die Ritenkongregation richtete ein Schreiben an den Bischof der Konstanzer Diözese, Franz Konrad von Rodt, in dem sie einen vollständigen Bericht über die Wahrheit der äbtlchen Angaben anforderte. Am 2. Mai 1754 beauftragte die bischöfliche Kurie den Pfarrektor zu Freiburg, Dr. Friedrich Krayser⁴, „daß er sich ohnverweilter nacher St. Peter verfügen, sich allda dasjenige so herr Prälat in seinem Schreiben anführet, vorlegen lassen, und sofort seine pflichtmäßig — und ausführliche Relation über der Sachen Befund erstatten solle . . .“⁵. Am 24. Mai des gleichen Jahres kam dann Dr. Krayser in Begleitung des Präsentiars am Freiburger Münster, Josef Müller⁶, nach St. Peter und schickte nach seinen Untersuchungen einen Bericht an den stellvertretenden Generalvikar Franz Karl Anton von Ratzenridt nach Konstanz⁷.

Der Bischof hatte seinerseits am 18. April 1755 von Meersburg an Kardinal Tamburini⁸, den Präfekten der Ritenkongregation, geschrieben und das Bittgesuch des Abtes befürwortet, indem er sogar dessen Formulierung wörtlich übernahm, daß der hl. Ulrich „als ein hell leuchtendes Gestirn“ der ganzen Diözese voranleuchten dürfe, indem sein Fest auf diese ausgedehnt werden möge⁹.

² Gest. 1776; vgl. Pfeilschifter I, 291, Anm. 8; er war Agent des Konstanzer und Mainzer Bischofs, des Abtes von Salem und verschiedener Reichsfürsten.

³ Die am 30. 3. 1754 in Rom ausgestellte Urkunde ist im Ulrichsbüchlein 207/8 wiedergegeben, auch vermerkt in PRC II, 108.

⁴ Professor der Bibel-Wissenschaft an der Univ. Freiburg. Geb. 1696, 1754 Pfarrer in Feldkirch, CPEC 1754, 60; 1769, 80.

⁵ Ulrichsbüchlein, 210.

⁶ Geb. in Freiburg, 1750 im 36. Lebensjahr. Vgl. CPEC, 1745, 107; Schaub 496 n 25.

⁷ Vgl. CPEC, 1750, 12/13.

⁸ Literatur zu Tamburini findet sich in Pastor XVI, 3 S. 674 (Ausgabe von 1933).

⁹ Das Schreiben ist wiedergegeben im Ulrichsbüchlein, 230 ff.

Die Ritenkongregation genehmigte am 29. Oktober 1755 die so sehnlich erwartete Festesfeier auf den 10. Juli mit heiliger Messe, priesterlichen Tagzeiten und mit eigenen Lektionen in der zweiten Nokturn für das Priorat St. Ulrich und für St. Peter sub ritu duplici. Diese Freudennachricht traf erst am 3. Februar 1756 zusammen mit den vier genehmigten Lektionen der zweiten Nokturn ein¹⁰.

Am 10. Juli 1756 konnte das Ulrichsfest zum ersten Male wieder mit der größten Feierlichkeit begangen werden. Etwa 1200 Pilger empfangen allein die hl. Kommunion. Nun begann dank Steyrers Initiative und persönlichem Vorbilde ein neues Aufblühen der Wallfahrt ins Möhlental. Jahr für Jahr kam der Abt als einfacher Pilger und Beter zum Ulrichsgrab, meistens zu Fuß, hielt das Pontifikalamt, gelegentlich die Festpredigt, half sogar aus im Beichtstuhl und gab so der St.-Ulrichs-Wallfahrt, die bis heute lebendig ist, Auftrieb¹¹.

2. Steyrers Anteil an der Einführung des St.-Bernhardus-Festes in der Konstanzer Diözese

Der um 1428 oder 1429 zu Baden-Baden geborene und am 15. Juli 1458 zu Moncalieri im Rufe der Heiligkeit verstorbene Bernhard, Markgraf von Baden, wurde auf Betreiben des letzten katholischen Markgrafen von Baden, August Georg, und dessen Agenten in Rom, Abt Josef Callist von Gentili, am 16. September 1769 von Papst Clemens XIV. seliggesprochen¹². Als Festtag bestimmte man den 24. Juli bzw. den darauffolgenden Sonntag¹³. In den Bistümern Straßburg, Speyer und Turin wurde darauf sein Fest eingeführt, nicht aber in Konstanz¹⁴. Da die Zähringer Herzöge, die Stifter des Schwarzwaldklosters, die Vorfahren des Seligen waren, konnte der Abt es nicht verstehen, daß in der Konstanzer Diözese das Fest nicht gefeiert werden sollte. Darum wandte er sich an den Agenten in Rom, Abt Aureliano de Angelis, und erhielt Weisungen, wie er es

¹⁰ Syn. ann. 531; Ulrichsbüchlein 234 ff. — Die 3 Lektionen der heutigen „Officia Propria Archidioecesis Friburgensis“ sind mit geringfügigen Auslassungen die ehemaligen 4 von Steyrer verfaßten. Bei der letzten Brevierreform wurde allerdings unverständlicherweise das St.-Ulrichs-Fest vom 10. auf den 11. Juli verschoben. LTHK X, 370.

¹¹ Eine ausführliche Schilderung der verschiedenen Festesfeiern, auch der späteren Josefinischen einschränkenden Anordnungen, findet der Leser in der Diss., 341—344.

¹² Vgl. Müller, Wolfgang, „Der Seligsprechungsprozeß Bernhards von Baden 1767/69“ in FDA III F. 7, Jg. 75 (1955) 5—111.

¹³ LTHK II, 196.

¹⁴ GLA 102/325, Bl. 8/9.

bewerkstelligen könne, um Messe und Offizium zu erlangen. Davon muß die Tochter des letzten katholischen Markgrafen August Georg Kunde erhalten haben, denn am 16. März 1777, am Passionssonntag, konnte Steyrer dem Kapitel freudig mitteilen, daß Markgräfin Elisabetha Augusta ihm ein „herrliches Reliquiar“ geschenkt habe. Er wolle nun in Rom die Erlaubnis erwirken, das Fest am 24. Juli in St. Peter feierlich begehen zu können. Gleichzeitig erbat sich die Markgräfin als Gegengabe Reliquen der hl. Ursula und ihrer Gefährtinnen¹⁵.

Als bald wandte er sich in einem Schreiben gleichzeitig nach Rom und nach Konstanz, um die Mithilfe des Bischofs zu erhalten, wie auch an den Gemahl der Markgräfin Elisabetha, den Grafen von Althann, um auch ein Bittgesuch vom Fürstenhaus in der gleichen Angelegenheit zu erwirken¹⁶. Wenn irgend möglich, sollte das Fest noch im gleichen Jahre 1777 begangen werden. Bischof Maximilian Christoph antwortete schon am 24. Mai, nahm die Anregung dankbar an und wandte sich seinerseits auch nach Rom, um die Erlaubnis zur Einführung des Festes in seiner Diözese zu erlangen.

Das Bittgesuch des Abtes erlitt eine weitere leidige Unterbrechung und Verzögerung durch die Vergeßlichkeit des bischöflichen Sekretärs Rolle, der Steyrers Gesuch dem Promotions schreiben des Bischofs beizulegen unterließ. Sich entschuldigend, bat dieser den Abt, sich unverzüglich an den römischen Agenten selber zu wenden. Dies tat der Abt am 12. Juni. Er bat de Angelis inständig, die Sache noch zu einem guten Ende zu bringen. Tatsächlich entsprach die Ritenkongregation am 4. Juli 1777 der Bitte des St.-Petrischen Abtes, der Prinzessin Elisabetha Augusta und des Diözesanbischofs. Demnach

¹⁵ PRC II, 337/38. — Diese von der Markgräfin erhaltene Reliquie wurde am 17. August 1777 der öffentlichen Verehrung übergeben. Den Feierlichkeiten wohnten, außer zahlreichen hohen Persönlichkeiten, die Markgräfin und ihr Hofgefolge bei. Exjesuitenpater Josef Weinberger (geb. 31. 1. 1727; CPEC 1779, 72) hielt die Festpredigt. Dann wurde die Reliquie in die von Matthias Faller kunstvoll verfertigte Bernhardsstatue eingelassen und in feierlicher Prozession von zwei Diakonen um das Kloster herumgetragen. Das sich anschließende Hochamt zelebrierte Abt Fritz von St. Märgen. Während der Festtafel wurde ein musikalisches Schauspiel dargeboten. Vgl. PRC II, 342/43. — Zur Reliquie: 1727 brachte August Georg, der Bruder des Markgrafen Ludwig Georg von Baden, eine große Reliquie des seligen Bernhard von Moncalieri mit, die sich heute in einer Fassung von 1755 in einem Armreliquiar (obwohl es sich um ein Schlenbein handelt) in der Zisterzienserinnenabtei Lichtental befindet. Vgl. Müller, FDA Jg. 75, 9/10. Das Original der Authentik ist in GLA 102/325.

¹⁶ Am 17. 5. 1777.

wurde die Festfeier in der ganzen Konstanzer Diözese *sub ritu semiduplici*, für St. Peter sogar *sub ritu duplici majori* gestattet¹⁷.

So hatten Abt Philipp Jakob als erster Anreger und Prinzessin Elisabetha Augusta in klugem, gemeinsamem Vorgehen die Einführung des Festes erreicht; der Konstanzer Bischof brauchte lediglich die Gesuche befürwortend weiterzureichen. Dabei benützte er die Gelegenheit, die Festesfeier des seligen Bernhard auch auf seine Diözese ausdehnen zu lassen.

Abt und Konvent freuten sich sehr. Denn, was kaum erwartet wurde, geschah: Das Fest konnte am 24. Juli zum erstenmal in der Klosterkirche feierlich begangen werden¹⁸.

Wenn unser Abt sich so intensiv für die Einführung zweier heute noch beliebter Feste einsetzte, dann war der Beweggrund letztlich ein seelsorglicher. Es ist von jeher im St.-Petrischen Bereich eine relativ gute Seelsorge ausgeübt worden, doch brachten auch hier Steyrers Abtsjahre einen Höhepunkt. Es gereichte dem kleinen Konvent zum großen Segen, daß nahezu ein Drittel der Kapitularen in der aktiven Seelsorge auf den Außenposten standen. Das förderte die Zucht im Kloster, das geistige Niveau und die Volksnähe und Volksverbundenheit, die dieses Kloster von jeher auszeichneten¹⁹. Kleinere Maßnahmen und Anordnungen kennzeichnen den pastoral aufgeschlossenen Abt²⁰. Mit welchem Seeleneifer St.-Petrische Patres

¹⁷ Das Original findet sich mit einem Siegel in GLA 102/325; ausgestellt am 4. Juli 1777 von Kardinal Marefusco.

¹⁸ Markgräfin Elisabetha Augusta konnte an der Festfeier nicht teilnehmen, da sie im Schloß zu Thiengen bei ihrem Verwandten, dem Fürsten von Schwarzenberg (vgl. Kneschke VIII, 394), die Ankunft des Kaisers erwartete. Dem Konstanzer Bischof dankte Steyrer herzlichst, schenkte ihm einige Exemplare der von ihm verfaßten Lebensbeschreibung und des Singspiels. — Alle einschlägigen Urkunden und Briefe dazu finden sich im GLA 102/325, teilweise wiedergegeben in Diss., 344–49.

¹⁹ Aus GLA 102/110 ergibt sich der Seelenstand vom 3. 1. 1784. Danach wohnen in der Vogtei Seelguth 660 Katholiken, im Imental 273, Rohr 388, Eschbach 458, Lauterbach (2 Höfe im Glottertal) 20 Seelen, St. Ulrich 79, Geyersnest 109, Glashütte 201, Wildgutach 149, Hinterstraß 170, Waldau 346, Rechtenbach 72; von der Vogtei Eschbach gehörten außerdem 121 zur Sickingenschen Herrschaft, 18 zu Stegen.

²⁰ So ermahnte er am 22. Oktober 1750 die Patres-Expositi sehr eindringlich, für das Seelenheil der Untertanen über alles besorgt zu sein, die Pfarreien vorbildlich zu verwalten, an allen Sonn- und Feiertagen eine gediegene Christenlehre und Predigt zu halten und sich nicht danach zu richten, ob man viele oder wenige Zuhörer habe. Bei der Krankenpastoration seien sie flink zur Stelle. PRC II, 31. — Am 22. März 1757 verlangte er, wenn Expositi zum Benediktusfest oder anderen feierlichen Anlässen nach St. Peter kämen, müßten sie für diese Zeit Vikare bestellen wegen der Gefahr für das Seelenheil, „wenn zufällig jemand erkranken sollte“. Vgl. PRC II, 144.

insbesondere der Krankenpastoration oblagen, bezeugen verschiedene Einträge in den Totenbüchern²¹.

Besonders festlich wurde das Jubeljahr 1751 begangen. „Eine ungeheure Zahl von eigenen und fremden Pfarrangehörigen kommen, um den Jubiläumsablaß zu gewinnen, scharenweise, zu 30, 40 und 50 täglich, aus Kirchzarten, Eschbach, Glottertal, besonders aus Simonswald, Waldkirch, Elzach, Bleibach, Gutach, Nieder- und Oberwinden, Sinsbach, Kollnau. Sie legten die Generalbeichte ab und kamen wie an einem von Wundern verherrlichten Ort.“²²

Alljährlich ging die Pfarrgemeinde in der Kreuzwoche die traditionellen Prozessionswege. Am Montag nach Eschbach zur St.-Jakobus-Kapelle, am Dienstagmorgen ins Glottertal, am Mittwoch auf den Lindenberg, an Christi Himmelfahrt „blieb man daheim“, am Freitag nach St. Märgen²³.

Jeden Sonntag, außer Ostern und Pfingsten, war Christenlehre vor dem Mittagessen in der St.-Ursula-Kapelle für die entfernt Wohnenden, für die aus der näheren Umgebung um 12.45 Uhr in der Kirche. Sonntag für Sonntag wurde gewissenhaft das Gotteswort verkündet, an hohen Festtagen oft von Geistlichen der Umgebung. Im Jahre 1760 wurde in Bollschweil von Vikar P. Franz Beyer die Ewige Anbetung eingeführt²⁴, in St. Ulrich die Bruderschaft zu Ehren der hl. Barbara für die Erzgräber auf Bitten des Bergwerksbesitzers Johann Franz Litschgi aus Krozingen²⁵.

²¹ So z. B. über P. Engist im Totenbuch St. Ulrich vom 1. 1. 1776: „Den Kranken lieh er seine geistige wie körperliche Hilfe, so sehr er es vermochte und es ihm möglich war, besonders denen, die von der ansteckenden Seuche erfaßt waren, die 1772 überall wütete. Unermüdlich und bereitwilligst oblag er dieser Aufgabe so sehr, daß er mehrere Nächte der Kleider sich nicht entledigen konnte und nicht zum Schlafen kam, da er sehr häufig zu ihnen gerufen wurde.“ — In St. Peter selber starben im Jahre 1772 an der Seuche 68 Untertanen, 5 Patres und 1 Laienbruder, 2 Patres als Opfer der Krankenpastoration. Vgl. PRC II, 282; Mem. dupl. 189/90.

²² PRC II, 51, 52, 69.

²³ R a u s c h e r, Orig. 467/68.

²⁴ Syn. ann. 579; die Aufhebung der Bollschweiler Bruderschaft in Franz, 94; Comp. act. III, 539.

²⁵ Comp. act. 545; zur Unternehmerfamilie Litschgi vgl. „Schaunsland“, 71. Jahrlauf 1953, 114/15. J. Fr. Litschgi wurde 1725 geb. und starb 1786.

X. Des Abtes letzte Lebensjahre

1. Gesundheitszustand

Wenn wir hören, daß Steyrer zeitlebens ein kränklicher Mensch gewesen ist, wird unsere Achtung vor ihm und seinem Lebenswerk steigen. In der Tat! Ein so lebendiger, unermüdlich tätiger und vielseitiger Geist, wie er uns in Abt Philipp Jakob begegnet, wohnte in einem schwächlichen, oft von Krankheiten heimgesuchten Leibe.

Wir erinnern uns, daß Steyrer schon bei der Abtwahl die Kommission und die Mitbrüder gebeten hat, mit Rücksicht auf den schlechten gesundheitlichen Zustand von ihm absehen zu wollen¹. Trotzdem übernahm er damals das schwere Amt, das 46 Jahre lang an ihn nicht geringe gesundheitliche Anforderungen stellte und ihm viel Kummer, vor allem in der Zeit der zunehmenden feindlichen Politik, und auch gesundheitliche Schäden bis ans Lebensende einbrachte.

Fast monatlich finden wir im Diarium den Vermerk, wie er von Kopfschmerzen geplagt, ja geradezu von solchen „gemartert“ wird. So sehr suchten ihn Kopf- und Rückenschmerzen heim, vielleicht eine Art Migräne, daß er oft zu Bett liegen mußte. „Guter Jesus, nimm ein wenig von dem, was ich erleide, hin für meine unzähligen Sünden . . .“² Nachdem er das 45. Lebensjahr überschritten hatte, plagten ihn oft rheumatische Schmerzen³. Aus der Korrespondenz mit Fürstabt Gerbert erhalten wir von einer anderen schweren Krankheit Kenntnis⁴. Im Jahre 1779 war es eine Fußkrankheit, die ihm sehr zusetzte. Gleichzeitig litt er an Gallen- oder Nierensteinen⁵.

¹ PRC I, 597.

² Diar. 19., 20. 3. 1761 und an vielen anderen Stellen.

³ Am 22. 11. 1762 Rippenbruch. Vgl. Diar.; zum anderen vgl. Diar. 28. 5., 7. 6. 1771 u. a.

⁴ Am 30. 11. 1778. „In der verflossenen Herbstzeit hatte ich eine Reise nach St. Blasien vor, um E. hf. Gn. meine schon lang schuldige Aufwartung zu machen und verschiedene Dinge wegen mit Höds. zu besprechen. Es fiel mich aber den 7. Herbstmonats ein schon von vielen Jahren her verspürter so heftiger und gefährlicher Zustand an, daß ich schier zween Monat lang das Zimmer hüten mußte. Nun befinde ich mich zwar wieder besser; . . .“ Pfeilschifter, II, 380 no 968.

⁵ Am 10. 7. 1790 an Abt Strobel v. Petershausen: „Es wäre schon längst eine Schuldigkeit gewesen, auf Euer Hw. geehrtestes vom 29. 3. zu antworten. Allein die Medici und Chirurgi haben bis vor kurzer Zeit dergestalten an mir herum gemartert, daß ich kaum Zeit hatte, meine geistlichen Übungen, so gut es möglich war, zu verrichten. Einen Monat lang bin ich von ihnen als ein podagricus tractiert worden . . . Andere hielten den Zustand an meinem Fuß für einen Rotlauf und schrieben mir andere Mittel vor. Kaum war dies vorbei, überfiel mich ein anderes Übel, welches sie hämorrhoidale Blähungen

Die den Bestand des Klosters bedrohenden Josefinischen Anordnungen raubten ihm Ruhe und Zuversicht. Er wurde zu sehr Pessimist und sah kaum mehr einen Hoffnungsschimmer für die Zukunft⁶. Die Verzagtheit und die Schwermut steigerten sich so sehr, daß ihm nichts mehr schmeckte, er nicht mehr schlafen konnte, „den Tag hindurch hörte man nichts als Jammern und Klage“⁷.

Am 21. Juni 1783 schrieb er an Kanonikus von Reibelt u. a.: „Ein längeres Leben darf ich nicht erhoffen, vorgeschrittenes Alter und verschiedene Krankheiten . . .“ Er sei von der Bibliothekstreppe herabgestürzt und habe sich den Nerv des rechten Fußes schwer verletzt und gleiche dem Patriarchen Jakob⁸. Im Herbst des gleichen Jahres waren körperliche und seelische Verfassung immer noch nicht besser⁹. 1785 lag der Abt vier Wochen in Freiburg in ärztlicher Behandlung. 1792 muß er erneut schwer krank gewesen sein, denn der Prior zu Villingen, P. Gottfried Lumpert, gratulierte ihm zur glücklichen Genesung und Wiederherstellung. Am Jahresende 1792 schrieb der vielfach heimgesuchte Abt an P. Beda Litschgi¹⁰, den Leiter der Gymnasialschule zu Freiburg: „... Was mich anbelangt, kann ich natürlicherweise aus vielen Ursachen kein längeres Leben erhoffen und wünsche nichts sehnlicher als ein glückseliges Ende . . .“¹¹ Dieser Wunsch ist verständlich, denn gerade die letzten Lebensjahre brachten Abt und Kloster neue Lasten und neue Leiden.

2. Klostergebäude als Lazarett

Die Französische Revolution brachte mit ihren Folgen neue Kriegswolken über Europa. Das Grenzland Breisgau, das schon so oft in den Auseinandersetzungen zwischen Österreich und Frankreich ge-

nannten. Und da mußte ich eine neue Folter ausstehen. Endlich zeigte ein Stein, der von mir ging, daß mein letzter Zustand das liebe Griefß sey. Und deswegen muß ich nun eine Sauerwasser Cur — die erste in meinem Leben — brauchen . . .“ GLA 95/547, Bl. 40 + 41.

⁶ Am 3. 4. 1781 an Abt Strobel: „Aber eben darum schwebte ich beständig zwischen Furcht und Hoffnung. Ach wäre ich doch nur so glücklich, daß ich meine noch übrigen wenigen Lebenstage in Ruhe und Frieden beschließen könnte . . .“ GLA 95/547, Bl. 52.

⁷ Vgl. Müller, Briefe I, 28, no 26 v. 17. 3. 1782.

⁸ GLA 102/9.

⁹ Am 13. 10. 1782 an Abt Strobel: „... Ach könnte ich doch die kurze Zeit meines Lebens in Ruhe ohne Kummer und Sorgen, allein zum Heil meiner Seele zubringen. O wie vergnügt würde ich seyn! Ich wollte gern mit der geringsten Kost und Wohnung vorlieb nehmen. Wo werde ich aber diese Ruhe finden? Hier gewißlich nicht . . .“ GLA 95/547 Bl. 76.

¹⁰ APSU III, 160. — GLA 102/22 Bl. 88.

¹¹ GLA 102/22 Bl. 93.

blutet und Zerstörungen aller Art erduldet hatte, wurde wieder Kriegsschauplatz¹². Das Korps des Prinzen Condé, das auf österreichischer Seite kämpfte, lagerte im Breisgau und zog sich später in den Schwarzwald zurück.

Am 29. Mai 1792 trafen kaiserliche Kommissare im Kloster ein, die es mit den angeschlossenen Bauten auf der Suche nach einem Lazarett musterten. Sie beschlagnahmten darauf für 230 Mann Platz im Kloster und requirierten das ganze Hofgebäude, also die Abtei und das Gesindhaus, das waren die äußeren Gebäude, die Amtmann, Sekretär, Knechte und Mägde bewohnten. Im Kapitel erwog man verschiedene Möglichkeiten, um diese Belastung ertragen zu können¹³.

In einem Schreiben an die Regierung teilte der Abt mit, daß das Stift zwar bereit sei, auf jede mögliche Weise dem öffentlichen Wohle zu dienen; man wolle keineswegs kranke Soldaten vom Kloster fernhalten. Doch wolle er auf die Schwierigkeiten hinweisen, die mit der Einrichtung der Klostergebäude als Lazarett verbunden seien, die schlechten Wege von Freiburg nach St. Peter, große Schneemengen zur Winterszeit; zudem könnten aus dem unausbleiblich entstehenden Eitergeruch so vieler in der Abtei einquartierter Soldaten die Gottesdienstbesucher der unmittelbar daran angebauten Kirche gesundheitliche Schäden erleiden. Es sei darum nicht ratsam, den Abtsflügel zu belegen.

Am 13. Juni verhandelten Oberamtmann Mercy und P. Ökonom Lang über die Angebote des Abtes mit dem militärischen Befehlshaber Graf von Wallis. Dieser ging auf den Tausch des Abtei- mit dem Klausurflügel ein. Eine erneute Kommission beschlagnahmte hierauf den Konventsflügel¹⁴.

Während sich vorläufig für St. Peter den Sommer über noch keine Belegung zeigte, quartierten sich am 20. Juli 1792 im Peterhof zu Freiburg Offiziere und Soldaten ein¹⁵. Am 16. Oktober kam die Nachricht von der unmittelbar bevorstehenden Belegung. Am folgenden Tage geschah dies auch, indem 50 Kranke und verwundete öster-

¹² Vgl. hierzu Oechsler, H.: „Erlebnisse des P. Ildefons von Arx OSB. als Pfarrer von Ebringen im Breisgau nach seinen Tagebuchaufzeichnungen von 1789–1796.“ In FDA NF I, 117–130.

¹³ Man überlegte, ob man nicht die Ursulakapelle, das Zähringer Schloß, das Pfarrhaus in Eschbach oder im Breisgau gelegene Klosterhöfe anbieten sollte, oder ob man nicht besser eine Baracke bauen, oder, um die Abtswohnung zu retten, einen Teil der Klausur offerieren sollte. Vgl. PRC II, 434/36.

¹⁴ Der Konvent war auch bereit, sich bei entsprechender Gelegenheit durch eine hohe Geldsumme von der Beschlagnahme loszukaufen.

¹⁵ APSU III, 208.

reichische Soldaten auf Leiterwagen angefahren wurden¹⁶. Nach der Terz mußten die Konventualen die Zellen räumen, in die die kranken Soldaten der Legionen Hohenzollern und Neugebauer eingeliefert wurden. Der Abt verteilte nun seine geistlichen Söhne auf die Pfarrhäuser Eschbach, Sölden, St. Ulrich und Neukirch. Nur sechs, die der Ökonomie dienen mußten und im Abteiflügel wohnten, blieben zurück. P. Landelinus Biehler wurde vom Kloster Gengenbach als Mathematiklehrer erbeten und von Steyrer dorthin entlassen. „Da so unsere Mitbrüder verstreut sind, erlischt im Kloster jeglicher Psalmengesang.“¹⁷ Doch schon nach wenigen Tagen, am 21. Oktober, wurden die Soldaten aus nicht näher bezeichneten Gründen aus dem Klostergebäude wieder abtransportiert.

Am 27. Oktober erhöhte sich die Gefahr eines Franzoseneinbruchs im Breisgau. Das Land geriet in Bestürzung. Wer fliehen konnte, ergriff die Flucht. Auch die Regierung und die Bessergestellten flohen aus Freiburg. Da entschloß sich der hochbetagte Abt ebenfalls zur Flucht und wandte sich mit dem Klosterökonom P. Carolus Martini nach dem Kloster Petershausen bei Konstanz¹⁸. Dort hielt er sich 14 Tage auf. Schon am 9. November kehrte er wieder nach St. Peter zurück; ebenso trafen die Konventualen ein. Am 1. Adventssonntag, dem 2. Dezember 1792, konnte das Gotteslob wieder angestimmt werden, „aber in einem tieferen Tone und eher betend als psalierend“¹⁹. Nach der Rückkehr schrieb der Abt an den Prioratsverweser von St. Ulrich: „Ich erhielt zwar in Petershausen mehrere Ehre und Gutthaten als ich verdienet, und mir anständig waren, weil ich Nachricht erhielt, daß von dem Überfall der Franzosen nichts mehr zu befürchten sey, eilte ich mit Freuden wieder nach Hause, und ich kann genugsam Gott danken, daß ich diese beschwerliche und gefährliche Reise überstanden habe, nachdem ich wegen meiner Krankheit nicht anders glaubte, als daß ich dem Tode entgegengehe.“²⁰

Am Ende des Jahres 1792, das so viel neues Elend brachte, klagte der Chronist vom Priorat St. Ulrich: „Am oberen, auch unteren Rhein befinden sich kayserliche Soldaten. Die Franzosen spielen den Meister. Mainz, Frankfurt sind in ihren Händen. Die unseren Benachbarten am oberen Rhein haben vieles zu leiden und sind niemals sicher vor dem Überfall der Franzosen. Im Elsaß sind bald alle Geist-

¹⁶ APSU III, 209.

¹⁷ PRC II, 438.

¹⁸ Abt war Josef Keller, 1787–1808, vgl. FDA VII, 271 ff.

¹⁹ PRC II, 438.

²⁰ APSU III, 210.

lichen vertrieben, die Klöster geplündert und zerstört. *Maxima miseria!* Zu Freyburg haben viele nach Konstanz sich geflüchtet. Gott wende alles zu seiner Ehre und gebe uns den lieben Frieden!“²¹

Aus den Jahren 1793 und 1794 liegen kaum Quellen vor, die Persönliches über unseren Abt enthalten. Der letzte Eintrag des oft zitierten Chronisten von St. Ulrich, der mit dem Jahre 1794 seine Tätigkeit beendet, lautet: „Es sind schlimme Zeiten! Die Armen müssen mager leben!“²²

Das allerletzte Lebensjahr, 1795, brach mit neuer Betrübnis durch Kriegsereignisse an. Am 15. Januar konnte Steyrer sein 80. Lebensjahr vollenden, wohl in aller Stille, da davon nirgends etwas erwähnt wurde. Am 15. September teilte der österreichische Rittmeister Christian Ernst dem Kloster mit, daß wieder ein Transport kranker österreichischer Soldaten nach dem Stift unterwegs sei. Am 16. trafen bereits mehrere Ärzte und Sanitäter ein. Tags darauf mußte abermals, wie drei Jahre zuvor, der Konventsflügel in aller Eile geräumt werden. „Heute werden wir zu unserem größten Seelenschmerz gezwungen, unsere geliebte Einsamkeit zu verlassen und alle Klausurzellen den ankommenden Soldaten zu übergeben.“ Die Konventualen belegten den Abteiflügel; dieses Mal verließ niemand das Kloster, so daß das Chorgebet bei Tag und bei Nacht keinerlei Unterbrechung erlitt. Am 14. Oktober wurden 200 kranke Soldaten gebracht²³.

3. Tod und Begräbnis

Wahrscheinlich war der Abt in den letzten Jahren öfters an das Krankenbett gefesselt, denn das letzte Kapitel, das unter seinem Vorsitz stattfand, hielt man am 11. September 1794 im Abtskonklave²⁴.

Der 7. November brach an. Während das Kloster immer noch als Lazarett beschlagnahmt war, legte sich Abt Philipp Jakob zum Sterben. Vershen mit den hl. Sterbesakramenten, entschlief er „sehr sanft und friedlich“. Schon lange hatte er täglich Krankheit und Schmerzen zu ertragen. Es war eine Verschleimung der Atmungswege eingetreten, so daß er allmählich den Schleim nicht mehr heraufbrachte. Die eigentliche Todesursache war vermutlich eine Alterslungenentzündung. Als Steyrer an jenem Tage nachmittags um

²¹ APSU III, 211.

²² APSU III, 217.

²³ PRC II, 443. 3–4 Konventualen schliefen in einem Zimmer, einige sogar auf dem Boden, da man die besseren Zimmer noch für Gäste bereithielt.

²⁴ PRC II, 440.

4 Uhr die Augen schloß, stand er im 81. Lebensjahr, im 63. seiner Profeß und im 54. seines Priestertums. Fast 46 Jahre trug er die Bürde eines Abtes des Klosters St. Peter²⁵.

Der Leichnam des toten Abtes wurde, mit Chorrock, Pektoral und Ring bekleidet, im Konklave auf ein Ruhebett gelegt. Zunächst mußte man den Tod einige Zeit hindurch verheimlichen. Dann rief P. Prior Anselm Dörflinger die anwesenden elf Kapitularen zusammen und bat sie, da mit dem Tode des Abtes die Ämter erlöschten, diese vorläufig beizubehalten. P. Steigmüller wurde ausersehen, während des Interregnums als Actuarius zu fungieren, die Trauernachricht zu verschicken u. dgl. Man beschloß, das Ableben des geistlichen Vaters erst einen Tag später nach der Vesper im Gotteshaus bekanntzugeben. Der 10. November wurde zum Tag der Beerdigung bestimmt. Den Abt von St. Märgen wollte man bitten, die Beisetzungsfeierlichkeiten zu halten. Da das Kapitel die Freiheit besaß, den Tag der Neuwahl selbst festzulegen, wurde der 23. November dafür benannt. Zum Versiegeln der Abtszelle wurden Prior, Subprior und P. Konrad Borer beauftragt. Im Freiburger Peterhofe sollten dies die Patres Rinderle und Litschi tun. P. Landelinus Bieheler sollte die Todesnachricht dem Bischof zu Konstanz und der vorderösterreichischen Regierung, die dorthin geflohen war, überbringen und dort den Wahltag bekanntgeben, damit ein vom Bischof ernannter Wahlpräses und ein kaiserlicher Kommissar zur Stelle sein könnten.

Man wurde sich ferner darüber einig, aus der Klosterkasse 3000 fl. zur Deckung der Unkosten herauszunehmen und das übrige versiegelt dem P. Cellerar zu übergeben. Dies taten die beauftragten Konventualen im Archiv zur Abendstunde. Man entnahm aus den Schränken alles Geld, ebenso die Münzen, die in besonderen Kassetten lagen. Das übrige Geld außer der festgelegten Summe kam in einen mit dem Konventssiegel versehenen Sack, wie auch die Brustkreuze und die Ringe, in Kapseln eingeschlossen, dem P. Cellerar übergeben wurden.

In der Morgenfrühe des 8. November ritt bei stürmischem Wetter und Regenschauern P. Bieheler in Begleitung des jungen Bauern Josef Heitzmann vom Hornhof nach Konstanz. Am gleichen Tage schickte man einen Boten nach Bissingen in Württemberg, um den dortigen Pflegeverwalter P. Ignaz Speckle zu benachrichtigen, der aber bei der Beerdigung nicht anwesend war.

²⁵ PRC II, 444.

Während des Mittagessens richtete ein Schreiner die Schlafkammer des Abtes, das Sterbezimmer, zum Aufbahrungsort für den Entschlafenen her. In der Hauskapelle war nämlich Militär einquartiert. Nach dem Vespergesang der Mönche wurden Todes- und Begräbnistag des Abtes dem Volke bekanntgegeben; im Anschluß daran sang der Konvent die Totenvesper. Hierauf trugen die Glocken des Gotteshauses die Trauerkunde über Berg und Tal. Jedermann konnte hierauf vom Verewigten Abschied nehmen. Dies taten in großer Anzahl die Untertanen, von denen einige nach alter Tradition Tag und Nacht Totenwache hielten.

Am 9. November ritt bei kaltem Wetter P. Lang nach St. Märgen, um Abt Michael Fritz um die Vornahme der Beerdigung zu ersuchen. Aus Freiburg ließ man den Maler Hochsinn kommen, um Klosterwappen und Abtsnamen auf die Totenbahre zu malen. Lange schwarze Gewänder wurden an Oberamtmann, Schreiber, Arzt, Hausdiener, Architekt und an die sechs Vögte verteilt, die die Ehre hatten, den Sarg zu tragen. Abends trafen Propsteiverweser P. Hendinger aus Sölden und die in Freiburg studierenden Religiösen Burg, Schick und Sevin ein.

Am Begräbnistag selber kamen aus Freiburg Gymnasialprofessor P. Litschi, Universitätsprofessor P. Rinderle, der Subprior für die ihren Studien obliegenden Fratres P. Basilius Meggle, ferner P. Markus Hiller, Prioratsverweser zu St. Ulrich, der Neffe des verstorbenen Abtes, P. Franz Steyrer, Pfarrer zu Eschbach, und P. Ottmar Brogli, Pfarrer in Waldau. Als Verwandte fanden sich Amtmann Schlaar, der Gemahl der Nichte des Abtes, und Theresia Steyrer, eine andere Nichte, ein.

Kurz vor 8 Uhr wurde der Sarg bei brennenden Kerzen am äußeren Hoftor, wo eine große Menschenmenge harnte, aufgebahrt. Um 8.45 Uhr läutete die große Glocke allein, und nach 9 Uhr fielen alle anderen mit ein. Der Abt von St. Märgen ging zur Leiche, sprach die Gebete; darauf setzte sich der Zug Richtung Kirche in Bewegung. Sechs Vögte trugen ihren toten Herrn zur letzten Ruhe ins Gotteshaus. Im Anschluß an den Trauergottesdienst beteten die Mönche vor dem offenen Sarge für den Verstorbenen die Laudes. Nach Beendigung aller Zeremonien wurde der Leichnam in der von Abt Ulrich Bürgi unter dem Chor der Kirche errichteten Gruft beigesetzt. In die Grabnische Nr. 6 gen Osten hin wurde die sterbliche Hülle eingemauert. Die Grabplatte erhielt als Aufschrift:

Rms. D. Philippus Jacobus

Abbas obiit 7. Nov. 1795

R. I. P.²⁶

Unmittelbar nach der Beerdigung rief der Prior die Kapitularen zusammen, um über die zu benennenden Wahlskrutatoren zu beraten. Man einigte sich auf die Äbte Anselm Schababerle von St. Georgen und Columban Christian von St. Trudpert.

Dekan Paul Lutz²⁷ von St. Märgen hielt am 16. November das zweite Seelenamt; das dritte der Prior von Oberried, P. Carolus Kahl²⁸, am 19. November, wobei Prior Dörflinger vor einer großen Volksmenge die Gedächtnispredigt auf den teuern Entschlafenen hielt.

Zum kaiserlichen Kommissar bei der Neuwahl ernannte die Behörde den Regierungsrat Will und brachte ihre Hoffnung zum Ausdruck, „daß ein solcher Nachfolger gewählt werde, der die Eigenschaften und den Willen besitzt, in die Fußtapfen seines würdigen Vorfahrers zu treten“.

21 Kapitulare wählten am 23. November im zweiten Wahlgang P. Ignaz Speckle zum letzten Nachfolger.

Der St.-Petrische Chronist widmete Steyrer einen beachtenswerten Nachruf: „Was an Achtung unser Kloster besitzt bei den Außenstehenden, was an Religion und Gelehrsamkeit blüht unter den Religiösen, was immer an Schönem enthält das Gotteshaus, die Bibliothek und das ganze Kloster in seinen Gebäuden, Büchern und den übrigen wertvollen Gegenständen, das verdanken wir fast alles der wachsamten Sorge und der Frömmigkeit Philipp Jakobs, dem Abte, der nicht minder durch Gelehrsamkeit als auch durch Tugend so über alles hell hervorleuchtet. Er kann und darf dem Vergessen nicht anheimfallen... Einen Bericht aller Leistungen des hochverehrten Abtes und eine Würdigung derselben können diese Zeilen nicht fassen...“²⁹

²⁶ 1951 wurde die Gruft geöffnet. Sie war mit fingerhohem Staub bedeckt, sehr feucht, etwa 6–8 Grabplatten lagen auf dem Boden. Die anderen Gräber waren völlig unversehrt, ebenso die Grabnischen unangetastet. Die Gruft wurde gereinigt, die herausgebröckelten Platten wiedereingestellt und befestigt. Frdl. Mitteilung der Regentie des Priestersem. St. Peter.

²⁷ Geb. 1819, vgl. FDA XIII, 243 no 10.

²⁸ Geb. 10. 1. 1733, CPEC 1794, 208.

²⁹ PRC II, 442–465.

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis

Die fettgedruckten Zahlen bezeichnen die Seiten, auf denen
Personalien oder Hinweise auf solche zu finden sind.

- Adversus R. P. C. Güntherodem . . . 158
 Althann von, Graf **95**, 214
 Altötting 170
 Ambringen 42, 191 f.
 Andreas von Österreich **74**
 Angelis de, Aurelianus 174, 213
 Animadversiones in A. Ronerii . . . 157
 Annales Prioratus S. Ulrici . . . 9, 143 f.
 Aristoteles 115
 Arlesheim 18
 Auggen 42, 191
 Augsburger Exjesuiten 162
- Baden, Wilh. Jos. Leopold von, Weihbischof **88**
 Baden-Baden: Markgrafen August Georg **95**, **152**, 213; Ludwig Georg 214; Elisabetha Augusta, Markgräfin **95**, 136, 214
 Baden-Hachberg 202, Markgraf Ernst und Philipp 188 ff.
 Baden-Durlach, Markgraf und späterer Großherzog Karl Friedrich **94**, 182, Familie 94 ff., Markgräfin Karoline 94 ff.
 Bader, Bernardus, OSB, St. Peter **95**, 129, 136 f., 203
 Bader, Franz Josef, Univ.-Prof., Freiburg **135**
 Bagatti, Josef, Custos der UB. Freiburg **119** ff.
 Ballrechten 190 f.
 Bandel von, Josef Anton 156
 Bannerot, Claus 129
 Barre de La, Ren. Laur. 144
- Bartenstein von, Joh. Chr., Vizekanzler **171** f.
 Basler Domkapitel 18
 Baumann, Romuald, Kapuziner 78
 Baumeister, Gregor, OSB, St. Peter **32** ff., 35, 37, 39, 52, 55, 72 f., 94, 102, 131, 142, 146, 149, 156, 169, 189, 194, 196
 Baur, Georg Ignaz, Goldschmied Augsburg 64, 80
 Beller, Georg, Flaschner aus Calw 68
 Benzhausen 42
 Bereiter, Josef, Novize St. Peter 22, 24
 Berger, Karl, Pfarrer **97**
 Berie, Maurus, Abt von Tennenbach **153**
 Bernauer, Blasius, Orgelbauer **64**, 77
 Bernhard von Baden 152, 213 ff.
 Bernkastel von, Hornuß Karl Fr. Heinr. 19, 92
 Bernstich, Johann Baptist, SJ **21**
 Bertold von Konstanz 144
 Betberg 42, 89 ff., 190 ff.
 Betzenhausen 191 f.
 Beyer von Buchholz, Benedictus, OSB, St. Peter **30**, 33, 37, 52, 86, 216
 Bickensohl 191
 Biehler, Landelin, OSB, St. Peter **42**, **87**, 139, 144, 203, 220
 Bilgeri, Baumeister 86, 98
 Binz, Gervasius, Dekan **86**
 Bissingen, Württemberg 32, 41 f., 191 f., 222
 Blancardi 152

- Blank von, Franz Anton, vö. Kommissar **200 f.**
 Blank, Johann Nepomuk, chirurgus **187**
 Blau, Johann Friedrich, Rektor **21**
 Bleibach **216**
 Blonche, Columban, Abt St. Trudpert **36 ff.**, **128**
 Blossius, Abt **147 f.**
 Bötzingen **190 f.**
 Bollandus **143, 150, 152**
 Bollschweil **41 ff.**, **75, 96 ff.**, **144 f.**, **191 f.**, **201, 211, 216.** — Herren von Bollschweil: Schnewelins-Bärenlapp **96**
 Bommer, Zimmermeister, Freiburg **91**
 Bonndorf **121**
 Borer, Conradus, OSB, St. Peter **30, 33, 37, 52, 86, 104 f.**, **106, 112, 129, 131, 135, 222**
 Borie von **106**
 Bottingen **190**
 Bräunlingen **166**
 Breisach **61, 166.** — Franziskaner **195**
 Breisgau **218 f.** Breisgauischer Prälatenstand **166 ff.**; Br. Ritterstand **166 ff.**, Br. 3. Stand **166 ff.**
 Britzingen **42, 190**
 Brogli, Othmar, OSB, St. Peter **87, 129, 203, 223**
 Bruderschaften **181 f.**
 Bucelin, Gabriel, OSB **144**
 Buchau **185**
 Buchegger, Gregorius, OSB, St. Peter **87, 141, 203**
 Buchegger, Chirurgus aus Singen **187**
 Buchenbach **84**
 Bürgi, Ulrich, Abt St. Peter **22, 24, 26, 28, 47, 51, 54, 65, 92 f.**, **101 ff.**, **146, 223**
 Buggingen **190 f.**
 Burach, Meinradus, OSB, St. Peter **30 f.**, **33, 37, 52, 207**
 Burg, Bernardus, OSB, St. Peter **203, 223** (aus Rastatt, 13. 1. 1770 bis 8. 9. 1826)
- Cajetanus, Constantinus **152**
 Calvin **115**
 Caspar, Karl, Abt von Tennenbach **179**
 Cassino, Monte **154, 156**
 Chotek, Graf **171, 173**
 Christen, Casimir, OSB, St. Blasien **195, 208**
 Christian, Columban, Abt St. Trudpert **224**
 Chronik d. Stiftes St. Peter . . . **7, 145 f.**
 Cicero **115**
 Cluny **70, 75, 143 f.**, **150, 211**
 Coigny, Marschall **31**
 Conde von, Prinz **219**
 Cornelius Nepos **115**
 Corpus Juris St. Petri . . . **142 f.**
 Dannenmayer, Matthäus, Univ.-Prof., Freiburg **160**
 Danzer, Jakob, OSB, Isny **108, 164**
 Dattingen **42, 190**
 Daum, Petrus, OSB, St. Peter **87, 203**
 Denzel, Benedikt, Abt Ochsenhausen **128, 148**
 Diarium Monasterii St. Petri . . . **7, 145 ff.**
 Diezer, Johann Adam **189**
 Dilger, Hannß **30**
 Disquisitio historica, an St. Franciscus . . . **158 f.**
 Döpser, Friedrich, Kammerrat **128**
 Dörflinger, Anselm, OSB, St. Peter **86, 106, 131, 133, 140, 203, 222 ff.** (aus Thüngen, 31. 10. 1742—19. 9. 1811)
 Donaueschingen **128, 170**
 Dormettingen, Württemberg **78**
 Dorn, Anselm **170**
 Drais von **119**
 Dreher, Franziskus, OSB, St. Peter **31, 33, 37, 52, 79**
 Dreisambrücke **54**
 Eberle, Beamter **36**
 Eberstein von, Karl Freiherr **106**
 Ebnet **54, 61, 99**
 Ebringen **34, 192**

- Ecker, Alexander, Prorektor Univ. Freiburg **120**
 Ehrenstetten 42, 191 f.
 Ehrhard, Paulus, Abt. St. Trudpert **36**
 Eichstetten 42, 190 f.
 Eines aufrichtigen Katholiken . . . 157
 Eisenbach bei Neustadt 59 f.
 Eisenlohr, Emmendingen **106**
 Elmlinger, Matthias, Pfaffenweiler 68
 Eizach 216
 Emmendingen 42, 190 f., 202
 Eendingen 98
 Engist, Anton, OSB, St. Peter **30**, 33, 37, 52, 131, 135, 216
 Enroth, Carolus, Amtmann, St. Peter 185
 Erb, Johannes, Abt, St. Peter 143
 Ernst, Christian, Rittmeister 221
 Eschbach bei Krozingen 42
 Eschbach bei St. Peter 41, 52, 84 ff., 99 f., 191 f., 200, 215 f., 219. — Jakobuskapelle 84 ff.; neue Pfarrkirche 85 ff.
 Ettenheimmünster 166
 Fahnenberg von, Klara Katharina **92**
 Falkensteig 84
 Faller, Matthias, Bildhauer, St. Peter **47** ff., 58 ff., 63 ff., 70 ff., 77, 83, 214
 Fasciculus mellifluarum precum . . . 148 f.
 Favus mellis . . . 147 f.
 Fehr, Roman, Abt, Wiblingen **179**
 Feldkirch 28
 Felner, Buchdrucker, Freiburg 149, 151
 Feuchtmayer, Josef Anton, Bildhauer 103
 Fidelis von Sigmaringen 105 f.
 Frage, ob heimliche Priesterche . . . 162
 Frankfurt 220
 Freiburg 17, 22, 32, 61, 144, 166, 202; Klöster: Adelhausen 104, 141; Allerheiligen 121, 138; Augustinerinnen 181; Augustiner 195; Dominikaner 20 f.; Franziskaner 195; Jesuiten 177 ff.; Kapuziner 195; Kartäuser 181, 195; St. Klara 181; Spital 201 f.; Peterhof: 90 ff., 195, 219; Pfarreien: Münster 18 f., 164 f.; St. Martin 56. Universität: 21, 48, 119, 122, 159
 Freiburger Beiträge . . . 159 ff.
 Freymüthige, der . . . 159 ff.
 Friedenweiler 60
 Fritz, Michael, Abt, St. Märgen **83**, 127, 155, 157, 165, 208, 214, 223
 Füglin, Heinrich, OSB, St. Peter **26**
 Fugger von, Weihbischof **29**, 34 ff., 150
 Fuldenbach, Kloster 195
 Gambs, Benedikt, Maler **45** ff., 69
 Gebler, Berthold, OSB, St. Peter **31**, 33
 Gengenbach 121, 220
 Gentili von, Calistus Abt und Agent Rom **212** f.
 Gerbert, Martin II, Fürstabt St. Blasien **106** f., 151, 153, 155 f., 160, 164, 175, 179 f., 195, 208, 217
 Geschichte der Äbte von St. Peter . . . 7, 144 f.
 Geyersnest 18, 34, 41, 77, 186, 215
 Giersberg bei Kirchzarten 84
 Gigel, Johann Georg, Stukkator **45** ff., 56 ff.
 Glashütten 41, 200, 215
 Gleichenstein von, Gleichauf **36** ff., 169 ff.
 Glenz, Romanus, OSB, St. Peter **30**, 33, 35 ff., 52, 56, 69, 86
 Glottertal 41, 216
 Glunk, Petrus, Abt, St. Märgen **28**
 Göser, Simon, Maler **58** ff., 87
 Gottenheim 42, 92
 Gozmann, Abt, St. Peter 58
 Grandidier, Archivar Straßburg **151**
 Graz 18
 Gremmelspach, Petrus III., Abt, St. Peter 55, 81 ff.

- Großmann, Paulus, OSB, St. Peter **27**
 Gretzhausen 191 f.
 Groos, Oberamtmann 201
 Großmann, Placidus, OSB, St. Peter **26 f.**, 52
 Grotius, prot. Humanist 115
 Grüningen 90, 192
 Gündlingen 42, 191 f.
 Günterstal 42, **104**, 121, 166, 183, 195
 Güntherode von, Karl, Freiherr **158**
 Günzburger, Philipp, Breisach 61
 Gundelfingen 42, 190 f.
 Gutach 216

 Häfele, August, OSB, St. Peter **29**
 Häring, Johann Jakob, Baumeister, Freiburg 50, **91**, 93, 98
 Hättich, Josef, St. Peter 170
 Hagenbuch, Buchhändler, Freiburg **103**, 105, 123
 Hailig, Felicianus, OSB, Laienbruder, St. Peter 52
 Handmann, Josef, Villingen **170 ff.**
 Hay, Romanus, Ochsenhausen 148
 Harrand, Ignaz, Chorherr, St. Märgen **35**, **208**
 Haslach bei Freiburg 42, 190
 Hausen an der Möhlin 42, 191
 Hauser, Franz Xaver, Präsenzherr, Freiburg 102
 Heckle, Hermann, OSB, St. Peter **129**, 203
 Heckle, Placidus, OSB, St. Peter **128 f.**, 136, 203
 Heer, Rustenus, OSB, St. Blasien **164**
 Heidelberg, Universität 119
 Heinke, Hofrat, Wien **176**, 181
 Heinrich von Würzburg, Weihbischof von Konstanz **80**
 Heiterstheim 42, 192. — Johanniter 166, 202
 Heizmann, A., Vogt von Seelguth, St. Peter 38
 Heizmann, Josef, St. Peter 222
 Heizmann, Michel, St. Peter 199

 Heitz, J. H., Buchdrucker, Straßburg 157
 Helyot 151
 Hendinger, Paul, OSB, St. Peter **80**, 86, 131, 203, 223
 Herbolzheim 19 f.
 Herrmann, Cölestin, Abt, St. Trudpert **28**
 Herrmann, Franz Ludwig, Hofmaler 47, **49 ff.**, 55 ff., 59, 71 ff., 77 ff.
 Hildbrandt, Cajetan, OSB, St. Peter **31 ff.**, 37, 52
 Hiller, Markus, OSB, St. Peter **86**, 203, 223
 Himmele, Bartholomäus, Basel 105
 Himmelreich 84
 Hinterstraß 41, 200, 215
 Hirschbühl, Dominik, Baumeister **82**
 Hochsinn, Maler, Freiburg 223
 Hochstetten 42, 191 f.
 Hochstraß 200
 Höflinger, Clemens, OSB, St. Peter **26**, 29 f., 37, 52, 132 -
 Hör, Josef, Bildhauer **65 f.**
 Höß, Maurus, Abt, St. Peter 146
 Hofmann, Prothasius, Exmönch, Tennenbach **157**
 Hofsgrund 34
 Holzheu, Michael **49**, 55
 Hornstein von, Aug., Weihbischof von Konstanz **83 f.**
 Hornuß von Bernkastell, s. Bernkastell
 Hügelheim 42, 190
 Hülz, Josef, Sekretär 184
 Hug, Leonhard, Univ.-Prof., Freiburg **120**

 Ibental 52, 99, 187, 200, 215
 Ihringen 42, 191
 Imfeld, Romanus, OSB, St. Peter 147
 Isny, Reichsstift 164, 179
 Ittner von, Landeskommisär 116

 Johannes Pistorius des, Abhandlung . . . 154 f.
 Josef II. 85, 138, 159, 166, 175 ff., 179 ff., 182, 188, 199 f., 208

- Kageneck von 146. — Johann Friedrich, Graf **82**; Heinrich Hermann, Graf 84, 94
 Kahl, Carolus, OSB, St. Blasien 224
 Karl IV. 167
 Karlsruhe, Hofbibliothek 109 ff., 118 ff.
 Kastvogtei 187
 Katzenberger, Gebhardus, OSB, St. Peter **86**, 203
 Kauffmann, Amilian, OSB, St. Peter **29**, 37, 39, 52
 Kaunitz-Rittberg von, Staatskanzler **43**, 175
 Keller, Josef, Abt, Petershausen **220**
 Kenzingen 121
 Ketterer, Clemens, OSB, St. Peter **129**, 203
 Kirchgarten 84, 216
 Kirschbaum, Jakob, Vergolder 50, 73
 Klien (Klein, Klee), Bernardus, OSB, St. Peter 22, **25**, 28, 31 ff., 37, 52
 Klingnau, St. Blasianische Propstei 30, 32
 Klüpfel, Engelbert, Univ.-Prof., Freiburg 29, 108, 153, 156, 158 f., 164, 196, 210
 Knöppfler, Max 70
 Koch, Christoph Wilhelm, Sekretär von Schöpflin **106** ff., 110
 Köndringen 42, 190
 Kollnau 193, 216
 Konstanz 28, 213, 222. — Kurie 179, 201, 222; Quartamt 201
 Krayser, Johann Friedrich, Pfr. zu Feldkirch **28**, **212**
 Krieg: Polnischer Erbfolgekrieg 27; österreichischer Erbfolgekrieg 30 ff.; Revolutionskrieg 1792 218 ff.
 Krozingen 216
 Kummer, Franz Anton, Faßmaler **46** f., 55, 68
 Kuon, R., OSB, St. Blasien 141, 196, 209
 Kurtze Lebensbeschreibung ... sel. ter Mechtild 151 f.
 Kurtze Lebensbeschreibung ... sel. Bernhards 151
 Lambach 170
 Lamey, Andreas, Sekretär von Schöpflin 105, **164**
 Landsberg 170
 Lang, Carolomannus, OSB, St. Peter **87**, 118, 203, 219, 223
 Lautterbach 215
 Lauffen 191
 Leben und Wunder-Thaten d. hl. Udalrici 150 ff.
 Legion Hohenzollern und Neubauer 220
 Lehe, Sebastian, OSB, Laienbruder, St. Peter **31**
 Leimbacher, Anton, Großvater Steyrers 20
 Leimbacher, Maria Ursula, Mutter Steyrers 18, 20
 Leopold II. 138
 Lew von der, Viktor, OSB, St. Peter **30**, 33, 35, 37, 39, 52, 132
 Lichtental 214
 Lindenberg, Heylbringender Lindenbaum ... 146 ff.
 Lindenberg 84, 199, 216; Kapelle und Gottesdienst 82 ff.; Abbruch 84 ff.
 Lippert, Josef, OSB, St. Peter (aus dem Frankenland, 7. 10. 1735 bis 28. 12. 1784) 203
 Litschgi, Beda, OSB, St. Peter **87**, 129, 140, 203, 218, 222 f.
 Litschgi, Johann Franz, Krozingen **216**
 Livius 115
 Löffingen 47
 Loyek, Hugo, Prior der Kartäuser, Freiburg 195
 Lumper, Gottfried, OSB, St. Georgen/Villingen 138, **179**, 218
 Luther, Martin 115
 Lutz, Paul, Dekan, St. Märgen 224
 Mabillon 149 f.
 Maichelbeck, Johann, OSB, St. Peter **23**, 30, 33, 35, 37, 52, 86, 102, 126, 129, 132

- Maichelbeck, J. B., Amtmann,
St. Peter 71, **82**, 89, **183** f., 190,
195
- Mainz 220
- Mais, Novize, St. Peter 135
- Maler, Karl Max **116** ff., 119
- Marca de, Petrus 171
- Maria Theresia, Kaiserin 43, 166 ff.,
175 ff., 187, 199
- Marefusco, Kardinal 215
- Martini, Carolus, OSB, St. Peter **87**,
129, 132, 203, 220
- Mathis, Fidelis, OSB, Laienbruder,
St. Peter **52**, 105, 112, 129
- Mayer, Carolomannus, OSB, St. Pe-
ter **52**, 118, 126 ff., 132, 135
- Mayer von Fahnenberg 18
- Mayer, Pantaleon, Bauer, Linden-
berg 147
- Mayr, Peter, Kupferstecher, Frei-
burg 63, 153
- Medulla operum . . . Bernardi
Abbatis 153 f.
- Medulla operum S. Gregorii 155
- Medulla operum . . . beati Petri Da-
miani . . . 151 f., 154
- Medulla operum . . . J. Trithemii . . .
155
- Meersburg 170
- Meggle, Basilius, OSB, St. Peter **87**,
141, 203, 223
- Mehrerau 179, 195
- Meinradt, Johann Martin, Faß-
maler, Löffingen **47**, 59, **67**
- Melanchthon 115
- Melk 170
- Memmingen 170
- Mengen 42, 190
- Mercy, Oberamtman, St. Peter 184,
186; Sohn 130, 219
- Merdingen 42, 192
- Merz, Alois, Exjesuit 162
- Merzhausen 180
- Meyenberg von, Johann VI., Abt,
Mehrerau **179**
- Meyer, Gerold, Abt, Muri **153**
- Meyxner, Gebhard, OSB, St. Peter
31, 37, 52
- Möst, Ulrich, OSB, St. Peter (aus
Berenbeuren im Allgäu, 2. 1. 1734
bis 14. 10. 1792) 86, 129, 133, 203
- Moncalieri 214
- Moosbrugger, Franz, Altarbauer **34**,
69
- Morin, franz. Professor 129
- Müller, Josef, Präsenzherr Münster,
Freiburg **212**
- Müller, Lorenz, Uhrenmacher 62
- Müller, Musiker, Freiburg 136
- München 170
- Mundingen 42, 190
- Munzingen 82 ff.
- Muri 72
- Natter, Jakob 69, 91, **97**
- Neuenburg 166
- Neueste Sammlung . . . 162
- Neugart, Trudpert, OSB, St. Blasien
127, 164
- Neugebauer, Florian, OSB, Laien-
bruder, St. Peter **52**, 203
- Neukirch 41, 81 ff., 177, 198, 220
- Neuling, Bruno, Buchhändler,
Straßburg 107
- Neumann, Placidus, Frater,
St. Peter **138**
- Neustadt 30
- Neydinger, Laurentius, OSB,
St. Peter **27**, 33, 37, 52
- Niederrimsingen 42, 191 f.
- Niederwinden 216
- Nimburg 42, 190
- Nißler, Faßmaler, Freiburg 72
- Nöthige Anmerkungen . . . 160 ff.
- Nürnberg 124
- Oberbergen 42, 56, 192
- Oberibental 41, 198, 200; Höfe
Gerngroßhof 198; Muckenhof
198 f.
- Oberried, St. Blasianische Propstei
84, 195
- Oberrimsingen 42, 191
- Obersäckingen 88
- Oberwinden 216
- Ochsenhausen 179
- Oehningen bei Radolfzell 121, 178
- Offnadingen 191 f.

- Oettl, Magnus, Petershausen **129 f.**
 Ohlsberg 166
 Opfingen 42, 190
 Otto, Buchhändler, Lindau 105
- Päpste: Benedikt XIV. 212 f.; Clemens VIII. 75; Clemens XIII. 156; Clemens XIV. 152; Honorius I. 158; Innozenz X. 171; Pius VI. 154; Sixtus IV. 152; Urban VIII. 171
- Pastor, Paulus, Abt, St. Peter 51
 Pelikan in der Einöde . . . 148
 Petershausen 144, 179, 197, 220
 Pfarrexamina 139, 180 ff.
 Pfeiffer, Franz Josef, Coadjutor, Freiburg 18
 Pfeiffer, Beamter 36
 Pfeilstadt von, Franziska Schützin **18**
 Pfunner, Franz Friedrich, Maler 72, **76**
 Philateli Alemanni . . . 156
 Plato 115
 Poitie, Adrian Josef, Orgelbauer 73
 Priminstanzgericht 174 ff.
 Professionsalter 176 ff.
 Pruntrut, Schweiz 18, 20
- Ratzenriedt von, Franz Karl Anton, Generalvikar 212
 Rauscher, Heinrich, OSB, Laienbruder, St. Peter **87, 203**
 Rechtenbach 41, 200, 215
 Regula S. Benedicti . . . 155
 Reibelt von, Kanonikus 155, 218
 Reichenau 144, 178
 Reichenbach, Uhrenmacher, Breisach 62
 Regensburg, Reichsdeputationshauptschluß 117
 Reitler, Bernhard, OSB, Laienbruder, St. Peter **203**
 Rinderle, Thaddäus, OSB, St. Peter **87, 124, 133 ff., 140, 198, 203, 222 f.**
 Rodecker, Josef Anton, Univ.-Prof., Freiburg **135, 187**
 Rodt von, Franz Konrad, Bischof von Konstanz **150, 152, 212**
 Rodt von, Maximilian Christoph, Bischof von Konstanz 214 f.
 Rödel, Faßmaler, Riegel 77
 Rohan, Bischof von Straßburg 151
 Rohner 158
 Rohr 41, 52, 100, 187, 200, 215
 Rohrer, Laurentius, Pfarrer **81**
 Rolle, bischöfl. Sekretär 214
 Rombach, Caspar, Chirurgus, St. Märgen 187
 Rösch, Dominikus, OSB, St. Peter 33, **37, 52**
 Rösch, Franz Josef, Maler **71, 136**
 Rössler, Clemens, OSB, St. Peter **87, 203**
 Rosier, Ludwig, Glockengießer **79**
 Rothberg von, Leopold Sigm. Anton Freiherr, Komtur zu Heitersheim **168 ff.**
 Rottweil 42, 192
 Ruef, Johann Caspar, Prof., Freiburg **159 ff.**
 Ruf, Kageneck'scher Amtmann 86
- Säckingen 121, 166, 169; Tertiariinnen 181
 Salem, Cist.-Kloster 170
 Sallust 115
 Salzburg 124, 133 ff., 195
 St. Blasien 111, 118 f., 121, 166, 169, 174, 178, 195, 204, 209, 217; Bibliothek 116
 St. Gallen 45, 126, 144
 St. Georgen/Villingen 111, 116, 121 f., 134, 150, 179, 195
 St. Märgen 119, 121, 147, 169, 178, 216, 222
 St. Peter, Bernhardusreliquie 214 f.; Bibliotheksbau 44 ff., Einrichtung 103 ff.; Handschriften 109 ff.; Wiegendrucke 111 ff.; Schicksal 116 ff.; Archiv, Münzensammlung 123 ff.; Brunnen 60 ff.; Feuerversicherung 62 ff.; Kirche 50, 63 ff.; Chor und Tabernakel 63 ff.; Orgeln 64 ff.; Reliquien 64 ff.; Sakristei 64; Zähringergräber 65 ff.; Konventsgebäude 50 ff.; Abtskapelle 59 ff.; Fürstensaal 57 ff.;

- Kapitelsaal 57 ff.; Krankenkapelle 17, 55 ff.; Stiegenhäuser 56 ff.; Uhren 61 ff.; Ökonomie 189 ff.; Klösterhöfe: Spittelhof 53, Schweighof 53; Schule 53, 157 f.; Ortsteile: s. Rohr, Seelguth, Sägendobel 198; Ursulakapelle 50, 55, 182, 216, 219
- St. Trudpert 111, 121, 128, 166, 169, 179
- St. Ulrich 30, 32 ff., 41 f., 46, 57, 63, 68 ff., 177, 186, 201, 211 ff., 215 f., 220; Altäre, Chor, Turm 68 ff.; Malereien 71 ff.; Glocken, Orgel, Ulrichskapelle, Ulrichsquelle, Maierhof 73 f.; Schulhaus 74; Ulrichsfest 70 ff.; 211 ff.
- Sanctum D. N. J. Ch. evangelium... 156
- Satron, Joh. Andr., Buchdrucker, Freiburg 151 f., 153, 158
- Saum, Georg, Maler aus St. Peter 59 ff., 79, 83
- Saur, Hans Michael, Maler, 77
- Sauter, Josef Anton, Univ.-Prof., Freiburg 160
- Sautier, Heinrich, Professor, Freiburg 159 f.
- Schababerle, Anselm, Abt, St. Georgen 153, 179, 208, 224
- Schächtelin, Abt, St. Blasien 30
- Schaffhausen 30, 42, 190
- Schallstadt 191
- Scheiner von, vö. Peräquationskommissar 168, 170
- Schellerin, Rachael 18
- Scherle, Matthias, Pfaffenweiler 68
- Scherzingen 42, 191 f.
- Schick, Placidus, OSB, St. Peter (aus Muggensturm 12. 1. 1770 bis 18. 1. 1814) 132, 203, 223
- Schienle, Johann Baptist, Cancellist St. Peter 186 f., 189
- Schilling, Maler, Villingen 136
- Schlaar, Regierungsadvokat, Freiburg 186, 223
- Schlatt 42, 191
- Schlecht, Robert, Abt, Salem 134, 153, 158
- Schlegel, Johann 86
- Schlösser, Johann Georg 182
- Schluede, Berthold, OSB, St. Peter 52, 86, 133, 203
- Schmid, Andreas Leonhard, Amtmann, St. Peter 184
- Schneider, Josef, Bittersbauer, St. Ulrich 68 ff.
- Schmidfelden von, Josef, Kammerat 170 ff.
- Schneider, Maurus, OSB, St. Peter 87, 203
- Schnewelín-Bärenlapp, Herren von Bollschweil 96
- Schnitzer, Dominikus, Abt, Weingarten 206
- Schoenau, Franz Ignatius Freiherr von 18
- Schönbrunn, Schloß, Wien 173
- Schöpflin, Prof., Straßburg 106, 144, 152, 164
- Schütz auf Pfeilstadt 18
- Schuh, Hieronymus, Abt, St. Georgen 28, 35 ff., 206
- Schuttern 111, 119, 166, 174, 195
- Schwab, Anselm, Abt, Salem 128
- Schwager, Johann Baptist, Pfr. Dornmettingen, Schwaben 78
- Schwäbische Benediktinerkongregation 178 ff.
- Schwarz, Andreas 86
- Schwarzach 111
- Schwarzenberg von, Fürstengeschlecht 202, 215
- Schwörer, Maurus, OSB, St. Peter 22, 25, 28, 37, 52, 105 ff., 112, 133
- Scientia Sanctorum . . . 149
- Seeauer, Beda, Abt, St. Peter, Salzburg 133
- Seefeld 42, 89 f., 190 f.
- Seelguth 41, 93 f., 199 f., 215
- Sevin, Josef, OSB, St. Peter 203, 223
- Sickingen von, Herrschaft Ebnet 61, 215; Ferdinand Hartmann, Freiherr 22, 170 ff.; Kasimir Anton, Bischof von Konstanz 38
- Simonswald 41, 216
- Sinsbach 216

- Sölden 30 ff., 42, 52, 57, **74 ff.**, 143 f., 150, 177, 191 f., 211 f., 220; Brand und Zerstörung 75 f.; Candidareliquien 78 ff.; Propsteigebäude 75 ff.; Verbindungsstück zu Kirche 76; Kirche: Altäre 76, 79; Glocken 79 f.; Orgel 77
- Souffren, Wien 149
- Speckle, Ignaz, Abt, St. Peter 17, **42**, 60, **87**, 110 f., 117 f., 119 f., 121 f., 123, 140 f., 142, 145, 160, 203, 206, 210, 222, 224
- Speckle, Sales, Pfr. Friedenweiler **60**
- Spengler von Löwenfeldt **36**
- Speyer 213
- Spiegler, Franz Josef **103**
- Stapf, Jakob, Freiburg **18**, 22, 36
- Staravasnig, Georg Karl **187**
- Starenberg von, österreichischer Befehlshaber 51
- Stather, Michael 53
- Stegen 100, 215
- Steigmüller, Augustinus, OSB, St. Peter **86**, 106, 129, 133, 203, 222
- Stein, Anselmus, OSB, St. Peter 22, **25**, 28
- Steuer-Peraequation 166 ff.
- Steyrer, Franz Anton, Vater des Abtes 18
- Steyrer, Franz Anton, Amtmann, Bruder des Abtes **18**, 93, **186**
- Steyrer, Ferdinand, Bruder des Abtes 18
- Steyrer, Franziscus, OSB, St. Peter, Neffe des Abtes **18**, **87 ff.**, 144, 198, 203, 223
- Steyrer, Theresia, Nichte des Abtes 223
- Straßburg 213
- Stoll, Philipp Jakob, OSB, St. Peter **52**, 129, 203
- Stritt, Hugo, OSB, Laienbruder, St. Peter **52**
- Strobel, Georg, Abt, Petershausen, **129**, 138, 154, 161, 178, 181, 184, 217 f
- Strobel, Philipp Josef, Univ.-Prof., Freiburg 129, 135, 187
- Sturm, Josef Wilhelm, Stadtpfarrer, Freiburg **85**, 180 f.
- Summerau von, Regierungspräsident, Freiburg 135, 140 f.
- Tacitus 115
- Tamburini, Kardinal **212**
- Tannen von, Cajetana, Äbtissin, Günterstal **104**
- Tennenbach 121, 179
- Theologia Dogmatica . . . 156
- Thiengen 190, 215
- Thierbach, Elsaß 211
- Thoma, Hans Georg 53
- Thumb, Peter, Baumeister 22. **45 ff.**, 68, 77
- Thurneisen, Buchhändler, Basel, **104**
- Tiroler Legion 169
- Triberg 63
- Trithemius, Abt 152, 155
- Troger, Meinrad, Fürstabt, St. Blasien **30**
- Tunsel 42, 192
- Turin 213
- Uffhausen 18, 42, 192
- Unteribental 41
- Urspring, Kloster 58; von Sirgenstein, Äbtissin 58
- Ussermann, Ämilian, OSB, St. Blasien **34**, 127, 144, 164
- Verteidigung d. Papstes Honorius I. 158
- Villingen 166; Klarissinnen und Dominikanerinnen 181
- Vita S. Benedicti . . . 154
- Vita Lulli . . . 102
- Vögelin, Gallus, Abt, St. Peter, **75**, 90
- Vogel, Franz Anton, Stukkator **65 ff.**, 72, 83
- Wagensteig 84
- Wagner, Buchhändler, Freiburg **103**, 106

- Wahl, Cölestin, Abt, St. Georgen **36**, 206
 Waldau 41 f., 80 ff., 198, 200, 215
 Waldkirch 121, 168 ff., 174 ff., 216
 Wallis von, Graf **219**
 Wehrle, Johannes 53
 Weidner, Petrus **27**, 37, 52
 Weigelsperg, Jurist 102
 Weigl, Philipp, OSB, St. Peter **129**, 203
 Weiler 84
 Weilheim an der Teck 17, 41
 Weinberger, Josef, SJ. **214**
 Weingarten 170, 179
 Weininger, Cölestin, OSB, St. Peter **26** f., 33, 37, 52
 Weinziel von, Thaddäus, Ober-
 amtmann, St. Peter **186**, 193, 201
 Weitenauer, Friedrich, Glocken-
 gießer, Basel **73**
 Welzenmüller, Matthäus, Abt,
 St. Peter 53
 Wenzinger, Christian, Bildhauer,
47 ff.
 Wendlingen 18, 202
 Wessenberg von, Franz Hartmann
 Ludwig, Freiherr **18**, 92
 Wetzl, Johann Nepomuk **43**, 117
 Willam, Sebastian, OSB, St. Peter
 54, **86**, 133, 179 f., 197, 201, 203
 Wiblingen, OSB, Kloster bei Ulm
 179
 Wider, Lochstein . . . 157
 Widmann, Georg Friedrich,
 Kommerzienrat **170** ff.
 Wieden bei Schönaue 56
 Wiehre bei Freiburg 52
 Wien 18, 107, 127, 145, 169; Wiener
 Reise 170 ff.; Schottenkloster 171,
 173
 Wildgutach 41, 200, 215
 Will, Johann Georg Nikolaus **86**,
 137, 140, 224
 Willam, Johannes, Klosterarchitekt,
 St. Peter 50, **51** ff., 69 76, 81, **84**,
 89, **97**
 Willam, Josef 76, 97
 Willam, Sebastian, OSB, St. Peter
86, 97
 Willmer, Thomas 53
 Winkler, Jodokus 53
 Winter, Franz Anton, Pfr.,
 Schliengen **36**
 Winterhalder, Conradus,
 Schulmeister, St. Peter 116
 Wion, Arnold, OSB **156**
 Wirbser, Andreas, Unteribental 86
 Wirth, Philipp 69
 Wittmer, Faßmaler, Donaueschingen
83
 Wöhrle, Euseb, Uhrenmacher 78
 Wohler, Johann Konrad,
 Buchhändler, Ulm **103** ff., 147, 148
 Wolfenweiler 32, 42, 54, 88 ff.,
 190 ff., 201 f.; Pfarrhausneubau
 88 f.; St. Petrische Höfe in W. 202
 Wonnental 121
 Wülberz, Benedikt, Abt, St. Peter
 27, **29** f., 30, 39 44, 58, 102 f. 137,
 143 f., 146, 195
 Wülberz, Petrus, Landschaftner,
 St. Peter 183
 Wurzach 170
 Zacharias, Abt **162**
 Zähringen 18, 41 ff., 92 ff., 186, 202;
 Herzöge, allg. 58, 213; Gräber in
 St. Peter 65 ff.; Berthold II. 17;
 Schloß 61, 93, 219
 Zängerle, K., Baumeister **86**
 Zanta, Kaminfegermeister, Freiburg
 63
 Zarten 84
 Ziegler, Antoni 61
 Zinnal, SJ., Freiburg 150
 Zuber, Münstergeistlicher, Konstanz
 78
 Zwiefalten, OSB., Kloster 159, 179

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Handschriftliche Quellen, gedruckte Quellen und Literaturverzeichnis	7

I. Herkunft — Bildungsgang — Mönch in St. Peter

1. Elternhaus und Geschwister	17
2. Eintritt in das Kloster St. Peter	22
3. Vorgesetzte und Lehrer	25
4. Mönch, Theologieprofessor und Archivar des Klosters	28
5. Prioratsverweser zu St. Ulrich	33
6. Abt des Klosters St. Peter	36

II. Philipp Jakob als Abt; seine Bautätigkeit

1. Stellung und Verantwortung eines Benediktinerabtes	40
2. Ein in schwerer Zeit übernommenes Erbe	41
3. Vollendung der Bibliothek	44
4. Neubau der Konventsgebäude	50
5. Innenausstattung des neuen Konvents	55
6. Weitere Außen- und Innenausstattung	60
7. Ausstattung des Gotteshauses	63
8. Ausgestaltung der Prioratskirche St. Ulrich	68
9. Sorge für die Propstei Sölden	74
10. Kirchenbauten in Waldau, auf dem Lindenberg und in Eschbach	80
11. Bauten in Wolfenweiler, Betberg, Seefeld und Grüningen	88
12. Der „Peterhof“ in Freiburg, Neubau und Umbau	90
13. Erwerb des Dorfes Zähringen — Bauarbeiten — Beziehungen zu den Nachkommen der Zähringer	92
14. Errichtung eines Pfarrhauses in Bollschweil	96
15. St. Petrische Klosterbaumeister	97
16. Straßen und Brücken	99

III. Abt Philipp Jakob als Gründer der Bibliothek

1. Welche Bestände fand der Abt vor?	101
2. Wie vermehrte Abt Steyrer die vorhandenen Bestände?	103
3. Die Bestände an Handschriften und Wiegendrucken	109
4. Sichtung und Wertung der Steyrerschen Klosterbibliothek anhand der noch vorhandenen Kataloge	112
5. Schicksal der St. Petrinischen Klosterbibliothek in der Säkularisation	116
6. Archiv, Münzensammlung und Naturalienkabinett	123

IV. Entfaltung des wissenschaftlich-geistigen Lebens

1. Kloster-Gymnasialschule	126
2. Gelehrtenakademie	130
3. Theateraufführungen und Schauspiele im Kloster	135
4. Zum Studiengang der Konventualen	137

V. Das literarische Schaffen des Abtes

1. Juristische und historiographische Tätigkeit	142
2. Aszetische Schriftstellerei	146
3. In Abwehr und Verteidigung	156
4. Ansehen als Gelehrter — Berufung zum Direktor der theologischen Fakultät	163

VI. Als Mitglied des Prälatenstandes — Bedrängt vom Staatskirchentum der österreichischen Monarchie

1. Kampf gegen die „Steuer-Peraequation“	166
2. Die Reise nach Wien	170
3. Bedrängt vom Staatskirchentum der österreichischen Monarchie	175
4. Einengungen und Beschränkungen — des Abtes Reaktion	176

VII. Verwaltung — Ökonomie — Streitigkeiten — Untertanen

1. Verwaltung des Klosters und des Besitzes	183
2. Klosterärzte	187
3. Wiedererwerb der Kastvogtei	187
4. Vermessung des Klosterterritoriums	189

5. Ökonomie — Einkünfte — Wälderbewirtschaftung	189
6. Fürsorge für die Armen und Wohltätigkeit unter Abt Philipp Jakob	193
7. Abt und Untertanen	196

VIII. Novizen — klösterliches Leben und Zucht

1. Nachwuchs — klösterliche Zucht	203
2. Vater des Konvents	207

IX. Einführung des St.-Ulrich- und des St.-Bernhardus-Festes in der Diözese Konstanz — Seelsorge

1. Das St.-Ulrich-Fest	211
2. Steyrers Anteil an der Einführung des St.-Bernhardus-Festes in der Konstanzer Diözese	213

X. Des Abtes letzte Lebensjahre

1. Gesundheitszustand	217
2. Klostergebäude als Lazarett	218
3. Tod und Begräbnis	221

ERNST FÖHR

Zur Geschichte des badischen Konkordats

64 Seiten, kartoniert 3.80 DM, Bestellnummer 13675

„In der vorliegenden Schrift gibt Generalvikar Prälat Dr. Ernst Föhr als ein maßgeblich Mitwirkender ein anschauliches und zugleich nachdenklich stimmendes Bild vom Ringen der Kirche um freie Bahn für ihre Sendung im Lande Baden. Das zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Freistaat Baden vor einem Vierteljahrhundert abgeschlossene Konkordat hat der katholischen Kirche in Baden weiterhin die gebotene Unabhängigkeit in der Erfüllung ihrer göttlichen Aufgabe gesichert und es ihr so ermöglicht, ihre Werte zu entfalten und dem Volke und damit auch dem Staate ihr Bestes zu schenken.“

Erzbischof Dr. Hermann Schäufele im Geleitwort

„ . . . Für diese inhaltsreiche und an dramatischen Höhepunkten reiche Geschichte des Badischen Konkordats, die zugleich ein Stück Geschichte der Weimarer Republik ist, ist dem Verfasser aufrichtig Dank zu sagen.“

Katholische Nachrichten-Agentur

Durch alle Buchhandlungen erhältlich

HERDER FREIBURG · BASEL · WIEN